Ausgabe *zwei* November 2017

*Kultur*Betrieb

Magazin für innovative und wirtschaftliche Lösungen in Museen, Bibliotheken und Archiven



praxisnah informativ kostenfrei

Ausstellen & Vermitteln Apps? Mediaguides? Websites?

Bewahren & Konservieren Dichtigkeit von Museumsvitrinen

Personal & Service Schreckgespenst `Scheinselbstständigkeit´!?

Recht Erstcheck Provenienzforschung

Riegel – KulturBewahren Dotierter Preis für »Notfallverbünde Deutschland«

Werbung für Museen Reichweite der Medien genau prüfen!

ARCHIVMATERIAL FÜR HÖCHSTE ANSPRÜCHE

RÖMERTURM

Das Römerturm-Archivsortiment bietet eine große Auswahl an Materialien zur professionellen Archivierung, Restaurierung und Konservierung, die den aktuellen DIN-Normen in Bezug auf höchste Alterungsbeständigkeit und Lagerung von Archivgut entsprechen.

Ein Bestandteil sind unsere Archivboxen aus nassfest verklebter Wellpappe, welche wir in verschiedenen Formaten und Ausführungen anbieten. Sollten Sie einen besonderen Formatwunsch haben, empfehlen wir Ihnen unseren Service der individuellen Maßanfertigung.

Die Archivwellpappen sind auch als Bogenware erhältlich und eignen sich zudem hervorragend als stabile und sichere Rückwand für die konservatorische Einrahmung.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.roemerturm.de oder telefonisch unter +49 2234 95595-0.



RÖMERTURM FEINSTPAPIER GMBH & CO. KG

T +49 2234 95595-0
F +49 2234 95595-55
Alfred-Nobel-Straße 19
50226 Frechen

www.roemerturm.de
service@roemerturm.de



Riegel – *Kultur*Bewahren 2017

»Notfallverbünde Deutschland« erhalten dotierte Auszeichnung

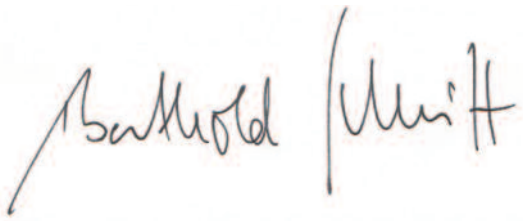
In Notfallverbünden vereinbaren Archive, Bibliotheken und Museen die gegenseitige Unterstützung für Notfälle wie Hochwasser, Erdbeben oder Feuer. Die MitarbeiterInnen engagieren sich freiwillig, um die ihnen anvertrauten Kunst- und Kulturgüter zu schützen – schnell, sachorientiert und spartenübergreifend. Da aber nur wenige von ihnen „gelernte" Rettungskräfte sind, besteht Bedarf an fachlichem Austausch – sowohl mit den Experten von Zivil- und Katastrophenschutz als auch mit den KollegInnen anderer Verbünde. Die mit 2.100 Euro dotierte, europaweit einzigartige Auszeichnung will die Notfallverbünde u.a. dabei unterstützen, lokales Know-how in einem überregionalen Netzwerk nutzbar zu machen. Mehr über die Notfallverbünde in dieser Ausgabe. *Kultur*Betrieb und *Kultur*Bewahren gratulieren den Preisträgern und danken den Förderern sehr herzlich.

Ressourcen optimal und wirtschaftlich einsetzen!
Diese Leitlinie des Deutschen Museumsbundes sollte selbstverständlich sein für jede Einrichtung, die sich aus Steuermitteln finanziert. Ist sie aber nicht. Erstaunlich viele öffentliche Museen werben in Printmagazinen, deren Auflage und Verteilung ein gehend darauf geprüft werden sollten, ob sie geeignet sind, Besucherinnen und Besucher in nennenswertem Umfang erreichen. Vorliegende Ausgabe stellt Fragen zu intransparenten Geschäftspraktiken und erinnert an die Pflicht öffentlicher Museen zum effizienten Einsatz ihrer Mittel und zum Controlling.

Onlineportal erweitert und aktualisiert Printmagazin
www.KulturBewahren.de – der vor rund einem Jahr gestartete digitale `Ableger´ dieses Magazins – ist eine intensiv genutzte Informationsquelle. Das Portal befasst sich mit den Bereichen Ausstellen, Besuchen, Bewahren, Bewegen, Digitalisieren, Dokumentieren, Sichern und Vermitteln. Branchenverzeichnisse geben Auskunft über Produkte und Dienstleister. Der Stellenmarkt führt zahlreiche freie Positionen in Einrichtungen aus Kultur und Bildung. Der Terminkalender bietet einen breiten Überblick überbranchenrelevante Fachveranstaltungen. Besucher sind herzlich willkommen – kostenfrei und ohne Registrierung.

Den Unternehmen, die die Produktion vorliegender Ausgabe von *Kultur*Betrieb ermöglicht haben, danke ich sehr, sehr herzlich. Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende Lektüre. Schon jetzt wünsche ich Ihnen allen ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2018.

Mit herzlichen Grüßen





Ausstellen & Vermitteln

6 - 9 Audioguide: Klassiker bei Vermittlung von Kunst und Kultur

10 - 11 Museumsvitrine: Gutes Licht und gute Sicht

12 - 17 Apps und Multimediaguides. Ein Leitfaden

18 - 19 Haptothek: Bibliothek bietet Ausstellung zum Anfassen

20 „Kabinett der Abstrakten“ virtuell und physisch rekonstruiert

22 - 23 Akustische Phänomene neu erleben

24 Audioguide: Auf gutes Hören kommt es an

26 - 27 Mediaguide? App? Mobile Website? Ein Vergleich

28 - 29 Audio-, Video- und Lichttechnik im Museum Barberini

30 - 31 Bezugspersonen vermitteln Hochkultur besonders glaubhaft

32 - 33 Wikipedia – ein geeigneter Ort, um Museen vorzustellen

34 Ausstellungswand: Flexibel, wiederverwendbar, handlich

36 - 37 App: Zentraler Baustein der Wissensvermittlung

38 - 39 Programme unterstützen Vermittlung von Kunst und Kultur

40 - 41 Lehrmittelsammlung wird Erlebnisort: Polizeimuseum Hamburg

42 Ausstellungswand: Individueller Akustikraum aus Wabenplatten

Bewahren & Konservieren

43 Erhaltung des kulturellen Erbes: Eine neue Europäische Norm

44 Schutz von Kunst- und Kulturgut braucht Kommunikation und Übung

46 - 47 Genaues Messen kann Schäden durch Licht verhindern

48 - 49 Museumsvitrine: Transparenz, Schutz und Klima

50 Integrated Pest Management: Ein umfassendes Konzept

51 Münzkabinett öffnet wieder – Rätsel um Ablagerungen bleibt

52 - 53 Planung und Bau von Depots braucht Kreativität und Erfahrung

54 Achtung, Zoll! Vorsicht beim Versand von Kulturgut per Post

55 Bündnis »KUNST AUF LAGER« zieht Bilanz

56 Gute Luft: Wichtig für Kunst- und Kulturgut und für den Menschen

57 Rahmen und Karton schützen die Kunst

58 - 59 Lapis Lazuli – Pigment so kostbar wie Gold

60 „Riegel – *Kultur*Bewahren 2017“ an »Notfallverbünde Deutschland«

62 - 63 Museumsvitrine: Luftwechselrate und Dichtheitsmessung

64 - 65 Elektronischer Vorhang zum Schutz von Gemälden und Grafiken

KulturBetrieb

3 Editorial

4 - 5 Inhalt

118 Impressum und Vorschau Heft *eins* 2018

Gebäude & Betrieb

66 Museum kann mehr: Ort des Bienenfleißes und des Feierns

68 - 69 Notfallverbünde: Worauf es im Einsatz ankommt!

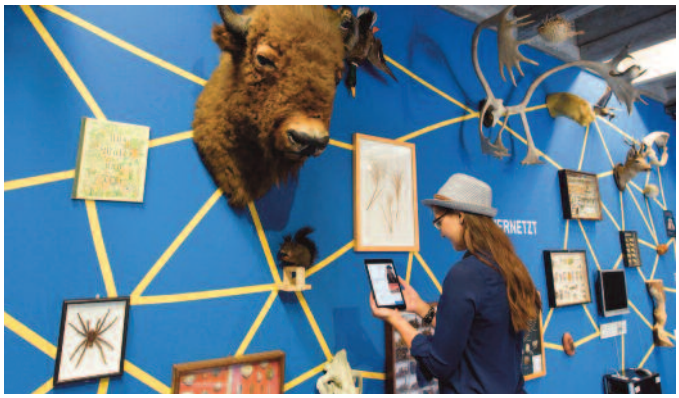
70 Bibliotheken können zur Nachhaltigkeit beitragen. Ein Handbuch

71 Stadtbibliothek Bad Oldesloe erhält „Green Library Award 2017"

72 Besserer Brandschutz durch Digitales Planen und Bauen

74 - 75 Klang und Licht optimal abgestimmt: Die Elbphilharmonie

76 - 77 Historische Gebäude vor feuchtem Mauerwerk schützen



IT & Software

78 - 79 Das neue FAUST 8 EntryMuseum

80 - 81 Digitalisierung von Kulturgut braucht Technik und Erfahrung

82 - 83 Depotumzug: Digital vorbereiten und in Echtzeit kontrollieren

84 - 85 Digitale Assets: Bildinhalte automatisch erkennen

86 - 87 Objekte mittels Geo-Koordinaten visualisieren

88 - 89 Cyberrisiken: Noch keine praktikablen Versicherungslösungen

90 - 91 Virtuelle Ausstellungen und Webseiten archivieren

92 Cloudcomputing: Eine Alternative für das Archivwesen

Personal & Service

94 - 95 Den eigenen Kulturbetrieb überzeugend präsentieren

96 - 97 „Scheinselbstständige": Schreckgespenster oder gute Geister?

98 Was bewegt die … Arbeitsgemeinschaft der Museen in Bayern? Ein Porträt

99 Erkenntnisse für die praktische Arbeit von Bibliotheken. Ein Sammelband

Recht

100 Diebstahl im Museum: Anwälte sollen Diebesgut zurück holen

102 - 103 NS-Raubkunst: Projekt „Erstcheck" unterstützt Kulturbetriebe

104 Kulturbetriebe sollten sich gegen Hassmails wehren

105 Kulturgutschutzgesetz: Ein Leitfaden gibt Orientierung

106 Engagement für Kultur: Leitfaden zum Vereinsrecht

107 WLAN-Hotspots: Rechtssicherheit und finanzielle Förderung

Wirtschaft

108 - 109 Museumsshop: Kostenfaktor oder Einnahmequelle?

110 - 111 Die Eintrittskarte: Kleine Sache mit lebhafter Geschichte

112 - 113 Unternehmen als Partner von Bibliotheken: Eine Chance

114 - 116 Werbung für Museen? Reichweite der Medien genau prüfen!

116 Rechnungswesen in Kulturbetrieben

117 Innovatives Ticketing für große Kulturveranstaltungen

ANZEIGE

Sehen, hören, verstehen

Vitra Design Museum setzt Besucher-Guide TelMe von Albrecht ein



Durchsicht auf das Schaudepot Lab. © Vitra Design Museum / Foto: Mark Niedermann

Das Schaudepot als neuester Ausstellungsbereich des international renommierten Vitra Design Museum sowie als weiteres Gebäude auf dem Vitra Campus in Weil am Rhein begeistert täglich seine zahlreichen Besucher. Das Vitra Design Museum stellt im Schaudepot Schlüsselobjekte seiner umfangreichen Sammlung aus und schafft damit eine der weltweit größten Dauerausstellungen und zugleich Forschungsstätten für Möbeldesign. Die persönliche Informationsvermittlung nimmt im Vitra Design Museum einen hohen Stellenwert ein. Ein geschultes Team erarbeitet dazu spezifische Angebote, die Besuchergruppen gezielt ansprechen und damit den Zugang zu Design und Architektur anbieten. Für die informativen Besucherführungen im Schaudepot kommt seit der Eröffnung im Juni 2016 das zuverlässige und sehr komfortable Audiokommunikationssystem TelMe von Albrecht zum Einsatz.

Die Präsentation der Exponate im Schaudepot gliedert sich in drei Bereiche, die zusammen einer Gesamtfläche von etwa 1.600 Quadratmeter entsprechen. Im Erdgeschoss befindet sich die Haupthalle, auf der die umfangreiche Dauerausstellung präsentiert wird. Im Zentrum steht eine Auswahl von über 400 besonderen Objekten des modernen Möbeldesigns. Ikonen der klassischen Moderne von Le Corbusier oder Alvar Aalto sind ebenso zu entdecken wie jüngere Entwürfe aus dem 3D-Drucker oder anonyme Objekte oder Prototypen. Ergänzt wird diese Präsentation um kleinere Wechselausstellungen zu sammlungsbezogenen Themen. Ausführliche Informationen zu den Objekten erhalten die Besucher über den digitalen Katalog, der im Schaudepot über das eigene Smartphone oder über ein Tablet-Leihgerät abgerufen werden kann. Ergänzend zu diesem Angebot starten täglich Führungen mit durchschnittlich 15 bis maximal 20 Personen, die in deutscher und englischer Sprache zu den Exponaten informieren. Seit Eröffnung des Schaudepots werden diese Gruppenführungen mit dem Kommunikationssystem Albrecht TelMe mit Audio-Funkübertragung durchgeführt. Das kleine TelMe Empfängergerät wird zusammen mit einem Kopfhörer vom Team Hosts des Vitra Design Museums vorbereitet und vor dem Start der Führung an die Besucher ausgegeben. Das sehr leichte Gerät kann bequem mit dem Umhängeband um den Hals oder über der Schulter getragen werden. Die jeweiligen Tour-Guides verwenden das angenehm zu tragende Headset zusammen mit dem ebenfalls sehr kleinen und leichten Sendegerät der Personenführungsanlage. Nach einem Jahr Erfahrung mit dem Albrecht TelMe zieht Annika Schlozer, Leiterin der Abteilung „Welcome & Information“, eine positive Bilanz: „Wir sind sehr zufrieden mit der Sprach- und Empfangsqualität

EXPONATEC COLOGNE

www.exponatec.de

EXPONATEC 2017

INTERNATIONAL TRADE FAIR FOR MUSEUMS, CONSERVATION AND HERITAGE

22–24 NOVEMBER

INTERNATIONALE FACHMESSE FÜR MUSEEN, KONSERVIERUNG UND KULTURERBE

Kooperationspartner von

DEUTSCHER MUSEUMS BUND

EUROPA NOSTRA

THE BEST IN HERITAGE

Koelnmesse GmbH | Messeplatz 1 | 50679 Köln | Deutschland
Telefon +49 1806 267 747 | exponatec@koelnmesse.de

koelnmesse

ANZEIGE

sowie der intuitiven Bedienung des Albrecht TelMe Besucherführungssystems. Die Tonqualität für die Besucher über den kleinen Kopfhörer ist optimal und so wird unser Guide bei den Führungen stets sehr gut verstanden. Diese Rückmeldung bekommen wir regelmäßig von unseren Gästen. Und auch für die Mitarbeiter ist das Headset beim Sprechen und Leiten der jeweiligen Gruppe durch das Schaudepot sehr angenehm zu tragen."



Sprachübertragung ohne Tonverlust mit dem TelMe Besucherführungssystem
© Alan Electronics GmbH

Komfortable Informationsvermittlung

Dank der Verwendung des Funk-Audiokommunikationssystems können die Führungsteilnehmer entspannt den Informationen des Redners folgen. Zugleich werden die anderen Besucher im Schaudepot, die die Ausstellung lieber für sich entdecken oder nach einer geführten Tour noch weiter das Museum genießen möchten, nicht von den Erläuterungen und Ausführungen einer Gruppenführung gestört. „Technische Probleme bei der Audio-Funkübertragung oder Ausfälle von einzelnen Geräten konnten beim bisherigen Betrieb nicht verzeichnet werden," weiß Annika Schlozer zu berichten. Beim Albrecht TelMe können neben dem leicht zu reinigenden und somit sehr hygienischen On-Ear-Kopfhörer auch die eigenen Kopfhörer mit Kabel der Besucher verwendet werden, die sie mit ihrem Smartphone oder MP3-Player bereits mitführen.

Sprachübertragung ohne Tonverlust

Während die Dauerausstellung in der Haupthalle des Schaudepots chronologisch gegliedert ist, zeigen die Einblicke im Untergeschoss unterschiedliche thematische Schwerpunkte. Zudem wird ein Einblick hinter die Kulissen des Museums ermöglicht, wo Konservatoren und Kuratoren täglich mit den Sammlungsobjekten umgehen. Die einsehbare Restaurierungswerkstatt kann im Rahmen von Besucherführungen ebenfalls besichtigt werden. Gerade in solchen Gebäudebereichen spielt eine hohe Qualität der Funkübertragung eine große Rolle. „Zwar achten unsere Mitarbeiter darauf, dass die Gruppe immer überschaubar zusammen bleibt, aber die Sicherheit, dass der Funkkontakt auch bei etwas weiteren Distanzen im Gebäude nicht abreißt, finden wir sehr gut," sagt Annika Schlozer. Das TelMe von Albrecht sichert eine klare Sprachübertragung bis zu einer Entfernung von 100 Metern dank Audio-Funk mit 2,4 GHz ISM Band. Die 39 wählbaren Funkgruppen sorgen zudem für eine geringe Anfälligkeit für Störungen. Sollte daher mal ein Teilnehmer einer Führung länger an einem Exponat oder in einem bestimmten Gebäudebereich verweilen, verliert er trotzdem nicht den Kontakt und somit den Anschluss an seine entsprechende Gruppe.

Lange Laufzeit – kurze Ladezeit

Das Albrecht TelMe erreicht zuverlässig eine Betriebszeit von bis zu 20 Stunden. Somit müssen die Empfängergeräte nach jedem Rundgang nicht sofort wieder geladen werden. Sie werden vom Team Hosts entgegen genommen, kurz geprüft und erst über Nacht in die entsprechende Mehrfach-Ladeeinrichtung gesetzt. Zu einem Ausfall wegen zu geringer Ladekapazität kommt es nicht. Auch die Tour-Guides, die das Sendegerät mit Headset über den Tag mehrfach bei den zahlreichen Führungen verwenden, können von keinem Geräteausfall berichten.

Tag für Tag im Einsatz

Mit der reibungslosen und täglichen Verwendung des Albrecht TelMe Besucherführungssystems ist man nicht nur im Vitra Design Museum sehr zufrieden. Auch der Hersteller Alan Electronics GmbH freut sich über den erfolgreichen Einsatz des Albrecht TelMe im Schaudepot des weltweit bekannten Museums in Weil am Rhein.

Vitra Design Museum

Das Haus zählt zu den führenden Designmuseen weltweit. Es erforscht und vermittelt die Geschichte und Gegenwart des Designs und setzt diese in Beziehung zu Architektur, Kunst und Alltagskultur. Im Hauptgebäude von Frank Gehry präsentiert das Museum jährlich zwei große Wechselausstellungen. Parallel dazu werden in der Vitra Design Museum Gallery, dem Ausstellungsraum nebenan, kleinere Ausstellungen gezeigt. Viele Ausstellungen entstehen in Zusammenarbeit mit bekannten Designern und befassen sich mit zeitgenössischen Themen wie Zukunftstechnologien, Nachhaltigkeit, Mobilität oder sozialer Verantwortung. Grundlage der Arbeit des Vitra Design Museums ist eine Sammlung, die neben Schlüsselstücken der Designgeschichte auch mehrere bedeutende Nachlässe.
Das am 3. Juni 2016 eröffnete Schaudepot wurde entworfen von den Basler Architekten Herzog & de Meuron. In dem Neubau, der auch ein Café und einen Shop beherbergt, präsentiert das Vitra Design Museum besondere Objekte seiner umfangreichen Sammlung.
Weitere Informationen unter www.design-museum.de

Albrecht & Alan Electronics

Albrecht ist eine Marke der Alan Electronics GmbH, einem führenden Hersteller von Kommunikationstechniken und Unterhaltungselektronik mit Standorten in Dreieich bei Frankfurt und in Lütjensee bei Hamburg. Zum Produktsortiment gehören Funksprechgeräte für Freizeit und Beruf im Bereich PMR 446, CB- und Amateurfunk. Das umfangreiche Fachwissen im Bereich der Funktechnik spiegelt sich zudem bei den zahlreichen Personenkommunikationssystemen für verschiedenste Touristikbereiche wieder. Die Audiokommunikationssysteme von Albrecht sind beispielsweise seit vielen Jahren sehr erfolgreich im Einsatz bei Studiosus, dem führenden Anbieter von Studienreisen in Europa.Alan Electronics wurde 1989 gegründet und ist Teil der internationalen CTE-Firmengruppe mit Sitz in Italien. Sie umfasst derzeit 14 unabhängige Unternehmen weltweit und kann auf über 40 Jahre Erfahrung und technisches Wissen zurückgreifen. Speziell bei der Produktentwicklung ist daher die intensive Zusammenarbeit der Partner von großer Bedeutung. Weltweit sind die Produkte von Alan Electronics bekannt mit den Marken Albrecht, Albrecht Audio (Digital- und Internetradios, Bluetooth-Lautsprecher) und Midland (Funktechnik mit PMR446, CB-Marine- und Amateurfunkgeräten, Bluetooth-Kommunikationssysteme für Motorrad- und Skifahrer sowie Action-Kameras mit Zubehör, Power-Banks und Audiozubehör).



Komfortabel, leicht und zuverlässig: das TelMe von Albrecht

© Alan Electronics GmbH

Alan Electronics GmbH

Daimlerstraße 1k, 63303 Dreieich

Tel 0049 | 6103 | 9481-0
Fax 0049 | 6103 | 9481-60
info@alan-electronics.de
www.albrecht-tourguide.de

Zeutschel ScanStudio

Scanner und Fotostudio in einem



Das Beste aus zwei Welten: Studiofotografie und Scantechnologie

Zeutschel ErgoLED: flexible LED-Beleuchtung



Wechselbare Aufnahmesysteme



Ergonomisches Arbeiten

Komplett modular, flexibel wie nie

Kamera mit Wechselobjektiven, aufrüstbare digitale Backs und eine Vielzahl an Aufnahmesystemen nicht nur für gedruckte Originale, sondern für alle Arten von Durchlichtvorlagen – alles für die Digitalisierung in höchster Qualität. Zusammen mit der frei einstellbaren LED-Beleuchtung bietet das Digitalisierungssystem nie geahnte Flexibilität und sorgt für schatten- und reflexfreie Ergebnisse in einer Qualität, die sogar die etablierten Digitalisierungsrichtlinien übertrifft.

Die Perfect Book 3.0 Software, durchdachte Automatikfunktionen und ein ergonomisches Arbeitsplatzdesign tun ihr übriges, um Zeutschel ScanStudio zur zukunftssicheren Systemlösung für höchste Qualität und Produktivität zu machen.

Sie möchten mehr erfahren?
Schreiben Sie an **info@zeutschel.de**

Besuchen Sie uns:
Exponatec 2017, Köln:
22. bis 24. November 2017
Halle 3.2, Gang E, Stand 058

ZEUTSCHEL

www.zeutschel.de/ScanStudio

ANZEIGE

Kunst attraktiv und sicher präsentieren

Innovative Vitrinen bieten viel Sehkomfort und schützen die Exponate



Optimale Flexibilität bei wechselnden Ausstellungen: Freistehende HLS-Systemvitrine in der Humboldt Box Berlin.
© Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss

Transparenz, Sicherheit und Flexibilität gehören zu den klassischen Anforderungen an Museumsvitrinen. Auf der EXPONATEC Cologne stellt Glasbau Hahn neue Lösungen vor.

Diskret beleuchten – individuell anordnen

Als Messeneuheit präsentiert der Spezialist für Ganzglas-Museumsvitrinen eine innovative Beleuchtungslösung auf Basis von organischen Leuchtdioden (OLED). Die dünnschichtigen OLED-Elemente sind nahezu plan in die Deckelscheibe der Vitrine integriert und ermöglichen eine flächige, dimmbare Grundbeleuchtung. An magnetischen Niedervolt-Stromschienen, die ebenfalls in die Deckelscheibe eingearbeitet sind, können LED-Spots frei positioniert werden. Im Unterschied zu herkömmlichen Deckelaufbauten lassen sich Vitrinen mit der neuen OLED-Deckelscheibe äußerst diskret beleuchten, ohne dass technische Vorrichtungen oder Verkabelungen den Blick des Betrachters stören.

Besondere Flexibilität bei wechselnden Ausstellungen bietet die HLS-Systemvitrine. Glaspaneele, Böden, Lichtkästen und Tabletts lassen sich zu individuellen Vitrinen in unterschiedlichen Grundrissen zusammenstellen. Die Systemvitrine kann jederzeit ohne Expertenhilfe zerlegt, platzsparend transportiert, gelagert und aufgebaut werden. Für die Ausstattung stehen zahlreiche Optionen zur Verfügung, u.a. Lichtkästen mit Leuchtstoffröhren oder LED-Spots.



Die neue Glasbau Hahn-Deckelscheibe mit dünnschichtigen OLED-Elementen ermöglicht eine diskrete Vitrinenbeleuchtung ohne störende technische Einbauten. © Glasbau Hahn

Optimales Klima – auch beim Transport

Für den lückenlosen Schutz von Gemälden und Grafiken präsentiert Glasbau Hahn die Gemäldevitrine Protector. Das hermetisch dichte Gehäuse mit Luftdruck-Ausgleichsystem ist kaum erkennbar hinter dem Originalrahmen versteckt und schafft ein optimales Mikroklima. Es schützt das Exponat auch während des Transports vor den Folgen unkalkulierbarer Klimabedingungen. Neu ist die Möglichkeit, die Klimadaten mittels einer App per Smartphone zu überwachen.

Glasbau Hahn ist ein renommierter Spezialist für Museumsvitrinen mit mehr als 180 Jahren Erfahrung in der Glasverarbeitung. Das Unternehmen entwickelt, fertigt und errichtet individuelle Vitrinenlösungen für hohe und höchste Ansprüche. Weltweit vertrauen herausragende Museen und Sammlungen auf die Kompetenz aus Frankfurt am Main.

Sie finden Glasbau Hahn auf der EXPONATEC Cologne in Halle 3.2, Stand D-040.

Glasbau Hahn GmbH
Hanauer Landstraße 211
60314 Frankfurt / Main

Tel 0049 | 69 | 94417-60
Fax 0049 | 69 | 94417-61
vitrine@glasbau-hahn.de
www.glasbau-hahn.de

KulturDigital

Historisches Erbe zukunftsfähig machen



© adidas archive / studio waldeck

KulturDigital

studio waldeck photographers
Habermeier und Jäger GbR
Landwehrstrasse 2
91443 Scheinfeld
info@KulturDigital.org

www.KulturDigital.org

Digitalisierung von Kulturgütern – Objektfotografie und Reproduktionen

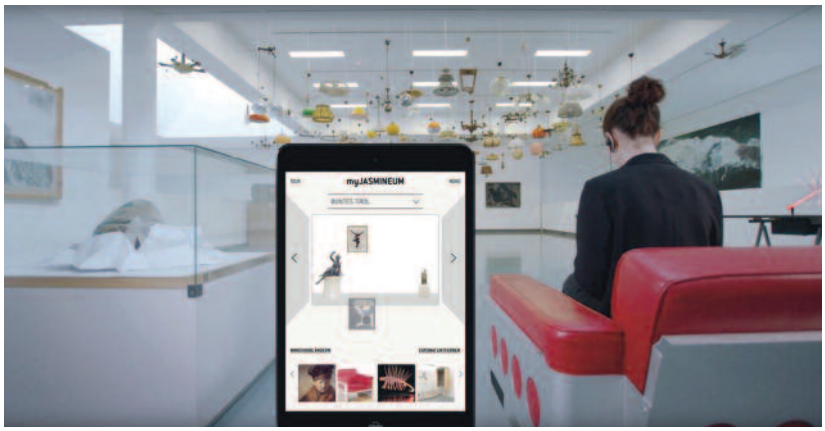
Apps und Besucherguides für Museen

Ein Leitfaden

Die Entwicklung mobiler Technologien ist rasant. Kultureinrichtungen eröffnet sie bislang ungeahnte Möglichkeiten für Besucherservice, Vermittlung und Kundenbindung. Wie sollen Museen damit umgehen?

Besucherservice im Aufbruch

Neun von zehn Museumsbesuchern besitzen ein Smartphone oder ein Tablet. Multimediales Wissen, kontextsensitive Vermittlung, Integration sozialer Medien oder mobiles Lernen sind einige der Möglichkeiten, die kulturelle Institutionen nutzen könnten, wenn es darum geht, alte Zielgruppen zu halten und neue anzusprechen.[1] Aber: Anschaffung und Implantation leistungsstarker Führungs- und Kommunikationssysteme stellen eine Herausforderung dar – technologisch und mit Blick auf zentrale museumsinterne Prozesse. Dieser Artikel versteht sich als Leitfaden für die wichtigsten Schritte bei Konzeption und Bereitstellung eines modernen, app-basierten Besucherguides. Er zeigt Stolpersteine auf und behandelt auch die Frage der Refinanzierung.



Besucher-Apps ermöglichen das Gestalten eigener Ausstellungen
© Ferdinandeum, Landesmuseen Tirol

App vs. Leihgerät? Eventuell auch beides!

Bisher ist es für viele Häuser obligatorisch, ihren Gästen leihweise Führungssysteme anzubieten, oft als Audioguide. Dank der hohen Verbreitung von Smartphones könnte aber ganz auf Anschaffung und Verleih solcher Geräte verzichtet werden. Die Alternative ist eine App, die der Besucher auf seinem eigenen Mobilgerät nutzt. Die Vorteile liegen auf der Hand: keine Ausgabe- und Rückgabe-Logistik, keine Haftungsfragen und – natürlich – keine Anschaffungs- und Betriebskosten. Zudem bieten Smartphones deutlich mehr Funktionen: Die Inhalte können multimedial und interaktiv entwickelt, für spezifische Zielgruppen wie Kinder, Familien, Schulklassen oder Menschen mit Einschränkung aufbereitet oder mit Social Media verknüpft werden.

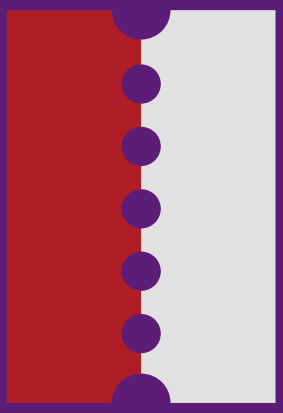
Gleichwohl birgt der vollständige Verzicht auf Leihgeräte auch Nachteile: Trotz großer Verbreitung von Smartphone und Tablet kann nicht automatisch angenommen werden, dass jeder Besucher ein kompatibles Gerät dabei hat oder die angebotene App downloaden möchte, manchmal auch wegen des hohen Alters der Besucher. Zudem sind viele Gäste durchaus bereit, für Leihgeräte zu zahlen. Je nach Besucherstruktur kann es daher sinnvoll sein, sowohl eine App als auch Leihgeräte vorzuhalten. Eine solche „Hybridlösung" ist besonders effizient, wenn die Inhalte vollumfänglich auf beiden Medien verfügbar sind. Diese Variante ist zudem kundenfreundlich: Der Besucher wählt das von ihm bevorzugte System. Ein Tipp: Wenn die Leihgeräte bepreist werden, die App jedoch nicht, wird der Besucher stärker motiviert, das eigene Smartphone zu nutzen. Dies wiederum verringert die Anzahl der anzuschaffenden Leihgeräte, senkt Kosten und vereinfacht den operativen Betrieb.

Ein Hinweis: Museen, die sich (zunächst) für die App-Variante entscheiden, sollten darauf achten, dass der Anbieter der Lösung zu einem späteren Zeitpunkt – bei Bedarf – Leihgeräte liefern kann. Das gilt auch für die Skalierbarkeit des Systems. Es sollte möglich sein, mit einer kleinen Anzahl von Geräten zu starten, die im Bedarfsfall erhöht werden kann. Diese „Launch-and-Grow"-Strategie ist meist ökonomischer als ein kostenintensiver „Big-Bang" mit ungewissem Ausgang.

Kostenfaktor Zubehör

Kopfhörer, Umhängebänder (Lanyards), Hüllen, Ladestationen etc. kosten Geld. Auch hier kann gespart werden. Zum Beispiel bei Kopfhörern: Wo steht geschrieben, dass jede Tour aus Audiospuren bestehen muss? Gute Touchgeräte ermöglichen eine gestochen scharfe und gut lesbare Darstellung von Texten oder Bildergalerien. Außerdem sind interaktive Quizze oder mobiles Lernen oft spannender als stundenlange Monologe.

Ein weiterer Kostenpunkt ist die Ladetechnik. Geräte müssen irgendwo gelagert und aufgeladen werden. Hier ist es ratsam, auf zukunftssichere Produkte zu setzen und sog. Insellösungen zu vermeiden, da diese von einem Hersteller abhängig machen. Achten Sie auf Details: Wenn die mobilen Leihgeräte auch mit handelsüblichen USB-Kabeln aufgeladen werden können, ist man zu einem späteren Zeitpunkt bei der Anschaffung von Ladestationen unabhängig von bestimmten Anbietern.



TICKET - DRUCKEREI

Herstellung attraktiver und funktioneller Eintrittskarten



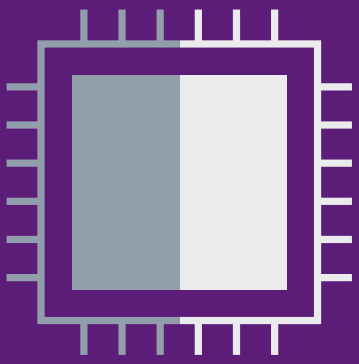
SOUVERÄN SOFTWARE

Software für Verwaltung, Ticketing und Besuchermanagement



KONTAKT HERSTELLER

Webshops für Online- und Mobile-Ticketing



TECHNIK EXZELLENZ

Kassen, Thermodrucker, Zutrittskontrolle, Info- & Ticket-Terminals

PRAXIS BEDEUTUNG

Wer täglich mit Besuchern zu tun hat, weiß es zu schätzen, wenn Dinge zuverlässig und praxisgerecht funktionieren – die Kasse, das Ticket, die Besucherinformation, der Shop, die Zutrittskontrolle, die Management-Software.

Deshalb messen wir den Erfahrungen unserer Kunden höchste Bedeutung zu und lassen diese in allen Bereichen permanent einfließen.

Wir freuen uns auf gute Gespräche mit Ihnen auf unserem Messestand auf der Exponatec Cologne, Halle 3.2., Stand C079.

BECKERBILLETT

Geschlossene vs. Offene Systeme

Kommen wir zu einem Kriterium, das vielfach übersehen wird und oft hohe Folgekosten verursacht. In der mobilen Technologie ist strikt zwischen Software und Hardware zu unterscheiden. Was bedeutet das für Besucherführungssysteme? Das physische Gerät (Hardware), das der Besucher mitbringt (z.B. Smartphone) oder im Museum ausleiht, ist das eine. Die Programme (Software), die auf diesen Geräten bereit stehen, sind das andere. So sollte eine App über eine zeitgemäße Oberfläche verfügen, die einfach und selbsterklärend zu bedienen ist, damit der Gast möglichst individuell Inhalte aufrufen oder Interaktionen durchführen kann.

Freilich gehören Hardware und Software zusammen: Die App muss optimal auf den Smartphones der Besucher laufen sowie auf eventuell vorhandenen Leihgeräten. Um das zu gewährleisten, empfehlen sich sog. systemoffene Lösungen, die auf allen neueren mobilen Endgeräten laufen. Bei Ausschreibungen sollte deshalb genau geprüft werden, welche App-Software vorgesehen ist. Die App sollte zumindest für die Betriebssysteme iOS (Apple) und Android (Google) geeignet sein.

Abhängigkeiten von bestimmten Betriebssystemen oder herstellerspezifischen, nicht veröffentlichten Standards sollten vermieden werden. Einige dieser sog. proprietären Systeme basieren darauf, den Kunden in ein Abhängigkeitsverhältnis zu bringen, um bei jedem Update von Geräten oder Inhalten neue Kosten zu berechnen. Der große Vorteil einer systemoffenen Lösung besteht darin, dass Geräte selbst angeschafft bzw. von einem anderen Anbieter übernommen werden können. Es ist also nicht nur der Preis für die Anschaffung der Geräte zu berücksichtigen, sondern die „Total-Cost-of-Ownership". Hierzu zählen auch die unvermeidbaren Mehrkosten bei der Verwendung proprietärer Systeme.

Anpassung, Setup & „Total Cost of Ownership"

Bei modernen Besucherführungssystemen macht das Material (Hardware) oft nur einen vergleichsweise geringen Teil der Gesamtkosten aus. Gravierender sind die Aufwendungen für das Layout der App und die Entwicklung der Software. Um keine `bösen´ Überraschungen zu erleben, sollte vertraglich vereinbart werden, das spätere Anpassungen der App ohne Aufpreis möglich sind. Dabei geht es nicht nur um Details wie das Logo oder das Impressum. Die App soll auch in Farbgebung, Layout und Schriftarten dem Corporate Design des Museums entsprechen. Es ist wie bei der eigenen Website: Sie soll die Individualität der Institution unterstreichen. Es ist also zu prüfen, ob spezifische Anpassungen der App im Preis inkludiert sind – eine Museums-App ist kein „Off-the-Shelf" Produkt (wie Microsoft Word).

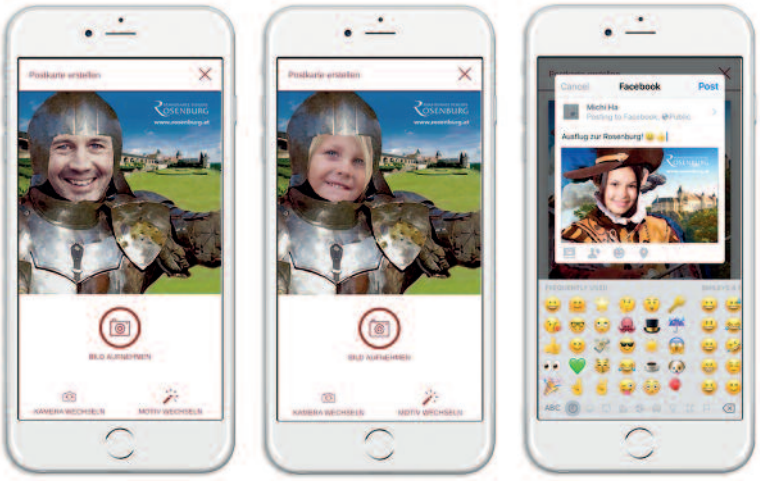
Mitunter wird im Vorfeld nicht über die Kosten für die Einrichtung (Setup) gesprochen. Hier gilt: Das beauftragte Unternehmen sollte die georderten Geräte nicht nur liefern, sondern auch aufbauen und testen. Auch eine Einschulung des Personals inkl. Erklärung des Support-Ablaufs („was tun bei Problemen?") sollte enthalten sein. Letzteres kann kaufmännisch z.B. durch vertraglich vereinbarte Zahlungskonditionen abgesichert werden: Ein Teil der Rechnung – deklariert als „Nach Setup und Einschulung Vorort" – ist erst im Nachgang fällig.

Content Management

Jeder Guide ist nur so gut wie sein Inhalt (Content). Der Besucher will nicht technische Geräte, sondern attraktiv aufbereitete Tonspuren, Videos, Texte und Bilder oder – bei avancierten Systemen – interaktive Funktionen und Social Web-Anbindungen. Es gilt die Faustregel: Der Auftraggeber behält die Hoheit über die Inhalte! Auch wenn ein externes Unternehmen Content produziert, sollte das Museum sich alle Nutzungsrechte überschreiben lassen und darauf bestehen, den gesamten Inhalt im Original (als digitale Mediendateien) zu erhalten. Das hat vor allem zwei Gründe. Zum einen kann die mehrfache Verwendung von Inhalten relevant sein, z.B. um Videos auch für Social Media Kanäle zu nutzen. Zum anderen gestaltet sich ein eventuell später anstehender Systemwechsel einfacher. In manchen Fällen sind die Inhalte so eng an die gelieferten Guides gekoppelt, dass Zugriffe ausschließlich über das externe Unternehmen möglich sind. Spätere Modifikationen oder die Migration der Inhalte in ein neues System sind dann oft mit Zusatzkosten verbunden.

Moderne Guides sollten mit einem Redaktionssystem („Content Management System", kurz CMS) ausgeliefert werden. Dieses System sollte einfach und ohne technische Vorkenntnisse zu bedienen sein und den vollen Zugriff auf alle Inhalte und die Strukturierung der Touren zulassen. Idealerweise läuft das CMS im Webbrowser, dann muss keine neue Software im Betrieb installiert werden. Dies ist wichtig, um Änderungen am Inhalt auch intern durchführen zu können. Ansonsten drohen Mehrkosten bei Umstellungen oder Neuaufbau von Ausstellungen.

Interaktionen und Social Media Integration sind nur einige der neuen Möglichkeiten App-basierter Besucherguides. © Schloss Rosenburg



Content Development

Kommen wir zum Inhalt selbst. Die didaktische Konzeption (Beschreibung der Exponate; Systematik der Tour, Inhaltstypen, thematische Klammer usw.) kann vom Anbieter kommen, sollte jedoch stark vom Kurator, Vermittler oder Museumsplaner unterstützt werden. Produktion und Übersetzung der Inhalte können voll ausgelagert werden.

Zentrale Überlegung im Vorfeld: In welcher Quantität ist die Medienproduktion notwendig? In vielen Museen beinhalten z.B. Audioguides zu viele Audio-Stops. Untersuchungen zeigen, dass die Mehrzahl der Besucher nur zehn bis 15 Audiospuren abruft. Der Rest wird übersprungen, d.h. große Teile der investierten Arbeiten und Finanzen greifen ins Leere. Auch hier gilt: Weniger ist mehr! Ausgewählte Stops, die aber echten Mehrwert für den Besucher bieten.

Auf aktuellen Gerätetypen können auch `trockene´ Texte ansprechend präsentiert werden. Vertiefungsebenen und zielgruppenorientierte Aufbereitung ermöglichen exzellente Vermittlungseffekte – ganz ohne Audios. Das erspart nicht nur die Anschaffung und Pflege (Reinigung) von Kopfhörern, sondern auch teure Medienproduktionen. Neue Lösungen können aber mehr: sinnvolle Partizipationsfunktionen, interaktive Elemente, „Gamification“, Mobile Learning oder Favoriten-Funktionen erweitern das Angebot, machen es innovativer und effizienter. Wer den Schwenk von passiver Informationsübermittlung hin zu aktiver Partizipation wagt, bietet dem Besucher nicht nur ein neues Erlebnis, sondern reduziert den Aufwand für die Produktion von Inhalten. Wenn ein Guide z.B. in der Lage ist, den Besucher Fragestellungen zu den Exponaten lösen zu lassen, kann dies Kosten sparen. Denn es kommt garantiert günstiger, von der hauseigenen Kunstvermittlung zielgenaue Fragen zu Schlüsselexponaten formulieren zu lassen, als eine teure Audioproduktion an externe Auftragnehmer zu geben. Natürlich sind die Anforderungen von Ausstellung zu Ausstellung verschieden. Und auf klassische Audiovermittlung kann nicht immer verzichtet werden. Aber ein Blick über den Tellerrand hinaus lohnt sich immer. Interaktion und Partizipation mittels mobiler Technologien finden langsam aber sicher Eingang in Museen. Diese Entwicklung sollte kein Haus verschlafen!

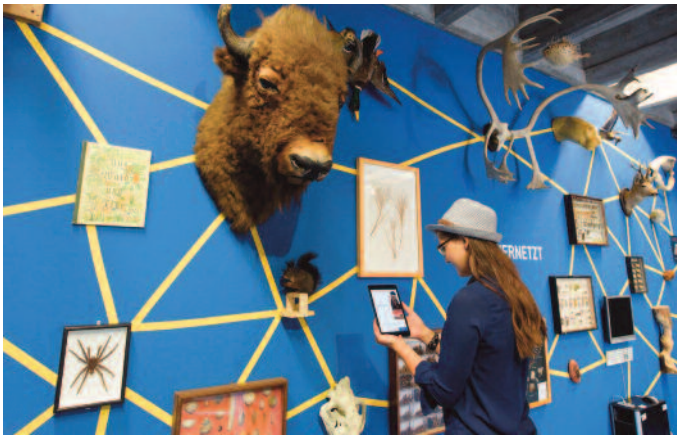
Wartung & Support

Wie alle Services, kosten auch Besucherführungssysteme Geld. Die Erstinvestition ist nur ein Teil der Gesamtbetrachtung. Von zentraler Bedeutung ist die Frage, ob für das Handling von Leihgeräten zusätzliches Personal beschäftigt werden muss. Bei wenigen Geräten können Ausgabe und Rücknahme auch vom Kassen- oder Garderobenpersonal übernommen werden. Ab einer gewissen Ausleihmenge kann eine solche Zusatzbelastung jedoch dazu führen, dass parallele Arbeitsabläufe wie Ticketverkauf oder Garderobe beeinträchtigt werden.

Ein anderes Thema ist die Wartung des Systems: Bei Problemen mit Hard- oder Software sollte der externe Partner schnell eingreifen. Die zeitliche Verfügbarkeit von Support oder Service vor Ort sollten vertraglich vereinbart und zu einem monatlichen Pauschalbetrag garantiert werden. Bei Problemen sollte die externe Firma schnell via Helpdesk-Ticket oder Support-Telefon zu erreichen sein. Die Wartung einer Besucher-App besteht aber nicht nur aus Anfragen zum Support. Insbesondere wenn eine App für Smartphones oder Tablets angeboten wird, ist es entscheidend, dass der externe Partner die App periodisch mit Software-Upgrades versorgt. Nur wenn der Wartungsvertrag eine garantierte Update-Klausel enthält, kann man davon ausgehen, dass die App „in Schuss“ gehalten wird und auch auf dem neuesten iPhone funktioniert. Moderne Guiding-Systeme sind also keine „Sell-and-Run“ Produkte; sie bedürfen periodischer Wartung und eines gut erreichbaren Supports.

Refinanzierung – der „Return on Investment“

An der Frage der Finanzierung scheiden sich oft die Geister. Manche meinen, eine Besucher-App müsse sich zu 100 Prozent selbst finanzieren: Jeder Euro, der hineingesteckt wird, muss durch direkte Einnahmen gedeckt sein. Andere sagen, die Kosten für eine solche App sollen aus dem regulären Budget genommen werden: Zeitgemäße Vermittlung von Kunst und Kultur als Service, der in die Eintrittskarte inkludiert sein sollte. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen. Es gibt einige Möglichkeiten der zusätzlichen Finanzierung, doch es sollte nicht damit gerechnet werden, dass ein Guide das Budget völlig unangetastet lässt. Wie ist also ein „Return on Investment“ möglich?



iPad und Smarthpone: Lerntouren für Kinder & Schulklassen
© Zeughaus, Landesmuseen Tirol

„Point-of-Sale“: Gebühren, Handling und AIDA

Wenn die App auf Leihgeräten angeboten wird, liegt es nahe, dafür einen Preis zu berechnen. Bezüglich der Höhe ist zu bedenken, dass für den Gast der Gesamtpreis des Besuches entscheidend ist, d.h. Eintrittskarte plus Ausleihgebühr. Demzufolge sollte der Preis inklusive Leihgebühr psychologisch nachteilige Grenzwerte nicht überschreiten.

Neben dem Preis sind Organisation und Abläufe bei der Ausgabe wichtig für die erfolgreiche Vermietung von Leihgeräten, da es sich hierbei um einen zusätzlichen „Point-of-Sale“ (PoS) handelt. Mit Betreten des Hauses haben sich die meisten Besucher bereits für den Kauf einer Eintrittskarte entschieden. Das gilt jedoch nicht zwangsläufig für den Guide, den sie womöglich noch gar nicht kennen. Wie bei den meisten Kaufentscheidungen ist der Erfolg dann am größten, wenn die „AIDA“ stimmt: „Attention – Interest – Desire – Action“.

Wesentliche Voraussetzung für Aufmerksamkeit („Attention“) und Interesse („Interest“) ist die Sichtbarkeit, d.h. die Ausgabe der Geräte darf z.B. nicht hinter der Garderobe versteckt sein. Wenn die Guides an der Kasse vorgehalten werden, muss sofort klar sein, dass es sich um einen Upsale handelt. Oft reicht ein gut sichtbar ausgelegtes Mustergerät. Auch Hinweisschilder oder Plakatständer machen sich bezahlt. Das Personal an Kasse oder PoS trägt entscheidend zum Erfolg bei: Die Kollegen müssen wissen, dass sie Verkaufsgespräche führen, wenn auch in Blitzform. Die proaktive Frage nach einem Guide sollte immer gestellt werden.

Sichtbarkeit alleine reicht jedoch nicht aus. Der Besucher muss ein Bedürfnis („Desire“) entwickeln und einen Nutzen im Angebot sehen. So sollte das Kassenpersonal ein bis zwei Sätze zum Guide einüben, die beim Ticketkauf mitkommuniziert werden. Die Message sollte sein: Es gibt einen Guide und dieser Guide macht den Besuch wertvoller, ohne ihn verpasst man etwas. Das ist kein bloßer Verkaufstrick, sondern erfüllt die Erwartung an moderne Museen: Individualbesucher wollen nicht nur hochkarätige Ausstellungen, sondern auch exzellente Vermittlung erleben. Eine weitere Faustregel: Das Personal an der Ausgabe sollte nicht erklären, wie die App funktioniert, sondern was sie konkret bietet: Spannendes Bildmaterial, Videos, Interaktivität oder Mehrsprachigkeit. Eine gute Benutzeroberfläche (siehe oben) ist selbsterklärend und leicht zu bedienen.

Doch selbst wenn der Besucher vom Nutzen überzeugt wurde, ist der Guide noch nicht verliehen. Hier ist unkompliziertes Handling wichtig: Wenn der Besucher z.B. sieht, dass der Kassierer erst ins Hinterzimmer gehen oder Zusatztickets erstellen muss, sinkt die Motivation. Die Kaufentscheidung („Action“) kommt viel eher zustande, wenn der Upsale einfach abzuwickeln ist. Dazu können z.B. einige „Ready-to-go“-Geräte bereit stehen, die sofort ausgehändigt werden können. Vor allem bei ästhetisch und qualitativ wertvollen Guides gilt: Liegt das Produkt vor der Nase, ist die Kaufentscheidung schnell getroffen. Verfügen Sie über eine eigene Ausgabestation, sollte das dortige Personal den Besucher immer schon mit Guides in der Hand begrüßen.

Apps: Gratis oder umsonst?

Wenn der Guide als App für Smartphones angeboten werden soll, stellt sich die Frage, ob zur Refinanzierung der Produktionskosten eine Gebühr erhoben werden soll? Aber wofür? Immerhin erhält der Besucher kein Leihgerät und der organisatorische Aufwand zur Bereitstellung der App ist minimal. Die Praxis zeigt, dass kostenpflichtige Apps nur in seltenen Fällen wirklich gut zu „verkaufen“ sind. Die Bereitschaft, nur für Software und Inhalte zu zahlen, ist sehr gering. Dagegen erreichen Gratisangebote viele höhere Downloadzahlen – auch im Museumsbereich. Das aber ist nicht sehr schlimm, da im Vergleich zu Leihgeräten nur geringe laufende Kosten anfallen. Bei der eingangs beschriebenen Hybridlösung (kostenfreie App und kostenpflichtige Leihgeräte) wird ein Teil der Kosten über die Ausleihgebühr refinanziert. Wenn zugleich die Anzahl der Leihgeräte verringert werden kann, sinken die Kosten für Anschaffung, Betrieb und Wartung. Die Gratis-App würde zwar keine direkten Einnahmen generieren, jedoch implizit Kosten senken und somit indirekt zur Refinanzierung beitragen.

Mehrsprachigkeit ist ein großer Vorteil von Besucher-Apps
© Fluxguide



Sponsoren

Auch das Sichtbarmachen von Sponsoren kann zur Refinanzierung eines Guide beitragen. Geeignet dafür sind z.B. die Hüllen oder Umhängebänder (Lanyards), die mit Individualdrucken der Sponsoren versehen werden können. Auch die Benutzeroberfläche der App selbst bietet Möglichkeiten: Das Logo eines Sponsors könnte auf dem Startbildschirm oder im Hauptmenü erscheinen. Auch könnten Sponsoren eigene „Stops“ im Rahmen der Tour erhalten. Wie und wo auch immer Sponsoring untergebracht wird: Der Sponsor sollte seinen Nutzen darin erkennen, im Rahmen eines innovativen und modernen Besucherführungssystems wahrgenommen zu werden.

Erfolgreich sein mit der neuen App

Ein gut umgesetzter Besucherguide als App und/oder auf Leihgeräten ist noch kein Garant für den Erfolg beim Besucher. Viele Häuser vernachlässigen die notwendige Vermarktung des neuen Services. Daher ist es entscheidend, Informationen über die App in alle bestehenden Kanäle zu integrieren. Auf der Website und anderen Internet-Auftritten sollten „App-Badges“ mit integrierter Verlinkung angeboten werden. Am besten kommen Besucher bereits mit der App auf dem eigenen Smartphone ins Museum. Auch am „Point-of-Sale“ sollte gut auf den Service hingewiesen werden: Ideal, wenn Besucher sich in der Warteschlange die Zeit damit vertreiben, die App zu installieren. Nicht zu vergessen die klassischen Marketing-Kanäle: Printsorten, Folder, Ausstellungs-Sujets, Plakatwerbung, etc. sind geeignete Orte, um den Besucherguide zu kommunizieren. All dies hilft, die Chancen der neuen, mobilen Medien zu nutzen und ein zeitgemäßes Besuchererlebnis anzubieten.

Fluxguide Ausstellungssysteme GmbH
Dr. Kasra Seirafi, Mitbegründer & Geschäftsführer

Burggasse 7-9, 1070 Wien / Österreich
Tel 0043 | 664 | 2261155
kasra@fluxguide.com
www.fluxguide.com

Fluxguide entwickelt mobile Besucherservices für Museen. Das Unternehmen unterstützt weltweit Kunden bei der Umsetzung neuer und mobiler Technologien für die Vermittlung von Kunst, Kultur und Wissen.

[1] Vgl. Luise Reitstätter, Wenn mobile Medien im Museum vermitteln, in: neues museum. die österreichische museumszeitschrift, 17-3, Juni 2017, S.18-23.



EXPONATEC COLOGNE

Besuchen Sie uns auf
der Exponatec Cologne
vom 22.-24.11.2017!
Halle 03.2
Stand C-070

DAS BESONDERE.
UNSER STANDARD!

ArchiBALD plant, entwickelt und liefert individuelle Depoteinrichtungen. Ob Regalsysteme für unterschiedlichste Anwendungen, Zugwandsysteme für die Lagerung von Gemälden oder Schränke für Ihr Schaudepot, unser breites Produktportfolio bietet Lösungen für alle Bereiche. Erfahren Sie mehr:
www.archibald-regalanlagen.de

ARCHIBALD
REGALANLAGEN

Archivierungssysteme
Bibliotheksregale
Archivregale
Lagerregale
Depotsysteme für Museen

ralfsommermann.de

Die Haptothek – anfassen erlaubt!

Ausstellung einmal anders



Die Haptothek in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek. Alle Fotos: © Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek

Exponate berühren oder sogar in die Hand nehmen? Die Struktur von Materialien, die bei der Herstellung von Büchern verwendet werden, haptisch erkunden? Dies ist jetzt in einer kleinen Dauerausstellung in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek (GWLB) in Hannover möglich.

Haptothek – was ist das?

Der Begriff Haptothek leitet sich von den griechischen Worten haptos (fühlbar) und thēke (Behälter, Ort oder Raum zur Aufbewahrung und Sammlung) ab. Die Haptothek der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek besteht aus zwei säulenartigen Schaukästen, in denen die Objekte offen in Fenstern und in Schubladen präsentiert werden. Der Besucher wird eingeladen, die Bücher in die Hand zu nehmen, in ihnen zu blättern und das Buch als Ganzes zu erfahren – die Geschichte der Buchherstellung wird haptisch erlebbar. Eine Begleitbroschüre unterstützt bei der Erkundung der Installation und liefert weitere Informationen. Interaktive Einführungen erläutern Konzept und Benutzung der Haptothek.

Die zwei Säulen der Haptothek

Historische Buchformen aus verschiedenen Jahrhunderten wie z.B. Kettenbuch oder Beutelbuch, werden in einer Säule gezeigt. Zudem wird der Besucher über die Herstellung von Buchschließen informiert sowie über die verschiedenen Materialien und Klebstoffe, die in der Restaurierung verwendet werden. Für die Herstellung der Einbände wurden hochwertige Faksimiles aus den jeweiligen Epochen verwendet.

Beutelbücher



Die zweite Säule zeigt neuzeitliche Gebrauchsbände, wie Papierband, Ganzgewebeband oder Hartpappenband sowie klassische Einbände wie beispielsweise Franzband, Pergamentband und Edelpappband. Auch verschiedene Schnittverzierungen wie z.B. Goldschnitt oder Graphitschnitt und unterschiedliche Materialien und Hefttechniken sind zu entdecken. Außer-



Verschiedene Bindetechniken

dem kann sich der Besucher über den Herstellungsprozess eines Buches informieren: Mit Hilfe einer Drehscheibe werden die einzelnen Schritte visualisiert.

Leibniz für Kinder
Für die jüngsten Besucher gibt es in zwei tiefer positionierten Schubladen neben dem Buch „Leibniz für Kinder“ ein Memory und ein Puzzle zu entdecken.

Die Haptothek, eine Präsentationsform, die das „tastende Begreifen“ von Büchern in ihren verschiedenen Formen möglich macht, wurde von Meike Fricke und Martin Brederecke entwickelt und umgesetzt. Beide sind als Buchbindermeister und Restauratoren in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek tätig.

Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek
Martin Brederecke, Stabsstelle Bestandserhaltung
Buchbinderei und Restaurierungswerkstatt
Waterloostraße 8, 30169 Hannover
buchbinderei@gwlb.de; restaurierung@gwlb.de; www.gwlb.de

TANDEM BAUT AUF MAß

· Grafik- und Bilderkoffer aus Aluminium
· Rollbehälter in allen Größen und Formen
· Für Bilder und Skulpturen
· Leicht und stabil
· Innenausstattung nach Ihren Wünschen
· Ideal auf Reisen und Messen



Tandem Lagerhaus und Kraftverkehr Kunst GmbH

Alfred-Nobel-Straße 17 50226 Frechen
Kaiserin-Augusta-Allee 24 10553 Berlin

Tel. 02234 955880
info@tandem-kunst.de

www.tandem-kunst.de

ANZEIGE

Bedeutender Kunstraum jetzt auch virtuell erlebbar

Expomondo rekonstruiert „Kabinett der Abstrakten“



Das „Kabinett der Abstrakten“ von El Lissitzky (Sprengel Museum Hannover; Rekonstruktion, 2017)

© Herling / Herling / Werner, Sprengel Museum Hannover

Einen Meilenstein der modernen Kunst- und Museumsgeschichte hautnah begreifen – zu jeder Zeit und überall: Expomondo, ein Tochterunternehmen des Messebauexperten Holtmann aus Hannover-Langenhagen, hat El Lissitzkys „Kabinett der Abstrakten“ (1927) jetzt auch virtuell erlebbar gemacht.

Ein Gewinn für die Museumspädagogik

Mit spezieller Software und Virtual-Reality-Brille wird das Kunsterlebnis der besonderen Art möglich: Per Knopfdruck lässt sich



der Kunstraum mit Werken aus den späten zwanziger Jahren von den Anfängen bis hin zu späteren Rekonstruktionen virtuell begehen – ein Gewinn auch für die Museumspädagogik.

Expomondo lässt das Raumkunstwerk aber nicht nur digital aufleben, sondern hat es auch ganz real nach aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen unter der Leitung von Isabel Schulz im Sprengel Museum Hannover neu gebaut. Der Originalraum mit seinem damals hochmodernen Ausstellungsdesign wurde 1937 von den Nationalsozialisten zerstört. Darin hatte der Avantgardist El Lissitzky (1890-1941) Werke von Kubisten und Konstruktivisten sowie eigene Arbeiten gezeigt. Bewegliche Elemente sollten die Besucher animieren, Kunst aktiv mitzugestalten. Auftraggeber Alexander Dorner, seinerzeit Direktor der Landesgalerie im Provinzialmuseum, wollte die Museumslandschaft auf diese Weise reformieren. Auch in dem nun realisierten Nachbau können Drehvitrinen bewegt oder Bilder per Schiebemechanismus hervorgeholt und wieder verborgen werden. Das geht nun auch viel geschmeidiger als in der ersten Rekonstruktion von 1968. Diese war laut Sprengel-Direktor Reinhard Spieler nicht nur in die Jahre gekommen, sondern vermittelte auch nur einen ungefähren Eindruck des Originals. „Jetzt sind wir dichter an dem Originalbau als je zuvor“, sagt auch Expomondo-Chef Claus Holtmann, dessen Team die neuen Forschungsergebnisse exakt umgesetzt hat – von der Beleuchtung und den roten Rahmenleisten bis hin zum Zwanziger-Jahre-Linoleumboden, der mit Nesselstoff bespannten Decke und erneut zwei Zugängen, wie im Original. Dadurch wird ein spannender Lichteffekt wieder offenbar: Die Lamellen an den Wänden erscheinen auf dem Weg von der einen zur anderen Tür von der einen Seite weiß, von der anderen schwarz. „Lissitzky lässt so jeden Gast seines Kabinetts erleben, dass die Wahrnehmung eines Kunstwerks nicht zuletzt vom Standpunkt des Betrachters abhängt“, sagt Isabel Schulz und betont: „Die dauerhafte Installation des Nachbaus von Expomondo ist ein unverzichtbares Alleinstellungsmerkmal für unser Haus.“

Susanne Wallentin

E)(POMONDO by Holtmann.International
Adam-Stegerwald-Straße 9-15, 30851 Langenhagen / Hannover

Tel 0049 | 511 | 74074-0
info@holtmann.de
www.holtmann.de

VERMITTLUNG NEU DENKEN

Fluxguide – die fortschrittlichste Lösung für mobile Besuchererlebnisse.



BESUCHERGUIDE
Mobile Apps & Leihgeräte.

ART.LECTOR
Mobiles Lernen & Quiz.

SOCIAL MEDIA CARD
Erlebnisse teilen. Virales Marketing.

SMART GROUP GUIDING
Führungen bereichern.

INDIVIDUELLE APP-UMSETZUNG
State of the Art. Für Ihr Museum.

Referenzen: Kennedy Space Center (USA) | Deutsches Technikmuseum (Berlin) | Kunst Haus Wien | Porsche Museum (Stuttgart) | Nasher Museum (USA) | Virtuality Center (Saudi Arabien) | Story of Berlin | Österreichisches Museum für angewandte Kunst | Dom Museum Wien | Residenzgalerie Salzburg | Sammlung alter Musikinstrumente (KHM-Verband) | Wälderhaus (Hamburg) | Stadtmuseum Stuttgart | Tiroler Landesmuseen | Gold Museum (Costa Rica) | uvm.

www.fluxguide.com

fluxguide

Wenn das Hören zum 360-Grad-Erlebnis wird



Im Audioversum werden die Besucher auf spielerische Weise mit dem menschlichen Hörsinn vertraut gemacht. © Audioversum

Ob ein Chorkonzert in der Sixtinischen Kapelle, zwischen Löwen und Papageien oder mitten in einem Jazzstück: Die Klanginstallation Audiospace im AUDIOVERSUM ScienceCenter in Innsbruck sorgt mit immersiver 3D-Audiotechnologie für ein 360-Grad-Hörerlebnis. Als spezielle Klangkuppel konzipiert ist sie einzigartig in Europa.

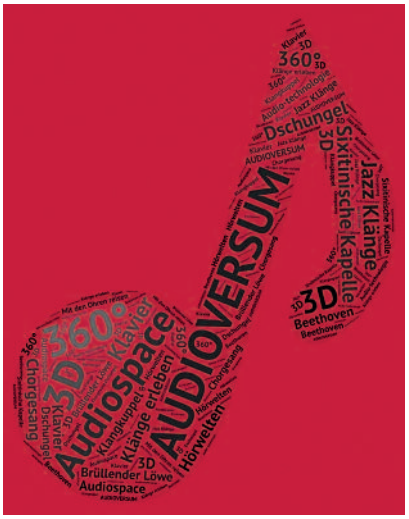
Wie unter Michelangelos gigantischem Fresko

Im Audiospace hören die Besucher Originalaufnahmen, die mit neuester 3D-Audiotechnologie produziert wurden. 13 in der Halbkugel angebrachte Lautsprecher und ein Subwoofer kreieren Klänge, die von den Originalen unter ihren natürlichen Bedingungen kaum zu unterscheiden sind. Die sog. immersive 3D-Technologie ermöglicht, dass die Klänge so aus den Richtungen der Lautsprecher kommen, dass die Zuhörer in den Sound eingehüllt werden. Dieses Hörerlebnis, der sog. „Spatial Sound“, beruht auf der Wellenfeldsynthese, einem räumlichen Audiowiedergabeverfahren zur Schaffung virtueller und akutischer Umgebungen, die der Realität so nahe wie möglich kommen. Das Verfahren kann die Ausbreitung von Schallmetergenau steuern und erreicht, dass sich Geräusche frei im Raum entfalten. Das lässt die Zuhörer in völlig neue Klangwelten eintauchen. „Statt sich in dem etwa 80 Quadratmeter großen Raum im Audioversum zu befinden, haben die Besucher allein durch den Chorgesang das Gefühl, als säßen sie in der berühmten Kapelle unter Michelangelos gigantischem Fresko“, erklärt Klangkünstler, Komponist und Musikproduzent Stefan Zaradić, der den Audiospace entwickelt hat.

Individuelle Hörperspektiven

Neben den Aufnahmen der Sixtinischen Kapelle gibt es neun weitere Soundfiles in der insgesamt 30-minütigen Vorstellung. Unter den Hörbeispielen sind sowohl Originalaufnahmen als auch virtuelle Erlebniswelten. Ein Stück spielt im Dschungel: Fliegende Papageien und brüllende Löwen – begleitet von den Geräuschen eines Regenwaldes – entführen in exotische Gefilde. „Anders als im Kino gibt es für den Zuhörer aber nicht diesen einen Sitzplatz, auf dem die Installation am besten auf ihn wirkt“, sagt Zaradić „Im Gegenteil: Er soll sich bewegen. So hat er die Möglichkeit, den für ihn interessanten Klängen ganz

individuell näherzukommen.“ Der Zuhörer kann sich etwa bei der Sequenz, die in einem Jazzclub aufgezeichnet wurde, jedem virtuellen Musiker des Jazztrios nähern. Bewegt er sich beispielsweise auf den virtuellen Pianisten zu, wird das Klavierspiel immer präsenter und fühlt sich schließlich so an, als würde er direkt neben dem Musiker am Klavier Platz nehmen. Die Wahrnehmung der anderen Musiker geht dabei nicht verloren, diese erlebt der Zuhörer aber aus der neuen Hörperspektive. Dieses Prinzip erlebt jeder Zuhörer durch seine Bewegungen individuell, je nachdem, welches Geräusch er ganz nah oder weit weg hören möchte.



Mit dem Audiospace wird das Hören zum 360-Grad-Erlebnis. © Audioversum

Ein Meilenstein in der Audiotechnik

Das Konzept des Audiospace lebt von verschiedenen Formen der Interaktion. Nicht nur die Zuhörer, sondern auch die Audioereignisse, wie die Jazzmusiker oder die Tiere des Dschungels, können sich virtuell durch den Raum bewegen. Das macht jeden Besuch einzigartig. Die 3D-Audiotechnologie vermittelt den Zuhörern zum Beispiel das Gefühl, fast von einem vorbeifliegenden Papagei gestreift zu werden. Stefan Zaradic: „Ich vergleiche diese deutliche Verbesserung der Soundqualität gern mit der Umstellung von Mono auf Stereo – ein weiterer Meilenstein in der Audiotechnik. Das AUDIOVERSUM ist mit dem Audiospace zu einem der innovativsten Orte für Hörerlebnisse geworden.“

Interaktive Erlebnisse

Der Audiospace ist Bestandteil der Ausstellung „Abenteuer Hören“ im AUDIOVERSUM, die sich in 16 Erlebnisstationen mit dem Phänomen Hören beschäftigt. Die multimedialen und interaktiven Installationen wurden in Kooperation mit dem Ars Electronica Center Linz entwickelt. Sie machen die Besucher auf spielerische Weise mit dem menschlichen Hörsinn und dessen Bedeutung vertraut – etwa durch die Berührung überdimensionaler Sinneszellen oder das Navigieren durch das Ohr in 3D. Besucher erforschen so ganz interaktiv die vielfältigen Funktionen des Gehörs. Sie entdecken beispielsweise, wie Geräusche und Klänge im Gedächtnis gespeichert werden und wie akustische Täuschungen entstehen. Initiator des 2013 eröffneten AUDIOVERSUM ist das Unternehmen MED-EL, das als weltweit führender Anbieter implantierbarer Hörsysteme gilt.

Jährlich wechselnde Sonderausstellungen zu wissenschaftlichen Themen ergänzen das Ausstellungskonzept. Die Sonderausstellung „Faszination Farbe“, eine Wanderausstellung des Carl Bosch Museums in Heidelberg, zeigt naturwissenschaftliche Zusammenhänge rund um die Farbherstellung, die Bedeutung von Farben und den Farbeinsatz. In der Sonderausstellung „Abenteuer Erde“ sind Satellitenbilder der European Space Agency (ESA) zu sehen. Durch Berühren der interaktiven Aufnahmen von den Ötztaler Alpen bis zum Great Barrier Reef erfahren die Besucher mehr über das jeweilige Gebiet und seinen aktuellen Zustand.
2018 locken zwei neue Themenwelten: Fans von Patrick Süskinds Roman „Das Parfüm“ kommen ab Ende Februar in der Sonderausstellung „Geruchswelten“ voll auf ihre Kosten. Sie beantwortet spannende Fragen wie: Wie entstehen Gerüche? Riechen Frauen anders als Männer? In der Sonderausstellung „Superhirn“ ab Anfang Mai dreht sich wiederum alles um unsere Denkzentrale und wie das Gehirn mit dem Gehörsinn verbunden ist.

AUDIOVERSUM

Wilhelm-Greil-Straße 23, 6020 Innsbruck / Österreich
www.audioversum.at

Modern.
Effizient.
Intuitiv.
Weltoffen.
Praxiserprobt.
Unverzichtbar.
www.robotron-daphne.de



ANZEIGE

Multimedial erleben und entdecken

Neuheiten von MEDER CommTech GmbH

Bei Gruppenführungen an stark frequentierten Orten kommt es auf gutes Hören und Verstehen an. Entsprechend hoch sind die Anforderungen an die technischen Komponenten. Nun stellt MEDER CommTech neue Lösungen vor.



Mit ihrem breiten Produktportfolio bietet die MEDER CommTech für jeden Kundenwunsch eine passende Lösung.
© MEDER CommTech

Multimedial Entdecken in Kombination mit persönlicher Gruppenführung

Eine multimediale Führung öffnet dem Besucher eine neue Welt. Durch die Kombination von Audioinhalten mit visuellen Elementen wie Bildern, Grafiken und Videos werden komplizierte Sachverhalte anschaulich. MEDER CommTech bietet mit dem SmartGuide den weltweit ersten Multimediaguide mit Gruppenführungsmodul. Apps, interaktive Karten, ausführliche Videos und die persönliche Betreuung durch den Guide machen Rundgänge für jeden einzelnen Besucher zu einem unvergesslichen Erlebnis.

Barrierefreiheit für Hörgeschädigte

In Deutschland sind mehr als 13 Millionen Menschen schwerhörig – daher ist es bei Führungen unerlässlich, die passende Hörunterstützung anzubieten. Mit einer direkten Übertragung durch die Induktionsschleife bietet MEDER CommTech die perfekte Lösung. Damit können hörgeschädigte Besucher aktiv an den Führungen teilnehmen und dem Informationsfluss folgen. Dies ist mit einfachstem Handling möglich, da die filigrane Induktionsschleife direkt an den Empfänger angeschlossen wird.

Premiere auf der EXPONATEC 2017

MEDER CommTech stellt zum ersten Mal mit eigenem Stand aus! Wir freuen uns auf interessante Kontakte und nachhaltige Gespräche. Mit unserem SmartGuide sind wir bestens für die hohen Ansprüche der Museumsbranche gewappnet. Die Exponatec findet vom 22. bis 24. November statt. Sie finden uns in Halle 03.2 am Stand C-058. Hier können Sie das vielseitige Produktportfolio von MEDER CommTech in den Kölner Messehallen live erleben und testen.



Die Werksgarantie von fünf Jahren zeigt, unter welchen hohen Ansprüchen MEDER CommTech produziert. Qualität – Made in Germany! © MEDER CommTech

MEDER CommTech

Mit unserer Erfahrung aus über 35 Jahren verstehen wir es, auf die besonderen Bedürfnisse unserer Kunden einzugehen und maßgeschneiderte Lösungen anzubieten. Entwickelt und produziert werden unsere Geräte in Singen am Hohentwiel, so dass auch individuelle Kundenwünsche unkompliziert und direkt umgesetzt werden können. Mit der Garantie von fünf Jahren zeigt MEDER CommTech unter welchen hohen Qualitätsansprüchen die Geräte produziert werden. Besonders hoher Wert wird bei jedem System auf die brillante Klang- und Sprachübertragung gelegt, so dass die Zuhörer unabhängig vom Lärmpegel das Gesprochene klar verstehen können. Die Auswahl von bis zu 30 Kanälen ermöglicht, dass sich mehrere Gruppen gleichzeitig am selben Ort befinden oder die Führung in unterschiedlichen Sprachen mit mehreren Sprechern stattfindet. Für Ihre Besucher bedeutet dies, die Führung entspannt und konzentriert verfolgen zu können.
Weitere Informationen: www.meder-commtech.de

MEDER CommTech GmbH
Robert-Bosch-Straße 4, 78224 Singen

Tel 0049 | 7731 | 911322-0
Fax 0049 | 7731 | 911 322-99
info@meder-commtech.com
www.meder-commtech.de

Der Neue in der MEDER Familie! Unser diesjähriges Highlight der BasicGuide mini! © Meder CommTech





ARTEX

MUSEUM
SERVICES

MACHT UND MODE, RESIDENZSCHLOSS DRESDEN

AUSSTELLUNGSBAU, VITRINENBAU

WWW.ARTEX.AT

Foto: David-Brandt.de

Mediaguides, Apps und mobile Websites

Ein Vergleich

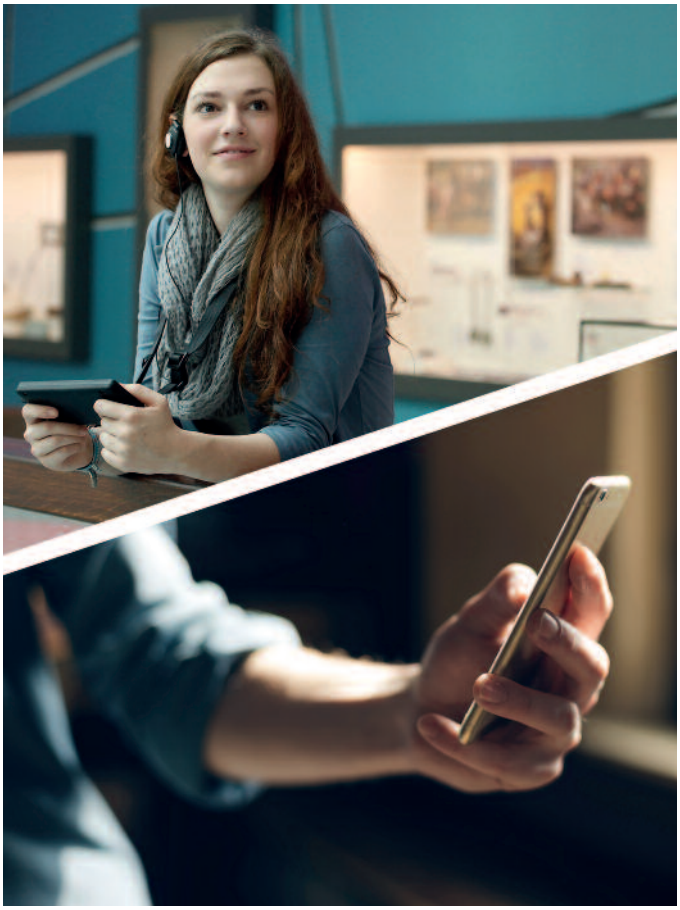
Multimediale Informationen direkt am Exponat – in vielen Museen ist das gelebte Realität, von den Besuchern geschätzt und häufig auch von ihnen erwartet. Waren es früher klassische Audioguides, die den Museumsbesuch mit einem eigenen Soundtrack unterlegt haben, vermitteln heutige Multimediaguides Wissenswertes über mehrere Kanäle: Informationen können gehört, gelesen, erspielt oder im Film betrachtet werden.

Viele Multimediaguides basieren auf aktueller Smartphone-Technologie. Die naheliegende Frage: Warum sollte man als Museum überhaupt ein eigenes Multimediaguide-System beschaffen, wo die Besucher doch ihre eigenen Geräte nutzen könnten? Ein Ansatz, der unter dem englischen Kürzel BYOD oder byod? („bring your own device“) aktuell diskutiert wird. Die Idee ist charmant – könnte dadurch doch auf die Beschaffung eines eigenen Systems verzichtet werden. Aus finanzieller Sicht scheint dies kurzfristig durchaus von Vorteil zu sein.

Doch gibt es auch Nachteile?

Leider ja – und gleich mehrere: Eine aufwändig produzierte Führung kann schnell einige Gigabyte an Daten umfassen. Ohne leistungsfähiges WLAN sind all die schönen Audio- und Videodateien kaum auf die Smartphones der Besucher zu bringen. Die Vorstellung, dass der Gast eine solche Datenmenge am Vorabend des Museumsbesuches in Form einer App über sein privates WLAN herunterlädt, entbehrt jeglicher Realität – die Download-Zahlen vieler Museums-Apps sind ernüchternd und stehen in keinerlei Verhältnis zu Entwicklungsaufwand und Kosten.

Bei der Betrachtung der Vor- und Nachteile einer App gibt es einen Faktor, der häufig außer Acht gelassen wird: die laufenden Kosten, um eine App dauerhaft zu betreiben. Um dies zu verstehen, müssen Sie sich nur eine einfache Frage stellen: Wie oft wurden Ihre Lieblings-Apps in der Vergangenheit in einer neuen Version angeboten? Vermutlich häufig. Für die Nutzer einer App ist ein Update nur ein kurzer Installationsaufwand, also recht unproblematisch. Für den Betreiber einer App – in diesem Fall das Museum – ist die Situation aber eine ganz andere: Denn jedes Update ist mit Kosten in beachtlicher Höhe verbunden. Es ist daher kein Wunder, dass viele namhafte Museums-Apps wieder vom Markt verschwunden sind. Der finanzielle Aufwand, die App an immer neue Geräte, Betriebssysteme oder Bildschirmauflösungen anzupassen, ist einfach zu groß.



Mobil in der Ausstellung – mit Leihgerät oder dem eigenen Smartphone
© die InformationsGesellschaft mbH / iStock

Gibt es keine bessere Möglichkeit, die Smartphones der Besucher zu nutzen?

Doch, die gibt es – allerdings nicht als App, sondern in Form einer für Smartphones optimierten Website. Diese können mittlerweile so angelegt werden, dass sie gestalterisch wie eine App wirken. So ist es möglich, die Adresszeile des Browsers auszublenden und zu erkennen, ob Abbildungen im Hoch- oder Querformat verwendet werden, um dem User Hinweise zu geben, das Gerät entsprechend zu drehen. Eine mobile Website hat zudem den großen Vorteil, plattformübergreifend abrufbar zu sein. Es reicht eine Version, die nicht nur auf iOS und Android, sondern auch auf Windows-Phone und sogar auf Blackberries einsetzbar ist. Dies spart zugleich Kosten, denn der Entwicklungsaufwand ist deutlich geringer. Und dies betrifft nicht nur den Erstaufwand, sondern auch den Folgeaufwand bei Updates, denn die Browser sorgen selbst dafür, dass auch ältere Sites weiterhin angezeigt werden können.

Sicherlich, auch eine mobile Website löst nicht das Problem, größere Datenmengen herunterladen zu können. Doch kann dies, wie übrigens auch bei einigen Apps, sukzessiv erfolgen, also nur dann, wenn ein Besucher den entsprechenden Beitrag aufruft. Durch die Nutzung von Redaktionssystemen können diese Inhalte zudem schnell ergänzt und aktualisiert werden – auch hier verhalten sich mobile Websites etwas einfacher als Apps, bei denen die Überarbeitung der redaktionellen Inhalte im schlimmsten Fall dazu führen würde, ein weiteres Update in den Appstore laden zu müssen.

Sind mobile Websites also die neuen Alleskönner?
Nicht ganz, denn mobile Websites haben auch ihre Einschränkungen. So können sie zwar GPS verarbeiten, einen Zugriff auf die weitergehende Möglichkeiten eines Smartphones, zum Beispiel Kompass- und Beschleunigungssensoren oder die Kamera haben sie nicht. Daher können mobile Websites auch nicht im Bereich der Indoor-Ortung eingesetzt werden. Sofern also darüber nachgedacht wird, dem Benutzer auch im Gebäude die eigene Position anzuzeigen oder die Bewegungsmuster der Besucher innerhalb der Ausstellung auszuwerten, kommen wieder Multimediaguides in Spiel, die vom Museum verliehen werden. Denn diese bieten – auch im Vergleich zu Apps – die präziseste Lokalisierung überhaupt. Und da bei den Leihgeräten der komplette Inhalt bereits auf den Geräten aufgespielt und somit offline verfügbar ist, muss man sich um eine Datenübertragung oder ein stabiles WLAN in der Ausstellung keine Gedanken machen.

Was ist nun also die beste Lösung?
Leihgeräte, vielleicht doch eine App oder die mobile Website? Das ist immer abhängig von den individuellen Anforderungen. In unserer täglichen Arbeit für Museen entwickeln wir häufig kombinierte Lösungen. Dabei hält das Museum einen gewissen Anteil an Leihgeräten vor, um auch den Besuchern ein Angebot machen zu können, die entweder über kein Smartphone verfügen oder dieses nicht einsetzen wollen. Ergänzt wird dieser Geräte-Pool durch eine mobile Website, um eine noch größere Verbreitung zu erreichen. Beide Lösungen werden dabei von einem gemeinsamen Redaktionssystem redaktionell gespeist, so dass der Inhalt immer auf dem neuesten Stand ist.

xpedeo Mediaguides
c/o die InformationsGesellschaft mbH
Jörg Engster, Geschäftsführender Gesellschafter

Bornstraße 12-13, 28195 Bremen
Tel 0049 | 421 | 17889-0
Fax 0049 | 421 | 17889-10
mail@informationsgesellschaft.com
www.xpedeo.de
www.additor.de

ba.

»In den Gebieten, in denen wir es zu tun haben, gibt es Erkenntnis nur blitzhaft, weil bildhaft. Der Text ist der langnachrollende Donner.«
(Walter Benjamin)

Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel
Programmbereich Museum | www.bundesakademie.de
Folgen Sie uns auf Facebook und Twitter

ba • Wolfenbüttel

ANZEIGE

Kunst aktiv und interaktiv in Szene gesetzt im Museum Barberini in Potsdam

Der Kunstmäzen und SAP-Gründer Hasso Plattner hat den Wiederaufbau des Palastes Barberini in Potsdam gestiftet, um dort ein Kunstmuseum von internationalem Rang zu eröffnen. Das barocke Palais wurde von den Architekten Hilmer & Sattler und Albrecht nach historischem Vorbild rekonstruiert. Im Museumsneubau werden die Sammlungen des Bauherren und Stifters und weitere Wechselausstellungen in Kooperation mit internationalen Museen und Privatsammlungen präsentiert. Kunstbegeisterte können „Meisterwerke der Kunstgeschichte" in 17 großzügig gestalteten Ausstellungsräumen mit allen Sinnen auf sich wirken lassen. Das Auditorium bietet Besuchern die Gelegenheit, gewünschtes Hintergrundwissen als Lernprozess über modernste A/V-Medientechnik zu vertiefen.

Flexibel nutzbare Technik

Mit der Planung für die AV- und Beleuchtungstechnik im Auditorium war Mauricio Salas Zurita beauftragt. Die Ausführung der Systemintegration und die Inbetriebnahme der Medientechnik hat Amptown System Company (Berlin) unter der Leitung von Christian Schroeder realisiert. Im Auditorium werden Pressekonferenzen, Präsentationen, Vorträge, Lesungen, Kammerkonzerte und die monatliche Veranstaltungsreihe „Barberini After Five" abgehalten.



Eröffnungspressekonferenz im Auditorium

© Museum Barberini / Foto: Museum Barberini

Historisches interaktiv visualisiert.

„Blickfang im Auditorium ist die hochauflösende 4K/UHD-LED Smart Wall von Leyard, die dekorativ eingerahmt wie ein Ausstellungsobjekt zentral im Raum platziert ist", erklärt Schroeder. „Über eine iPad Multimedia Stele mit einer von SAP programmierten App können Besucher interaktiv Motive auf die Smart Wall werfen und Historie und Zusammenhänge der Werke mittels Medienserver abrufen. Für Veranstaltungen steht ein coolux Server als Medienzuspieler zur Verfügung. Über das coolux System werden die Inhalte für alle im Museum verteilten Informationsdisplays zugespielt."



Die hochauflösende, energiesparende Smart Wall im Auditorium

© Museum Barberini / Foto: Museum Barberini

Schlanke VIDA L Schallzeilen von Kling & Freitag sind rechts und links im Gehäuse der Smart Wall verborgen. Vorprogrammierte Presets für eine klare Stimm- und Soundwiedergabe im zentralen Audioprozessor erlauben eine einfache Bedienung über eine Crestron Mediensteuerung oder über ein mobiles digitales Tonmischpult. Für die Mikrofonie hat ASC die qualitativ hochwertige drahtlose Sennheiser Technik der 5000er Serie verwendet. Das ASC Team hat für die Übertragung der hochauflösenden Audio- und Videosignale innerhalb des Museums eine Extron XTP II CrossPoint Matrix zur Signalverteilung in die Systemarchitektur integriert. Weiter entfernte mobile Displays in anderen Etagen werden per Glasfaser und Netzwerkknoten über die hausinterne Netzwerkinfrastruktur mit Bild- und Toninhalten versorgt.

Licht im sensiblen Museumsumfeld

„Das Beleuchtungssystem im Auditorium besteht neben der LED-Lichtdecke aus ETC Source Four Studio HD LED-Scheinwerfern, welche flexibel an der EUTRAC-Stromschiene positionierbar sind und für eine lebendige, zum Anlass passende Lichtatmosphäre sorgen", ergänzt Christian Schroeder. „Die

Steuerung erfolgt im Live-Veranstaltungsbetrieb über ein kompaktes, intuitiv zu bedienendes ColorSource 20 Lichtmischpult und im Ausstellungsbetrieb über die zentrale, benutzerfreundliche CRESTRON-Mediensteuerung. Damit kann der Museumstechniker verschiedene Lichtszenen über ein Touchpanel abrufen."



Architekturbeleuchtung im Lelbachsaal für die Präsentation „Rodin im Dialog mit Monet". © Museum Barberini / Foto: Helge Mundt

In den zentralen Räumen im Kopfbau und im gesamten 2. Obergeschoss sorgen homogen ausgeleuchtete LED-Lichtdecken mit einer textilen Bespannung für eine diffuse und tageslichtähnliche Beleuchtung. Das Lichtdeckenfeld wird von Stromschienen mit integriertem Datenbus umschlossen, in welche u.a. zahlreiche, weiß lackierte ETC Irideon FPZ Strahler eingesetzt sind. „Die Position und Fokussierung der Strahler kann – wenn die Exponate neu arrangiert oder ausgetauscht werden – flexibel und wandelbar ausgerichtet werden" erläutert Christian Schroeder. „Sie verfügen über eine hohe Energieeffizienz und erzeugen ein natürliches Licht in einer für dieses Projekt gewählten Farbtemperatur von 3000 K, frei von schädlicher Strahlung im UV- und IR-Spektralbereich." Die ästhetischen Irideon FPZ Zoomscheinwerfer wurden speziell aufgrund ihres hohen Farbwiedergabe-Indexes (CRI-Wert 90+) für die akzentuierte und präzise Ausleuchtung der Kunstwerke von ASC empfohlen.

Amptown System Company
Rena Mariana Machner, Marketing

Werner-Otto-Straße 26, 22179 Hamburg

Tel 0049 | 40 | 642159-0
marketing@amptown-system.com
www.amptown-system.com



Initialzündung im Web 2.0?

Projekt „Kultur-Netzwerker“ als interdisziplinäre Kulturvermittlung

Mit seinem Artikel »Fack ju Mozart?« brachte der Musikredakteur Reinhard Brembeck die Ergebnisse der Körber-Stiftung als ein ambivalentes Desinteresse der heutigen Jugend an klassischer Musik auf den Punkt.[1] Zwar benannten in dieser Studie 84 Prozent der Befragten zwischen 18 und 29 Jahren klassische Musik als relevantes Kulturgut, jedoch besuchte nur jeder Zehnte dieser Altersspanne im Vorjahr der Befragung ein Konzert mit klassischer Musik, während es in anderen Altersgruppen immerhin jeder Fünfte war.[2] Warum aber ist die Diskrepanz in der prinzipiellen Wertschätzung und tatsächlichen Kulturbesuchen im Bereich klassischer Musik bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen so eklatant?

Eine Studie aus dem Jahr 2016 verdeutlicht: Verankert sich klassische Musik nachhaltig im Leben Jugendlicher und junger Erwachsener, ist in der Regel ein Kontakt zu klassikinteressierten Bezugspersonen vorhanden. Diese besitzen zum einen eine hohe Glaubwürdigkeit für das Thema und geben zugleich ihr Wissen und ihre Begeisterung für klassische Musik gerne weiter. Neben Familienmitgliedern wie Eltern, Großeltern oder Geschwistern kann die Initialzündung aber auch abseits der engen familiären Strukturen durch Freunde oder Bekannte erfolgen. Wichtig ist nur, dass eine Bezugsperson für kulturelle Inhalte begeistern kann.[3]

Wie wurden diese Ergebnisse genutzt?

Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene nutzen Soziale Medien intensiv, um sich mit Freunden und Bekannten auszutauschen.[4] Für die Vermittlung von kulturellen Inhalten ist das eine große Chance: Um Schlüsselpersonen für die Vermittlung kultureller Inhalte in einem breiteren Umfeld und abseits familiärer Strukturen zu vermitteln, bringt der gemeinnützige Verein „Kultur-Netzwerker“ seit Ende 2013 in München online Kulturscouts in den Bereichen Musik (vor allem klassische Konzerte und Oper), Theater und Bildende Kunst mit interessierten „Kulturneulingen“ (sogenannte Newcomer), zusammen. Über Facebook melden sich „Newcomer“ zu Veranstaltungen der jeweiligen „Scouts“ an und erleben so Kultur im Team. Die Scouts als persönliche Bezugspersonen sind dabei bereits im Vorfeld direkt ansprechbar und beantworten Fragen von Inhalt der Veranstaltung bis Dresscode. Während des Kulturbesuchs werden die Gruppen bewusst klein gehalten, um tatsächlich eine persönliche Atmosphäre zu schaffen und negative Gruppendynamiken zu vermeiden. Durch Kooperationen mit zahlreichen Münchener Kultureinrichtungen werden Karten zu günstigen Preisen ermöglicht.

Im Anschluss an die Projekt-Pilotphase des Vereins zwischen Oktober 2013 und März 2015 wurde eine quantitative Befragung der bisherigen Teilnehmer durchgeführt, um die geführten qualitativen Interviews zur Verankerung von klassischer Musik in den Lebenswelten Jugendlicher und junger Erwachsener noch aus einem weiteren Blickwinkel zu betrachten.[5] Hierzu wurden insgesamt 61 Scouts und Newcomer der Pilotphase befragt, die kulturelle Veranstaltungen in einer der drei Sparten besucht hatten.

Wen erreicht das Projekt Kultur-Netzwerker?

Mehr als zwei Drittel der Befragten sind weiblich (68,9%) und deutlich mehr als die Hälfte studiert zum Zeitpunkt der Befragung. Die größte Nachfrage seitens der Newcomer besteht im Bereich Musik (63%), was ebenfalls auf die befragten Scouts zutrifft (56%).[6]

Was sind die Erkenntnisse für die Wahrnehmung kultureller Angebote?

Eine zentrale Erkenntnis ist, dass trotz der digitalen Herangehensweise des Projekts nach wie vor persönliche Empfehlungen sowohl im Online- als auch im Offlinebereich relevant für die Steuerung der medialen Aufmerksamkeit sind. Über eine persönliche Empfehlung kommen die meisten der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit dem Projekt „Kultur-Netzwerker“ in Kontakt: Fast die Hälfte der Befragten (47%) wurde durch einen persönlichen, „realen“ Kontakt auf das Projekt aufmerksam, etwas weniger direkt online über die Vermittlungsplattform Facebook (41%).[7]

Wie kann dieser Ansatz weitergedacht werden?

Um diesen Weg weiter zu beschreiten gilt es, digitale Multiplikatoren zu mobilisieren, die als glaubwürdige Vermittler kultureller Inhalte auf Augenhöhe agieren. Was vielfach fehlt, sind geeignete und übergreifende Strukturen, in denen ein Austausch über klassische Musik ohne die unmittelbare institutionelle Anbindung ermöglicht werden kann. Kulturelle Angebote an dieser Stelle sparten- und institutionenübergreifend anzubieten, würde die allerorts knappen personellen Ressourcen in Kultureinrichtungen entlasten und dennoch einen Mehrwert für alle Seiten bieten.

Nach wie vor gilt: Fehlt einer prinzipiell für hochkulturelle Angebote offenen Person eine vermittelnde Person im sozialen Umfeld, dann mangelt es in der Regel an einem Ansprechpartner, der Interessen entdecken und verfestigen kann, was auch die ARD-E-Musikstudie belegt.[8] Digitale Medien als Vermittler bieten hier die Chance, auf unkompliziertem Wege Menschen zusammenzubringen, die gemeinsam Kultur erleben möchten.

Julia Kirn

Dr. Julia Kirn ist Dozentin für Unternehmenskommunikation an der Hochschule Fresenius München und Gründungsmitglied des gemeinnützigen Vereins Kultur-Netzwerker e.V.

julia.kirn@hs-fresenius.de

[1] Vgl. Reinhard Brembeck, Fack ju Mozart?, in: Süddeutsche Zeitung, 22.01.2014, S. 11.

[2] Vgl. Forsa-Umfrage der Körber-Stiftung zum Thema »Klassische Musik« (Tabellenband), Hamburg 2013, S. 1.

[3] Vgl. Julia Kirn, Klassische Musik in den Lebenswelten Jugendlicher und junger Erwachsener. Die Bedeutung von sozialen Einflussfaktoren, medialen Inhalten und motivationalen Bedürfnissen, München 2016, S. 157 ff.

[4] Vgl. JIM-Studie des Medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest (mpfs): Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger, Stuttgart 2016, S. 32.

[5] Vgl. Kirn, 2016, S. 147 ff.

[6] Vgl. ebd., S. 143 f.

[7] Vgl. ebd., S. 169.

[8] Josef Eckhardt, Erik Pawlitzka & Thomas Windgasse, Besucherpotenzial von Opernaufführungen und Konzerten der klassischen Musik (Ergebnisse der ARD-E-Musikstudie 2005; MediaPerspektiven, 5) 2006, S. 273 ff.



Meine Institution hat einen Wikipedia-Eintrag

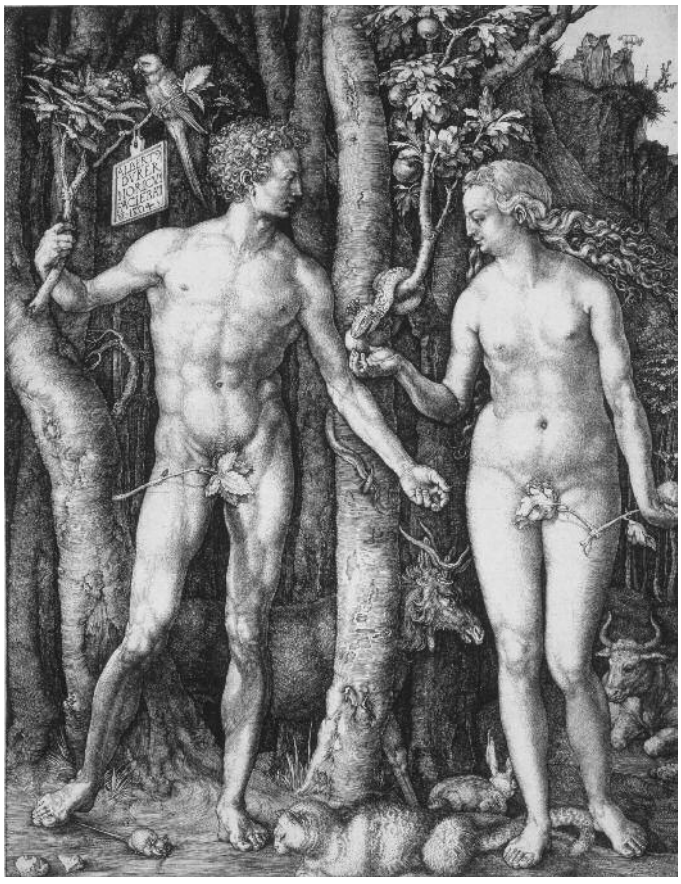
Viele Museen, Archive u.a. Kulturbetriebe werden in der Wikipedia beschrieben. Dort finden sich in der Regel Aussagen zur Geschichte des Hauses, zum Profil, gelegentlich zu Sammlungsschwerpunkten, Bilder zum Haus und den Ausstellungen sowie weiterführende Links. Oft ist der Wikipedia-Eintrag in der Anzeige der Suchportale noch weit vor dem Eintrag der eigenen Website. Verständlich, dass manch einer bei der Redaktion des enzyklopädischen Eintrages gern „ein Wörtchen mitreden" möchte. Was gibt es zu bedenken? Der nachstehende Beitrag lädt Sie ein, selbst ein aktiver Wikipedia-Editor zu werden. Lernen Sie die Funktionsprinzipien der Wikipedia kennen.

In den Suchmaschinen immer vorn

Anderthalb Millionen mal pro Stunde wird Wikipedia an einem normalen Werktag aufgerufen. Über zwei Millionen Artikel zählt die deutschsprachige Wikipedia. Fast jede Suchanfrage führt unter den ersten Ergebnissen einen Wikipedia-Artikel an. Es verwundert nicht, dass Kultureinrichtungen, Unternehmen und Organisationen ihre Haltung gegenüber der Wikipedia überdenken. Wikipedia ist die Enzyklopädie, bei der jeder mitmachen kann. Auch Sie könnten jetzt gleich von Ihrem Smartphone aus z.B. den Wikipedia-Artikel über „Meinungsfreiheit" bearbeiten. Naheliegender ist es, dass Sie Ihren „eigenen" Wikipedia-Artikel zu Ihrer Einrichtung bearbeiten möchten. Doch bevor Sie jetzt engagiert den Bearbeiten-Button klicken, bedenken Sie bitte: Der Artikel, der zu Ihrer Institution in der Wikipedia steht, ist ein Eintrag in einer Enzyklopädie, keine Werbung.

Mein Wissen für Wikipedia?

Die Urheber der Wikipedia-Artikel sind Autoren im digitalen Ehrenamt. Sie haben die Artikel im Austausch und kollaborativ geschrieben. Das Ergebnis ist von jedem auch von Ihnen frei nutzbar. Sie können es kopieren, erweitern, umschreiben und sogar verkaufen. Dieses Wissen ist frei. Unterstützen und wertschätzen Sie das Engagement der Autoren, indem Sie z.B. auf der Diskussionsseite, die zu jedem Artikel existiert, Auskunft, Material und Quellen anbieten. Schlagen Sie dort Ihre Ideen zu Ergänzungen oder Änderungen vor. Beteiligen Sie sich aktiv an der Diskussion zum Artikel. Legen Sie in der Wikipedia eine eigene Benutzerseite an, auf der Sie Ihre Interessen darstellen. Das bedeutet einen gewissen Aufwand, aber diese Umsicht gerade bei Artikeln, die einen besonders engen Bezug zu Ihrer eigenen Institution haben, ist begründet. Wikipedia ist von Beginn an werbefrei gewesen, und das soll auch so bleiben. Die Artikel sind wertneutral – eben für ein Nachschlagewerk formuliert. Die Aussagen sind nachvollziehbar durch bereits publizierte Quellen belegt. Primäre Forschungsergebnisse oder unpublizierte Aussagen können daher nicht Bestandteil der Wikipedia sein. Ein Hinweis auf Ihre Publikation werden die Kollegen Autoren des Wikipedia-Artikels nur dann für sinnvoll erachten, wenn dieser eine wichtige Aussage im Artikel belegen sollte. Werbende, nicht durch Dritte belegte oder wertende Beiträge sind den Wikipedia-Autoren ein Dorn im Auge. Daher werden solche Beiträge umstandslos von anderen Editoren gelöscht. Das ist vielleicht frustrierend, wenn man die Beweggründe nicht versteht. Doch man kann das richtige Editieren recht schnell erlernen. Wenn man die einfachen Grundprinzipien der Wikipedia berücksichtigt, dann sind gerade Beiträge von Experten willkommen. Wir brauchen Ihr Fachwissen, um die Qualität und die Vielfalt in der Wikipedia weiter zu fördern. Denn Erkenntnis kommt durch teilen.



Sei mutig, sagte Eva und reichte Adam die Frucht der Erkenntnis.
© Albrecht Dürer [Public domain], via Wikimedia Commons

Die Grundprinzipien des Wikiversums

Das Grundprinzip der Wikipedia ist der Austausch. Aber wie auch unter Wissenschaftlern vollzieht sich der Austausch in der Wikipedia auf der Grundlage von Regeln. Dabei stehen drei Prinzipien im Fokus:

A) Der Gedanke der Freiheit des Wissens unmittelbar verknüpft mit dem Grundsatz der Freien Lizenzen und des damit verbundenen Freien Zugangs. Das Geschäftsmodell aller Wikimedia-Projekte fußt daher notwendigerweise auf dem digitalen Ehrenamt und auf der Spendenbereitschaft der Leser und Nutzer.

B) Der Neutrale Standpunkt, damit einhergehend die Vermeidung von Interessenskonflikten und Gewährleistung der Werbefreiheit.

C) Die Relevanzkriterien regulieren in transparenter zu welchen Lemmata Artikel verfasst werden.

Wenn Sie diese Prinzipien bei Ihrer Mitarbeit in der Wikipedia beherzigen, dann können Sie mit Ihrem Wissen zur größten Enzyklopädie der Menschheit beitragen. Nicht das schlechteste Gefühl nach einem langen Arbeitstag.

Weiterführende Links

- Freiheit des Wissens (https://de.wikipedia.org/wiki/Wissensfreiheit)
- Freie Lizenzen (https://de.wikipedia.org/wiki/Freie_Lizenz)
- Freier Zugang (https://de.wikipedia.org/wiki/Open_Access)
- Neutraler Standpunkt (https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Neutraler_Standpunkt)
- Relevanzkriterien (https://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Relevanzkriterien)
- Video „Mach mit bei Wikipedia“ (ein Film von Alexander Lehmann, CC BY-SA 4.0; via Wikimedia Commons)

Wikimedia Deutschland e.V.
Barbara Fischer, Kuratorin für Kulturpartnerschaften

Barbara.fischer@wikimedia.de
wikimedia.de



ANZEIGE

nano – Ökonomisch, ökologisch

Der stylische Begleiter to GO für Art Events

In Museen und Ausstellungshäusern sind stabile und zugleich wandelbare Systeme gefragt, die den Auf- und Abbau von Ausstellungen erleichtern und die Exponate schonen. Bei Anschaffung oder Erneuerung dieser Lösungen gewinnen ökonomische und ökologische Aspekte an Bedeutung. format hat ein neues und innovatives Ausstellungssystem entwickelt: nano

Wiederverwertbarkeit ist en vogue

Das nano System ist so konzipiert, dass es einfach immer wieder aufgebaut und genutzt werden kann – ganz ohne Werkzeug. Dank seiner Leichtigkeit und filigranen Bauteile bedarf es nur einer Person zum Auf- oder Abbau. Ökonomisch gut.



System Profilansicht, Verbinder & Höhenversteller. © formatdisplay

Ökologisch betrachtet, hat das den Vorteil, dass keine Abfälle entstehen. Nachhaltigkeit zu stärken, ist auch in der Kunst- und Kulturbranche nicht nur ein großes Thema, sondern auch eine Voraussetzung. Mit diesem Grundgedanken ging das Konzept des modularen **Ausstellungssystems plano** voraus, das vorwiegend auf Messen international eingesetzt wird.

Nun hat format das schlanke und leichte Wand- und Präsentationssystem nano konzipiert, das eine grenzenlose Vielfalt mit sich bringt. Bei diesem Lego-Prinzip verknüpfen Verbinder aus Kunststoff die **20 mm dünnen** Wände, wobei die Verbindungselemente unsichtbar bleiben Moderner Purismus, der dem Betrachter ins Auge fällt und dabei weitaus mehr zu bieten hat: Individualität durch Wandelbarkeit. Wie nano genutzt und gestaltet wird, obliegt den jeweiligen Vorstellungen von Museen und Kuratoren. format ist auch Ihr kreativer Partner in der gestalterischen Ideenfindung für Ihren Event.

Kreativität kennt bei nano keine Grenzen

Das flexible Ausstellungssystem bietet gestaltungstechnisch viel Freiraum. So sind die Wände z.B. direkt bedruckbar. Des Weiteren lässt sich Grafik auf abnehmbaren Vorhängetafeln oder in dafür vorgesehenen Rahmenelementen anbringen.
Museen profitieren von nano`s Filigranität und dem modularen Aufbau. Möglichkeiten und Gestaltungsvarianten scheinen endlos. Auch mit Blick auf Wanderausstellungen sind leicht zu montierende und transportierende Systeme ein großer Vorteil. nano wurde deshalb so konzipiert, dass es sich den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten problemlos anpasst. Die Handhabung ermöglicht den Einsatz auch in denkmalgeschützter und sensibler Umgebung.

Kunst auf Wanderschaft

Ob für Wanderausstellungen, Hausmessen, kleine Präsentationen oder als Displaywand: Im Auto schnell und komplett verstaubar, lassen sich mit nano gleich mehrere aufeinanderfolgende Veranstaltungen und Präsentationen an verschiedenen Orten bewerkstelligen. Let's go!

format Messe + Display GmbH
Hans-Paul-Kaysser Straße 9, 71397 Nellmersbach
Tel 0049 | 7195 | 5990859
info@formatdisplay.de; www.formatdisplay.de

nano bietet vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten (Rendering).
© formatdisplay



formatdisplay
modulare Ausstellungssysteme



flexibel. leicht. Wandsystem nano

www.formatdisplay.de

ANZEIGE

Vermittlungsarbeit mit Hilfe digitaler Lösungen

Digitalisierung in Museen und Kultureinrichtungen ist ein omnipräsentes Thema. Dementsprechend lautete der Leitspruch der diesjährigen Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes „digital. ökonomisch. relevant. Museen verändern sich!“ Dies völlig zu recht. Denn unbestreitbar bieten digitale Ansätze ein ungeahntes Potential. Sie schaffen die Basis für Prozessoptimierungen in vielen Bereichen, bspw. bei der Inventarisierung, indem Erfassung, Speicherung und Auswertung digitalisiert werden, oder bei der Organisation des Museumsbetriebes an sich, indem das Besuchermanagement entsprechend digitalisiert und an Netzwerke angebunden wird.



Digitale Lösungen für die Vermittlungsarbeit in Museen und Kultureinrichtungen sind unerlässlich UND unumgänglich. Aber sie müssen praktikabel und bezahlbar bleiben. © DroidSolutions UG

Digitale Vermittlung

Ein weiterer Bereich befindet sich im Vergleich dazu am Beginn seiner digitalen Entwicklung – Vermittlung und Bildung mit Hilfe digitaler Lösungen und Technologien. Selbstverständlich verfügen die meisten Einrichtungen über Webauftritte in diverser Qualität, auch wird der Ruf „Wir benötigen eine App“ lauter. Doch objektiv muss man feststellen, dass gerade in diesem bedeutenden Segment der Museumsarbeit, die zudem ihren Anteil zur Daseinsberechtigung der Kultureinrichtungen beiträgt, der Status Quo nicht zufriedenstellend sein kann. Der Begriff der Vermittlung und Bildung wird hier im Sinne einer modernen Museumspädagogik weiter gefasst verstanden.[1] Die Aufgabe der Vermittlung beginnt nicht erst mit dem eigentlichen Besuch. Bereits im Vorfeld muss ein breites Publikum angesprochen und aktiviert werden. Anschließend werden Besucher konsequent in die Einrichtungen geführt, wo die eigentliche Vermittlung und Bildung stattfindet. Ergo handelt es sich um einen Prozess als Ganzes, nicht um autarke Aspekte, welche einzeln betrachtet und bearbeitet werden könnten. Vielmehr ergeben die Komponenten in ihrer Gesamtheit den kompletten Workflow. Die Website bspw. gewährleistet die Kommunikation nach außen, intern kommen diverse Formen der Vermittlung zum Einsatz: Displays, Installationen mit digitalen Elementen, Audioguides oder Multimediaguides auf App-Basis sowie digitale Lernsysteme. Die hier gegebene Liste ist unvollständig und mit der Niederschrift bereits veraltet. Der digitale Bereich ist hochdynamisch, Virtual Reality oder Augmented Reality bahnen sich bereits ihren Weg.

Komplexe Probleme erfordern adäquate Lösungen

Der springende Punkt ist ein anderer: Um die Vorteile von Digitalisierung wirklich nutzen zu können, bedarf es einer holistischen Herangehensweise. Der Möglichkeiten gibt es viele, wichtig ist die Einordnung und Definition der Einzelkomponenten innerhalb des Gesamtkonzeptes. Zudem muss langfristig und nachhaltig gearbeitet werden. Es gibt eine Vielzahl von Anbietern, die Kultureinrichtungen metaphorisch gesprochen die passenden Werkzeuge an die Hand geben. Aber es fehlt an ganzheitlichen Konzepten und oft auch an bezahlbaren Lösungen. Museen und Kultureinrichtungen haben durchaus die Notwendigkeit zur Digitalisierung erkannt, häufig verhindern Rahmenbedingungen wie fehlendes Know-how im digitalen Bereich, nicht verfügbare personelle Ressourcen oder zu kleine Budgets bzw. zu hohe Kosten die Umsetzung in letzter Konsequenz. Das fehlende Know-how in Form von Basiswissen, nicht von Spezialwissen, führt zu Unsicherheiten und endlosen Diskussionen im Umgang mit den digitalen Lösungen. Personalmangel sowie hohe Kosten bremsen initiale Bemühungen schnell aus oder lassen eine konsequente und zeitlich vertretbare Umsetzung scheitern. Als wäre dies nicht genug, kommt erschwerend hinzu, dass diese Schwächen im System von den potentiellen Problemlösern, den Know-how-Trägern und Exekutiven aus dem Digitalbereich, gern als Grundlage und Rechtfertigung für überhöhte Preise und unzureichende Lösungen herangezogen wird. Natürlich steht hinter den Dienstleistern eine gewinnerzielende Absicht, dies ist in Ordnung und vertretbar. Dennoch kann gerade bei der Kostenreduktion durch Automatisierung sowie Prozessoptimierung angesetzt werden.

Ein generelles Umdenken ist erforderlich

Bei KULDIG beispielsweise haben wir es uns zum Ziel gemacht, Abhilfe zu schaffen. Ganzheitliche und nachhaltige Konzepte sowie Vermittlung von Know-how anstatt fehlender langfristiger Ausrichtung und übertriebener Kostenstrukturen durch Ausnutzung eines Informationsvorsprungs. Der rote Faden ist klar erkennbar: Analysen im Vorfeld, daraus resultierende Maßnahmenkataloge und fundierte Planung. Realisierungen erfolgen auf Basis eines konsequenten Projektmanagements in den Bereichen Content, Web, App und Technologie. Der KULDIG App-Creator stellt hierbei einen ersten Schritt dar – kostengünstige mobile Applikationen für Kultureinrichtungen, ganz nach Bedarf. Dies ermöglicht unter anderem den zielgerichteten Einsatz von Applikationen. Separate Apps für Sonderausstellungen laufen parallel zu einer App zur Dauerausstellung. Oder aber die für den alltäglichen Publikumsbetrieb angelegte App wird durch gesonderte Angebote für innerschulische Vermittlung oder Angebote für spezielle Zielgruppen unterstützt. Solche Konzepte sind so erst kostentechnisch überhaupt realisierbar.

Am Ende lässt sich festhalten: Digital, ja. Absolut. Aber bitte sinnvoll und durchdacht!

KULDIG – Digitale Vermittlungskonzepte
für Museen und Kultur
DroidSolutions, Dennis Willkommen, Geschäftsführer

Tel 0049 | 341 | 12590368
d.willkommen@droidsolutions.de
www.kuldig.de

[1] Tobias Nettke, Was ist Museumspädagogik? – Bildung und Vermittlung in Museen, in: Beatrix Commandeur, Hannelore Kunz-Ott, Karin Schad (Hrsg.), Handbuch Museumspädagogik, München 2016

cds gromke
CATALOGUING & DIGITISING SOLUTIONS

Erschließen und Schützen, Finden und Nützen

DIGITALE ASSETS EFFIZIENT ERZEUGEN UND VERWALTEN

HighEnd Digitalisierung
Cruse Großformatscans
Metadatenerfassung
Cumulus Digital Asset Management
Integration mit Museumsdatenbanken



Ausschnitt aus Prospetto d(ell') alma città Roma visto dal Monte Gianicolo …, Guiseppe Vasi, Rom, 1765, GRASSI Museum für Angewandte Kunst, Leipzig

Wachsmuthstraße 3, 04229 Leipzig, Ruf 0341 42 05 50

www.cds-gromke.com

Beratung und Professionalisierung

Museumsprojekte an der Bundesakademie Wolfenbüttel

Die Bundesakademie für Kulturelle Bildung mit Sitz in Wolfenbüttel ist einer der bedeutendsten Anbieter für praxisnahe berufliche Fort- und Weiterbildung im Bereich Kulturelle Bildung in Deutschland und richtet sich an Kulturvermittelnde und -schaffende aus dem gesamten Bundesgebiet sowie dem europäischen Ausland. Die Akademie bietet jährlich rund 180 Veranstaltungen, darunter Seminare, Qualifizierungsreihen und Tagungen in sechs Programmbereichen: Bildende Kunst, Darstellende Künste, Literatur, Museum, Musik sowie Kulturmanagement, -politik und -wissenschaft. Darüber hinaus leistet sie verschiedene Beratungstätigkeiten, gibt Publikationen heraus und ist in mehreren kulturpolitischen Projekten aktiv. All diese Aktivitäten haben das Ziel, eine strukturierte und systematisch aufeinander verweisende kulturelle Bildungslandschaft in Deutschland zu gestalten und über Fortbildungen und Professionalisierung die Qualität Kultureller Bildung weiter zu optimieren.



»20 Jahre Einsamkeit im Kunstmuseum Wolfsburg«. © Bundesakademie

Frischer Blick auf eigene Kunst- und Kulturgüter

Zwei der Projekte, die hier vorgestellt werden, sind im Programmbereich Museum angesiedelt: die »Vor-Ort-Beratung« und »museen verändern«. Sie laufen parallel zum Fortbildungsbetrieb der Bundesakademie unter der Leitung von Andreas Grünewald Steiger, der seit über 25 Jahren Programmleiter für Museum an der Akademie ist.

Die »Vor-Ort-Beratung«

Durch die »Vor-Ort-Beratung« sollen zwischen 2014 und 2018 mehrere interessierte Kulturinstitutionen eine kostenlose Beratung zur kulturellen Vermittlung erhalten. Mit der Trägerschaft und Durchführung wurde die Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel beauftragt. Ziel ist es, die Kultureinrichtungen in einem partnerschaftlichen Prozess der kollegialen Beratung darin zu unterstützen, ihre Vermittlungsarbeit im Bereich der kulturellen Bildung zu verbessern und weiterzuentwickeln. Im Zuge der Optimierung der Vermittlung sind MitarbeiterInnen von Museen von zahlreichen Fragen umgeben, wie z.B. »Wie können wir museumspädagogische Kompetenzen bereits in der ersten Planung unserer Ausstellungskonzeption einbeziehen?« und »Wie lassen sich Inklusion und Diversität als Strukturelemente sowohl innerhalb der Organisation als auch als Bildungsziel erreichen?« Seminare und Tagungen sind ein guter Ausgangspunkt für MuseumsmitarbeiterInnen, um sich weiterzubilden und auf dem neuesten Stand zu bleiben. Um aber noch stärker und eben unmittelbar »Vor-Ort« auf die spezifischen Anforderungen von Museen eingehen zu können, hat die Bundesakademie das Konzept der »Vor-Ort-Beratung« entwickelt.

Zum Verfahren: Die Bundesakademie wählt aus den vorliegenden Bewerbungen die Institutionen aus, stellt je nach Problemstellung die Berater-Teams zusammen und begleitet den gesamten Prozess über neun Monate bis hin zur Erstellung eines Maßnahmenplans für die zwischen Team und Vertretern der Institution erarbeiteten Strategien. Dieser Plan beschreibt nicht endgültig Handlungsvorgaben, sondern hat empfehlenden Charakter und kennzeichnet sich durch die Offenheit der Handlungsmöglichkeiten und deren Realisierungspotenziale in der jeweiligen Institution und ihren spezifischen Rahmenbedingungen. Ein abschließendes und evaluierendes Treffen, wieder zwischen Berater-Team und Institution, erfolgt etwa zwölf Monate nach der Formulierung der Empfehlungen und reflektiert die bis dahin in Gang gesetzten Veränderungsprozesse.

Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

museen verändern
Die Kulturstiftung des Bundes und die Staatlichen Museen zu Berlin starteten 2016 gemeinsam das »lab bode« – eine Initiative zur Stärkung der Vermittlungsarbeit in Museen. Mit dem Vermittlungslabor am Bode-Museum in Berlin und einem bundesweit wirksamen Volontärsprogramm an 21 weiteren Einrichtungen soll gezeigt werden, was Vermittlungsarbeit an Museen auszeichnet und was sie bewirken kann. Ziel der Initiative ist es, den fachlichen Austausch über aktuelle, auch internationale neue Ansätze, Theorien und Perspektiven der Vermittlungsarbeit an Museen zu befördern und insbesondere junge Menschen anzusprechen. Die Bundesakademie leistet organisatorisch beratende und inhaltlich-konzeptuell begleitende Tätigkeit.

Im Jahr 2016 wurde im Bode-Museum der Staatlichen Museen zu Berlin modellhaft ein Vermittlungslabor eingerichtet, das über mehrere Jahre mit neun ausgewählten Berliner Schulen zusammenarbeiten wird. Die Aufgaben der Vermittlung sollen künftig in alle Arbeitsabläufe des Bode-Museums wirksam integriert werden – von der Pforte über die KuratorInnen bis zum Direktorium. Die Erfahrungen und Ergebnisse aus diesem bis 2020 laufenden Modellprojekt am Bode-Museum sollen in Gestalt von Prototypen übertragbar aufbereitet werden und später allen Museen und VermittlerInnen in Deutschland zur Verfügung stehen.

Wissenschaftliche Volontariate im Bereich Vermittlung
Darüber hinaus fördert die Kulturstiftung des Bundes 21 wissenschaftliche Volontariate im Bereich Vermittlung. Die VolontärInnen arbeiten an der Entwicklung der Prototypen im Labor mit und können einzelne Formate in ihre Museen übertragen. Für die VolontärInnen wird zudem ein umfassendes Weiterbildungsprogramm entwickelt.

Staatliche Museen zu Berlin
Preußischer Kulturbesitz

KULTURSTIFTUNG DES BUNDES

Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel e.V.
Christiane Thoroe, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit | Marketing

Schlossplatz 13, 38304 Wolfenbüttel
Tel 0049 | 5331 | 808-412
christiane.thoroe@bundesakademie.de
www.bundesakademie.de

Einfach.
Persönlich.
Versichert.



Public. Köln

Kunst- und Transportversicherungen:
Damit Ihre Kunst überall sicher ist.

- Fachkundige Bewertung Ihrer Kunstgegenstände als Basis für die Vereinbarung des bedarfsgerechten Versicherungsrahmens
- Enge Zusammenarbeit mit renommierten Spezialisten für Kunstlogistik
- Langjährige Kompetenz auf den Versicherungsmärkten Europas

Gern beraten wir Sie individuell.
Kontaktieren Sie uns.

ZILKENS | FINE ART
Insurance Broker

tel +49 221 8 00 68 420
info@zilkensfineart.com · www.zilkensfineart.com

Das Hamburger Polizeimuseum

Aus einer kriminalpolizeilichen Lehrmittelsammlung wird ein Erlebnisort

Bereits im Jahr 1893 wurde im Stadthaus am Neuen Wall das erste Hamburger Kriminalmuseum vom damaligen Chef der Kriminalpolizei Gustav Roscher gegründet. Diese Einrichtung verfolgte den Zweck, den Anfängern im Kriminalpolizeidienst einen Überblick über die Realien der Kriminalistik zu bieten. Eine Zusammenschau der Geschichte und Entwicklung der Polizeibehörde gab das vom Kriminalmuseum abzugrenzende Polizeimuseum – jener Ausstellungsbereich, in welchem Realien der Polizei vergangener Tage betrachtet werden konnten.



Kriminalmuseum, um 1900. © Polizeimuseum Hamburg

Von der internen Lehrmittelsammlung …

Während der verheerenden Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg gingen große Teile der Sammlung für immer verloren, einige fanden ihren Weg in den Bestand des Museums für Hamburgische Geschichte und nur wenige verblieben bei der Hamburger Polizei. Trotz der schwierigen Umstände der Nachkriegszeit entstand bereits 1948 eine „Lehrmittelsammlung beim Kriminalamt“ im Polizeihauptquartier im Haus Deutscher Ring. Diese Sammlung zog zwei Jahre später in die Viktoria-Kaserne in Altona. 1958 fanden sich neue Räume für die „Lehrmittelsammlung“ in der Schutzpolizeischule an der Carl-Cohn-Straße 39, wo sie seitdem insbesondere jungen Polizeianwärtern für Aus- und Fortbildungszwecke offen stand. Interesse für dieses „Kriminalmuseum“ zeigten aber nicht nur Polizeibeamte, auch berufsnahe Gruppen wie u.a. Zoll, Bundeswehr und Justiz wollten durch die Ausstellungsräume geführt werden.

… zum Informations- und Kommunikationsort

Erste Anregungen für die Nutzung der Sammlung als öffentlich zugängliches Polizeimuseum kamen 1988. Eine Realisierung scheiterte zunächst an den finanziellen Unwägbarkeiten und an fehlenden Räumlichkeiten. Erst im Jahr 2006 entschied die Polizeiführung, die bestehende Lehrmittelsammlung um einen für die Öffentlichkeit zugänglichen Ausstellungbereich zu erweitern. Zu diesem Zweck wurde das ehemalige Wirtschafts- und Kantinengebäude der Landespolizeischule (heute Akademie



Lehrmittelsammlung, 2006. © Polizeimuseum Hamburg

der Polizei) restauriert. Zeitgleich wurde das Personal für die Realisation um drei Mitarbeiter aus den Sparten Kriminalpolizei, Wasserschutzpolizei und Schutzpolizei aufgestockt.

Heute bildet das Museum die Geschichte der Polizei Hamburg von ihrer Entstehung bis in die Neuzeit ab. Acht spektakuläre Fälle der Kriminalgeschichte geben einen umfassenden Einblick in den polizeilichen Alltag und besonders in die Ermittlungsarbeit der Polizei Hamburg. Interaktive Angebote, wie beispielsweise Kinderrallyes für unterschiedliche Altersgruppen und die Möglichkeit, fiktive Kriminalfälle mit ausgewählten Verfahren moderner Kriminaltechnik zu lösen, machen den Museumsbesuch zu einem besonderen Erlebnis, das Interesse und Verständnis wecken soll. Ein Großteil der 55 ehrenamtlichen Mitarbeiter sind ehemalige Polizei- oder Kriminalbeamte. Als Zeitzeugen führen sie die Besucher durch die Ausstellung. Das Polizeimuseum verfügt zudem über eine öffentlich zugängliche Präsenzbibliothek mit rund 3.000 meist antiquarischen Bänden.



Ausstellungsbereich „Die Hamburger Polizei ermittelt“, 2014. © Polizeimuseum Hamburg

Kernaufgabe Dokumentation

Um ein Museum nach ICOM-Standards zu betreiben, mussten auch die zentralen Aufgaben Sammeln, Bewahren, Forschen und Ausstellen neu organisiert werden, darunter das Dokumentieren. Bislang war die Lehrmittelsammlung stets von einem beruflich erfahrenen Kriminalbeamten geleitet worden, der bemüht war, die Sammlung um neue Objekte zu erweitern und die Bestände zu dokumentieren. Es wurde sehr schnell deutlich, dass die „einfache Dokumentation“ mit Exceltabellen nicht ausreichend war, um den ICOM-Standards zu genügen. Nach vielen Gesprächen mit Mitarbeitern Hamburger Museen und Beratung durch Fachleute wurde Anfang 2009 die Museumssoftware FirstRumos angeschafft.

Das Erfassen, Erschließen und Dokumentieren der Bestände erfolgte parallel zum weiteren Aufbau des Museums. Mit ideeller und finanzieller Unterstützung des Polizeiverein Hamburg e.V. entwickelten die Kommunikationsdesigner Malsy &Teufel aus Düsseldorf eine Grundkonzeption. Das Feinkonzept, die inhaltliche Konzeption (begleitet durch einen wissenschaftlichen Beirat) und die Umsetzung übernahmen die Grafischen Werkstätten Feldstraße. Da die Dokumentation der reichhaltigen Sammlungen nicht so schnell voran ging, wie es für die Gestaltung der Ausstellung notwendig war, wurden die Objekte zunächst in einer „Schnellerfassung“ (Foto, Objektbeschreibung, Maße, Datierung, Lagerort) und später sogar mit einer „Blitzerfassung“ (Foto, Maße, Datierung, Lagerort) dokumentiert. Die ca. 20.000 erfassten Objekte werden mit FirstRumos verwaltet.

2014 feierte die Polizei Hamburg sowohl ihr 200-jähriges Bestehen als auch die Eröffnung des Polizeimuseums am 28. Februar. Im Juli 2017 konnte das Polizeimuseum Hamburg seinen 75.000. Besucher begrüßen.

Polizeimuseum Hamburg

Bernd Heide, Stellvertretender Museumsleiter

Carl-Cohn-Straße 39, 22297 Hamburg
Tel 0049 | 40 | 4286680-80
polizeimuseum@polizei.hamburg.de
www.polizeimuseum.hamburg.de

ANZEIGE

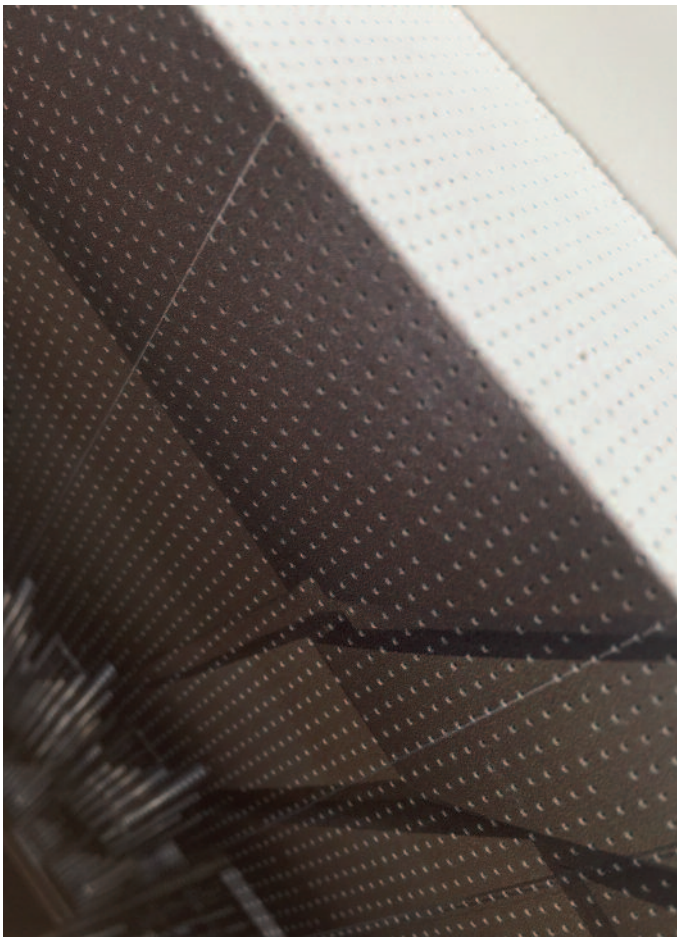
Pappbärlapapp – Papparchitektur

Akustikräume aus Wabenplatten

Wir, die Firma WERBÄR GmbH aus dem Erzgebirge, beschäftigen uns seit einigen Jahren mit der ökologischen Nachhaltigkeit in Museen und Ausstellungen. Dabei nutzen wir Wabenplatten, die aus einem Papierverbundsystem bestehen. Diese bieten optimale Bedingungen für den kurz- und mittelfristigen Einsatz im Innenbereich. Nach ihrer Nutzung lassen sie sich schnell und einfach recyclen. Bei fachgerechter Lagerung können sie wiederverwendet werden.
Mittels Direktdruckverfahren geben wir jeder Platte ihr ganz individuelles Erscheinungsbild.
Ausstellungswände und Akustikräume gehören genauso zu unserer Produktpalette wie z.B. Hocker, Tresen oder Stelen u.v. andere Möbel aus Pappe.



Akustikraum. © WERBÄR GmbH



Detailaufnahme einer Akustikplatte. © WERBÄR GmbH

Der Smart Emotion Room

Im Rahmen des Innovationsforums 3D-Audiowelten am 20./21. September 2017 in Leipzig haben wir die Wabenplatten mit dem Panoramabild des Gewandhauses Leipzig bedruckt. Die Platten sind nicht nur leicht und formstabil, sondern auch schallabsorbierend – damit dienen sie als Schallwände. Mehrere Unternehmen rund um die Firma Synotec aus Geyer/Erzgebirge haben daraus den Smart Emotion Room (SER) entwickelt – ein transportabler Raum mit technisch ausgefeiltem Soundsystem.
In diesem Raum kann der Besucher durch verschiedene Hörbeispiele in eine Welt vielsinniger Highlights eintauchen. Was sonst eine Vielzahl an Menschen, z.B. in einem Konzertsaal, gleichzeitig wahrnehmen, kann nun in privater Atmosphäre erlebbar gemacht werden. Das 18-Eck hat einen Durchmesser von ca. 6 m und besteht aus einem 18 m langen Panoramabild. 3D-Audio ist die Zukunft der digitalen Audiotechnologie. Sie ermöglicht die naturgetreue Wiedergabe von Schall im Raum. Weitere Informationen: www.3d-audiowelten.de

Exponatec Cologne 2017

Wir würden uns freuen, Sie auf der Fachmesse Exponatec im November in Köln begrüßen zu dürfen. Sie finden uns in Halle 3.2, Gang D, Nr. 089.
Natürlich besteht unser Messestand aus Wabenplatten. Überzeugen Sie sich persönlich von den unzähligen Möglichkeiten, die Ihnen dieses nachhaltige Material bietet. Gern beraten wir Sie näher zu unseren Produkten und über die vielfältigen Einsatzwege.

WERBÄR GmbH

Straße der Freundschaft 64a, 09419 Thum OT Jahnsbach

Tel 0049 | 37297 | 7222
info@werbaer.de
www.werbaer.de

Erhaltung des kulturellen Erbes

Europäische Normen thematisieren zentrale Aspekte

Archive, Bibliotheken und Museen haben u.a. die Aufgabe, die ihnen anvertrauten Kunst- und Kulturgüter bestmöglich zu bewahren. Das ist eine dauerhafte Herausforderung, z.B. mit Blick auf Depots und Magazine, deren Bedingungen nicht immer optimal sind.[1] Bei der Verbreitung von restauratorischem und konservatorischem Fachwissen gewinnen Europäische Normen an Gewicht. Im Juli 2017 hat das Technische Komitee CEN/TC 346 „Erhaltung des kulturellen Erbes“ die neue EN 16853:2017 vorgelegt, die die Version 16853:2015 ersetzt.

Die Europäische Norm `Erhaltung des kulturellen Erbes – Erhaltungsprozess – Entscheidungsprozesse, Planung und Umsetzung´ legt „das Verfahren für die Planung und Umsetzung von Maßnahmen zur Erhaltung von materiellem Kulturerbe sowie die dafür notwendigen Entscheidungsprozesse fest. Sie gilt für dingliche Ausdrucksformen des materiellen Kulturerbes, wie einzelne Objekte, Sammlungen, die bebaute Umgebung, historische und archäologische Stätten sowie Kulturlandschaften. Diese Europäische Norm behandelt weder die Identifizierung von Kulturerbe noch die Personen und ihre Qualifikationen, die für Entscheidungen oder andere Bestandteile des Konservierungsprozesses erforderlich sind.“

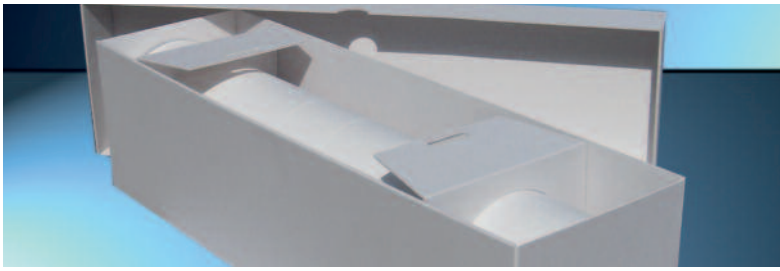
Eine Sammlung aller 17 bis 2014 erschienenen Europäischen Normen zum Thema bietet das DIN-Taschenbuch 409 „Erhaltung des kulturellen Erbes“. Die Broschüre befasst sich u.a. mit Materialanalytik und Konservierungsmethoden, Umwelteinflüssen und Klimamessung, Transport- und Verpackungsverfahren, Beleuchtung, Schauvitrinen, Schaudepots sowie Zustandserhebung und Bericht für bewegliches und gebautes Kulturerbe.

Erhaltung des kulturellen Erbes
Berlin 2014, 1. Auflage, 352 Seiten
ISBN 978-3-410-24942-9
Hinweis: EN 16853:2017 ist im Sammelband DIN-409 nicht enthalten!

Redaktion

[1] Vgl. u.a. den Beitrag »Beschäftigung mit Deponaten lohnt sich!« Bündnis „KUNST AUF LAGER“ blickt zurück und voraus, in vorliegender Ausgabe von *Kultur*Betrieb.



Besuchen Sie uns
auf der EXPONATEC
Stand C071 in Halle 3.2

REGIS
schafft Spielraum

Albert-Einstein-Straße 11
D-53501 Grafschaft
Tel: [+49] [2225] 91 54-0

info@regis.de
www.regis.de

Kommunikation, Ausstattung und viel Übung!

Kunst- und Kulturgut im Notfall schützen und bergen

In Notfällen ist der schnelle, fachkundige und zielorientierte Einsatz gefordert. Was das für Archive, Bibliotheken, Museen u.a. kulturbewahrende Einrichtungen bedeutet, war Thema des „7. Tag der Bestandserhaltung" in Potsdam (07.09.2017).

Von Theorie und Praxis

Bei größeren Katastrophen (z.B. Sturm, Hochwasser, Erdbeben) werden die Rettung von Menschenleben und der Schutz sog. kritischer Infrastrukturen vorrangig behandelt. Deshalb sollten Kulturbetriebe wissen: Feuerwehr oder THW stehen nicht umgehend bereit, um Kunst- und Kulturgut zu schützen oder zu bergen, d.h. Eigenvorsorge ist Pflicht! Um im Bedarfsfall aber nicht auf sich selbst gestellt zu sein, werden hierzulande zunehmend sog. Notfallverbünde gegründet – besonders seit Elbehochwasser (2002, Dresden), Brand Anna Amalia Bibliothek (2004, Weimar) und Einsturz Historisches Archiv (2009, Köln).[1] Um einen Notfallverbund aufzubauen, stehen sachkundige Materialien bereit: Muster für rechtliche Vereinbarungen sowie Notfall- und Alarmpläne, Empfehlungen für Strukturen und technische Ausrüstung, Adressen existierender Verbünde oder Ratgeber für Prävention und Schutz, darunter der Sicherheits-Leitfaden Kulturgut (SiLK).[2]

Gleichwohl: Organisation und Kompetenz der Notfallverbünde beruhen meist auf dem Engagement einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Museen, Archiven und Bibliotheken. Da nur die wenigsten von ihnen „gelernte" Rettungskräfte sind, haben die Verbünde nicht nur großen Bedarf an materieller Ausstattung,[3] sondern auch an fachlichem Austausch (u.a. mit örtlicher Feuerwehr und THW) und gezielten Übungen. Was eine Bergungsstrecke theoretisch benötigt, lässt sich recht exakt definieren. Etwas vollkommen anderes ist dagegen die konkrete Durchführung: Sind Aufgaben, Standorte und Personen richtig eingeteilt? Greifen die einzelnen Stationen optimal ineinander? Sind alle Beteiligten in der Lage, die definierten Prioritäten konsequent und zügig umzusetzen?[4]

Erfahrungsaustausch und praktische Übungen

Der 7. Tag der Bestandserhaltung stand unter dem Motto „Was tun im Notfall? – Networking, Prävention, Management!" Neben theoretischem Input sammelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch praktische Erfahrungen: An einer Bergungsstrecke wurden das fachgerechte Bergen und Sichern brandgeschädigter Unterlagen erprobt. Ein weiterer Workshop machte mit Ausstattung und Anwendung von Notfallboxen vertraut. Zudem wurde über Brände informiert und der Umgang mit Feuerlöschern geübt.

Die Veranstaltung wurde vom KBE – Kompetenzzentrum Bestandserhaltung für Archive und Bibliotheken organisiert und im Brandenburgischen Landeshauptarchiv durchgeführt.[5]

Redaktion

[1] Vgl. Danny Weber, Notfallverbünde zum Schutz von Kulturgut in Deutschland. Eine Erfolgsgeschichte, in: *Kultur*Betrieb, *vier* 2016, S. 32-33; Christiane Hoene, Im Notfall vereint: Kulturgutschutz in Halle (Saale), in: *Kultur*Betrieb, *vier* 2016, S. 34-35; vgl. auch die im Aufbau befindliche Webseite „Notfallverbünde Gemeinsames Portal der Notfallverbünde Kulturgüterschutz in Deutschland" unter www.notfallverbund.de

[2] Vgl. http://www.konferenz-kultur.de/SLF/index1.php. SiLk wurde 2016 mit dem dotierten Preis „Riegel – *Kultur*Bewahren" ausgezeichnet; mehr dazu: http://www.riegel-preis-kulturbewahren.de/

[3] So verfügen die Verbünde in Dresden und Weimar jeweils über einen sog. Notfallzug Kulturgutschutz; bei Finanzierung und Anschaffung sog. Notfallboxen waren z.B. das LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum (Pulheim-Brauweiler) und die Koordinierungsstelle zur Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) besonders aktiv.

[4] Vgl. Ralf Seeber, Übung macht den Meister! Das gilt auch für Notfallverbünde; in vorliegender Ausgabe von *Kultur*Betrieb.

[5] Vgl. „7. Tag der Bestandserhaltung 2017", Quelle: https://www. zlb.de/besondere-angebote/kompetenzzentrum-bestandserhaltung/tag-der-bestandserhaltung.html

Dommuseum Hildesheim

Hildesheim, Deutschland

Kunde
Bistum Hildesheim
Architekten
Schilling Architekten, Köln

Kirche, Kunstraum und Schatzkammer aus einem Guss vereint das neu gestaltete Dommuseum in Hildesheim. Ehrenplätze für die mittelalterlichen Domschätze, die teils zum UNESCO-Welterbe gehören, fertigte barth in Form von Wandvitrinen, Standvitrinen mit Sockel und Tischvitrinen mit Glashauben.







barth
building interior architecture

a family affair since 1877
www.barth.it

Fotografie: Christian Richters, Graphic Design: Studio Mut

ANZEIGE

Kunst vor schädlicher Beleuchtung schützen

Lichtwerte zuverlässig kontrollieren

Feuchte, Temperatur und Licht setzen organischen Materialien zu – auch Kunst- und Kulturgütern. Um Schäden an Objekten in Ausstellungen und Depots zu vermeiden bzw. zu mindern, sind geeignete Lichtquellen und regelmäßige Kontrollen zwingend. Mobile Lichtmesstechnik von GL Optic unterstützt die notwendigen Arbeitsschritte.



Mobile Lichtmesstechnik: Das GL Spectis 5.0 Touch misst Lichtquellen von 200 bis 1050 nm vor Ort. Damit lassen sich schädliche Wellenlängen für Kunstwerke identifizieren.
© GL Optic / shutterstock.com / zhu difeng

Licht: Potentielles Risiko und zugleich Vermittlungsinstrument

Helligkeit geht mit Strahlungsenergie und -wärme einher – unabhängig davon, ob die Quelle die Sonne, eine Halogen-Lampe oder eine LED ist. Bei Gegenständen aus Papier, Pergament, Textil, Holz, Leder o.a. organischen Materialien kann Licht irreversible Schäden auslösen. An den Oberflächen kann Strahlungswärme die Ursache für Risse und Farbänderungen sein und auf molekularer Ebene können photochemische Reaktionen in Gang gesetzt werden. Je nach Spektralbereich ist das mögliche Schadensbild durch elektromagnetische Strahlung ein anderes. Einen großen Einfluss hat der nicht-sichtbare Bereich im Licht. Sowohl am unteren Ende des Wellenlängenbereichs, d.h. im ultravioletten Spektrum zwischen 315-400 nm, als auch im Infrarotbereich über 750 nm. Selbst wenn diese beiden Bereiche „abgeschnitten“ werden, genügt der sichtbare Spektralbereich von 380-750 nm, um Verblassen oder Vergilben hervorzurufen. Eine hohe Lichtempfindlichkeit haben z.B. gefärbte und bedruckte Stoffe wie Zeitungen, Zeichnungen, Aquarelle, Fotos und Briefmarken sowie Kostüme und Textilien. Bei diesen Objekten liegt die empfohlene Beleuchtungsstärke bei 50 Lux. Für Aufbewahrung oder Präsentation von Ölgemälden, Holzplastiken, Mineralien oder Knochen gilt ein Wert von rund 100 Lux. Glas, Keramik, Metall und Stein sind weniger empfindlich und können einer Stärke von 300 Lux ausgesetzt werden. Zum Vergleich: Ein bedeckter Wintertag hat eine Beleuchtungsstärke von rund 3.500 Lux. Bei den niedrigen Werten im Bereich von Kunst und Kultur kommt es also auf besonders exakte Messungen an!

Neben den konservatorischen Aspekten ist die Beleuchtung auch für die Präsentation wichtig. Damit die Exponate so natürlich wie möglich betrachtet werden können, sind vor allem die Sättigung und die Temperatur der Farbe entscheidend. Der Farbwiedergabeindex (Ra) definiert die Eigenschaft der Farbwiedergabe von Lichtquellen. Die Temperatur der Farbe beeinflusst das Erscheinungsbild der Exponate: Niedrige Temperaturen um 3000 Kelvin lassen eine Oberfläche gelblicher und wärmer wirken, hohe Temperaturen wie z.B. Tageslicht (um 6500 Kelvin) dagegen bläulich und kalt. Diese Unterschiede können sich sehr auf Wahrnehmung und Interpretation von Kunstwerken auswirken.

Keine schädlichen Wellenlängen: Kunstwerke reagieren besonders empfindlich auf Licht. Um ungünstige oder gar zerstörerische Wellenlängen zu erkennen, bietet sich mobile Lichtmesstechnik an.
© ars digital media services / Foto: Dariusz T. Oczkowicz / stock.adobe.com



Zuverlässig messen und kontrollieren

LED-Technik macht vieles leichter: Farbtemperaturen können individuell eingestellt werden, um die Exponate unverfälscht zu präsentieren, und Wellenlängenbereiche können so gefiltert werden, dass die schädliche Strahlungsenergie möglichst gering ausfällt. Da der zulässige Spielraum zwischen 50 und 300 Lux aber sehr gering ausfällt, muss die Lichtqualität ständig gemessen werden, um eventuelle Abweichungen festzustellen.

Mit mobilen Lichtmessinstrumenten wie dem GL SPECTIS 5.0 Touch von GL Optic können Spektralbereiche bei Lichtquellen von 200-1050 nm erfasst und direkt auf dem farbigen Touchscreen angezeigt werden. Zudem können anhand der Software bestimmte Szenarien in Depot oder Ausstellung simuliert und die Daten in einem übersichtlichen Messreport ausgegeben werden. So kann der Alterungsprozess der verwendeten Leuchtmittel stetig überwacht und rechtzeitig gegengesteuert werden. Regelmäßige Kalibrierungen mit Kalibrationszertifikaten bescheinigen dem Labormessinstrument eine hohe Genauigkeit und eine auf Dauer verlässliche Lichtmessung. In Anbetracht der Kosten für eine Restaurierung von Kunst- und Kulturgut in Folge schädlicher Beleuchtung sind vorbeugende Maßnahmen wie der Einsatz hochwertiger Lichtmesstechnik die vergleichsweise günstigere Alternative.

GL Optic Lichtmesstechnik GmbH
Mikolaj Przybyla, CEO

Tobelwasenweg 24, 73235 Weilheim/Teck

Tel 0049 | 7023 | 9504-30
Fax 0049 | 7023 | 9504-830
office@gloptic.com
www.gloptic.com



Wiki als Datenbank? Aber Hallo!

archium®
dokumentieren & bewahren
digital & analog

Ein Wiki steht für komfortable Webseiten, deren Inhalte von Benutzern gelesen & direkt im Webbrowser geändert werden können. Wir verbinden dieses praktische Prinzip mit Datenbanken und schaffen übersichtliche Repositorien, die leicht in jeden Nutzungskontext zu integrieren sind und sich an Standards orientieren (z.B. ISAD[g] für Archive). Die Technologie basiert auf dem vielseitigen Semantischen MediaWiki und kann von uns um eine relationale Speicherschicht (z.B. PostgreSQL, MySQL, MariaDB) erweitert werden. Dadurch schaffen wir ein extrem robustes System, das auch bei knappem Budget nicht in Gefahr gerät, denn alle Lizenzen sind frei!

Ideal, um veraltete Systeme zu ersetzen und die Daten zu retten!

archium UG • Limesstraße 24 • D-73457 Essingen bei Aalen • 07365/238938 • www.archium.org • kontakt@archium.org

ANZEIGE

Kirchenschätze – wertvolle Exponate erfordern wertvolle Vitrinen

Kirchenschätze und liturgische Exponate bedürfen einer besonderen Präsentation. Die vorgesehenen Vitrinen haben vielfältige und hohe Anforderungen zu erfüllen: dazu zählen eine möglichst hohe *Transparenz*, um die Strahlkraft der Exponate zu unterstreichen, eine optimale *Beleuchtung*, welche die Objekte ins rechte Licht rückt, aber nicht beschädigt, eine geeignete *Klimatisierung* und Dichtigkeit, um eine konstante relative Luftfeuchte zu gewähren, und nicht zuletzt der notwendige *Schutz* vor Beschädigung oder Diebstahl.



St. Servatius Schatzkammer. Projekt: Ingrid Bussenius, Ausstellungsgestaltung. © / Foto: Robert Bernhardt



Hofburg Wien: La Grande Volière (Höhe: 5,5 m), Messing poliert, gebogene Gläser und Sockel in Edelstahl geschwärzt. Projekt: Driendl architects © / Foto: Driendl architects / Milli Kaufmann

Sorgfältige Planung, präzise Ausführung

Die Realisierung solcher Vitrinen benötigt eine besondere Aufmerksamkeit; modernste Sicherheitskriterien und konservatorische Anforderungen verlangen nach aufwändiger Konzeption, intensiver Planung und nicht zuletzt nach allerhöchster Präzision in der Ausführung. barth blickt vor allem in der Ausstattung von Museen und Ausstellungsräumen auf die Erfahrung von fünf Generationen zurück. Das Traditionsunternehmen fertigt Einzelstücke auf Maß, um die Objekte optimal zu präsentieren und zu schützen. Grundlage dafür ist der konsequente Austausch mit dem verantwortlichen Projektplaner, wie folgende Beispiele zeigen.

Schatzkammer St. Servatius

Die Pfarrkirche St. Servatius in Siegburg beherbergt eine der umfangreichsten Sammlungen romanischer Kunst- und Kulturgüter der Erzdiözese Köln. 2016 wurde das Kircheninnere

saniert und nach Plänen von Ingrid Bussenius (Köln) als Schatzkammer eingerichtet. Über die Ausführung der Arbeiten durch die Firma barth sagt die Ausstellungsgestalterin: „Die Präsentation des Siegburger Kirchenschatzes – des bedeutenden Ensembles romanischer Schreine, Tragaltäre, Reliquiare und kostbarer Textilien – stellte besonders hohe Anforderungen an die Realisierung. Neben entspiegeltem Glas und einer ausgefeilten Beleuchtung kamen unterschiedliche Materialien zum Einsatz: Die Schreinsvitrinen erhielten betonummantelte, ausziehbare Unterbauten, in denen Mini-Klimaanlagen untergebracht sind, die Vitrinen für Tragaltäre und Reliquiare erhielten mit Blaustahl ummantelte Sockel – dies in höchster Qualität, Funktionalität, entsprechend den konservatorischen Anforderungen und in perfekter Verarbeitung.“.

Wallfahrtskapelle St. Marien

Die im 17. Jh. erbaute Kapelle in Telgte (Kreis Warendorf) ist die bedeutendste Wallfahrtskirche des Münsterlandes; nach Sanierung und Umgestaltung wird die Kapelle im April 2018 wiedereröffnet. Nach Plänen von Ingrid Bussenius realisierte barth zwei Einbauvitrinen mit Stichbogen, in denen Votivgaben präsentiert werden. Beide Schaukästen wurden auf Maß produziert und in vorhandene Nischen eingebaut, mit entsprechender Anpassung der bestehenden Wölbungen. Die staubdicht ausgeführten Vitrinen sind mit LED-Beleuchtung und Erschütterungsmeldern ausgestattet. Bussenius ist höchst zufrieden mit der Ausführung durch barth: „Die Umsetzung dieser Planungen war möglich durch die kompetente, konstruktive Beratung und Zusammenarbeit mit dem begleitenden Projektmanager des Hauses barth. Es war eine anregende und vertrauensvolle Zusammenarbeit.“

barth realisiert von der kleinsten Vitrine bis zur überdimensionalen Großvitrine, wobei verschiedenste Materialien verwendet werden. Jede Vitrine ist ein Unikat, produziert anhand der technischen aber auch vor allem optischen Angaben des Planers für die Integration in den jeweiligen Ausstellungsräumlichkeiten – oftmals historische Gebäude. Als erfahrener Innenausstatter höchst qualitativer Elemente übernimmt barth zudem die gesamten Arbeiten auf Maß für die musealen Räumlichkeiten, darunter Shop, Kasse, Café oder Restaurant.

barth Innenausbau KG
d. Ivo Barth GmbH Co.

Julius-Durst-Straße 38, 39042 Brixen (BZ) / Italien

Tel 0039 | 0472 | 271900
info@barth.it
www.barth.it

KARTHÄUSER-BREUER
ALLES RUND UMS BILD.

NIELSEN ALPHA
MAGNET RAHMEN
INKLUSIVE
HAHNEMÜHLE
MUSEUMKARTON

Ab sofort erhalten Sie bei Karthäuser-Breuer den Nielsen Alpha Magnet Wechselrahmen zum Listenpreis, ausgestattet mit Hahnemühle Museumkarton als Rückwand und Passepartout mit Ausschnitten nach Wahl.

www.karthaeuser-breuer.de/kulturbetrieb



ANZEIGE

IPM für Museen, Archive, Bibliotheken und Depots

Von der Datensammlung zur Entscheidungsfindung

Was ist IPM?
IPM (Integrated Pest Management) ist das Konzept des Integrierten Schädlingsmanagements. Dabei werden alle Parameter betrachtet und ausgewertet, die in Zusammenhang mit einem Schädlingsbefall stehen können. In Handel und Industrie wird IPM seit Jahren zur Qualitätssicherung eingesetzt. Das Konzept umfasst:

- Überwachung von Schädlingen (Monitoring)
- Erkennung / Bestimmung eines Schädlingsbefalls
- Gebäudewartung, baulich und hygienisch
- Organisation der betrieblichen Abläufe
- Verhalten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- Schädlingsbekämpfung, Vor- / Nachsorge

Integrierte Schädlingsbekämpfung bedeutet daher: Überwachen, geeignete Methoden und Mittel zur Bekämpfung einsetzen, optimal vorbeugen und Risiken für Mensch und Umwelt minimieren.

Warum ist IPM für Museen, Archive, Bibliotheken und Depots wichtig?
IPM ist besonders für Museen, Archive, Depots oder Bibliotheken sinnvoll, in denen empfindliche, seltene und wertvolle Stücke lagern und ausgestellt werden. Rein chemische Methoden haben u.U. negative Auswirkungen auf Kunst- und Kulturgüter und teilweise gesundheitliche Risiken für Restauratoren/-innen, Mitarbeiter/-innen und Besucher/innen.

Speziell auf die Exponate und Deponate angepasste klimatische Bedingungen in den Räumen und Vitrinen bewahren diese vor vielen Einflüssen und Gefahren, aber nur bedingt vor Schädlingen. Allzu häufig wird erst durch entstandene Schäden ein Befall festgestellt und behandelt. Für die Stücke kommt diese Erkenntnis dann ggf. zu spät. Die Schädlingsproblematik sollte mit einem schlüssigen und akribisch dokumentierten IPM-Konzept überwacht und ggf. durch geeignete, umweltfreundliche Einsätze behandelt werden.

So wie verschiedenste Kunstwerke und Exponate bestimmte Bedingungen benötigen, so bevorzugen Schädlinge eigens für sie passende Lebensbedingungen. Erkenntnisse über Nagekäfer in Holzrahmen, Textilmotten in Teppichen und Kleidung sowie Silber- oder Papierfischchen in Dokumenten und Verpackungen, können mit einem IPM-Monitoring-Konzept schädlingsspezifisch gesammelt und dokumentiert werden. Die Ergebnisse ermöglichen gezielte Eingriffe in das System und erhöhen die Chancen erheblich, eine schadenfreie Sammlung zu unterhalten.

Wer ist Victoria?
Als Kunsthistorikerin stehen bei mir der Erhalt und die Pflege der Objekte an erster Stelle. Mein Studium und der Familienbetrieb in der Schädlingsbekämpfung sind die Grundlagen für meine Tätigkeit als Beraterin für IPM.
Daher habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, Museen, Sammlungen, Archive, Bibliotheken und Depots entsprechend zu beraten, ihnen bei Kontrolle und Bewahrung des Sammlungsbestandes behilflich zu sein und sie darin zu unterstützen, befallsfreie und unbeschadete Werke zu präsentieren.

Wie kann bei Bedarf geholfen werden?
Unsere IPM-Beratung hilft, klare Verhältnisse bei der Schädlingsüberwachung zu schaffen:

- Vorträge: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sensibilisieren und schulen
- Persönliche Risikoanalyse erstellen und die örtlichen Gegebenheiten untersuchen
- Gemeinsame Problemlösungen / Verbesserungen besprechen / beraten
- IPM-Konzept erstellen und einführen
- Dokumentationsvorlagen zur Verfügung stellen
- Bei akutem Befall: Schädlingsbefunde auswerten, Lösungen besprechen
- Regelmäßige Kontrollen und eine intensive Betreuung vereinbaren

CONSULT VICTORIA – IPM für Museen
Victoria Britten M.A., Kunsthistorikerin / Consultant

Moränenstraße 4, 48165 Münster
Tel 0049 | 2501 | 9280017
victoria@consult-victoria.com
www.consult-victoria.com
www.ipm-museen.de

CONSULT VICTORIA
IPM für Museen

Münzkabinett Dresden öffnet wieder

Ursache für Ablagerungen weiterhin unklar

Das Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (SKD) wurde im März 2017 geschlossen, da rund 100 der ausgestellten Silbermünzen und -medaillen einen weißlich-milchigen Belag aufwiesen.[1] Inzwischen ist zweierlei bekannt: Betroffen sind ausschließlich solche Silberobjekte, die nicht konserviert waren, und bei dem Belag handelt es sich um Silberchlorid. Das Kabinett wird im Dezember 2017 wiedereröffnet.

Ein bislang unbekanntes Phänomen

„Durch restauratorische Maßnahmen konnten bzw. können die entstandenen Oberflächenveränderungen behoben und der ausstellungsfähige Zustand wiederhergestellt werden. Zwar kann zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht mit Gewissheit die Ursache bzw. das Ursachengeflecht für die Entstehung des Silberchlorids benannt werden. Nach allen erfolgten Untersuchungen, Messungen, Maßnahmen, den Ergebnissen von wissenschaftlichen Gutachten und bei weiterhin engmaschiger Kontrolle ist es jedoch vertretbar, das Münzkabinett wieder einzurichten. Unter allen denkbaren Hypothesen wurden die Bedingungen im Münzkabinett und in den klimatisierten Vitrinen erforscht, von den verwendeten Materialien der Einrichtung bis zur Luft. Dabei sind keine Hinweise gefunden worden, die die Entstehung des Silberchlorids eindeutig erklären würden.“[2] Nun werden die betroffenen Objekte sukzessive gereinigt und konserviert.

Respekt vor Transparenz

Im Zuge der Ursachenforschung haben die SKD sich intensiv mit Fachleuten aus Forschungsinstituten und anderen Münzsammlungen ausgetauscht. Dieser offene Umgang verdient Respekt und ist Vorbild für mehr Mut zum Wissenstransfer – auch und gerade bei Problemen.

Redaktion

[1] Vgl. Berthold Schmitt, Rätselhafte Ablagerungen auf Münzen. Münzkabinett Dresden schließt vorübergehend, in: *Kultur-Betrieb*, *eins* 2017, S. 33.

[2] Das Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden wird im Dezember dieses Jahres wieder geöffnet, PM vom 22.08.2017; Quelle: https://www.skd.museum/presse/2017/das-muenzkabinett-der-staatlichen-kunstsammlungen-dresden-wird-im-dezember-dieses-jahres-wieder-geoeffnet/; Abfrage: 03.10.2017



ANZEIGE

Die Stadtarchäologie Augsburg zieht um

Planung und Ausstattung von Depots erfordern Kreativität und Erfahrung

Die ehem. Augsburger Kammgarn-Spinnerei ist ein stadtbildprägendes Architekturensemble, das schrittweise für die kulturelle Nutzung erschlossen wird. Nachdem 2010 zunächst das Staatliche Textil- und Industriemuseum (tim) eröffnete, wurde 2016 das städtische Archiv an den Standort verlegt. Im März 2017 wurde das Archäologische Zentraldepot als letzter Baustein des Augsburger Kulturgutspeichers (AKS) an den Nutzer übergeben. Die Öffnung für das Publikum ist für Herbst 2018 vorgesehen.

Multifunktionales Sammlungszentrum

Die Shed-Hallen bieten eine beeindruckende Kulisse und mit 4.100 m² auch viel Platz, allerdings erfordert eine auf Zuwachs angelegte Depotnutzung zugleich viel planerische Kreativität und Know-how.



Freifläche mit Erweiterungsmöglichkeit vor den Hauptdepotflächen
© ArchiBALD / Foto: Jost-G. Thorau



Schaudepot mit Blick auf die Ziegel-Dachkonstruktion
© ArchiBALD / Foto: Jost-G. Thorau

Während mit der Planung bereits 2002 begonnen wurde, betrug die reine Bauzeit zwei Jahre. Das beauftragte Architekturbüro Schuller und Tham aus Augsburg entwickelte gemeinsam mit dem Nutzer ein Konzept, welches modernsten Anforderungen genügt.

Neben einem großen Magazin mit über 1.000 m² Nutzfläche wurden drei kleine Magazine eingerichtet, welche u.a. die besonderen klimatischen Anforderungen an die Lagerung von Glas, Keramik, Metall und Kleinfunden erfüllen. Das Gebäude ist aber mehr als `nur´ ein Depot: Es bietet Platz für eine Bibliothek mit Veranstaltungsfläche und einen Bereich für kleine Publikumsausstellungen. Darüber hinaus gibt es Räume zur Restaurierung, Erforschung und Bearbeitung der Deponate.

Depottechnik, einzigartig flexibel …

ArchiBALD Regalanlagen erhielt 2015 den Zuschlag für die Ausstattung der Depoträume. Damit fiel der Startschuss für die detaillierte und kundenorientierte Ausarbeitung, denn ein Leistungsverzeichnis bildet lediglich die Basis für das Angebot. Entscheidende Details, die aus den Bedürfnissen und zusätzlichen Kundenwünschen hervorgehen, ergeben sich erst im Gespräch mit dem Nutzer. Bereits im Vorfeld wurde in der ehem. Produktionshalle eine neue, 30 cm starke Bodenplatte eingebaut, um das Gewicht für insgesamt vier Stahlbühnen aufzunehmen, welche im Hauptdepot und den kleinen Magazinen eine zweite, höher gelegene Lagerebene tragen. Dadurch wurde die Depotfläche maßgeblich vergrößert und die Höhe der Hallen optimal genutzt. Bauliche Gegebenheiten und vor allem die Maße der vorhandenen Sammlungskästen waren Grundlage für eine kundenspezifische und platzoptimierte Fertigung der Feldbreiten und Regaltiefen durch ArchiBALD Regalanlagen.

… die Planung beginnt oben

Sowohl auf der Stahlbühne als auch darunter nimmt eine kompakte Fahrregalanlage einen Großteil der 22.000 Sammlungskisten auf. Auf Basis der kundenspezifischen Feldbreiten berechnen sich die Längen der Fahrregalwagen. Im Geschossbau ist diese ausschlaggebend für die Anordnung der tragenden Stützen. Unterhalb der Bühne ergibt sich der verfügbare Platz aus der Spannweite der Stahlträger. Je größer die Spannweite, desto mehr Fahrwagen können in einem Block zusammengefasst werden. Unter Berücksichtigung der statischen Faktoren und der besonderen Form der Shed-Dächer wurde jeder Millimeter für eine maßgeschneiderte Lösung genutzt.

Bei Planung und Ausstattung moderner Depoträume steht die Flexibilität für ArchiBALD Regalanlagen an erster Stelle. Durchgängige Depotsysteme ermöglichen den Austausch von Bauteilen zwischen verschiedenen Anwendungen, so z.B. im Bereich der Fachbodenregale, Freiarmregale oder der Bibliotheksausstattung. Die Effektivität eines Depotsystems zeigt sich beim Einräumen der Bestände. Werkzeuglos verstellbare Fachböden, Tablarauszüge und verschieden hohe Schubkästen schaffen eine maximale Ausnutzung der Regalfelder, in denen das Deponat im Vordergrund steht und das Lagersystem mit seinen variablen Möglichkeiten das optimale Umfeld bildet.

Technik und Kultur verknüpfen

Im Schaudepot wurde die originale Dachkonstruktion aus Ziegeln freigelegt – auch um die architektonische Entwicklung des historischen Industriedenkmals zu zeigen. Die Regalsysteme wurden mit Glasschiebetüren und Schubkästen ausgestattet; Durchbrüche im Boden bieten einen Blick auf die römischen Grabmonumente, die im tiefer gelegenen Lapidarium auf Palettenregalen lagern. Insgesamt präsentiert sich das neue Sammlungszentrum als transparentes Gebäude, das seinen Besuchern einen komfortablen Zugang zu den archäologischen Funden und optimale Einblicke in die Arbeit der Augsburger Stadtarchäologie bietet.

ArchiBALD Regalanlagen GmbH & Co. KG
Tobias Meer, Geschäftsführer

In der Loh 36, 49201 Dissen a.T.W.

Tel 0049 | 5421 | 635-882
Fax 0049 | 5421 | 635-883
t.meer@archibald-regalanlagen.de
www.archibald-regalanlagen.de



Fahrregalanlage in Geschossbauweise
© ArchiBALD / Foto: Jost-G. Thorau



Blick in den Hauptbediengang unter der Stahlbühne
© ArchiBALD / Foto: Jost-G. Thorau

PAPPBÄRLAPAPP
Papparchitektur

TEMPORÄRE AUSSTELLUNGSMÖBEL | STELLWÄNDE | HOCKER | VITRINEN | PODESTE
Mit Leichtigkeit schwer beeindrucken – ökologisch, recyclebar, individuell.

WERBÄR GmbH | Straße der Freundschaft 64a | 09419 Thum OT Jahnsbach | Telefon: +49 (0) 37297 7222 | **www.werbaer.de**

Zöllner verbrennen historische Pflanzensammlung

Australien schützt sich – auch vor heiklen musealen Beständen



Im Zuge der Globalisierung ziehen Menschen, Waren und Informationen rund um die Welt. Das bietet Chancen und Risiken – auch für den internationalen Transport musealer Bestände. Im Frühjahr 2017 hat der australische Zoll eine Reihe von Objekten vernichtet, die ausländische Sammlungen per Post an die Kollegen in Australien schicken wollten.

Biosicherheit geht vor

Da Flora und Fauna Australiens in vielerlei Hinsicht einzigartig sind, hat der Erhalt dieses Naturerbes sehr hohe Priorität: „Durch lebende Tiere und Pflanzen, Pflanzenmaterial, Tierprodukte und bestimmte Lebensmittel aus Übersee könnten gefährliche Schädlinge und Krankheiten nach Australien eingeführt werden und Schäden an der Landwirtschaft, für den Tourismus sowie der einzigartigen Umwelt anrichten." Um dies zu verhindern, müssen alle Artikel, von denen eine Gefahr ausgehen könnte, vor der Einfuhr deklariert werden. Das gilt nicht nur für zahlreiche Lebensmittel (z.B. Milchprodukte, Eier, Gemüse und Fleisch), bestimmte Outdoor-Artikel (Verschmutzung durch Erde!), für lebende Tiere und Tierprodukte (einschließlich ausgestopfter Tiere und Vögel – Artenschutz!), sondern auch für viele Materialien und handwerkliche Gegenstände, die Organisches enthalten, darunter „getrocknete Kräuter oder Blätter".[1] Um sich vor eingeschleppten Krankheiten zu schützen, achtet Australien sehr genau auf die Einhaltung der Bestimmungen. Dadurch wurden innerhalb weniger Wochen zwei Mal Bestände aus historischen Sammlungen zerstört.

Postpaket mit wertvollem und heiklem Inhalt

Anfang 2017 hat das Musée national d'histoire naturelle in Paris ein Paket mit Leihgaben an das Queensland Herbarium in Brisbane geschickt, per Post. Die Lieferung enthielt getrocknete und gepresste Pflanzen, von denen die ältesten aus der Mitte des 19. Jhs. stammen und teilweise unersetzlich sind. Unglücklicherweise hat das offenbar nur unzureichend deklarierte Paket den Verdacht des australischen Zolls erregt, sodass die Lieferung gestoppt und schließlich zerstört wurde. Zur Begründung teilt das zuständige Landwirtschaftsministerium mit: „Auf der Verpackung der Pflanzen sei lediglich ein Wert von zwei australischen Dollar (etwa 1,35 Euro) angegeben gewesen (…). Weil Papiere gefehlt hätten, sei das Päckchen beschlagnahmt worden. Der Versuch, Genaueres herauszufinden, versandete dann offenbar jedoch. Schließlich wurde das Päckchen verbrannt." Der Vorfall ist den australischen Behörden unangenehm, denn erst wenige Wochen zuvor war eine andere Pflanzenlieferung vom Zoll gestoppt und ebenfalls verbrannt worden – diesmal aus Neuseeland. Das Land hat daraufhin die Order erlassen, keine Pflanzen mehr nach Australien zu schicken.[2]
Waren den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des französischen Naturkundemuseums die strengen Einfuhrbestimmungen Australiens nicht bekannt oder nicht bewusst? Das 1793 in Paris gegründete Haus gilt mit über 55 Millionen Exponaten als die drittgrößte Sammlung ihrer Art weltweit.

Kontrolle tut not – auch in Europa

Der freie Verkehr von Waren ist eine wesentliche Grundlage der Europäischen Union. Gleichwohl sollte man die Risiken, die grenzüberschreitende Transporte innerhalb der EU mit sich bringen, nicht unterschätzen. So breitet sich seit einiger Zeit in Deutschland das Insekt *Ctenolepisma longicaudata* aus. Das sog. Papierfischchen gilt als Papierschädling, für den die spezifischen Bedingungen in Archiven, Bibliotheken und Museen – mäßig trockene Luft, konstant 20 Grad Celsius – gleichsam paradiesisch sind. Dadurch stehen etliche Sammlungen in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz vor einem ernsten Problem. Fachleute nehmen an, *Ctenolepisma longicaudata* sei vor rund zehn Jahren via Hamburg aus den Niederlanden gekommen, in Umzugskartons.[3]

Redaktion

[1] Bei der Ankunft in Australien – deklarieren Sie es! Biosicherheit: Quelle:http://www.agriculture.gov.au/SiteCollectionDocuments/languages/german-arriving-aus-declare.pdf; Abfrage: 07.08.2017

[2] Australien verbrennt historische Pflanzensammlung aus Paris, 08.05.2017; Quelle: https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/news/artikel/2017/05/08/australien-verbrennt-historische-pflanzensammlung-aus-paris; Abfrage: 07.08.2017

[3] Vgl. Berthold Schmitt, Ctenolepisma longicaudata. Eine neue Gefahr für alles, was aus Papier besteht?, in: *Kultur*Betrieb, *eins* 2017, S. 50-51.

»Beschäftigung mit Deponaten lohnt sich!«

Bündnis „KUNST AUF LAGER“ blickt zurück und voraus

Mitunter heißt es, die Sammlungen von Museen seien wie Eisberge: 85 Prozent ihrer Masse sieht man nicht. Wie steht es hierzulande um die Depots und die darin aufbewahrten oder verwahrten Stücke? Seit 2012 geht das Bündnis „KUNST AUF LAGER“ dieser Frage nach. Auf einer Tagung in Hannover wurde Bilanz gezogen.

Das Depot sollte Chefsache sein!

Laut ICOM-Definition gehören das zielgerichtete Sammeln und das dauerhafte Bewahren zu den Kernaufgaben von Museen. Während manche Häuser das Depot als `Endlager´ für Hässliches, Kaputtes oder „Giftiges“ betrachten oder – ähnlich wie im Fundus eines Theaters – sich einzelner Stücke bedienen, um Ausstellungen zu ergänzen, nutzen andere die magazinierten Bestände als `Batterie´, `Wissensspeicher´ oder `Herzkammer´ für die tägliche Arbeit. Für alle Formen des Umgangs gilt York Langensteins Beobachtung: „Das Depot – Prüfstein verantwortlicher Museumsarbeit.“[1]

Nicht alle Depots bieten optimale Verhältnisse. Erst jüngst stellte der niedersächsische Landesrechnungshof fest, dass die Lagerbedingungen in kommunalen Museen „vielfach nur bedingt geeignet“ seien, um Sammlungsgegenstände dauerhaft zu erhalten.[2] Um hier Abhilfe zu schaffen, haben renommierte Einrichtungen das „Bündnis zur Erschließung und Sicherung von Museumsdepots“ gegründet: „KUNST AUF LAGER möchte Aufmerksamkeit für die drängenden und zukunftsweisenden Herausforderungen des Kulturerhalts schaffen. (…) Durch gezielte Förderungen möchte KUNST AUF LAGER zur Erschließung, Erforschung und Sicherung ausgewählter Werke und Objekte beitragen. Denn was wäre ein Museum ohne seine Sammlung?“ Das Bündnis, dem 14 private und öffentliche Institutionen angehören, hat vor allem zwei Anliegen: „KUNST AUF LAGER will nicht nur das Fachpublikum, sondern auch die breite Öffentlichkeit ansprechen. Die Informationskampagne zielt auf die Sensibilisierung von Politik und Gesellschaft für die Erhaltung und Erforschung von Depotbeständen öffentlicher Sammlungen. (…) KUNST AUF LAGER wirbt für mehr Anerkennung und Verständnis für diese Aufgabe, die die Basis für eine qualitative Ausstellungs- und Vermittlungsarbeit der Museen ist. Damit wird auch die Kulturpolitik aufgefordert, den Förderfokus nicht nur auf prestigeträchtige Sonderausstellungen zu richten, sondern ebenso Investitionen in die weniger populären Museumsleistungen als gesellschaftlich relevant anzusehen.“[3]

Am 11.09.2017 bilanzierte das Bündnis: „In den vergangenen 12 Monaten investierten die Stiftungen der Initiative im Rahmen ihrer Förderprogramme über 3,5 Mio. Euro in 63 neue Projekte. Zusätzlich vergibt das Bundesministerium für Bildung und Forschung 9,9 Mio. Euro an 19 langfristige Forschungsvorhaben.“[4] Anschließend fand im Tagungszentrum der VolkswagenStiftung in Schloss Herrenhausen eine zweitägige Konferenz mit rund 250 Gästen statt. In Vorträgen und Gesprächsrunden wurden zurück liegende und künftige Projekte vorgestellt, um die Bestände in den Depots zu heben, zu restaurieren, zu erschließen (auch digital) und das gewonnene Wissen möglichst publikumswirksam weiter zu geben.[5]

Redaktion

[1] Vgl. Das Museumsdepot: Grundlagen, Erfahrungen, Beispiele; hrsg. von Walter Fuger und Kilian Kreilinger (MuseumsBausteine, Bd. 4), München 1998, S. 11.

[2] Vgl. Kommunalbericht 2017, 5.08 Kommunale Museen; Quelle: https://www.lrh.niedersachsen.de/themen/kommunalberichte/kommunalberichte-106666.html; Abfrage: 04.10.2017

[3] KUNST AUF LAGER. Bündnis zur Erschließung und Sicherung von Museumsdepots; Quelle: http://www.kunst-auf-lager.de/; Abfrage: 08.10.2017

[4] KUNST AUF LAGER zieht Bilanz: Bundesweites Förderengagement und Expertentagung zu verborgenen Schätzen in Museumsdepots, Pressemitteilung vom 11.09.2017, Quelle: http://www.kunst-auf-lager.de/wp-content/uploads/2017/09/15_Kunst-auf-Lager_Bilanz_September-2017.pdf; Abfrage: 08.10.2017

[5] Vgl. Tagung 2017; Quelle: http://www.kunst-auf-lager.de/tagung-2017-2/

SCHMEISSNER GmbH
Sicherheits-und Kommunikationstechnik

- Systeme zur Überwachung wertvoller Kunstobjekte (Bilder, Vitrinen, Skulpturen)
- Sensoren der Einbruchmeldetechnik / OEM
- LSN-Komponenten der EMA – Technik / OEM

W.-C.-Röntgen-Straße 6
07629 Hermsdorf/Thür.
Tel. +49 (0)36601 / 40758
Fax: +49 (0)36601 / 85060

www.schmeissner-gmbh.de
mail@schmeissner-gmbh.de

VdS Nr.S 089148 Zertifiziert nach ISO 9001
VdS
Mitglied im BHE
EXPONATEC COLOGNE
Wir stellen aus

ANZEIGE

Die Kunst der Luftreinigung

Kombiniertes Partikel- und Molekularfilter gegen chemische Belastungen und Gerüche

Museen, Ausstellungen und Archive stehen vor großen Herausforderungen, wenn es um den Erhalt von Kunstwerken geht. Der Schutz der Exponate wird nicht nur durch den Baukörper, sondern auch durch die erforderlichen technischen Anlagen erreicht. Dazu zählen auch Zu- und Abluftsysteme mit mehreren hintereinander geschalteten Partikel- und Molekularfiltern, die die Luft reinigen, für eine entsprechende Raumluftqualität sorgen und somit Kunstwerke vor Umwelteinflüssen wie Partikel und Schadgasen schützen. Die CityCarb Produktfamilie erfüllt mit dem Luftfiltertyp CityCarb CH genau diese speziellen Anforderungen. Besonders eignet sich der 2-in-1-Filter nachweislich zur Reduzierung von Ozon.

Stark gegen Schadstoffe & Gerüche

Der 2-in-1-Kompaktfilter CityCarb CH des Luftfilterspezialisten Camfil überzeugt durch seine Partikel- und Molekularfiltration. Das innovative, plissierte Mehrschicht-Kombinationsmedium in



CityCarb CH 2-in-1-Kompaktfilter: Das kombinierte Partikel- und Molekularfilter sorgt für eine gezielte Adsorption organischer Säuren, chemischen Belastungen und Gerüchen in der Luft. © Camfil

der Filterklasse F7 sorgt durch seine einzigartige RAD-Aktivkohle (Rapid Adsorption Dynamics) für eine gezielte Adsorption organischer Säuren, chemischen Belastungen und Gerüchen in der Luft.

Sicher, kombiniert & platzsparend

Immer wenn es eng wird im Lüftungskanal, weil Molekular- und Partikelfilter in einem gemeinsamen Lüftungsschacht untergebracht werden müssen, kommt der CityCarb CH dank seiner kompakten 2-in-1 Bauweise zum Einsatz. Der CityCarb CH ist



Der 2-in-1-Kompaktfilter CityCarb CH erfüllt die speziellen Anforderungen von Museen und Ausstellungshallen. © Blend.Images – Fotolia.com

für Lüftungsanlagen anstelle eines vorhandenen Filters mit 300 mm Tiefe vorgesehen. Der Filter besteht aus zwei unterschiedlichen Schichten eines formstabilen, plissierten Mediums, welches in einen verwindungssteifen Kunststoffrahmen eingefasst ist und dadurch eine extreme Belastbarkeit und hohe Sicherheit gewährleistet. Das Umrüsten von Taschen- oder Kompaktfilter ist einfach und ohne Umbauten möglich. Am Stirnrahmen jedes Filters befindet sich außerdem eine endlos geschäumte Dichtung, mit der ein leckagefreier Einbau sichergestellt ist.

Vorteile auf einen Blick

- Sicher, leicht, sauber und einfache Handhabung
- Funktionsgeprüft für Feinstäube, Ozon und Toluol
- Ozon-Abscheideeffizienz und Camfil Ozon-Rating
- Enthält Camfils einzigartige RAD-Aktivkohle
- EN 779:2012 ab Filterklasse M6 und ASHARE 52.2 Filterklasse MERV 13

Camfil

Feldstraße 26-32, 23858 Reinfeld
Tel 0049 | 4533 | 202-0
info.de@camfil.com
camfil.com

camfil
DIE LUFTVERBESSERER

ANZEIGE

Karthäuser-Breuer präsentiert Nielsen Alpha Magnet und Hahnemühle-Museumkarton

Seit Jahren ist die Kölner Firma Karthäuser-Breuer bekannt als zuverlässiger Anbieter vieler Produkte „Rund ums Bild“, ganz besonders als Lieferant von Museum- und Passepartoutkartons.

Zu unseren Premiumprodukten gehören Nielsen-Bilderrahmen, die seit Kurzem auch als hochwertige **Alpha Magnet-Wechselrahmen** lieferbar sind. Passend dazu ist der **Hahnemühle-Museumkarton** in einer neuen Ausführung auf den Markt gekommen.

Was liegt für den Fachhändler also näher, als die beiden Produkte zu verbinden? Karthäuser-Breuer bietet ab sofort zum Listenpreis die **Nielsen Alpha Magnet-Wechselrahmen**, ausgestattet mit **Hahnemühle-Museumkarton** an.

In unserem Angebot sind neben dem Rahmen ein 1,0 mm Hahnemühle-Museumkarton als Rückwand und wahlweise ein 1,5 mm oder 2,0 mm Hahnemühle-Museumkarton als Passepartout, inklusive einem oder mehreren Ausschnitten enthalten. Außerdem kann zwischen den Farbtönen hellweiß und naturweiß gewählt werden.

Auf Wunsch lässt sich die Hartfaser-Rückwand gegen Aufpreis durch eine 3,0 mm Aluminium-Verbundplatte oder eine säurefreie Leichtschaumplatte austauschen. Auch das Floatglas kann gegen ein Museumglas, genauso wie der Einsatz von anderen Museum- und Passepartoutkarton-Sorten aus unserem Lieferprogramm, z.B. ungepuffertem Photo-Archivkarton, getauscht werden.

Hierzu berät Sie unser Service-Team zu den unterschiedlichen Möglichkeiten und unterbreitet Ihnen gerne ein Angebot.

Tel 0049 | 221 | 954233-0
www.karthaeuser-breuer.de



ANZEIGE

Lapis Lazuli – natürliches Ultramarinblau

Ein Pigment so kostbar wie Gold

Lapis Lazuli gehört zu den ältesten und berühmtesten Schmuck- und Pigmentrohsteinen überhaupt. Schon in prähistorischer Zeit wurde er in Europa verwendet und auch die alten Ägypter und die Kelten haben lange vor den Römern und Germanen die Schönheit dieses Halbedelsteins zu schätzen gewusst. Im Mittelalter wurde das kostbare Material nur für die hochwertigsten Buchmalereien und Gemälde verwendet, u.a. für das Blau der Marienmäntel in der romanischen und gotischen Kunst.

Seit mehreren Jahren bietet die Firma Kremer Pigmente das aus dem Stein gewonnene Pigment in verschiedenen Reinheitsstufen an. Entsprechend der Eigenschaft des nur in Afghanistan in guter Qualität erhältlichen Halbedelsteines lassen sich verschiedene Intensitäten des Blaus erzielen. Die besondere Schwierigkeit des Reinigungsverfahrens zur Herstellung des reinsten Lapis Lazuli erfordert viel Erfahrung und Fingerspitzengefühl.



Lapis Lazuli Stein und Pigment. © Kremer Pigmente GmbH & Co. KG



Lapis Lazuli Herstellung im Mörser. © Kremer Pigmente GmbH & Co. KG

Das teuerste Lapis Lazuli Pigment

Lapis Lazuli in seiner reinsten Form – das Fra Angelico Blau – ist ein tief dunkelblaues, zäh-hartes Mineral, das fast ausschließlich im Norden Afghanistans abgebaut wird, in Sar-e-Sang. Weitere Fundstellen in Chile, am Baikalsee, auf Baffin-Island und in den USA sind von geringerer Bedeutung. Lapis Lazuli ist an seinem Vorkommen nicht rein, sondern ein Mineralgemenge. Er enthält fast immer Pyrit (goldgelb) und Calcit (weiß), daneben verschiedene meist helle Silikate. Die Aufbereitung zum reinen Lapis Lazuli Pigment ist sehr arbeits- und zeitintensiv. Wegen des hohen Preises des Rohsteins wird das Pigment in einer Vielzahl von Farbvariationen hergestellt. Die teuerste und reinste Nuance wird durch einen komplizierten Knetprozess aus dem Rohstein gewonnen. Die Reste werden als Ultramarinasche bezeichnet.

Wie das Fra Angelico Blau entsteht

Für Lapis Lazuli gilt: Je heller der Stein, umso schlechter die Qualität des Pigmentpulvers. Deshalb wird das Material in einem aufwendigen Verfahren gereinigt: Zunächst werden die Rohsteine mit einem Mörser grob zerstoßen, in einer elektrischen Mühle gemahlen und anschließend gesiebt. Das so gewonnene Pulver, das noch erheblich mit Kalk und Pyrit verunreinigt ist, wird im nächsten Arbeitsschritt mit Wachsen und Harzen verknetet, welche die Verunreinigungen an sich binden. Dann wird die Masse in ein Leinen- oder Baumwollsäckchen gefüllt. Durch mehrmaliges Auswaschen und Durchkneten gelangen nur die allerfeinsten Pigmentteilchen als Bodensatz in das Wasser. Die Flüssigkeit wird abgegossen, sodass nur das reine Pigment zurückbleibt. Der im Leinensäckchen gewonnene Rückstand, der als Ultramarinasche bezeichnet wird, erzielt nur etwa ein

Zehntel des Preises. Um ein Pfund des reinen Pigments herzustellen, benötigt ein Arbeiter einige Wochen.

Ultramarinblau

Bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts war Ultramarinblau ein ausgesprochenes Luxusprodukt, da es auf umständlichem Wege nach alten Rezepturen aus dem Halbedelstein Lapis Lazuli gewonnen wurde. Bereits 1271 beschreibt Marco Polo



Reinigungsverfahren Lapis Lazuli. © Kremer Pigmente GmbH & Co. KG

das sehr komplexe Herstellungsverfahren. Seit 1829 werden die Ultramarinpigmente synthetisch durch langwieriges Brennen von Kaolin, Quarz, Soda, Glaubersalz und Schwefel sowie Kohlenstoff als Reduktionsmittel gewonnen. Die chemische Formel wird mit Na8 [Al6Si6O24]S4 angegeben und ist somit identisch mit der des natürlichen Ultramarins. Echtes Ultramarin (Azzurum ultramarinum = das Blau von jenseits des Meeres) ist auch heute noch so kostbar wie Gold!

Über die Kremer Pigmente GmbH & Co. KG

Das familiengeführte, mittelständische Unternehmen hat sich auf die Herstellung und den Vertrieb seltener und historischer Pigmente spezialisiert. Die in der Farbmühle in Aichstetten im Allgäu beheimatete Firma ist Weltmarktführer im Bereich der Pigmente für die Denkmalpflege, Restaurierung und die anspruchsvolle Malerei. Durch die Entwicklung von Spezialprodukten bedient Kremer Pigmente weitere Nischenmärkte in diesem Bereich.

Kremer Pigmente GmbH & Co. KG
Andrea Bartenschlager, Marketing & Kommunikation

Hauptstraße 41-47, 88317 Aichstetten
Tel 0049 | 7565 | 914480
info@kremer-pigmente.com
www.kremer-pigmente.com

KulturBewahren
Das Onlineforum für Bewahrung, Pflege, Sicherheit und Präsentation von Kunst- und Kulturgut

Freie Positionen zu besetzen?

Den richtigen Job noch nicht gefunden?

Neu: Filter- und Sortierfunktion!

Stellenmarkt
für Museen, Archive, Bibliotheken u.a. Kultureinrichtungen

www.kulturbewahren.de

Online • Kostenfrei • Ohne Registrierung.

»Notfallverbünde Deutschland« ausgezeichnet!

„Riegel – *Kultur*Bewahren 2017“ geht an Netzwerk für Prävention und Kooperation

Bei Hochwasser, Erdbeben oder Sturm steht die Rettung von Kunst- und Kulturgut nicht auf der Prioritätenliste von Feuerwehr und THW, denn Menschenleben und der Schutz kritischer Infrastrukturen haben Vorrang. Damit betroffene Archive, Bibliotheken und Museen aber nicht auf sich selbst gestellt sind, gründen ihre MitarbeiterInnen zunehmend sog. Notfallverbünde. Nun hat das Netzwerk den mit 2100 Euro dotierten „Riegel – *Kultur*Bewahren. Preis für Schutz, Pflege und Ausstellen von Kunst- und Kulturgut“ erhalten.

Lokales Know-how – überregionales Netzwerk

In Notfallverbünden vereinbaren Kulturbetriebe eine gegenseitige Unterstützung, d.h. sie halten vertraglich fest, wie Personal und Sachmittel eingesetzt werden, um einer Einrichtung im Notfalle beizustehen. Um dies sachorientiert, schnell und unbürokratisch leisten zu können, sind die oft spartenübergreifend organisierten Verbünde dezentral aufgestellt. Die Struktur eines Verbundes ist demnach geprägt von den lokalen Gegebenheiten sowie von den konkreten personellen, technischen, räum lichen und finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Vertragspartner. Die Stärke eines Verbundes liegt daher im Wissen um die örtlichen Besonderheiten und in der Kompetenz, das darauf abgestimmte Notfallmanagement durch regelmäßige Übungen zu verbessern, um es im Krisenfall zielgerichtet umsetzen zu können. Da aber nur wenige MitarbeiterInnen von Kulturbetrieben „gelernte“ Rettungskräfte sind, besteht großer Bedarf an regelmäßigem fachlichem Austausch – sowohl mit den Experten von Zivil- und Katastrophenschutz als auch mit den KollegInnen anderer Verbünde.

Preisverleihung 2017

Die »Notfallverbünde Deutschland« erhalten den „Riegel – *Kultur*Bewahren 2017“. Die Auszeichnung würdigt das ausgeprägte freiwillige Engagement der MitarbeiterInnen hinsichtlich Prävention und Schutz der ihnen anvertrauten Kunst- und Kulturgüter sowie ihre sachbezogene, spartenübergreifende und zukunftsorientierte Zusammenarbeit. Darüber hinaus will der „Riegel“ die weitere Entwicklung der Notfallverbünde unterstützen. Da die fachliche Kompetenz der Akteure vom direkten Austausch profitiert, kann das Preisgeld z.B. dazu beitragen, die jährlichen Treffen der Verbünde durchzuführen. Eine andere Option ist es, die Webseite der Notfallverbünde zu einem zentralen Wissensportal auszubauen. Um die bundesweite Vernetzung und Kommunikation zu erleichtern, braucht es einen Überblick über bestehende Verbünde sowie praxisnahe Anregungen für deren Planung und Arbeit, darunter Musterdokumente, Informationen über Notfallmaterialien, Berichte zu Übungen oder Hinweise zur Literatur.

Stellvertretend für die »Notfallverbünde Deutschland« hat Michael John, Leiter Notfallverbund Dresden, den Preis am 26.10.2017 in München entgegen genommen. Die Laudatio hielt Professor Dr. Andreas Burmester, ehem. Direktor des Doerner Institutes der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und Fachmann auf dem Feld der Präventiven Konservierung. Die Verleihung erfolgte im Bayerischen Nationalmuseum, anschließend an die Veranstaltung „Das grüne Museum“.

Förderer 2017

Folgende Unternehmen tragen den „Riegel – *Kultur*Bewahren“:

Premium	Deffner & Johann GmbH
	IBB • Ingenieurbüro Bautechnischer Brandschutz
	Zilkens Fine Art Insurance Broker GmbH
Superior	QEM – Qualifizierte Einbindung von Museumspersonal
Classic	ArchiBALD Regalanlagen GmbH & Co. KG
	HALBE Rahmen GmbH
	miniClima Schönbauer GmbH

Dabei handelt es sich um Lieferanten und Dienstleister, die über die Produkte, das Fachwissen oder das Personal verfügen, um Kunst- und Kulturgut dauerhaft zu erhalten bzw. sachgerecht zu präsentieren. Allen Förderern danke ich sehr herzlich für ihr finanzielles Engagement, das beiträgt, die Bewahrung von Kunst- und Kulturgut zu unterstützen.

Weitere Informationen:
www.riegel-preis-kulturbewahren.de
www.notfallverbund.de

Berthold Schmitt
Initiator der Auszeichnung „Riegel – *Kultur*Bewahren“



123 RF. © Worachai Yosthamrong

Riegel – *Kultur*Bewahren

Preis für Schutz, Pflege und Ausstellen
von Kunst- und Kulturgut

Preisträger 2017:
Notfallverbünde Deutschland

Gutes auszeichnen. Lösungsorientiert. Unabhängig. Dotiert.

www.riegel-preis-kulturbewahren.de

Dichtheitsmessungen von Museumsvitrinen – Quo vadis?

Über den Umgang mit Luftwechselrate und Dichtheitsmessungen von Museumsvitrinen

Die Aufgaben von Museumsvitrinen sind bekanntermaßen sehr vielfältig. Neben der Präsentation steht unter anderem der Schutz der Objekte vor Umwelteinflüssen im Fokus. Dafür ist die Dichtheit der Vitrinen ein maßgeblicher Faktor – diese Größe sowie die Handhabung des linearen und nichtlinearen Austauschgesetzes sollen hier kritisch hinterfragt werden.

Ausgangssituation

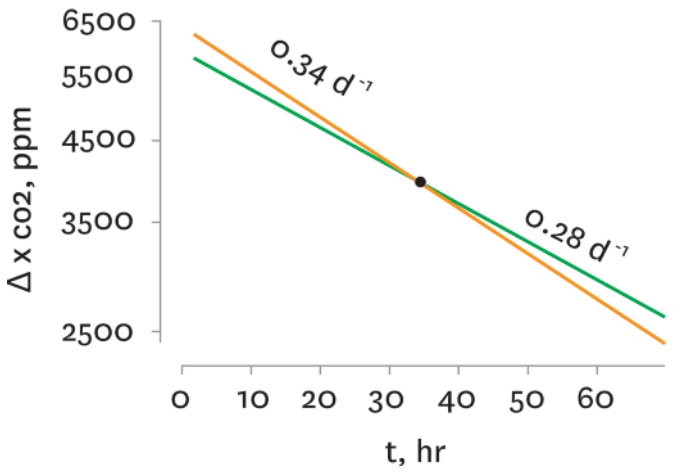
Mit dem steigenden Anspruch an die Funktionen und Aufgaben von Vitrinen haben sich in den letzten Jahren Herausforderungen gestellt, die bei früheren, stark belüfteten „Glasstürzen" keine Rolle spielten. Ein Parameter wie die Luftwechselrate mit der Umgebungsluft (LWR oder AER – Air Exchange Rate), die angibt, wie oft pro Zeiteinheit das Luftvolumen der Vitrine ausgetauscht wird, rückte in den Vordergrund. Während in der Gebäudetechnik – von dieser Disziplin stammt der Begriff – das Ziel oftmals darin liegt, eine möglichst hohe Luftwechselrate zu erzielen, werden für Kunstvitrinen sehr geringe Luftwechselraten (etwa 0,1 pro Tag) gefordert. Das Innere der Vitrine entwickelte sich aufgrund der geringen Luftwechselrate zunehmend zu einem „Raum im Raum".[1]

Wie wird die Luftwechselrate ermittelt?

Ein Indikatorgas wie z.B. CO2 wird in ein Raumvolumen (hier Vitrine) eingebracht, bis eine gewünschte Startkonzentration erreicht ist. Mit einem Messgerät wird die Konzentration des Indikatorgases aufgezeichnet, meist in ppm. Über die Messdauer von einigen Stunden bis zu mehreren Tagen entweicht das Indikatorgas aus dem Raumvolumen. Aus dem Abfall der Konzentration des Indikatorgases kann die Luftwechselrate berechnet werden.

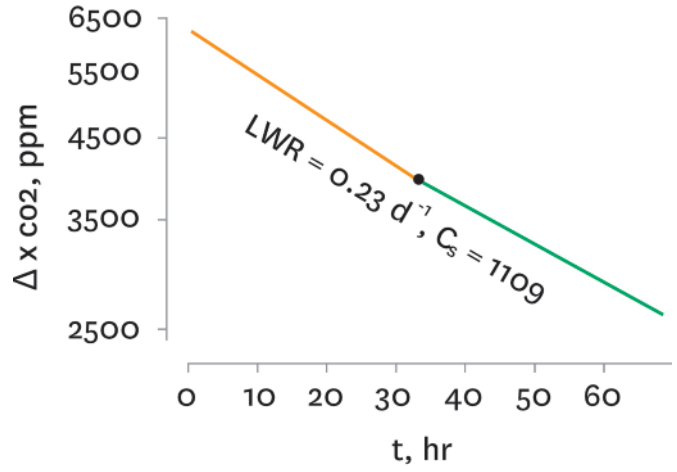
Auswertung der Ergebnisse

Wichtig bei der Auswertung der Messergebnisse ist, die Richtigkeit der Annahme des physikalischen Austauschgesetzes zu überprüfen. In vielen Fällen wird zur Auswertung der Messergebnisse und der Berechnung der LWR das lineare Austauschgesetz herangezogen, das unter den geeigneten Bedingungen auch zu korrekten Ergebnissen der LWR führt.



Das lineare Austauschgesetz führt zu einem systematischen Fehler: Unterschiedliche LWR für ersten und zweiten Teil der Messung. © Strecha, 2012

Kommt es jedoch zu Abweichungen vom linearen Austausch, so kann das lineare Austauschgesetz nicht herangezogen werden und die damit ermittelten Werte sind physikalisch wertlos. Wie das Beispiel zeigt, erfolgt bei der Messung der Austausch nicht linear und somit erhält man zwei unterschiedliche Ergebnisse, wenn der erste und zweite Teil der Messung getrennt voneinander betrachtet werden.



Das nichtlineare Austauschgesetz korreliert mit allen Messergebnissen (LWR = 0.23d-1). © Strecha, 2012

Da es immer wieder zu Unstimmigkeiten bei der Auswertung der Messergebnisse gekommen ist, wurde 2011 ein Forschungsprojekt von ARTEX mit der TU Wien durchgeführt, um eine wissenschaftliche Basis für die Auswertung zu schaffen.[2] Unter der Leitung von Johannes Strecha wurde untersucht, welche Ein-

flüsse eine Auswirkung auf den Luftaustausch haben und das lineare Austauschgesetz erweitert, um diese Einflüsse zu berücksichtigen. Somit entstand das nichtlineare Austauschgesetz.

Lineares Austauschgesetz nicht Lineares Austauschgesetz

$$\frac{dx_s^{(i)}}{dt} = AER\Delta x_s \cdot \frac{1}{2} C_s \frac{\Delta\rho}{\rho} \frac{e^{C_s \Delta\rho/\rho} + 1}{e^{C_s \Delta\rho/\rho} - 1}, \quad \Delta\rho = \Delta\rho(x_i, T, \%RH)$$

Das nichtlineare Austauschgesetz

In diversen praktischen Messungen konnte die Zuverlässigkeit des nichtlinearen Austauschgesetzes bestätigt werden. Eine Nichtlinearität kann z.B. durch Temperaturschwankungen auftreten.

Auswirkungen auf die Praxis

Die Messung mittels Indikatorgas kann wie gewohnt durchgeführt werden. Zusätzlich zu der Konzentration des Indikatorgases innerhalb der Vitrine werden auch die Konzentration außerhalb der Vitrine sowie die Luftfeuchtigkeit und Temperatur mit aufgezeichnet. Mit den zusätzlichen Parametern erfolgt die Auswertung nach dem nichtlinearen Austauschgesetz und man erhält wie gewohnt einen Wert für die Luftwechselrate als Maß für die Dichtheit einer Vitrine.

Je dichter die Vitrine, desto besser?

Schadstoffe innerhalb der Vitrine können durch die für den Bau der Vitrine verwendeten Materialien emittiert werden. Selbstverständlich ist es daher, diese Schadstoffe durch die Wahl der geeigneten Materialien auf ein Minimum zu reduzieren.
Erfahrene Hersteller von Museumsvitrinen verfügen in der Regel über ein Sortiment an erprobten und geprüften Materialien, die diese Problematik minimieren. Für ARTEX ist es selbstverständlich, die verwendeten Materialien von unabhängigen Instituten auf Tauglichkeit untersuchen zu lassen. Ein Oddytest oder der Test in der Emissionsprüfkammer auf z.B. flüchtige organische Verbindungen (VOCs), Ameisensäure, Essigsäure oder Formaldehyde kann hier für Gewissheit sorgen. Bevor die Objekte in die Vitrine eingebracht werden, ist es zudem ratsam eine „Ausdampfzeit“ von vier bis acht Wochen vorzusehen.

Gebräuchliche Material-Gütesiegel für Bauprodukte sind für Materialien im Einsatz in Museen nicht geeignet, da innerhalb einer Vitrine andere Bedingungen herrschen und somit Grenzwerte anders anzusetzen sind. Die Grenzwerte für Gütesiegel wie z.B. Der blaue Engel beziehen sich rein auf toxikologische Aspekte für Menschen und stellen somit keine Basis für Schadstoffe für Objekte dar. Beachtenswert ist bei der nahezu „hermetischen“ Abschirmung auch die mögliche Aufkonzentration von Schadstoffen, die direkt aus dem Objekt emittiert werden.

Somit gilt: Je dichter die Vitrine, desto größer ist auch die Gefahr, dass hohe Schadstoffkonzentrationen aus dem Ausstellungsobjekt selbst im geschlossenen System gebildet werden können. Eine dichte Vitrine ist demnach nicht automatisch eine gute Vitrine. Es bedarf daher neben Erfahrung und Know-how auch einer guten Vernetzung mit Restauratoren, Prüfinstituten und Museumstechnikern, um die passende Vitrine für jede Anforderung zu bauen.

ARTEX Museum Services
Markus Wiechert, Leitung Forschung und Entwicklung

Gorskistraße 17, 1230 Wien / Österreich
Tel 0043 | 1 | 7433608
m.wiechert@artex.at; www.artex.at

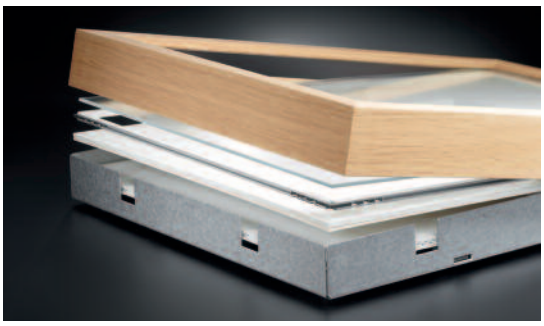
[1] Vgl. Dario Camuffo, Giovanni Sturaro und Antonio Valentino: Showcases: a really effective mean for protecting artworks?, in: Thermochimica Acta, vol. 365, 2000, S. 65-77.
[2] Vgl. Johannes Strecha: Leakage Testing of Display Cases Using Tracer Gas Methods, Master Thesis, Vienna University of Technology, Vienna 2012

HALBE®
Der Rahmen.

HALBE-Rahmen GmbH
Herrenwiese 2 · 57548 Kirchen
Telefon +49 (0) 2741 9580-0
info@halbe.de | www.halbe.de

DER BILDERRAHMEN FÜR MUSEEN

BILDSCHÖN OHNE CHEMIE



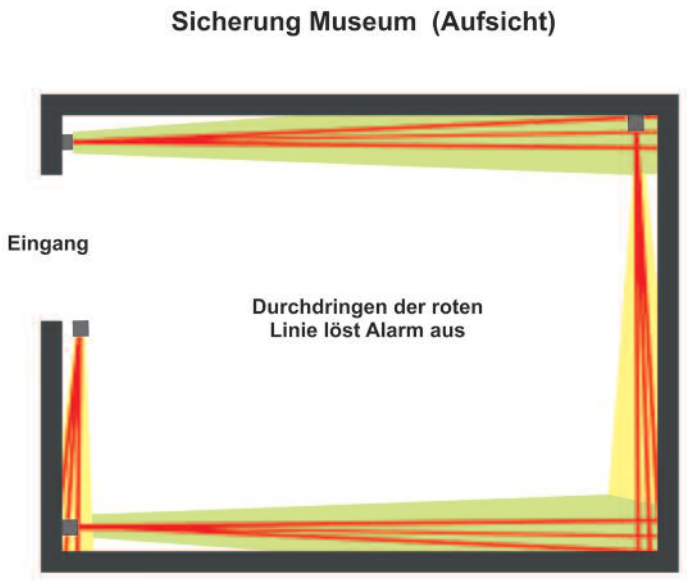
Der HALBE Conservo-Magnetrahmen erfüllt höchste konservatorische Ansprüche von Restauratoren. Die alterungsbeständige Rückwand aus zertifiziertem KLUG Wellkarton sorgt so für ideale Bedingungen und beständigen Schutz. Das Einrahmen erfolgt von vorne. Dank des bewährten HALBE Prinzips für magnetisches Öffnen und Schließen geht es schnell und einfach. | **halbe.de/conservo**

ANZEIGE

Human Detector

Ein elektronischer Vorhang schützt Gemälde, Grafiken und Fotografien

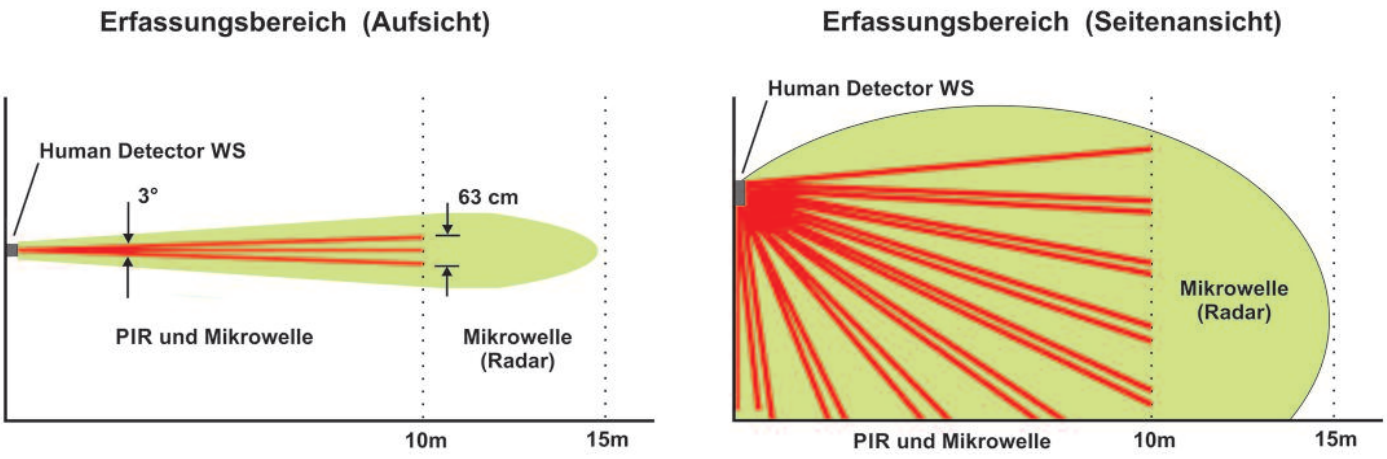
In Museen wird Alarmtechnik überwiegend zur Sicherung des Gebäudes eingesetzt. Experten sprechen dabei von einer Außenhautsicherung. Das bedeutet vereinfacht gesagt, dass alle von außen erreichbaren Zugänge außerhalb der Öffnungszeiten gesichert werden. Alarme werden z.B. zu Wachdiensten weitergeleitet. Aber auch die direkte Sicherung der Ausstellungsstücke ist wünschenswert.



Anordnung Alarmvorhänge (Beispiel) © heddier electronic GmbH

Bei der Sicherung einzelner Exponate ist die Auswahl an technischen Lösungen recht gering. Klassische Bewegungs- und Glasbruchsensoren sind nicht nutzbar. Die Human Detector Sicherheitstechnik, die mit kapazitiven und seismischen Systemen arbeitet, wurde speziell für den Schutz einzelner Exponate entwickelt. Dieses können freistehende Objekte, aber auch Werke auf Podesten und Stelen sein. Der Schutz von Vitrinen inklusive der Überwachung der eingebauten Klimatechnik gehört ebenfalls dazu.

Schwieriger wird es beim Schutz von Gemälden, Fotografien oder Grafiken an großen Wandflächen. Der Wunsch ist es, sie möglichst kostengünstig zu „sichern“. Darunter versteht man nicht nur den Schutz gegen Diebstahl, sondern die Vermeidung von Berührungsschäden und ggf. Vandalismus. Hier stoßen die bekannten Systeme an ihre Grenzen. Speziell entwickelte Bildmelder bieten selten zufriedenstellende Ergebnisse. Galerieschienen mit integrierter Sicherheitstechnik erkennen die Gewichtsveränderung des aufgehängten Bildes, sie erkennen aber nicht die Berührung der Exponate durch Unbefugte. Erhöht man die Empfindlichkeit, sind vermehrte Fehlalarme die Folge. Das Gleiche gilt für Vibrationssensoren, die hinter den Gemälden montiert werden. Eine technisch besser funktionierende Lösung sind sog. Lichtvorhänge oder Laserscanner. Beide Systeme bauen einen nicht sichtbaren Vorhang vor der Ausstellungswand auf. Bei Durchdringung des optischen Vorhangs, wird Alarm ausgelöst. Allerdings: Bei den Lichtvorhängen müssen störende, zwei Meter lange Leisten mit IR-Sendern und -Empfängern an den flankierenden Wänden montiert werden. Der Laserscanner ist deutlich kleiner und wird an der Decke montiert, er arbeitet mit einem rotierenden Spiegel und baut mit einem unsichtbaren Laserstrahl den gewünschten Vorhang auf. Beide Varianten haben eines gemeinsam – sie sind extrem teuer. Selbst bei kleinen Wandflächen sind mehrere tausend Euro zu investieren.



Erfassungsbereich Human Detector WS. © heddier electronic GmbH



Wirkungsweise Wandsensor. © Pixabay / heddier electronic GmbH

Wachsam, flexibel und günstig

Eine kostengünstige und einfach montierbare Lösung ist der Human Detector WS. Hierbei steht WS für Wandsensor oder „Wall Sensor“. Das winzige Gerät (Maße 104 x 35 x 35 mm) erinnert an einen Bewegungsmelder. Es wird in geringem Abstand vor der Ausstellungswand an die Decke oder seitliche Wand montiert. Im unscheinbaren Gehäuse sind ein Mikrowellensensor (Radar) und ein Passiv-IR-Sensor (PIR) mit einem extrem schmalen Öffnungswinkel von drei Grad eingebaut. Zusammen bilden sie einen unsichtbaren Vorhang vor der Ausstellungswand. Dringt ein Besucher in den schmalen optischen PIR-Bereich ein, wird zusätzlich das Radarsignal abgefragt. Erkennen beide Systeme das Eindringen, wird Alarm ausgelöst. Fehlauslösungen sind unwahrscheinlich. Dreht man das kleine Gehäuse ein wenig zur Ausstellungswand, kann eine parallel zur Wand laufende Detektionslinie eingestellt werden. Ein zusätzlich eingebauter Anti-Mask-Sensor erkennt, wenn das System abgedeckt, mit einem Sticker überklebt oder mit Farbe zugesprüht wird und löst einen separaten Alarm aus. Damit ist ein sicherer Betrieb gewährleistet. Der Human Detector Wandsensor kann mit den bekannten Human Detector Funksystemen direkt kombiniert werden. Alternativ ist aber auch der Anschluss an andere Alarmanlagen möglich. Das System bietet eine sinnvolle Alternative zu den im Markt vorhandenen Lichtvorhängen und Laserscannern. Es ist extrem klein und daher unauffällig. Die Detektionsreichweite von zehn Metern reicht für viele Anwendungen aus. Falls gewünscht, können mehrere Human Detector WS an einer Wand montiert werden. Zwar ist der Erkennungsbereich nicht so präzise ausgeführt wie beim Laserscanner, dafür kostet der Wandsensor mit einem Verkaufspreis von unter 200 Euro auch nur einen Bruchteil davon.

heddier electronic GmbH
Clemens Heddier, Dipl.-Ing., Geschäftsführer

Pascherhook 34, 48653 Coesfeld
Tel 0049 | 2546 | 911-0
Fax 0049 | 2546 | 911-29
info@heddier.com; www.human-detector.com



Ideal für den Einsatz in Museen!



> TelMe
Besucher-führungssystem

Für die persönliche Kommunikation zu Besuchern - ohne andere Gäste zu stören

- Attraktives Preis-/Leistungsverhältnis
- Glasklare Sprachübertragung für optimale Verständlichkeit
- Bis zu 100 m Reichweite
- Global nutzbar: 2.4 GHz ISM Band Technologie
- Sehr einfache und intuitive Bedienung
- Handlich und äußerst klein (8,8 x 5 x 1,6 cm)
- Lange Betriebsdauer (bis zu 20 Stunden)
- Flexible Zusammenstellung von Sender- und Empfängergeräten
- Empfängergeräte kompatibel mit den meisten Kopfhörern (z. B. Smartphone-Kopfhörer)

Praxiserprobt im
Vitra Design Museum

40 Jahre Erfahrung im Funkbereich
ALBRECHT®
www.albrecht-tourguide.de · 04154-849-0

Ein Museum ist ein Museum ist ein Museum! Wirklich?

In Augsburg ist es mehr: Kunst, Gartenfeste und Bienen



Der Rokokogarten dehnt den Festsaal des Schaezlerpalais in die reale Natur aus. © / Foto: Weinold & Waldmann, Augsburg

Das Klischee lautet: Im Museum gibt es Kunst- und Kulturgut und sonst nichts! Nun, zumindest für das Augsburger Schaezlerpalais trifft das nicht zu, denn trotz der rund 120 Gemälde, die die Deutsche Barockgalerie in der altehrwürdigen Architektur präsentiert, kann man hier die Kunst durchaus auch einmal beiseitelassen …

Im Garten wird festlich gefeiert …

Das Schaezlerpalais ist samt dazu gehörigem Garten eines der wenigen Überbleibsel der Augsburger Stadtgestalt des 18. Jahrhunderts. Umso erfreulicher, dass der nach Art des „jardin anglo-chinois“ (franz. Bezeichnung für `natürlichen´ Garten) angelegte Garten seit einigen Jahren für jedermann frei zugänglich ist. Das Kleinod aus dem Rokoko bietet zahlreiche Nutzungsmöglichkeiten. So ist die Vierfelderanlage mit zentralem Brunnen insbesondere eine ideale Kulisse für Empfänge und Feste. Da das Schaezlerpalais dem Standesamt der Stadt direkt gegenüber liegt, herrscht an Wochenenden ein sehr reger Betrieb: Viele Hochzeitspaare nutzen den Garten und seine Arkade, um unmittelbar nach der Trauung auf das kommenden Lebensglück anzustoßen. Auch größere Feste werden hier gerne gefeiert. Bei den Augsburger Sommernächten, dem großen Straßenfest der Stadt, bildet der Garten im Vergleich zur tosenden Maximilianstraße eine Oase der Ruhe. Jazz und Chillout-Musik sorgen für eine entspannte Atmosphäre vor der herrschaftlichen Kulisse des Patrizierhauses. Weit festlicher geht es im Schaezlergarten hingegen einmal im Jahr bei der Langen Kunstnacht zu. Klassische Musik, live gespielt, versetzt die Zuhörer zurück ins 18. Jahrhundert.

… und emsig gearbeitet

Der Schaezler-Garten ist nicht nur ein Zier-, sondern auch ein Nutzgarten. Konnte man zunächst nur Spalierobst und Kornellkirschen ernten, entsteht inzwischen auch Honig: Im ehemaligen Hühnerhaus lebt seit 2013 ein Bienenvolk mit im Sommer bis zu 60.000 Bienen. Da in dem ummauerten Garten die Temperaturen einige Grad wärmer sind und weniger Wind herrscht, fühlen die Tiere sich sehr wohl. Zudem finden sie in der städtischen Umgebung offenbar mehr Nektar und Pollen als auf dem Land; der Ertrag liegt jährlich zwischen 50 und 70 Kilogramm.

Kunstsammlungen und Museen Augsburg
Dr. Tilo Grabach, wissenschaftlicher Assistent des Direktors
Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Maximilianstraße 46, 86150 Augsburg
Tel 0049 | 821 | 3244102
Kunstsammlungen.stadt@augsburg.de
www.kunstsammlungen-museen.augsburg.de

Unentdecktes sichtbar machen

Spektralfotografie mit dem Phase One XF 100MP Kamerasystem

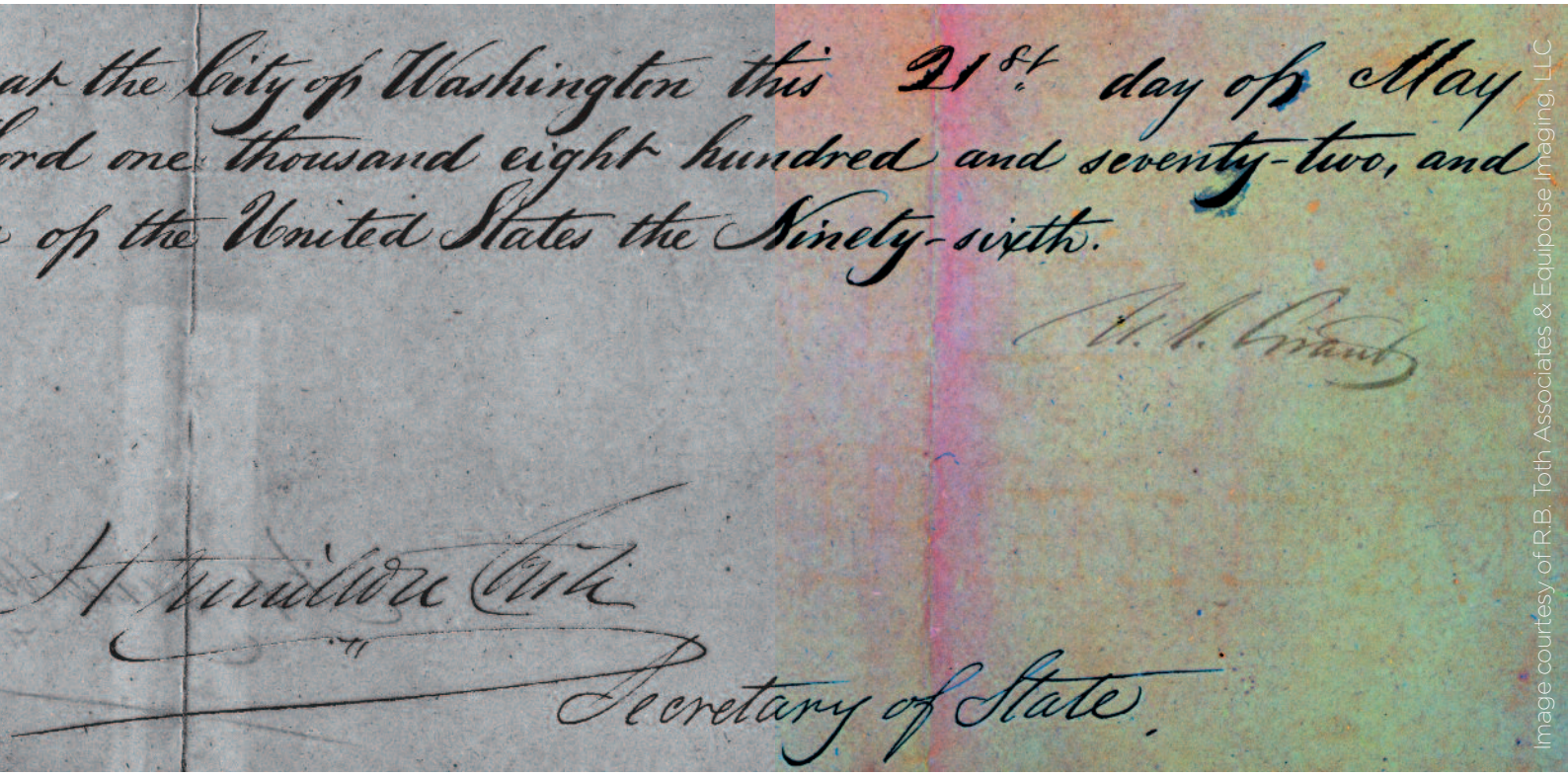


Image courtesy of R.B. Toth Associates & Equipoise Imaging, LLC

Multispectral Imaging im Überblick

Durch schmalbandige Beleuchtungsspektren – auch außerhalb des sichtbaren Bereichs – können Informationen von Materialien und Objekten erfasst und sichtbar gemacht werden, die dem menschlichen Auge aufgrund von Verfallserscheinungen oder Beschädigungen unter Normalbedingungen verborgen bleiben.

Die Vorteile eines spektralen Aufnahmesystems

- Bilderfassung am Standort des Kunstwerkes, ohne dieses bewegen oder berühren zu müssen.
- Gewinnung vielfältiger Informationen über den Zustand, frühere Restaurierungsarbeiten, Oberflächenstruktur, Pigment- und Farbstoffverteilung sowie Rückstände in tieferen Schichten des Objektes.
- präzise Analyse von Farbstoffen und Pigmenten dank modernster Digitalisierungstechnologie.

Das Phase One XF 100MP Kamerasystem bietet eine extrem hohe Auflösung, perfekte Bildqualität und ist dank innovativer Technologie zukunftsweisend auf dem Gebiet der technisch-wissenschaftlichen Fotografie.



PHASEONE

what the world's best photography is made of

Phase One Germany | Lichtstraße 43h | 50825 Köln | Tel: +49 (0)221/5402260 | **www.phaseone.de**

Übung macht den Meister! Das gilt auch für Notfallverbünde

Worauf es im Bedarfsfalle ankommt und was die Beteiligten wissen sollten

Der Notfallverbund für Weimar

Der Verbund gründete sich am 6. Februar 2007. Gedanken hierzu gab es bereits ab dem Jahr 2002. Zu den Gründungsmitgliedern zählen die Klassik Stiftung Weimar, das Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar, die Stadt Weimar mit Stadtarchiv und Stadtmuseum, die Stiftung Gedenkstätte Buchenwald, das Landesamt für Archäologie – Museum für Ur-



Anke Few, Fachberaterin „Kulturgutschutz", mit einem Feuerwehrmann bei der Übermittlung von Hinweisen über Einsatzstellenfunk.

© TLDA / Foto: H. Arnold

und Frühgeschichte Thüringens, die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und die Bauhausuniversität Weimar. Im Jahr 2012 traten die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten, das Forschungsinstitut Senckenberg, die Evangelische Kirche und die Katholische Kirche dem Verbund bei. Die Feuerwehr Weimar und die Polizeiinspektion Weimar sind durch ständige Vertreter in der Arbeitsgruppe eingebunden. Zur rechtlichen Grundlage der Zusammenarbeit wurde eine Vereinbarung geschlossen. Diese regelt im Wesentlichen die gegenseitige Unterstützung in Notfällen durch Personal- und Sachmittel, Aufgaben und Inhalte, Haushalt, Haftung und Unterstellung.

Der Notfallverbund verfügt über neun Rollcontainer, die im Gefahrenschutzzentrum der Stadt Weimar stationiert sind. Sie beinhalten Materialien für den Kulturgutschutz, die für jeden Anwender nutzbar sind; sie reichen von A wie Absperrband bis Z wie Zeltheizgeräte. Darüber hinaus halten sie u.a. Schutzkleidung / Helme aber auch spezielle Folien und Einpackmaterialien vor, die auf die Bedürfnisse des Kulturgutes abgestimmt sind. Die Bestückung der Container wurde gemeinschaftlich ausgearbeitet und durch die einzelnen Einrichtungen Stück für Stück beschafft.

Die Arbeitsgruppe des Notfallverbundes für Weimar trifft sich mindestens zwei Mal im Jahr. Alle zwei Jahre wird eine Übung mit wechselnden Ansätzen durchgeführt, sowohl zusammen mit den Mitarbeitern der beteiligten Einrichtungen und Institutionen, als auch mit behördlichen Einrichtungen, mit denen im Schadensfall zusammengearbeitet werden muss.

Übung Notfallverbund / Feuerwehr am 18. Mai 2017

Beim Übungsobjekt handelt es sich um die Bastille am Stadtschloss. Rechtsträger ist die Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten. Das Gebäude steht wegen Maßnahmen zur Rekonstruktion leer.

Ausgangslage: Im Übungsobjekt ist es zu einem Brandereignis gekommen, zwei Mitarbeiter werden vermisst, Kulturgut ist in Gefahr.

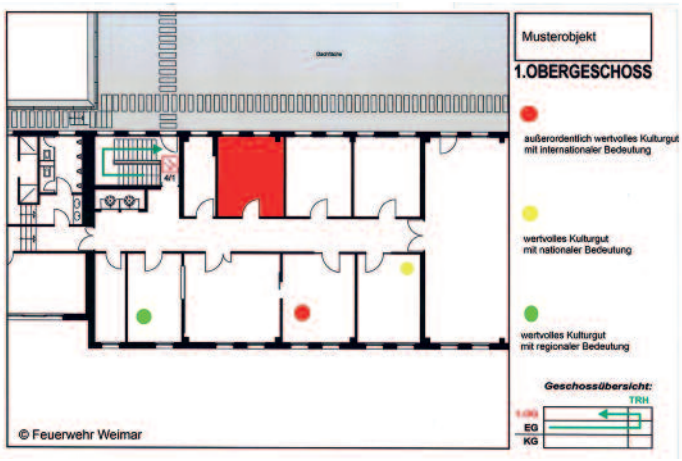
Ziele der Übung: Wie funktioniert die Zusammenarbeit der Feuerwehr mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe des Notfallverbundes? Welche Prioritäten setzt die Feuerwehr? Wann kann die Bergung des Kulturgutes erfolgen?

Ablauf der Übung

Die Mitglieder der Kultureinrichtungen trafen sich kurz vor Beginn der Übung, erhielten ihre Funktionswesten und konnten sich im Übungsszenario frei bewegen. Sie verfolgten das Vorgehen der Feuerwehr bei der Menschenrettung (75 Kilo schwere Übungspuppen) sowie die Arbeit der Einsatzleitung und der untergeordneten Führungskräfte. Die Mitglieder der Kultureinrichtungen konnten schnell erkennen, dass die Führungsstruktur auf einem Einsatzleiter basiert, der mit Abschnittsleitern sowie Zug- und Gruppenführern die Einsatzaufgabe abarbeitet. Dieser Ablauf ist in der gesamten Bundesrepublik Deutschland gleich, da er u.a. durch Dienstvorschriften der Feuerwehr geregelt ist. Im Laufe der Menschenrettung gab sich die Vertreterin der betroffenen Kultureinrichtung als Mitglied des Notfallverbundes zu erkennen.

Bergung von Kulturgut

Nachdem die vermissten Personen erfolgreich gerettet waren, wurden weitere Maßnahmen besprochen. Dazu integrierte der Einsatzleiter die Verantwortliche des Notfallverbundes als Fachberaterin im Abschnitt „Kulturgutbergung" in die technische Einsatzleitung. Ausgestattet mit einer weißen Weste und begleitet von einem Feuerwehrmann mit Funkgerät, schilderte sie die Situation des Kulturgutes in dem betroffenen Gebäude, auch anhand sog. besonderer Gefahrenabwehrpläne. Als wesentliche



Besonderer Gefahrenabwehrplan (Muster): Räume und Objekte sind mit einer Ampelkennzeichnung versehen. © Feuerwehr Weimar

Grundlage für die Bergung von Kulturgut werden diese von den beteiligten Institutionen erstellt und ständig aktualisiert. In den nach Geschossen getrennten Plänen sind Räume und Exponate bzw. Deponate nach Bedeutung farblich gekennzeichnet. Der Einsatzleitdienst der Feuerwehr führt die Pläne in seinem Einsatzfahrzeug immer mit, damit sie im Notfall vor Ort sind und den Rettungskräften wertvolle Hinweise geben.
Anhand der Gefahrenabwehrpläne und der Informationen der Fachberaterin bewertete der Einsatzleiter die konkrete Situation und legte das weitere Vorgehen wie folgt fest:

1. Eine Kulturgutbergung erfolgt nicht. Kräfte und Mittel sind nach der erfolgreichen Menschenrettung mit der Brandbekämpfung beschäftigt.
2. Ein Einsatz von Mitgliedern des Notfallverbundes im Gebäude wird nicht zugelassen.
3. Es wird mit der Fachberaterin Notfallverbund eine Prioritätenliste anhand der besonderen Gefahrenabwehrpläne besprochen, um die Feuerwehr zu einem taktisch richtigen Zeitpunkt zur Bergung des Kulturgutes einzusetzen.
4. Eine Absprache mit dem Polizeiführer zur vorgeplanten Kulturgutrettung erfolgt.
5. Ein schlüssiges, einfaches Konzept von der Bergung bis zum Ablagepunkt des Kulturgutes wird mit dem Fachberater Kulturgutbergung geplant.

Schutz von Menschenleben geht vor

Das hört sich aus Sicht der Rettung des Kulturgutes nicht wirklich befriedigend an. Man muss aber wissen, dass der Einsatzleiter die Gesamtsituation unter Kontrolle bringen muss, bevor eine Kulturgutbergung durchgeführt werden kann. Dabei sind mitunter viele Aspekte zu beachten und gegeneinander abzuwägen: Im Regelfall ist die Bergung eine Aufgabe des Notfallverbundes in einem sicheren Gebäude. Das jedoch war im Übungsszenario durch die angenommene Brandrauchbelastung nicht gegeben. Auch wurde eingeschätzt, ob denn eine ggf. überhastete Bergung durch ungeschulte Feuerwehrleute besser ist, als das Kulturgut vor Ort zu lassen. Vor der Freigabe einer Einsatzstelle ist ggf. auch die Perspektive der Polizei zu bedenken: In der Regel übergibt der Einsatzleiter nach Abschluss der vordringlichen Aufgaben der Feuerwehr die Einsatzstelle an die Polizei oder an den Rechtsträger der Einrichtung. Sobald die Polizei jedoch die Einsatzstelle als Tatort betrachtet, lässt sie keine Veränderungen zu, die die Ermittlung der Brandursache beeinträchtigen könnten. Da hierzu auch die Entnahme von Kulturgut zählen kann, ist die Expertise des Fachberaters des Notfallverbundes gefragt, um gemeinsam mit der Polizei geeignete Lösungen zu finden. Bei der Übung an der Bastille in Weimar wurde festgelegt, dass die Feuerwehr, bevor sie Kulturgut rettet, Fotos vom Entnahmeort fertigt – eine akzeptable Lösung.

Gezielte Bergung braucht eindeutige Kommunikation

Da es sich bei dem zu bergenden Kulturgut um kleinere Stücke wie Bücher, Vasen und Stühle handelte, schien die Herausforderung an die Feuerwehrkameraden zunächst nicht so groß. Da die Objekte jedoch fast identisch aussahen und nur bestimmte gerettet werden sollten, war die spannende Frage: Kommen die über Funk vermittelten Informationen des Fachberaters bei dem bergenden Feuerwehrmann so an, dass das richtige Kulturgut gerettet wird? Für einen kunsthistorischen Laien ist das keine leichte Aufgabe, aufgrund der geringen Zahl der Stücke im betroffenen Gebäude aber machbar. Die Aufgabe wurde gelöst und auch die private Tasche der Fachberaterin wurde gerettet, obwohl dies nicht auf der Prioritätenliste stand. Am Ende der Übung wurde eine gemeinsame Begehung des Gebäudes durchgeführt, um die Feuerwehrleute aus Sicht eines Kulturgutbewahrers für den Kulturgutschutz zu sensibilisieren.

Fazit

Eine Übung kann nicht die Komplexität eines realen Einsatzes erreichen. Umso wichtiger sind die Vorplanungen aller Beteiligten, damit man sich im Schadensfall auf Wesentliches konzentrieren kann und Handlungsabläufe verstanden werden.

Arbeitsgruppe Notfallverbund für Weimar
Ralf Seeber, Vorsitzender
Wachabteilungsführer und Mitarbeiter Katastrophenschutz der Berufsfeuerwehr Weimar

ralfseeber@stadtweimar.de

Zur Arbeit der Notfallverbünde vgl. Danny Weber, Notfallverbünde zum Schutz von Kulturgut in Deutschland. Eine Erfolgsgeschichte, in: *Kultur*Betrieb, *vier* 2016, S. 32-33; Christiane Hoene, Im Notfall vereint: Kulturgutschutz in Halle (Saale), in: *Kultur*Betrieb, *vier* 2016, S. 34-35; Bernhard Preuß und Christiane Hoene, Fachberater Kulturgutschutz. Perspektive für noch bessere Zusammenarbeit mit den Gefahrenabwehrbehörden, in: *Kultur*Betrieb, *vier* 2016, S. 30-31.

ANZEIGE

Wie Bibliotheken zur Nachhaltigkeit beitragen können

Sammelband gibt Überblick und zeigt konkrete Beispiele

In der Publikation zeigen Fachleute aus Deutschland, Europa, Asien, Australien und den USA, wie der ökologische Fußabdruck im Alltag der Bibliothek verringert werden kann und was Nachhaltigkeit für die soziale Verantwortung von Bibliotheken in ihrer Rolle als gesellschaftliche Multiplikatoren bedeutet.



IBB Ingenieurbüro Bautechnischer Brandschutz
Dipl.-Ing. (FH) Marco Schmöller

SCHMÖLLER
Ingenieurbüro Bautechnischer Brandschutz
BRANDSCHUTZ

Pölitzstraße 25 - 04155 Leipzig
Tel: 03 41 / 5 86 17 - 60
Fax: 03 41 / 5 86 17 - 66
ibb@schmoeller-brandschutz.de

Sie haben die Absicht zu bauen,
Neubau, Umbau, Sanierung im Bestand oder im Bereich des komplexen Denkmalschutzes und angemessenen genehmigungsfähigen bautechnischen Brandschutz zu realisieren?
Wir stehen Ihnen mit unserer Kompetenz und langjährigen Erfahrung zur Verfügung.

Von der ersten Idee,
bereits in der Wettbewerbsphase, über die entsprechenden Planungen, bis hin zur Vorbereitung der behördlichen Abnahme, betreuen Sie unsere Mitarbeiter in durchgängig persönlichem Kontakt.

Wir sichern,
durch objektkonkrete, risikoangepasste und schutzzielorentierte Problembehandlung, eine ausgewogene Berücksichtigung der Interessenlagen sowohl des Bauherren als auch der Genehmigungsinstanzen.

Die Beiträge sind entweder in Deutsch oder Englisch, die Abstracts sind konsequent zweisprachig verfasst. Der Sammelband richtet sich an Bibliothekare in Öffentlichen und in Wissenschaftlichen Bibliotheken sowie in Firmen- und Spezialbibliotheken, an Hochschullehrer und Studierende aus dem Bereich Bibliotheks- und Informationswissenschaft, darüber hinaus an alle, die sich für ökologische Nachhaltigkeit interessieren – Architekten, Bibliotheksträger, Zertifizierungsstellen sowie Bibliotheksorganisationen und -verbände.

Ergänzende Materialien: „International Bibliography (1971-2012)“ sowie „Nachhaltigkeit bei Bau, Ausstattung und Betrieb. Eine Checkliste“

The Green Library = Die grüne Bibliothek. The challenge of environmental sustainability / ed. on behalf of IFLA by Petra Hauke, Karen Latimer and Klaus Ulrich Werner (IFLA Publications, 161), München / Boston 2013
ISBN 978-3-11-030972-0

Weitere Informationen:
https://www.ibi.hu-berlin. de/de/ studium/studprojekte/buchidee/bi12

Green Library Award 2017

Stadtbibliothek Bad Oldesloe erhält dotierte Auszeichnung



Die IFLA – International Federation of Library Associations and Institutions (gegr. 1927) hat zum zweiten Mal den „IFLA Green Library Award“ vergeben.

Die Stadtbibliothek Bad Oldesloe wurde für ihr Projekt „Ernte deine Stadt“ geehrt, das dadurch überzeugte, „dass es sowohl das Bekenntnis der Bibliothek zur umweltbewussten Nachhaltigkeit belegt als auch die Aufgabe der Bibliothek aufzeigt, soziale Verantwortung zu übernehmen, in dem die Bibliothek Umweltbewusstsein bei ihren Nutzern und Bürgern stärkt.“[1]

Auf den Plätzen 2 und 3 folgten die Sun Yat-sen Library, Guanghzhou / China und The Chinese University / Hong Kong. Insgesamt wurden 35 Vorschläge aus aller Welt eingereicht.

Der mit 500 Euro dotierte IFLA-Award wird ausgelobt von ENSULIB (Environment, Sustainability and Libraries Special Interest Group). Sponsor ist der Verlag De Gruyter.[2]

Redaktion

[1] Hella Klauser, Auszeichnung 2nd IFLA Green Library Award 2017 an Bad Oldesloe, in: IFLA in Deutschland, 25.07.2018; Quelle: http://www.ifla-deutschland.de/2017/07/25/auszeichnung-2nd-ifla-green-library-award-2017-an-bad-oldesloe/; Abfrage: 02.10.2017

[2] Vgl. https://www.ifla.org/node/11523?og=479

beyerdynamic



SYNEXIS
GUT HÖREN
LEICHTER LERNEN

Besucherführungssystem



Pflegen Sie die persönliche Kommunikation mit Ihren Gästen und sprechen Sie in normaler Lautstärke, ohne andere Besucher zu stören.

- Optimale Sprachverständlichkeit
- Barrierefreie Kommunikation auch für Hörgeräteträger
- Intuitive Bedienung
- Mehrere Gruppenführungen gleichzeitig möglich
- Kostengünstiger Betrieb mit handelsüblichen Akkus
- Lange Betriebszeiten und Akkustatusanzeige
- Umfangreiches Zubehör für individuelle Anforderungen

Lernen Sie Synexis kennen - jetzt Unterlagen und Testset anfordern.

www.beyerdynamic.de/synexis

beyerdynamic GmbH & Co. KG Theresienstr. 8 . 74072 Heilbronn . Germany
Phone +49 7131 617-400 . synexis@beyerdynamic.de

„BIM – Brandschutz Idiotensicher Machen“

Welchen Nutzen hat die Gebäudedigitalisierung für Kulturbetriebe?

BIM – Building Information Modeling (deutsch: Bauwerksdatenmodellierung) beschreibt eine Methode der optimierten Planung, Ausführung und Bewirtschaftung von Gebäuden u.a. Bauwerken mit Hilfe von Software.[1] Das heißt: Vom ersten Planungsschritt, über die Bauausführung bis hin zum Betrieb eines Gebäudes wird anhand eines digitalen Modells gearbeitet. Das neue Verfahren bietet Chancen – auch für kulturbewahrende Einrichtungen.

Vorteile für Gebäudeeigentümer / Nutzer

Das Thema BIM ist „up to date“ bei Gebäudeplanern und Fachplanern. Dies liegt im Wesentlichen daran, dass die Bundesregierung einen Maßnahmenplan für das „Digitale Planen und Bauen“ erarbeitet hat und diesen umsetzen möchte. Die hiesige Planungs- und Bauwirtschaft ist einerseits stark interessiert, zögert aber bei der Anwendung, denn das Verfahren steht erst am Anfang. Technische, wirtschaftliche und (haftungs-) rechtliche Belange sind noch nicht in Gänze überschaubar. Aber bereits jetzt zeichnen sich erhebliche Vorteile durch BIM-Projekte ab – vor allem für die Eigentümer und Nutzer der Gebäude. Mit BIM steht ein digitales Modell zur Verfügung, mit dem z.B. die brand- und sicherheitstechnische Ausstattung eines Gebäudes bereits während der Planungs- und Ausführungshase in Echtzeit simuliert und überprüft werden kann. Das ist auch für Kulturbetriebe sehr nützlich.

»BIM – Brandschutz Idiotensicher Machen«

Auch in Museen, Archiven und Bibliotheken sind sicherheits- und brandschutztechnische Anlagen regelmäßig zu überprüfen und zu warten. Die theoretischen und gesetzlichen Grundlagen dafür sind in diversen Rechtsverordnungen, Normen und Anwendungsregeln festgehalten, aber über verschiedene Zuständigkeiten (z.B. Länder und Kommunen) `verstreut´. Für Laien ist die technisch, baulich und rechtlich komplexe Materie schwer verständlich und sie macht den praktischen Betrieb mühsam. So zeigt die Erfahrung, dass nur wenige Kulturbetriebe lückenlos und aktuell dokumentieren können, welche Anlagen überhaupt im Gebäude vorhanden, wann und wie diese durch Fachunternehmen zu warten sind und wann technische Sachverständige die Anlagen zu prüfen haben. Praktische Probleme beim Bauen können hinzukommen.

Ein Beispiel: Nach einem langwierigen Ausschreibungs- und Vergabeprozess ist die bauliche Sanierung eines Museums weit vorangeschritten. Während für den Innenausbau Leitungen verlegt werden, stellen die ausführenden Handwerker fest, dass es an einem Kreuzungspunkt zu einer technischen Kollision kommt. Während die einen fragen „Wieso habt Ihr (die Planer) das denn nicht vorher erkannt?“, diskutieren die anderen über mangelnde Kommunikation, enge Zeitfenster und zu geringe Planungskosten. Dem betroffenen Haus hilft dies nicht weiter, denn das Bauvorhaben stockt und der Termin für die (Wieder-) Eröffnung rückt näher.

Das BIM-Verfahren kann Abhilfe schaffen. Das digitale Modell wird von Beginn an mit den anlagentechnischen Parametern belegt, die für den spezifischen Betrieb eines Gebäudes benötigt werden, z.B. für den Brandschutz. Anhand der Software werden die bestehenden Pläne sowie Änderungen derselben während der Konzeptions- und Bauphase unmittelbar auf Kollisionen und Randbedingungen geprüft. Solche praktischen Probleme, die hier nicht sprachmodifizierend als „Herausforderungen“ bezeichnet werden sollten, können bei guter digitaler Vorbereitung vermieden werden. Das Modell selbst kann die Probleme – auch im Planungsprozess – nicht lösen, aber es erkennt Kollisionen und bietet die Möglichkeit, entsprechend zu reagieren. Auch nach Fertigstellung des Gebäudes können Nutzung und Betrieb gesteuert werden. Das System enthält alle relevanten Informationen, darunter Übersichtslisten über die Anlagen sowie Terminhinweise für Wartung und Prüfung etc.

Einschätzung und Empfehlung

Die von der Politik genannten zeitlichen Umsetzungsziele für BIM-Projekte sind wohl etwas zu euphorisch gedacht, aber die Einführung bzw. Anwendung dieses hilfreichen Planungs- und Nutzungselementes wird kommen – zunächst sicherlich bei Neubauten. Mit kontinuierlicher Weiterbildung / Fortbildung und zunehmender Anwendungsdichte wird sich in zehn Jahren ein klareres Bild von den Vorteilen und von den Hürden der digitalen Gebäudemodellierung ergeben.

Meine Empfehlung: Gebäudebetreiber und -nutzer sollten sich mit der BIM-Methode befassen. Spezielle Seminare und Tagungen für Nutzer und Anwender informieren über die Möglichkeiten des „Digitalen Planen und Bauens“. Seien Sie gespannt auf die Entwicklungen und Ergebnisse und bleiben Sie interessiert.

IBB Ingenieurbüro Bautechnischer Brandschutz
Marco Schmöller, Dipl.-Ing. (FH), Inhaber

Pölitzstraße 25, 04155 Leipzig
Tel 0049 | 341 | 58617-60
Fax 0049 | 341 | 58617-66
ibb@schmoeller-brandschutz.de
www.schmoeller-brandschutz.de

[1] Vgl. u.a. buildingSmart (German speaking chapter): www.buildingsmart.de

Kunstschätze

Kunstschützer



CityCarb CH – das kombinierte Partikel- und Molekularfilter sorgt für eine gezielte Adsorption organischer Säuren, chemischer Belastungen und Gerüchen in der Luft.

Der CityCarb cultural heritage – bester 2-in-1-Filter seiner Klasse

Der CityCarb cultural heritage ist speziell für Umluftanlagen in Museen, Kunstgalerien, Bibliotheken und Archiven entwickelt worden. Denn in der Raumluft befindliche organische Säuren wie Ameisen- (Methan-) und Essig- (Ethan-) Säuren zersetzen zellulosebasierte Materialien wie Papier und Holz und verursachen an Ausstellungsstücken irreversible Schäden. Schützen Sie Ihre Exponate und rüsten Sie jetzt um.

- 2-in1-Filter für Partikel- und Molekularfiltration
- Gezielte Adsorption organischer Säuren
- Einfacher Einbau, da vormontiert in Lüftungsanlagenrahmen
- Nur 300mm Einbautiefe
- EN779:2012 Filterklasse F7 | ePM1 70% nach ISO 16890

camfil.com

camfil
CLEAN AIR SOLUTIONS

ANZEIGE

Hamburgs neue Perle funkelt dank ETC

Optimales Miteinander von Klang und Licht



Hamburgs neues Aushängeschild: die Elbphilharmonie
© / Foto: Thies Rätzke

Am 11. und 12. Januar 2017 wurde die Elbphilharmonie Hamburg feierlich eröffnet. Im Strom der Elbe, an drei Seiten von Wasser umgeben, ist das neue Konzerthaus ein Anziehungspunkt für Hamburger und für Gäste aus der ganzen Welt. Das spektakuläre Gebäude vereint drei Konzertsäle, einen großen Musikvermittlungsbereich, Gastronomie, ein Hotel und die öffentliche Plaza, die Besuchern einen einmaligen Panoramablick über die gesamte Stadt bietet. Künstlerische Qualität, Vielfalt und Zugänglichkeit prägen das musikalische Programm von Hamburgs neuem kulturellem Wahrzeichen.

Optimale Akustik …

Herz des imposanten, vom Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron entworfenen und von der Firma HOCHTIEF als Generalunternehmer errichteten Gebäudes ist der Große Saal. Wie auf Weinbergterrassen sind dort circa 2.100 Plätze um eine mittig liegende Bühne angeordnet. Kein Zuhörer ist weiter als 30 Meter vom Dirigenten entfernt. Die außergewöhnliche Nähe zum Geschehen macht den neuen Klang-Raum zu einem Ort für unvergessliche musikalische Begegnungen. Für die optimale Akustik haben die Architekten gemeinsam mit dem international renommierten Akustiker Yasuhisa Toyota eine besondere Wand- und Deckenstruktur entwickelt – die „Weiße Haut".



Rund 240 Scheinwerfer von ETC sichern die Beleuchtung im eindrucksvollen Großen Saal der Elbphilharmonie. © / Foto: Michael Zapf

… und optimale Beleuchtung

Damit Orchester und Solokünstler nicht nur exakt gehört, sondern auch bestens gesehen werden, wurde eine Vielzahl von Scheinwerfern verbaut – darunter rund 200 Source Four Profilscheinwerfer und knapp 40 Selador Desire D40 Tungsten Scheinwerfer von ETC.

Für die Installation der szenischen Beleuchtung der Konzertsäle war die Firma Amptown System Company verantwortlich. Wichtige Anforderungen an die Lichtsysteme, die auch in dem Kleinen Saal mit einer Kapazität von 550 Besuchern sowie dem 150 Plätze bietenden Kaistudio 1 installiert wurden, waren Faktoren wie Lichtqualität, Energieeffizienz und Langlebigkeit – bei bis zu 20 Betriebsstunden täglich. Eine Besonderheit stellt die Beleuchtung im Großen Saal dar. Rolf Garnies, Consultant für Lichttechnik und Amptown Manufaktur Dienstleistungen, sagt warum: „Ein Blick im Großen Saal nach oben zeigt Deckenausschnitte mit einer Spezialglas-Abdeckung, hinter der sich die umlaufende Beleuchterbrücke mit hochwertigen Halogenscheinwerfern unter anderem des Herstellers ETC befindet. Es werden Profilscheinwerfer mit unterschiedlichen Abstrahlwinkeln im Leistungsbereich von 0,75 kW bis 2 kW eingesetzt." Hinzu kommen sechs Beleuchterstände, an denen weitere Source Four 750W HPL-Profilscheinwerfer mit unterschiedlichen Optiken für die verschiedenen Distanzen eingesetzt werden – insgesamt über 200 Source Four Scheinwerfer für den Großen Saal, den Kleinen Saal und das Kaistudio 1. Ergänzt werden die konventionellen Scheinwerfer von 37 Selador Desire D40 Tungsten LED-Scheinwerfern, die als Downlights im Schallreflektor über dem Orchester angebracht sind. Das brillante, qualitativ hochwertige und flickerfreie Licht der ETC LED-Scheinwerfer fügt sich dabei homogen in das Licht der Halogenscheinwerfer ein. „Im Canopy sorgen die 37 LED Wash-Scheinwerfer von ETC mit einer Farbtemperatur von 3000 K passend zu den Halogenscheinwerfern für hochintensives Warmweiß-Licht", sagt Garnies. Die Scheinwerfer spielen jedoch nicht nur im szenischen Konzertbetrieb eine wesentliche Rolle, sondern werden auch während der Proben eingesetzt, sodass sie oft über 20 Stunden am Tag in Betrieb sind. Die Leistungssteuerung des szenischen Lichtes in den verschiedenen Konzertsälen übernehmen Dimmeranlagen aus dem Hause ETC.



Das Beleuchtungssystem im Großen Saal beim Konzert des Chicago Symphony Orchestras, einem der ersten, die in Hamburgs neuem Wahrzeichen stattfanden. © / Foto: Todd Rosenberg

Neben den fest installierten Scheinwerfern verfügt die Elbphilharmonie für mobile Einsätze – wie Veranstaltungen im Foyer – eine Auswahl von Scheinwerfern der ColorSource-Familie. Die LED-Systeme, die neben RGB auch mit limettenfarbenen Emittern ausgestattet sind, bieten ein breites Farbspektrum und natürliches Weißlicht.

Über ETC

ETC ist Hersteller von Theater-, Unterhaltungs- und Architekturbeleuchtung. Das Unternehmen beschäftigt weltweit mehr als 1000 Mitarbeiter, davon ca. 750 am Hauptsitz in Middleton, USA, und in den Niederlassungen in New York City, Hollywood, Orlando, London, Kopenhagen, Ede (NL), Berlin, Holzkirchen, Rom und Hong Kong. Weitere Informationen zu ETC und den Produkten finden sich auf www.etcconnect.com und auf den Social-Media-Kanälen des Unternehmens unter facebook.com/ElectronicTheatreControls/ und youtube.com/user/ETCVideoLibrary

Electronic Theatre Controls GmbH
Rosi Marx, European Marketing Manager

Ohmstraße 3, 83607 Holzkirchen

Tel 0049 | 8024 | 4700-0
Rosi.Marx@etcconnect.com
www.etcconnect.com

OHRA

Depotschiebewände, Bilder-und Skulpturregale, Schubladenschränke sowie maßgeschneiderte Depotlösungen.

Qualität und Sicherheit direkt vom Hersteller.

Lagersysteme für Kulturbetriebe

EXPONATEC COLOGNE
Halle 3.2 Stand:A070
Wir freuen uns auf Sie!

www.culture-depot.de I info@culture-depot.de

OHRA Regalanlagen GmbH I Alfred-Nobel-Str. 24-44 I D-50169 Kerpen

ANZEIGE

Feuchtmauersanierung an Kaiserin Sissis Refugium



In der Kammermeierei frühstückte und arbeitete bereits Kaiserin Sissi
© / Foto: Gerhard Kaindl, 2017

Der Garten des ehemals kaiserlichen Schönbrunn zählt zu den schönsten und bestbesuchten kulturhistorischen Stätten in Wien. Um die imperiale Familie mit frischen Molkereiprodukten zu versorgen, wurde in der weitläufigen Anlage eigens eine Kammermeierei eingerichtet (1870-1896). Nach mehreren unbefriedigenden Versuchen ist im Jahr 2007 eine Sanierung des Gebäudes gelungen, die bis heute überzeugt. *Kultur*Betrieb im Gespräch mit Gerhard Kaindl, dem zuständigen Mitverantwortlichen für das Baumanagement der Liegenschaft.

Warum wurde Ihre Abteilung im Jahr 2000 beauftragt, erneut Restaurierungsmaßnahmen an der Fassade und den Innenwänden der ehem. Kammermeierei vornehmen zu lassen?
Wie bei historischen Bauten üblich, wies auch dieses Objekt im erdberührten Bereich seit Jahrzehnten sog. Mauerfeuchte auf. Die Folgeschäden – Ausblühungen und Abblättern, zudem erste Anzeichen von Schimmel und Fäulnisgeruch – waren neuerlich massiv zutage getreten.

In welchen Zeitabständen traten bisher diese Folgeschäden erneut auf und wie erklären Sie sich deren Entstehung?
Mauerwerksfeuchte strebt in Richtung Putzoberfläche. Beim Feuchtetransport werden Salze mitgeführt. Erreichen die Salze die Putzoberfläche, entstehen die beschriebenen Schadensbilder. Anfänglich bilden sich Verfärbungen und Feuchteflecken. Der Übertritt zu Ausblühung, Putzabsprengung und Schimmel ist dann nur eine Frage der Zeit. Abhängig vom Durchfeuchtungs- und Versalzungsstadium des Mauerwerks wurde teilweise bereits drei Jahre nach einer Restaurierung eine neuerliche Sanierung fällig. Dies ist sehr kostenintensiv, immerhin betreut unsere Abteilung am Gelände ungefähr 60 Objekte!

Worauf also sollte sich nun nach diesen wenig erbaulichen Renovierungserfahrungen Ihre Planung konzentrieren?
Der Aufgabenkomplex war dreigeteilt. Zum Ersten: Mit der Feuchtmauerproblematik waren am Gelände drei Zielbereiche befasst: Wohn- und Arbeitsgebäude, Tiergehege in unserem Zoo und diverse Umfassungsmauern. Zum Zweiten: Bis zur Folgesanierung sollte sich das Zeitintervall im Vergleich zu bisher signifikant verlängern. Zum Dritten: Aufgrund der immensen Restaurierungskosten in der Vergangenheit setzte der Budget-Rotstift rigoros langfristige Ziele.

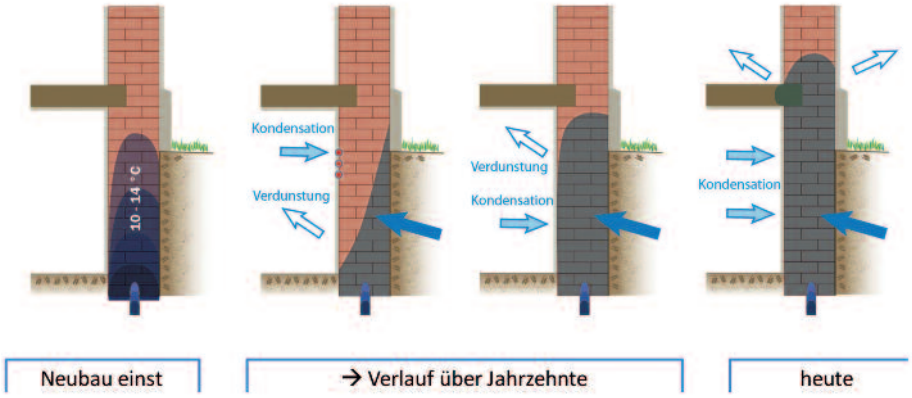
Eine Herkulesaufgabe. Ist so etwas in einem Durchmarsch zu erledigen?
Nein, nur Schritt für Schritt. Doch ist die Gesamtaufgabe immer im Auge zu behalten. Zuerst recherchierten wir, ob die uns bekannten Saniermethoden mit nennenswerten Innovationen aufwarten konnten. Später begutachteten wir vor Ort die von wirtschaftstreibenden Feuchtmauerspezialisten angepriesenen „Neureferenzobjekte“. Resümee: Der Markt bot im Wesentlichen nichts Neues, weder in der Methodik noch hinsichtlich der Produkte.

Inwiefern hatten Sie in der Feuchtmauersanierung „Fortschrittmeilensteine“ erwartet?
Im Großen und Ganzen beherrschen zwei arrivierte Gruppen das Feuchtmauergeschehen. Eine Gruppe steht für technologisch unterschiedliche Eingriffe ins Mauerwerk, die andere preist diverse Spezialputze an. Vorzugsweise gelangt – nicht zuletzt zum kostenseitigen Leidwesen der Bauherren – die Kombination beider Herangehensweisen zur Anwendung.

Angesichts solcher Erfahrungen aus früheren Sanierungen sowie der dreigeteilten Aufgabenstellung hatten wir beachtenswerte Weiterentwicklungen von Produkten oder gar neue Lösungsmethoden erhofft.

Worin bestanden nun Ihre konkreten Schlussfolgerungen?

Ganz einfach. Mit dem vorhandenen Anbietermarkt konnten die gesteckten Zielvorgaben nicht erreicht werden. Daraufhin wurden die Erwartungshaltungen revidiert. Man erstellte anders gewichtete Kalkulationen und passte Planungen an. Unterm Strich standen unbefriedigende Lösungen, bis wir eines Tages auf einer Messe für Denkmalpflege auf einen sog. Feuchtmauerputz für Innenwände und Fassaden stießen, welcher uns bislang unbekannt war.



Anstieg der Mauerfeuchte über Jahrzehnte – autokatalytischer Prozess. Bereits im Neubau entsteht Kondensationsfeuchte und erste Salze entstehen. Im Verlauf von Jahrzehnten wird die Salzeinbringung immer größer – die damit einhergehende Zunahme von Feuchtigkeit bildet wiederum Wasser > Vermehrung der Salze > Vermehrung der Feuchtigkeit > usw.
© Leo Obkircher, Bauphysik

Worin lag das Auffällige an diesem Feuchtmauerputz?

Dieser Feuchtmauerputz besitzt als Basis die hochwertigen Vorzüge eines diffusionsoffenen Porenputzes. Entscheidend war jedoch, dass zwei logisch erscheinende Denkansätze hinzukamen. Erstens. Der Hersteller machte sich bei der Produktentwicklung jene Erkenntnis zunutze, dass der Versuch der Mauertrockenlegung bei hygroskopischer Feuchte sinn- und zwecklos ist.[1] Zweitens. Der morphologische Aufbau der Putzstruktur reguliert den Feuchte- sowie Salztransport. Neutralisiert sozusagen während des Feuchtetransportes die bisher üblichen Ablaufgeschehnisse, die letztlich zu jenen verheerenden Folgeschäden führten.

Heißt dies, es wurde aufgrund jener Denkansätze ein neuer Lösungsweg gefunden?

Exakt. Bisher wurde mit diversen Methoden und Mitteln versucht, der Mauerfeuchte ein Korsett anzulegen, beispielsweise mittels mechanischer Eingriffe ins Mauerwerk oder diversen Spezialputzen. Der für uns neue Feuchtmauerputz überführt jedoch Salze und Flüssigkeit in getrennte, unterschiedlich geartete Ordnungsprinzipien und neutralisiert damit die Wirkung der Mauerfeuchte.

Wie ist der Vorgang dieser Feuchteneutralisierung real zu verstehen?

Der Putz formt ein Großporenverbundnetz, welches als Durchgangsmedium für die Mikromenge an Flüssigkeit und gleichzeitig als Ablagerungsstätte für die Salze (Nitrate, Chloride, Sulfate) dient. Da die Feuchtigkeit t an der Putzoberfläche verdunstet und durch haushaltsübliches Lüften entsorgt wird, bleibt die Putzoberfläche trocken. Die Salze hingegen lagern sich generationenübergreifend in den Großporen ab.

Ist Feuchtmauerputz gleich Feuchtmauerputz?

Der Feuchtmauerputz, welcher bei uns zum Einsatz kam, deckt alle Feuchte- und Salzstufen ab. Das heißt, die Neutralisierung funktioniert bis zur absoluten Wassersättigung der Poren im Mauerziegel sowie bis zur höchsten Salzstufe. Damit entfallen die empfohlenen, oft teuren Mauerwerksanalysen und die noch kostspieligeren, zumeist doppelgleisig geführten Begleitmaßnahmen. Aber jeder Hersteller besitzt Produktunterlagen, sodass für jede Baustelle die geeignete „Saniermaßnahme“ gefunden werden kann.

Wann hat mit diesem Feuchtmauerputz bei Ihnen die erste und die letzte Sanierung an demselben Gebäude stattgefunden?

Nach anfänglich erfolgreich verlaufenen Produkttests wurde im Jahr 2006 im Tiergarten das „Vogelhaus“ als erstes Großprojekt saniert. Seither sind keine weiteren Sanierungsmaßnahmen an diesem Gebäude notwendig geworden und dies trifft auch auf andere, später renovierte Objekte zu.

Burghauptmannschaft Österreich
Gerhard Kaindl, Stellv. Leiter Abteilung Schönbrunn

Seckendorff-Gudent Weg 4
1130 Wien / Österreich

Tel 0043 | 1 | 53649-814431
Mobil 0043 | 664 | 2027405

[1] Vgl. Standards der Denkmalpflege; hrsg. vom Bundesdenkmalamt Österreich, Wien 2014 (Kapitel B: Erhalten, Allgemeine Instandsetzung, Pkt. 1.1.1.2: Kondensationsfeuchte und hygroskopische Feuchte, S. 69) sowie Helmut Künzel, Bautradition auf dem Prüfstand, Stuttgart 2014, S. 95 und S. 98f.

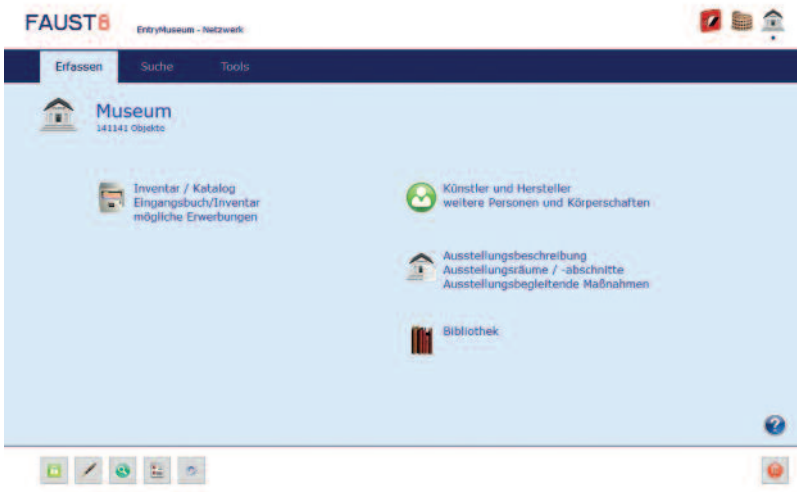
ANZEIGE

Das neue FAUST 8 EntryMuseum

Die kompakte Datenbank für Museen und Sammlungen

Was erwartet man heute in einem Museum von einem modernen Datenbanksystem? Es soll sicherlich für die Aufnahme aller Daten zu einem Kunstwerk geeignet, übersichtlich und leicht zu bedienen sein. Informationen sollten schnell wieder gefunden und in verschiedenen Formaten herausgegeben werden können. Und sicher muss es sein, damit kein Unbefugter darauf zugreifen kann.

FAUST EntryMuseum bietet alles für die Inventarisierung, Katalogisierung und Verwaltung im Museum. Alle Funktionen sind übersichtlich im Portal angeordnet und dadurch besonders einfach zu bedienen. FAUST EntryMuseum ist sofort einsetzbar, am Einzelplatz oder im Netzwerk. Dank einfacher Installation, integrierter Online-Hilfe an jeder Stelle des Programms und einer auf den Museumsalltag abgestimmten Datenstruktur finden Sie sich sofort zurecht.



FAUST 8 EntryMuseum: Portal mit dem Reiter "Erfassen"

Stark und kompakt

Es gibt Vorlagedatenbanken für die einfache und erweiterte Inventarisierung: Je nach Bedarf können Objektarten (= Erfassungsmasken) und Stammdaten (Künstler, Hersteller etc.) zu- oder weggeschaltet werden. Es dürfen beliebig viele Datenbanken angelegt werden. Jede Datenbank darf unbegrenzt Objekte, d.h. Datensätze, und Sammlungen enthalten. Die Sacherschließung erfolgt, je nach Schaltung, durch einfache Indexlisten oder mit der bewährten FAUST Thesaurus-Funktion: Hierarchisch und jederzeit rückwirkend änderbar! Jede Datenbank kann bis zu 10.000 Bilder zusätzlich ins Bildarchiv aufnehmen, frei verteilt auf die Datensätze. Zu jedem Datensatz lassen sich beliebig viele Verknüpfungen zu externen Dateien notieren. FAUST EntryMuseum eignet sich zur detaillierten Planung und Durchführung von Ausstellungen. Leihvorgänge sind kontrollierbar. Auch der Aufbau und die Pflege einer eigenen Bibliotheksverwaltung werden vollständig unterstützt. Recherchemöglichkeiten per Suchmasken, Listen und Navigation spüren die Inhalte der Datenbank wieder auf. Spezielle Sucharten, wie z.B. nach bestimmten Merkmalen, Konvoluten, Standorten, nicht katalogisierten Objekten, fehlenden Stammdaten usw., erfüllen besondere Anforderungen.

Alles, was sich in der Datenbank befindet, kann als Report auch wieder herausgegeben werden, sei es auf Papier oder als PDF-Datei, im RTF-Format für die Textverarbeitung oder im HTML-Format für den Browser. Daten sind mittels Import- und Exportfunktionen sowohl zu importieren, als auch zu exportieren. Informationen lassen sich also von anderen Institutionen importieren, aber auch an andere Museen und Portale übergeben, z.B. im LIDO-, SRU-, CSV- oder XML-Format.

Eine kleine Auswahl der Neuheiten in FAUST 8 EntryMuseum

Die neue Programmversion von FAUST EntryMuseum bietet u.a. folgende Innovationen: Es gibt eine ganze Reihe neuer Felder, z.B. Fundort, Gattung, Gebrauchsort, Wirkungsort(e), Schlagwort(e) und UUID (Universally Unique Identifier) zur eindeutigen Kennzeichnung eines Objekts. Pflichtfelder dürfen nun selbst festgelegt werden, d.h. der Datenbankbesitzer entscheidet, welche Felder (z.B. Inventarnummer und Objektbezeichnung) auf jeden Fall vor dem Speichern eines Datensatzes gefüllt sein müssen. Bei Verknüpfung mit PDF-Dateien werden die enthaltenen Metadaten automatisch in ein FAUST-Feld extrahiert und sind recherchierbar. Mit dem neuen Anzeigeformat der „Kompakten Standardliste“ werden lange Feldinhalte optional für die Erstanzeige gekürzt. Die Hitliste gibt Auskunft über die meisten Indizes und Deskriptoren und bietet verschiedene Ausgabeoptionen. Über Start- und Sofortmitteilungen korrespondiert man mit allen Teilnehmern im FAUST-Netzwerk.

Reports dürfen mit einem individuellen Logo in den Kopfzeilen ausgegeben werden. Beim „Spontanen Export“ ist für den Export von Daten kein Exportformat notwendig, er ist sofort und immer für beliebige Felder im CSV-Format durchführbar! Für Etiketten gibt es die Möglichkeit diese mit Barcode zu drucken, unterstützt werden dabei drei Barcodes, inklusive QR-Code. Und last, but not least lassen sich gelöschte Objekte zeigen und ggf. wieder herstellen.

Bereits die hier erwähnten Funktionen und Neuheiten lassen das breite Spektrum und die Leistungsstärke von FAUST EntryMuseum erahnen. Geboten wird eine optimale Anpassung an die vielfältigen Anforderungen eines modernen Museums bzw. einer umfangreichen Sammlung.

Dass nicht nur die Kunst selbst, sondern auch die digitalen Daten zur Kunst vor Zugriff oder Veränderung geschützt werden müssen, steht heute außer Frage. Der Zugang zu FAUST-Datenbanken wird z.B. durch Zugangsregelungen für Benutzergruppen und Einzelpersonen sowie die Internet-Sperre für auswählbare Objektarten und Felder, umfassend gesichert.

Ein großer Pluspunkt von FAUST EntryMuseum ist zudem die integrierte Online-Hilfe, die Sie an jeder Stelle des Programms mit nur einem Klick zum dazugehörigen Kapitel im Handbuch geleitet. Tooltipps und Erläuterungstexte zu Funktionen erleichtern die Bedienung. Ein ausführliches Handbuch ist als PDF-Datei im Lieferumfang enthalten. Und sollten Sie doch einmal Fragen zum Programm haben, so steht Ihnen werktags unsere kostenlose Hotline zur Verfügung.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Website: www.land-software.de

Doris Land Software-Entwicklung
Dr. Petra Guschewski

Postfach 11 26, 90519 Oberasbach
Tel 0049 | 911 | 696911
Fax 0049 | 911 | 695173
info@land-software.de
www.land-software.de

KulturBewahren
Das Onlineforum für Bewahrung, Pflege, Sicherheit und Präsentation von Kunst- und Kulturgut

Sie suchen Input und Austausch?

Sie haben Angebote für Fachpublikum?

Neu: Filter- und Sortierfunktion!

Veranstaltungskalender
Fortbildungen, Messen, Konferenzen, Seminare, Symposien, Tagungen, Vorträge & Workshops für Museen, Archive, Bibliotheken u.a. Kultureinrichtungen

www.kulturbewahren.de

Online • Kostenfrei • Ohne Registrierung.



ANZEIGE

Historisches Erbe zukunftsfähig machen – das weite Feld der Digitalisierung von Kulturgütern

Der Mythos der vollautomatisierten Reproduktionsmaschine

Digitalisierung bedeutet verfügbar machen. Jederzeit, überall und für Generationen.

Durch das Erstellen hochwertiger Digitalisate lassen sich Sammlungen, Objekte oder auch empfindliche Dokumente der Zeitgeschichte langfristig erhalten und einem breiten Publikum zugänglich machen. Heute befindet sich die Qualität und Effektivität der Digitalisierung auf einem vorher unerreichten Niveau. Das Thema ist in aller Munde, das Angebot an Technik ist breit gefächert. Mehr und mehr Hersteller bieten technische Komplettlösungen für Reproduktion und Objektfotografie an. Die Angebote gehen stets mit dem Versprechen einher, dass mit dem Erwerb eines solchen Systems und Inbetriebnahme der entsprechenden Software sämtliche Digitalisierungsanforderungen abgedeckt werden. Dann geht das Projekt in die Verantwortung der Archivare oder Museologen, die sich in die neuen Aufgabenstellungen mehr oder weniger autodidaktisch einarbeiten und ganze Sammlungen einheitlich digitalisieren sollen. Ohne entsprechende Kenntnis von Lichtsetzung, Kameratechnik, Aufnahmesoftware und modernen Mitteln der Bildbearbeitung stellt dies häufig eine undankbare Aufgabe dar. Denn die Technik befasst sich mit Standards und Idealkonstellationen. Maßgeschneiderte Lösungen, die dem Bedarf einer speziellen Sammlung entsprechen würden, sind hier nicht vorgesehen. Die einzig wahre, „korrekte“ Abbildung gibt es nicht. Digitalisierung beinhaltet auch immer in gewissem Maße eine Gestaltung. Man kann ein Tongefäß nicht im gleichen Setup wie eine Edelstahlkanne fotografieren, sofern man beiden Objekten gerecht werden will. Ein hohes Maß an Automatisierung, insbesondere bei der Objektfotografie, führt häufig zu unbefriedigenden Ergebnissen.

Vor dem Start eines solchen Projektes müssen viele Fragen gestellt werden. Worauf kommt es bei der Darstellung an? Was ist der primäre Verwendungszweck? Was sind die für die Sammlung, das Museum, die Öffentlichkeit interessanten sekundären Nutzungen der Digitalisate? Wie kann ein möglichst langfristiger und universeller Nutzen zu erzielt werden?

Das Aufeinandertreffen zweier Welten

Dadurch sind, trotz anwachsendem Digitalisierungsdruck und oftmals ausreichend vorhandenen Mitteln, große Berührungsängste dem Thema gegenüber entstanden. Denn hier prallen zwei Welten aufeinander. Auf der einen Seite steht der Archivar, dem in der Regel die benötigten Fachkenntnisse fehlen, auf der anderen Seite der Fotograf, der beispielsweise aus der Werbung kommt und oftmals nicht alle Ansprüche an eine langzeitgerechte Digitalisierung versteht oder nicht überblickt, inwieweit sich die Bild- und Lichtgestaltung dem späteren Nutzen unterordnen muss.

Die Kommunikation zwischen den beiden Welten ist häufig schwierig, und erschöpft sich gerne im Austausch technischer Daten, in der Aneinanderreihung von Schlagworten von Farbtiefe über Lichttemperatur bis hin zur unausweichlichen Auflösung. Diese Punkte sind wichtig, doch sie behandeln nicht die konkreten Anforderungen an das jeweilige Digitalisierungsprojekt, die Bedingungen unter denen das Projekt umzusetzen ist oder auch die ästhetischen Aspekte, die bei jeder Bildproduktion immer zu berücksichtigen sind.



(links): Hollowman-Darstellungen eines Kleidungsstücks
© adidas archive / studio waldeck

(rechts): Max Morlock trug diesen Schuh während der Fußball-Weltmeisterschaft 1954 in Bern. Mit ihm schoss er das entscheidende Tor im Finale gegen Ungarn.
© adidas archive / studio waldeck



Expertenwissen vereinen

Die Firma studio waldeck photographers ist seit über 25 Jahren im Bereich der hochwertigen Produktfotografie und Werbefotografie tätig. Seit etwa zehn Jahren befassen sich die Fotografen auch mit der Digitalisierung von Kulturgütern und Sammlungen unterschiedlichster Art. Im gemeinsamen Planungsprozess mit den Experten, die ihre Sammlung kennen, erfolgt zunächst eine Analyse der logistischen Gegebenheiten und der konkreten Anforderungen. Daraus entstehen individuelle Lösungen mit größtmöglicher Durchgängigkeit und fein abgestimmter Bildsprache. Für die selbstverständliche Perfektion in der technischen Umsetzung sorgen High-End-Systeme des Kameraherstellers Phase One als starkem Partner. Die Nutzung derselben Rückteilsysteme sowohl für Planvorlagen als auch Objekte aller Art erlaubt eine optimale Stringenz in den Datensätzen. Der Einsatz verschiedener hochwertiger Lichtsysteme wird auf das Projekt und auch den Erhaltungszustand der Objekte abgestimmt.

Für die adidas-Group AG in Herzogenaurach etwa haben studio waldeck seit 2009 bislang über 10.000 unterschiedlichste Objekte digitalisiert (adidas-archive.org). Gemeinsam mit Barbara Hölschen (heute startphase.org), die das adidas Archiv von 2007 an aufbaute, entwickelten wir die gesamten Arbeitsabläufe für das Projekt. Der fachgerechte Transport der Objekte und die gemeinsame Entwicklung eines einheitlichen Benennungs- und Katalogsystems sind elementare Bestandteile dieses Projektes. Unter dem Label KulturDigital.org bieten die Fotografen nun einen Einblick in die Arbeitsweise und einen direkten, unkomplizierten Kontakt für den Start neuer, spannender Digitalisierungsprojekte.

KulturDigital
studio waldeck photographers Habermeier und Jäger GbR

Landwehrstraße 2, 91443 Scheinfeld

Tel 0049 | 9162 | 923830
info@KulturDigital.org
www.KulturDigital.org

Weltneuheit

GSK CleanCP

Reinigungssystem
Schimmel + Schmutz



DIE VORTEILE

- Kosteneffizient
- Zeiteffizient
- Vielseitig
- Wirkungseffizient
- Schonend
- Sicher
- Umweltfreundlich und risikofrei

GSK – Gesellschaft zur Sicherung von schriftlichem Kulturgut mbH • Archivzentrum Brauweiler
Von-Werth-Str. 4a • Abtei Brauweiler • 50259 Pulheim/Brauweiler •info@gsk-conservation.de • www.gsk-conservation.de

ANZEIGE

Effizienz, Kontrolle und Übersicht

Zentrale Kriterien für den Umzug eines Museumsdepots

Ein Umzug ist nie einfach zu stemmen – oft sind schwere Möbel dabei und wo die Sachen in der neuen Wohnung stehen sollen, muss geplant werden. Wenn aber das Technische Museum Wien (TMW) ein neues Depot bezieht, dann ist die Herausforderung besonders groß: Tausende Objekte, die zum Teil viele Tonnen wiegen, müssen verlegt werden. Was zählt, sind Planung, Planung, Planung – und die richtige Software.



Das Technische Museum Wien transportierte rund 10.000 Objekte.
© TMW/APA-Fotoservice/Hörmandinger

Viele große Deponate

Während der Neubau des Depots ein relativ einfaches Unterfangen war, bedeutete der Umzug selbst eine große Herausforderung. „Wir haben ca. 1,5 bis zwei Jahre bevor der eigentliche Umzug stattfand und noch während der Planung des Depots begonnen, den Umzug vorzubereiten“, so Harald Wendelin, verantwortlich für das digitale Sammlungsmanagement im TMW. Schon damals fiel der Entschluss, eine Barcode-Lösung für den Umzug der Kollis einzusetzen, weil sie effizienter und sicherer als andere Methoden war. Der erste wichtige Schritt vor dem Umzug war deshalb eine umfassende Depotinventur. In der Datenbank Axiell Adlib, dem Collection Management System des TMW, wurde jedes Objekt erfasst. Die etwa 10.000 Objekte waren auf rund 2.000 Kolli verteilt, also Transporteinheiten wie Paletten, Schlitten oder Schachteln. Diese Kolli erhielten nun alle einen Barcode. In diesem manuellen Prozess wurden die Transporteinheiten bzw. deren Barcodes mit Bluetooth-Scannern in die Datenbank übertragen und zugleich die Kolli auf Vollständigkeit überprüft.

Nachdem alle Objekte erfasst waren, konnte der eigentliche Transport geplant werden. Dabei ging es nicht nur um den zeitlichen Ablauf, sondern auch um die präzisen Standorte der Objekte und Kolli im neuen Depot – samt Einzeichnen von Planquadraten für die Bodenlagerung. Diese Zielstandorte wurden ebenfalls mit einem Barcode versehen. Die neuen Standorte zu planen, war eine komplexe Aufgabe. Es ging nicht nur darum, wo besonders große oder schwere Objekte gelagert werden, sondern es mussten auch die Paletten den passenden Regalen zugeordnet werden. Größe, Gewicht und Breite der Objekte flossen in die Planung mit ein. Dieser Aufwand lohnte sich jedoch, weil das TMW nun besonders effizient lagern konnte.

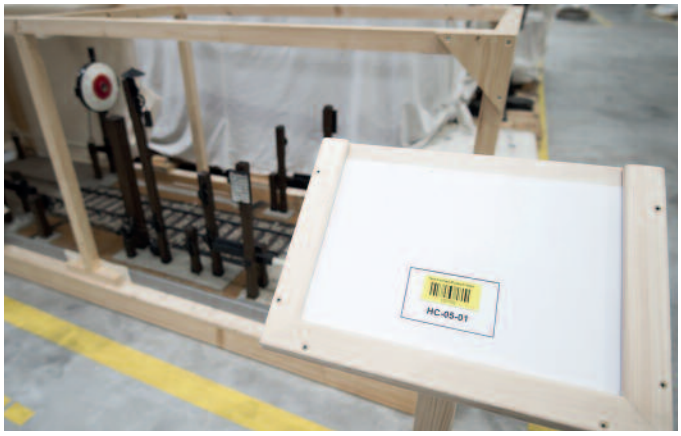


Im Depot Haringsee lagern viele schwere Objekte.
© TMW/APA-Fotoservice/Hörmandinger

Ständiges Controlling in Echtzeit

Ein weiterer Vorteil der vorausschauenden Standortplanung: Schon als die LKW das alte Depot verließen, bereitete das Team des TMW am neuen Standort die Ankunft vor. Sobald ein LKW eintraf, konnte die Ladung direkt ihrem vorbestimmten Platz zugeteilt werden: Gang und Fach standen schon fest. Ungefähr alle zwei Tage wurde zur Sicherheit in der Datenbank überprüft, ob die vorher festgelegten Standorte mit den gescannten übereinstimmten.

Für die Depotübersiedlung setzte das TMW zusätzlich auf Axiell Move, das bereits bei anderen Umzügen genutzt wurde, etwa beim Imperial War Museum in Großbritannien. Die Software kann



Kollis und Zielstandorte wurden für den Umzug mit Barcodes versehen.
© TMW/APA-Fotoservice/Hörmandinger

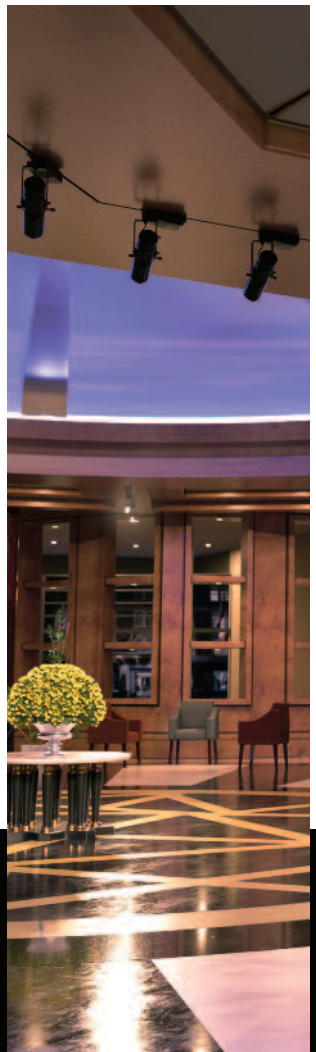
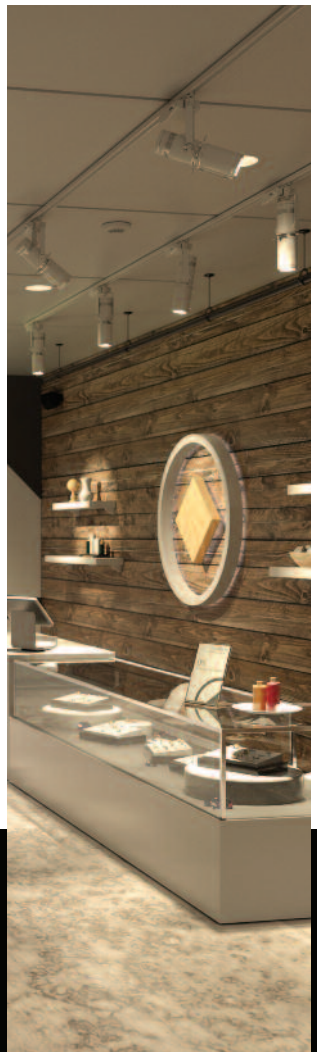
auf das CMS Adlib aufgesetzt werden. Auf einem herkömmlichen iPhone zeigt die Anwendung dann die Daten des Bestands. War ein Objekt im neuen Depot angekommen, scannten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit App und Aufsteck-Scanner den Barcode und führten damit die Standortänderung in Echtzeit durch. Zugleich konnte auch der Inhalt einer Transporteinheit vor Ort und nach Bedarf kontrolliert werden, weil alle Informationen zum Objekt per App verfügbar waren. So waren die Datenbankinformationen direkt nach dem Verlagern auf dem neuesten Stand.

Insgesamt planten Projektleiter Helmut Lackner und sein Team rund zwei Jahre lang. Der große Aufwand und die Präzision wurden belohnt: Der Umzug ging in wenigen Monaten vonstatten – die ersten Objekte wurden Mitte Dezember 2016 verlegt, die letzten an Ostern 2017. Die genaue Planung und das Zusammenwirken von Adlib, Barcodes und Axiell Move ermöglichten es nicht nur, schnell umzuziehen. Zusätzlich gab es auch keine Fehler beim Transport selber. Für das TMW ein voller Erfolg: „Bei einem Umzug sind besonders Effizienz, Kontrolle und Übersicht wichtig. Es muss immer schnell gehen, weil der Transport über Fremdfirmen erfolgt, was viel Geld kostet“, sagt Harald Wendelin.

Fazit: Wie beim Umzug in eine neue Wohnung, gilt auch beim Verlagern tausender Objekte: Planung ist alles. Wenn die Verantwortlichen sich sorgfältig auf alle Eventualitäten vorbereiten, steht einer erfolgreichen Übersiedlung nichts im Weg – das spart Zeit, Geld und vor allem: Nerven.

Axiell ALM Germany GmbH
Klaus Bulle

Hegelallee 41, 14467 Potsdam
Tel 0049 | 331 | 62644929
k.bulle@axiell.com; http://alm.axiell.com/de


Raffinierte Beleuchtung

Irideon FPZ von ETC: Source Four Lichtqualität in einem schlanken Gehäuse

Der Irideon FPZ LED-Scheinwerfer bietet die Optiken und Funktionen, die Sie zu Recht erwarten – mit einem 33 % helleren Lichtstrahl als bei einem Source Four Mini LED.

Erfahren Sie mehr über seine Eleganz auf www.etcconnect.com/irideon

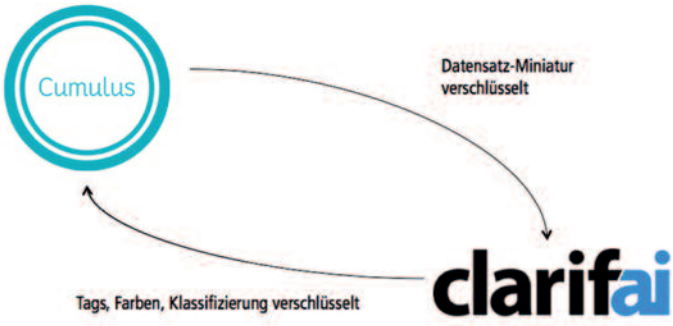
ETC

ANZEIGE

Bild- und Mediendaten schnell auffinden

Automatische Erkennung von Bildinhalten

Digitale Bild- und Mediendaten bieten Museen und Archiven vielfältige Möglichkeiten der Nutzung und Vermittlung. Mit Blick auf die Arbeitsprozesse gehen sie aber zugleich mit ganz neuen Anforderungen einher. Dazu gehört nicht nur das dauerhafte Archivieren, sondern z.B. auch das Erfassen und Wiederauffinden von digitalen Assets. Nützliche Werkzeuge dafür gibt es im Bereich der automatischen Erkennung, Klassifizierung und Verschlagwortung visueller Bildinhalte – mittels selbstlernender Systeme.



Schema der Integration zwischen Cumulus und Clarifai
© CDS Gromke e.K.

So wie Metadaten reinkommen, kommen Suchergebnisse raus

Digital Asset Management-Systeme (DAM) ermöglichen nur dann den einfachen Zugriff und die schnelle Wiederverwendung von Datensätzen, wenn die Digitalisate ausreichend mit Metadaten versehen sind. Ist dies nicht gewährleistet, werden das Suchen und Auffinden von Assets oft mühsam und zeitraubend. Betrachtet man die Metadaten, die für das gute Auffinden erforderlich sind, so geht es z.B. bei Gemälden um die Beschreibung des Dargestellten. Traditionell helfen Schlagwortverzeichnisse dabei, den Inhalt zu klassifizieren oder grob mit Stichworten zu umreißen. Während andere Informationen, die z.B. den Maler oder die Bildrechte betreffen, oftmals für ganze Konvolute gleich sind und weniger Arbeit bedeuten, ist es bei der Verschlagwortung ein ungleich höherer Aufwand, gute Metadaten zuzuweisen. Genau diese werden jedoch benötigt, um die digitalen Assets schnell und sicher auffinden zu können.

Ein Bild enthält mehr als tausend Worte

Einfache künstliche Intelligenzen „verstehen“ längst, was auf Gemälden, Grafiken oder anderen Kunstwerken zu sehen ist. Inzwischen können sog. angelernte Systeme verschiedene Objekte, Szenen und Farben erkennen, unterscheiden und zuordnen. Für eine Vielzahl von Motivtypen funktioniert dies schon erstaunlich gut. Dazu haben IT-Konzerne wie Google, Apple und Microsoft, aber auch kleine spezialisierte Unternehmen die Systeme über lange Zeit mit gewaltigen Datenmengen „gefüttert“ und Algorithmen mit entsprechenden Fähigkeiten entwickelt, die dabei helfen, die Prozesse zu automatisieren und den Zeitaufwand für die Verschlagwortung zu reduzieren. Darüber hinaus bietet die datenbankgestützte Erfassung ganz neue Anwendungsgebiete, unter anderem bei der Erschließung von Digitalisaten.

Durch die Integration der sog. Deep Learning-Algorithmen in DAM-Systeme entsteht ein wesentlich mächtigeres Werkzeug zur Erfassung von Assets. Bereits seit Mitte 2016 bietet CDS Gromke e.K. eine solche Integration zwischen dem DAM System Cumulus und Clarifai an. Und seitdem hat sich sehr viel getan. Die Genauigkeit, mit der das System Bildinhalte erkennt, wurde spürbar gesteigert; zudem ist es mittlerweile in mehreren Dutzend Sprachen verfügbar. Die Vielfalt an Erkennungsmöglichkeiten hat sich stark vergrößert und ist schon längst nicht mehr auf das beschränkt, was es von anderen gelernt hat. Einige Beispiele von erkennbaren Inhalten sind:

- Schlagworte zur Beschreibung des Bildinhaltes
- Gesichter von Personen und deren Geschlecht, kulturelle Herkunft und Alter
- Dominanz von Farben und Schärfebereichen
- Klassifizierung nach anstößigen Inhalten



Beispiel-Ergebnis der automatischen Erkennung
© CDS Gromke e.K.

Das Werkzeug kann durch den Anwender individuell weiter entwickelt werden, um auch weniger generische Bildinhalte zu erkennen und zu verarbeiten. So ist z.B. möglich, das System darauf zu „trainieren“, historische Objekte zu klassifizieren, bestimmte Stilrichtungen zu erkennen oder Schadensbilder ausfindig zu machen. Eine Grenze setzt dabei nur die eigene Kreativität, denn prinzipiell kann man dieser einfachen künstlichen Intelligenz die Erkennung von jeglichen Konzepten beibringen.

Ich sehe was, was Du nicht siehst

Es geht ums „Eingemachte“. Denn was diese digitalen Helfer innerhalb eines Bruchteils einer Sekunde leisten, ist für manch einen vielleicht ein Teil dessen, was wir bisher für unsere geistige Überlegenheit oder gar die Begründung unseres Tuns und Seins bezeichnet haben. Und doch stellt dies nicht das Ende dar, sondern den Anfang einer Unterstützung unserer Arbeit, die auf diese Weise doch erheblich verbessert wird.

Lassen Sie es auf einen Test ankommen und prüfen Sie die Intelligenz der Deep Learning-Algorithmen. Wenn sie es schaffen, uns zu unterstützen und unsere Arbeit zu erleichtern, können wir die gewonnene Zeit mit dem verbringen, was wichtig ist. Was das für jeden Einzelnen ist, muss man dann aber wohl doch noch selbst entscheiden.

CDS Gromke e.K.
Alexander Graeber, Geschäftsleiter

Wachsmuthstraße 3, 04229 Leipzig

Tel 0049 | 341 | 42055-0
Fax 0049 | 341 | 42055-23

info@cds-gromke.com
www.cds-gromke.com

Weitere Informationen:
http://www.cds-gromke.com/autotagging
http://www.clarifai.com
http://www.canto.com



ANZEIGE

Wie man über Geo-Koordinaten Objekte übersichtlich visualisiert

Mit der starken Verbreitung von kostenfreiem Kartenmaterial sind die Anforderungen an eine Visualisierung mittels Geo-Koordinaten gewachsen. Dies betrifft neben der Archäologie und den ethnografischen Sammlungen mittlerweile auch viele andere Arten von Sammlungen.

In ***robotron*Daphne*** bietet der Geobrowser Funktionen, um die geografische Verteilung von Suchergebnissen auf einer Karte anzuzeigen. Dies können z.B. die Verortung von Grabungsfunden, die Position von Baufragmenten auf einem Stadtplan oder die Stationen einer Expedition mit Sammlungsobjekten entlang einer Schiffsroute sein. Ebenso kann der Geobrowser die Verteilung von sakralen Exponaten in Kirchen entlang eines Pilgerweges oder die Standortbewegung eines Ausstellungsobjektes anschaulich auf einer Karte darstellen.

Orte und Objekte anschaulich darstellen

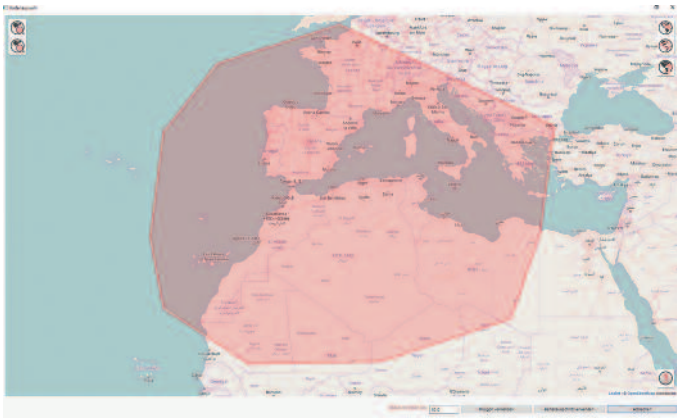
Die Grundlage der geographischen Daten bezieht ***robotron*Daphne*** von GEONAMES.ORG, der freien geographischen Internet-Datenbank. Dort sind neben aktuellen Ortsdaten auch alternative Bezeichnungen und Koordinaten gespeichert. Orte, die nicht in GEONAMES.ORG vorhanden sind sowie Gebiete (z.B. „Amazonas-Delta“) können in ***robotron*Daphne*** als Fläche angelegt werden. Einem Objekt können über die Tabelle „Orte“ sowohl Orte als auch Flächen jeweils unter Angabe eines Ereignisses zugewiesen werden. Da jedem Ereignistyp eine Farbe zugeordnet ist, werden diese auf der Karte nachvollziehbar dargestellt. Bei Ereignissen könnte es sich beispielsweise um einen Fundort, einen Herstellungsort, einen Ausstellungsort o.ä. handeln.

Auch bei der Suche nach Objekten kann der Geobrowser zum Einsatz kommen. Statt der Auswahl eines Ortes oder einer Fläche über einen Namen, kann der Nutzer einen Punkt, eine Fläche oder einen Weg inkl. Breite auf einer Karte einzeichnen. Daphne sucht dann nach Objekten, die innerhalb dieser geometrischen Figuren liegen. Eine zusätzliche Kombination mit sämtlichen anderen Suchfeldern in ***robotron*Daphne*** ist außerdem möglich.

Die Suchergebnis-Karte: Hier werden die einzelnen Stationen der Deutschen Tiefsee-Expedition visualisiert.
© Historische Arbeitsstelle des Museum für Naturkunde Berlin

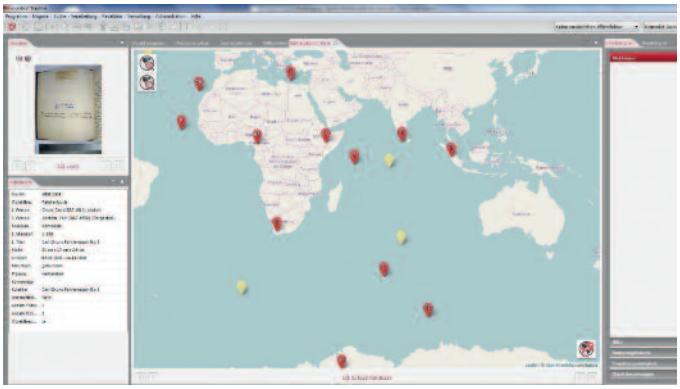
Die Historische Arbeitsstelle des Museum für Naturkunde Berlin

In diesem praktischen Beispiel wird die Schiffsroute der Deutschen Tiefsee-Expedition mit Hilfe des Geobrowsers visualisiert. In der Objektsuche-Maske von ***robotron*Daphne*** befindet sich die Orte-Tabelle. Über die Schaltfläche „Ort auf der Karte auswählen“ gelangt der Nutzer zu einem Kartenausschnitt, auf dem er ein Gebiet (Polygon) oder eine Route auswählen bzw. einzeichnen kann.



Polygon zeichnen. © Robotron Datenbank-Software GmbH

Wird die Objekt-Suche in ***robotron*Daphne*** ausgelöst, kann anschließend das Suchergebnis auf der Karte visualisiert werden, indem die entsprechende Schaltfläche betätigt wird.



robotron*Daphne

Die Sammlungsdatenbank ***robotron*Daphne*** wird seit elf Jahren für die Verwaltung und Dokumentation von Sammlungen aller Art eingesetzt. Das Sammlungsmanagementsystem kann von Museen, Privatsammlern, Kunstnachlassverwaltern, Archiven, Stiftungen, Denkmalpflegeämtern, Kirchen, Theatern sowie Archäologieämtern genutzt werden. ***robotron*Daphne*** macht die Erfassung und Verwaltung großer Bestände überdurchschnittlich effektiv. Es verbindet die Grundphilosophie der größtmöglichen Einfachheit bei gleichzeitig größter Leistungsfähigkeit mit der Eleganz einer modernen Anwendung. Durch die intuitive Bedienbarkeit ist jedem Bearbeiter eine produktive Objekterfassung nach kurzer Zeit möglich. In ***robotron*Daphne*** können beliebig viele Digitalisate zu einem Objekt verknüpft und verwaltet werden. Neben Dokumenten, Fotos und Audiodateien ist eine professionelle Darstellung von hochauflösenden Fotos, blätterbaren Manuskripten, 3D-Animationen und Videos möglich.
Über die Website www.robotron-daphne.de kann ein Testzugang angefordert werden, um die Funktionen des Geobrowsers in ***robotron*Daphne*** auszuprobieren.

Robotron Datenbank-Software GmbH

Stuttgarter Straße 29, 01189 Dresden

Tel 0049 | 351 | 25859-0
rds@robotron.de
www.robotron.de
daphne@robotron.de
www.robotron-daphne.de

Fachliche Ansprechpartner:
Susanna Käpler (Produktberaterin ***robotron*Daphne***)
Tel 0049 | 351 | 25859-2549
susanna.kaepler@robotron.de

Ulrich Servos (Produktmanager ***robotron*Daphne***)
Tel 0049 | 351 | 25859-2674
ulrich.servos@robotron.de



NEU! *im Sortiment*

Luftbefeuchter B 280

Luftreiniger / Luftbefeuchter Defensor PH 15

Luftreiniger / Luftbefeuchter Defensor PH 28

LUFTFEUCHTIGKEIT MIT SYSTEM!

Sie bestimmen die Feuchtigkeit und **BRUNE** übernimmt den Rest.

Eine zentrale Messung durch einen Hygrostat, sorgt für die optimale Steuerung von Be- und Entfeuchtung – ohne Überschneidungen!

Und wenn Sie einmal nicht vor Ort sind, können Sie Funktion und Werte mit dem **BRUNE Web Modul** einfach per Fernzugriff einstellen, kontrollieren und anpassen.

Fordern Sie gleich Infos an oder besuchen Sie uns auf der EXPONATEC KÖLN

EXPONATEC COLOGNE
22. bis 24. Nov. 2017
Stand Nr. 3.2 A 50

Luftbefeuchtung Proklima GmbH
Schwarzacher Straße 13
74858 Aglasterhausen
Phone: 0 62 62 / 54 54 • Fax: 0 62 62 / 32 55
mail@brune.info • www.brune.info

Cyberrisiken – eine Bedrohung für Kulturinstitutionen?

Kulturbetriebe sollten auf mögliche Gefahren vorbereitet sein

Heute lässt sich die Verwendung von Computern im Berufsleben nicht mehr wegdenken. Auch Museen und andere kulturelle Institutionen sind Teil dieser vernetzten Welt. Kein Bestandskatalog, keine Ausstellungsvorbereitung und schon längst keine wissenschaftliche Arbeit sind ohne Internet denkbar.
Der große Nutzen, der in der globalen Vernetzung besteht, wird aber auch von kriminellen Elementen ausgenutzt. Sie versuchen, die Grundlagen einer friedlich kooperierenden Welt zu stören. Auch öffentliche Institutionen werden gerne angegriffen, wie die Berichterstattung der Bundesanstalt für Informationssicherheit vor der Bundestagswahl berichtete.

Zwei wesentliche Kategorien von Angriffen

1. Verletzungen der Informationssicherheit: Darunter versteht man insbesondere Nachlässigkeiten bei Vereinbarungen zur Kreditkartenverarbeitung, Absprachen über Vertraulichkeit oder Geheimhaltung und insbesondere Verletzungen der gesetzlichen und vertraglichen Datenbestimmungen.

2. Verletzungen der Netzwerkssicherheit: Das ist der besonders sensible Teil, denn hier greifen Dritte auf die eigenen Datennetze zu. Hierzu gehören die sog. Denial of Service-Angriffe, die nicht autorisierte Nutzung, Vervielfältigung oder Zerstörung sowie der Diebstahl von fremden elektronischen Datenbeständen. Die Blockade autorisierter Zugänge für Servicedienstleister gehört ebenso zu diesen Schadenszenarien, wie die unberechtigte Aneignung von Zugangscodes oder besonders häufig das Einschleusen von Viren oder anderen Schadsoftwaremöglichkeiten. Wenn die eigene E-Mail-Adresse plötzlich von Dritten verwendet wird, um unberechtigte Zahlungsforderungen zu erheben, dann muss das nicht unbedingt bedeuten, dass ein Account gehackt wurde. Trotzdem bereitet es viel Ärger und Mühe, sich von dem Vorwurf der Datenmanipulation reinzuwaschen. Manchmal geht es nur mit einer neuen E-Mail-Adresse.

Zweierlei Schadenspotenziale für Institutionen

1) Haftung gegenüber Dritten einschließlich der Tatsache, dass durch Kommunikation über das Netz Dritten Schaden zugefügt werden kann, auch wenn man selber gar nicht der Schädiger ist. Haftpflichtversicherungen bieten hierfür nur einen ungenügenden Schutz, weil in der Regel Vermögensschäden bei Dritten entstehen, die nicht Folge eines Personen- oder Sachschadens sind.

Beispiel 1: Im Zuge der Vorbereitung einer Ausstellung sendet der Registrar einen Leihvertrag über das Internet an die ausleihende Institution. Die darin befindliche Information über den Wert des Objektes wird von unberechtigten Dritten abgefischt und dazu genutzt, das Werk zu stehlen, um anschließend Lösegeldforderungen zu stellen.
Beispiel 2: Die Sicherheitssoftware eines Museums reicht nicht aus, was dazu führt, dass vertrauliche Daten von Dritten entwendet und deren Konten abgeräumt werden. Die Ursache liegt bei der Institution mit nicht ausreichendem Datenschutzprogramm. Die Haftung ist gegeben, weil Sicherheitsbestimmungen nicht eingehalten werden. Eine klassische Haushaftpflichtversicherung deckt den Fall allerdings nicht, weil der Schaden nicht Folge eines Personen- oder Sachschadens ist.

2) Eigenschäden, die durch Dritte in der eigenen IT herbeigeführt werden und erhebliche Folgen haben können. Insbesondere, wenn plötzlich das Netz und die Informationen auf dem eigenen Computer erst dann wieder verfügbar werden, wenn man ein Lösegeld in Form von Bitcoin an Dritte gezahlt hat. Im Ernstfall kann das dazu führen, dass die Vorbereitungen einer Ausstellung unterbrochen werden müssen, allfällige Kosten für Transporte, Versicherungen etc. weiterlaufen und damit das Budget heftig überschritten wird. Auch die Kosten für die eher stille Wiederherstellung des eigenen Netzes können erheblich sein.

Auf der Suche nach praktikablen Versicherungslösungen

Die Versicherungswirtschaft versucht seit ca. vier Jahren die potentiellen Kunden davon zu überzeugen, dass Cyberrisiken heute ähnlich zu betrachten sind wie Feuerrisiken und mit einem hohen Schadenpotenzial belastet sind. In der Industrie hört man immer wieder einzelne Vorfälle, die ganze Produktionszweige für Tage beeinträchtigt haben. Aus den USA sind Manipulationen von Staaten bekannt geworden, die das Wahlergebnis beeinflussen wollten. Die Schadenfälle sind von daher nicht von der Hand zu weisen. Allerdings muss man sich fragen, ob Museen und andere kulturelle Institutionen existenziell betroffen

sein können, wenn ihre Datenbasis manipuliert wird. Die Auswirkungen sind auf den ersten Blick vielleicht nicht so gravierend und öffentlichkeitswirksam wie bei einem Produktionsstillstand eines Automobilherstellers, aber die Folgen sind letztlich dieselben. Lediglich als Angriffsziel sind sie weniger exponiert.

Versicherer bieten unterschiedliche Formen von Cyberversicherungen an; diese decken entweder das Haftungsrisiko ab Ergänzungen zur bestehenden Haftpflichtversicherung können bereits helfen – oder das Eigenrisiko. Bei letzterem ist es allerdings unabdingbare Voraussetzung, dass die Datensicherheit in den jeweiligen Institutionen großgeschrieben wird. Die jeweilige Sicherheitssoftware muss immer auf dem neuesten Stand sein. Lücken, die dadurch entstehen, dass Updates nicht ausreichend zeitnah geladen werden, können nicht Bestandteil der Versicherung sein. Die Versicherung sieht ihre Aufgabe darin, für Situationen zur Verfügung zu stehen, die trotz aller erdenklichen Sicherheitsüberlegungen plötzlich und unvorhersehbar eingetreten sind. Alles in allem, ein komplexes Thema, für das die Lösungsmöglichkeiten erst am Anfang stehen. Öffentliche Unternehmungen, die ihre Haftung über den kommunalen Schadenausgleich regulieren, sollten mit ihrem Risikoträger darüber sprechen, ob er bereit ist, die Risiken auf die Gesamtheit der Kommunen zu verteilen. Institutionen, die ihren Versicherungsschutz auf dem freien Markt einkaufen, sollten mit ihren Maklern darüber sprechen, wie sie eine solche Gefahr versicherbar gestalten können.

Eines ist sicher: Der nächste Hacker-Angriff kommt bestimmt!

Zilkens Fine Art Insurance Broker GmbH
Dr. Stephan Zilkens, Geschäftsführer

Eupener Straße 70, 50933 Köln

Tel 0049 | 221 | 80068-420
Fax 0049 | 221 | 80068-421
zilkens@zilkens.com
www.zilkensfineart.com

paper save

Originalen eine Zukunft schenken!

PAPIERENTSÄUERUNG

- Nachhaltige Papierentsäuerung
- Homogene und tiefenwirksame Behandlung
- Beibehaltung der Signaturreihenfolge
- ISO zertifiziertes Qualitäts- und Umweltmanagement
- Akkreditiertes Prüflabor
- Individuelle Beratung

www.nitrochemie.com/papersave



ANZEIGE

Digitale Ausstellung und dann …?

Sicherungsstrategien für digitalen Content und digitale Objekte

Webseiten sind einem steten Wandel unterworfen, komplette Neugestaltungen in kurzen Zeitabschnitten sind keine Seltenheit. Die Vorversion der Webseite geht dabei häufig dauerhaft verloren. Was aber, wenn es sich z.B. um eine rein virtuelle Ausstellung handelt oder die Webseite eine Ausstellung begleitet? Diese thematische Präsentation geht mit Ablauf der Ausstellungsphase häufig verloren.

Herkömmliche Werkzeuge speichern Webpräsenzen als reine offline-Sammlung von HTML-, CSS-, JavaScript-Dateien und den verwendeten diversen Bildformaten, etc. Dies ist im Kontext einer digitalen Langzeitarchivierungsstrategie kritisch, denn aus dieser Dateisammlung wird erst durch die Interpretation durch einen heutigen Browser, in einem heutigen Betriebssystem die für den Nutzer erfahrbare Webpräsenz erzeugt.

Die Herausforderung ist, zu bewahren, wie sich eine Webseite heute in einem bestimmten Browser darstellt und verhält. Etablierte Standards und Verfahren finden sich zwar für die Speicherung (v.a. das WARC-Format), jedoch das Formatproblem der Archivierung ist hier nicht gelöst.

Was soll durch die Websitearchivierung bewahrt werden?

Hat man sich zu einer Archivierung von Webseiten entschlossen, stellt sich sogleich eine grundsätzliche Frage: Was soll bewahrt werden? Ein gewisser Verlust hinsichtlich der Dokumenteneigenschaften wird in Kauf genommen, solange die jeweiligen signifikanten Eigenschaften nicht verfälscht werden. Aber welche signifikanten Eigenschaften der Webseite sollen archiviert und bewahrt werden? Dies ist hinsichtlich der jeweiligen Webseite individuell zu bewerten; grundsätzlich kann man aber vier signifikante Eigenschaften unterscheiden, auf die sich die Archivierung von Online-Inhalten fokussieren lässt:

Text

Bei einigen Webseiten geht es praktisch ausschließlich um die dargestellte Information. Zum Beispiel, wenn Forschungsdaten archiviert werden sollen, die auf der Internetpräsenz einer Universität oder eines Forschungsinstituts veröffentlicht wurden. In diesem Fall ist es in der Regel zweitrangig, wie diese Informationen dargestellt werden, wie das Layout der entsprechenden Webseite aussieht und wie die Webinhalte präsentiert werden.

Darstellung

Wie stellt sich die Webseite dar? Wie sieht sie aktuell aus? Wie wirkt sie auf den Benutzer? Welche Funktionalitäten bietet sie dem Nutzer? In diesen Fällen muss die digitale Webseitenarchivierung eine Möglichkeit finden, die typischen Merkmale des entsprechenden Layouts bzw. des Designs zu speichern, also die durch heutige Browser erzeugte Darstellung.

Verlinkung

Verlinkung, die Möglichkeit für den Nutzer, über Verknüpfungen von einer Seite zur nächsten zu navigieren, ist sicher eine Kerneigenschaft von Webpräsenzen, die in aller Regel zu bewahren ist.

Interaktivität

Manche Webseiten leben davon, dass sie mit dem Benutzer interagieren und ausgefallene Möglichkeiten dafür bieten, z.B. Inhalte, die darauf reagieren, wie sich der Benutzer auf der Webseite bewegt. Ein Extrembeispiel für diesen Typ sind Browserspiele. Die Bewahrung interaktiver Webseiten mit ihren Besonderheiten ist ein völlig offenes Problem in der digitalen Langzeitarchivierung.

PABLO bewahrt, bis auf die Interaktivität, alle signifikanten Eigenschaften von Webpräsenzen! PABLO durchläuft einen Internetauftritt von einer spezifischen Start-URL aus. Das kann eine komplette Webseite sein oder auch nur der Teil eines umfangreichen Internetauftritts. PABLO folgt dabei allen Links und erzeugt genau zwei Dateitypen pro Seite: ein Bild und eine METS-XML-Datei.

Was macht PABLO? © startext GmbH



PABLO vereinfacht das Format radikal

PABLO steuert einen Webbrowser von außen an und macht von jeder einzelnen Webseite ein Bild, sozusagen ein „Foto“. Diese Bilddatei – in einem individuell auswählbaren Format – bildet die Webseite genauso ab, wie der Browser sie darstellt. Das Ausgabeformat ist bei PABLO alles andere als kleinteilig. Statt eines Sammelsuriums einzelner Teildateien, GIFs, JPGs, Textdateien etc. gibt es nur ein einziges Bild.

Die zweite Datei, die von PABLO erzeugt wird, ist eine XML-Datei. Diese dient dazu, die digitalen Inhalte zu strukturieren und mit Metainformationen anzureichern. In der METS-Datei wird vor allem hinterlegt, wo in der Bilddatei der jeweiligen Webseite Verlinkungen sind und wo diese hinführen. Damit wird das Datei-Sammelsurium einer Webseite radikal vereinfacht und reduziert. Es gibt im Ergebnis nur noch zwei verschiedene Dateitypen: eine Bild- und eine METS-XML-Datei. Diese sind von der Struktur her so einfach, dass sie über jeden Technologiewechsel hinweg bewahrt werden können.

PABLO erzeugt eine Präsentationsform der archivierten Webseite

Das erzeugte Format ist aber gleichzeitig so vollständig, dass daraus eine navigierbare Reproduktion der Webseite erstellt werden kann. Nutzer können durch diese Webseite surfen mit einem der ursprünglichen Seite vergleichbaren Nutzererlebnis. Und selbstverständlich kann man die Seite auch als Ganzes nutzen. Links lassen sich anklicken und man gelangt zu der entsprechenden Folgeseite.

startext GmbH
Dottendorfer Straße 86, 53129 Bonn

Tel 0049 | 228 | 95996-0
Fax 0049 | 228 | 9599666
info@startext.de
www.startext.de

die InformationsGesellschaft

Agentur für Kommunikation und digitale Medien

- Medienkonzepte
- Print- & Webdesign
- Serious Games
- Terminals
- Multimediaguides
- Animation, 3D, Video
- App-Entwicklung
- Redaktionssysteme

Weitere Infos auf **www.infogmbh.com**
und www.xpedeo.de und **www.additor.de**

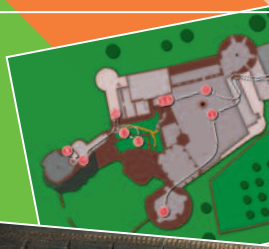
xpedeo der mediaguide

Multimediale Führungen

- für kleine und große Entdecker
- barrierefrei
- Videos, Animationen, Spiele
- Ortungsfunktion
- Evaluationstool
- Redaktionssystem
- für eigene und Leihgeräte









Besuchen Sie uns auf der
EXPONATEC 2017
Halle 03.2, Gang D, Stand 039

or visit us in Dubai:
Cultural Tourism
Middle East

ANZEIGE

Archivsysteme in den Wolken

Kann die Cloud auch im Archivwesen sinnvoll eingesetzt werden?

Sobald es um den Einsatz von Software geht, ist die Cloud heute in aller Munde. Einerseits als Heilsbringer bezüglich Kosten und Flexibilität, andererseits aber auch als Gefahrenherd bezüglich Sicherheit und Kontrolle der Daten. Was stimmt aber nun und lässt sich die Cloud im Archivwesen sinnvoll und mit gutem Gewissen einsetzen?

Was ist denn eigentlich die Cloud?

Cloud Computing beutet, dass IT-Ressourcen wie z.B. Server oder Anwendungen bedarfsorientiert und flexibel über das Internet bezogen werden. Dadurch entfallen sowohl initiale Investitionskosten als auch der Bedarf für entsprechendes Know-how. Cloud Dienste werden in verschiedenen Klassen unterschieden:

- Infrastructure as a Service (IaaS) bedeutet, dass der Anbieter Server und deren Konnektivität anbietet und gewährleistet
- Platform as a Service (PaaS) bedeutet, dass der Anbieter neben der Hardware weitere Funktionalitäten zur Verfügung stellt; dies können Betriebssysteme, Datenbanken, etc. sein
- Software as a Service (SaaS) bedeutet, der Anbieter stellt eine komplette (Fach-) Applikation zur Verfügung und unterhält diese.

Und was ist mit meinen Daten?

Der Ort der Datenspeicherung und die Kontrolle des Eigentümers über seine Daten werden im Zusammenhang mit Cloud häufig kontrovers diskutiert. Wobei hier oft Angst und mangelndes Wissen einfließen. Wichtig ist, dass diesen Themen von Beginn weg Beachtung geschenkt werden muss und sie die Auswahl des passenden Anbieters stark beeinflussen. Der Ort der Datenspeicherung muss garantiert und dann auch vertraglich festgelegt werden. Gleichzeitig muss definiert werden, wie der Eigentümer jederzeit auf seine Daten zugreifen und bei Bedarf diese auch wieder aus der Cloud abziehen kann. Auch Themen wie Zugriffsschutz, Backup und Ausfallsicherheit müssen definiert und vertraglich abgesichert werden.
In Abhängigkeit von Sensitivität, Menge, etc. der Daten kann es durchaus Sinn machen, die Cloud nur teilweise zu nutzen und gewisse Ressourcen weiterhin lokal zu halten. In diesem Fall spricht man von einer hybriden Cloud. Ein mögliches Szenario ist, dass das Archivinformationssystem inklusive Verzeichnungsinformationen in die Cloud ausgelagert wird. Digitalisate und digitale Archivalien werden aber weiterhin lokal gespeichert.

Vorteile für ein Archivsystem in der Cloud

Können die oben genannten Punkte bezüglich Sicherheit und Zugänglichkeit der Daten zufriedenstellend gelöst werden, liegen die Vorteile, speziell auch für kleinere Archive, auf der Hand. Dies sind u.a.:

- die Hardware-Investition zu Beginn des Projektes entfällt
- die Möglichkeit, mit einem „minimalen“ System zu starten und erst später bei Bedarf zu wachsen
- die kurze Projektlaufzeit durch das Wegfallen von Beschaffungszeiten für Hardware
- der vereinfachte Betrieb, da kein archivfremdes IT-Know-how benötigt wird.

Der Zoo Berlin macht es vor

Der Zoologische Garten Berlin verwaltet ab sofort seine Archivalien mit scopeBusiness – der ersten Archivsoftware speziell für Firmenarchive. Die Nutzung der Software erfolgt dabei über eine Cloud-Lösung. Mehr dazu können Sie auf unserer Webseite in den News lesen:
http://www.scope.ch/de/ueber-scope/aktuelles/294-zoo-berlin-mit-scopebusiness-in-die-cloud.html

Wir freuen uns mit dem Zoo Berlin über das gemeinsame Projekt. Haben Sie auch Interesse an dieser Softwarelösung? Wir informieren und beraten Sie gerne: sales@scope.ch

scope solutions ag
Dieter Lüscher, Senior Sales & Account Manager
Falknerstrasse 4, 4001 Basel / Schweiz
Tel 0041 | 61 | 69097-50
www.scope.ch



What's **your** storage challenge

EXPONATEC COLOGNE

Besuchen Sie uns in
Halle 3.2 - Stand D088/E089

bruynzeel storage systems

Die Interessen der Museen kompetent vertreten

Von den Bibliotheken lernen!

„Unser kleines Museum ist denen doch egal!“ „Die verstehen ja gar nicht, welche Schätze wir hier haben! „Auf uns hören die eh nicht!“ – Wenn Museumsleute unter sich sind, hört man nicht selten solche und ähnliche Einschätzungen über das (vermeintlich) fehlende oder gering ausgeprägte Interesse und Engagement der Verantwortlichen aus Politik und Verwaltung. Um mit diesen trüben Aussichten nicht allein zu bleiben, suchen viele Museumsleute in Verbänden auf Landes- oder Bundesebene den tröstenden Schulterschluss mit anderen Betroffenen. Das ist verständlich, aber reicht das?

Der Kultursparte Bibliothek reicht das offenbar nicht. Mit speziellen Weiterbildungen befähigen das Bundesland Nordrhein-Westfalen und das Kölner Zentrum für Bibliotheks- und Informationswissenschaftliche Weiterbildung (ZBIW) die Bibliothekarinnen und Bibliothekare zur professionellen Kommunikation gegenüber Trägern und Externen.



Seminar I: „Sicher und überzeugend die Bibliothek präsentieren“

Den Jahresbericht im Kulturausschuss präsentieren, für ein neues Projekt in der Verwaltungskonferenz werben oder auch den Bildungspartnern das Bibliotheksangebot vorstellen – Führungskräfte in Öffentlichen Bibliotheken können mit einem professionellen Auftritt einiges erreichen. Präsentationen und Vorträge sind wichtige Kommunikationsinstrumente sowohl innerhalb der Verwaltung als auch gegenüber Externen. Von der überzeugenden Präsentation der Vorschläge oder Ergebnisse hängen auch der Erfolg und die weitere Durchführung von Aufgaben und Projekten oder die Bereitstellung und Verteilung von Ressourcen und Geldern ab. In diesem Seminar lernen Sie, Ihren Auftritt und Ihre Präsentationen wirkungsvoll und überzeugend zu gestalten.

Inhalte: Durch Übungen, Videotraining und -analyse, Transferhilfen und Feedback der Dozentin erarbeiten Sie sich folgende Themen:

- Visualisierung: visuelle Medien auswählen, gestalten und richtig einsetzen
- Rhetorische Wirkungsmittel
- Zielformulierung und Vorbereitung von Präsentationen
- Baumuster für unterschiedliche Präsentationstypen
- Gliederung und Argumentation in Stichwortzettel umsetzen
- Frei vor der Gruppe sprechen
- Umgang mit Störungen
- Argumentation und Überzeugungskraft
- Selbstbild und Feedback

Lernergebnisse: Nach dem Seminar

- kennen Sie verschiedene Präsentationstechniken und wissen, wie Sie Argumente zielsicher einsetzen können,
- sind Sie in der Lage, einen überzeugenden Vortrag aufzubauen und anschaulich zu gestalten,
- haben Sie Rückmeldung über Ihre eigene Wirkung erfahren und an Ihrer persönlichen Präsentationsform gearbeitet.[1]

Seminar II: Wert und Wirkung von Bibliotheken messen

Bibliotheken lassen sich als öffentliche Kultur- und Bildungseinrichtungen nicht in finanziellen Gewinnkategorien bewerten. In Zeiten zunehmender Konkurrenz um knappe Ressourcen gewinnt daher der Nachweis des für Bibliothekskund*innen erbrachten Nutzens immer größere Bedeutung. Ermittelt wird dazu meist der für die Nutzer*innen erbrachte monetäre Gegen-

wert (Wert) oder die durch die Nutzung der Bibliothek erzeugte Wirkung auf bestimmte Ziele oder Kompetenzen der Kunden*innen. Im Rahmen des Seminars werden die Konzepte von Wert und Wirkung sowie verschiedene Methoden zu ihrer Messung vorgestellt und diskutiert. Anhand von Fallbeispielen erarbeiten sich die Teilnehmer*innen notwendige Kenntnisse, um den Wert bzw. die Wirkung der eigenen Bibliothek zu ermitteln.

Lernergebnisse: Nach dem Seminar sind Sie in der Lage:

- die Bedeutung von Wert und Wirkung für die praktische Bibliotheksarbeit einzuschätzen,
- die Eignung verschiedener Verfahren der Wert- und Wirkungsmessung für den Einsatz in der eigenen Bibliothek zu beurteilen,
- den Wert bzw. die Wirkung Ihrer Bibliothek selbst zu ermitteln und die Ergebnisse zu kommunizieren.[2]

Die eintägigen Veranstaltungen (sieben Unterrichtsstunden) wenden sich an Führungskräfte Öffentlicher Bibliotheken, die vor Gremien und Gruppen aus Politik, Verwaltung und Kommune präsentieren. Für die Beschäftigten der kommunalen Öffentlichen Bibliotheken NRWs sind die Weiterbildungen kostenfrei.

Redaktion

[1] Sicher und überzeugend die Bibliothek präsentieren; Quelle: https://www.th-koeln.de/weiterbildung/sicher-und-ueberzeugend-die-bibliothek-praesentieren_44818.php; Abfrage: 07.08.2017

[2] Wert und Wirkung von Bibliotheken messen; Quelle: https://www.th-koeln.de/weiterbildung/wert-und-wirkung-von-bibliotheken-messen_45046.php; Abfrage: 07.08.2017



TRADITION SEIT 1937

Wenn Menschen den Unterschied machen.

Verkaufen, Informieren, Beeindrucken: Was auch immer Sie mit Druckerzeugnissen erreichen wollen, wir helfen Ihnen dabei, Ihre Vision zu verwirklichen. Mit erstklassiger Beratung und verantwortungsvoller Produktion in bewährter Krüger Qualität.

KRÜGER EST. 1937

KRÜGER Druck+Verlag GmbH & Co. KG
Merzig · Dillingen · www.kdv.de

„(Schein-)Selbstständige“ – Schreckgespenster oder gute Geister?

Ein Aufruf zur aktiven Problemlösung des Bundesverbands freiberuflicher Kulturwissenschaftler e.V.

Gespenster gehen um in deutschen Museen – schwer fassbare, lichtscheue Wesen: Die „Schein-Selbständigen“! Sie spuken durch Ausstellungen, Depots und museumspädagogische Werkstätten. Dokumentierte Sichtungen sind selten; meist wird nur hinter vorgehaltener Hand über sie gesprochen. Es gibt Andeutungen und Gerüchte, aber nur wenige, gesicherte Erkenntnisse – und doch verbreiten sie Angst und Schrecken: Museumsträger befürchten, Sozialabgaben für diese unheimlichen Mitarbeiter zahlen zu müssen, und den Scheinselbstständigen selbst sitzt die Angst im Nacken, aus ihrer vertrauten Umgebung verbannt zu werden. Mangelnde Aufklärung und fehlendes Wissen schüren irrationale Ängste, die unter Umständen so manche engagierte KulturarbeiterIn ins Unglück stürzen können.



Geisterhafte Erscheinungen: Selbstständige im Museum
© / Foto: FranKonzept GbR

Es gilt also, Licht ins Dunkel zu bringen und zunächst festzuhalten: „Scheinselbstständige“ gibt es nicht. Es gibt nur Menschen, die für ihren Lebensunterhalt arbeiten, indem sie entweder einer abhängigen Beschäftigung nachgehen oder aber selbstständige (Dienst-)Leistungen erbringen. Allein die gelebte Arbeitspraxis entscheidet darüber, welches Arbeitsverhältnis im jeweiligen Fall vorliegt. Ob dabei die fälligen Sozialabgaben entrichtet wurden, prüft seit 1997 die Deutsche Rentenversicherung (DRV). Sie erwarb sich während der letzten Jahre in den Museen den Ruf eines „Geisterjägers“, der gezielt „Scheinselbstständigen“ nachjagt und im Erfolgsfall immense Summen fordert. Die Wahrheit ist weit weniger dramatisch. Die DRV rekonstruiert im Zuge turnusmäßiger Prüfungen nüchtern die Umstände, unter denen die betreffenden Arbeitsleistungen erbracht wurden, um sie dann angemessen bewerten zu können. Erkennt sie in der Bearbeitungsweise überwiegend Merkmale einer abhängigen Beschäftigung, fordert sie die fälligen Sozialabgaben bis zu vier Jahren rückwirkend vom Arbeitgeber ein. Die AuftragnehmerInnen können dagegen nicht in Regress genommen werden, ihnen droht allerdings nicht selten der Verlust der bisherigen Arbeitsstelle.

Selbstständige müssen selbstständig arbeiten

Die Gefahr solcher Nachzahlungen steigt seit Jahren, weil Museen immer häufiger Selbstständige beschäftigen – auch, um mit deren Hilfe zu geringe personelle Ressourcen zu kompensieren. Mittlerweile arbeiten externe Mitarbeiter in allen musealen Bereichen, von der Ausstellungskonzeption über die Inventarisierung bis hin zur Vermittlungsarbeit. Sie sind damit tief in innerbetriebliche Bereiche der Häuser vorgedrungen. Grundsätzlich ist dagegen auch nichts einzuwenden, denn es ist auch dort möglich, Aufgabenbereiche in Form selbstständiger Dienstleistungen zu bearbeiten. Allerdings gilt es darauf zu achten, dass die Durchführung auch tatsächlich ein selbstständiges Handeln der AuftragnehmerInnen erkennen lässt. Wird die/der selbstständige MitarbeiterIn hingegen analog zum festangestellten Museumspersonal verplant und eingesetzt, ist sie/er an direkte Weisungen der Museumsleitung gebunden oder von außen nicht mehr von festen MitarbeiterInnen zu unterscheiden, dann besteht höchste Gefahr, dass auch ihre/seine Tätigkeit als abhängig und damit sozialversicherungspflichtig eingestuft wird. Auch vertragliche Formulierungen, die eine Selbstständigkeit unterstellen, helfen dann nicht. Es zählt nur die tatsächliche Praxis.

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Die Lösung des Problems ist simpel. Museen – aber längst auch andere Kultureinrichtungen mit ähnlichen Problemlagen – und ihre selbstständigen MitarbeiterInnen müssen ein neues Verhältnis zueinander entwickeln. Sie müssen die Eigenheiten und Bedürfnisse – egal ob ökonomisch, rechtlich und arbeitsorganisatorisch – ihres Gegenübers kennen und akzeptieren. Künftig

werden sie gezwungen sein, auf Augenhöhe miteinander zu verhandeln. Dazu müssen sich Selbstständige verstärkt als UnternehmerInnen begreifen; sie müssen eigenständige Kalkulationen und Angebote entwickeln, sie müssen in Arbeitsmaterialien, ihren Arbeitsplatz und in Werbung investieren und sie müssen unternehmerische Risiken eingehen. Die AuftraggeberInnen wiederum müssen sich darauf einstellen, unabhängige Ideen von außen zuzulassen; sie müssen Strukturen schaffen, die es erlauben, solche neuen Angebote im Museumsbetrieb zu verorten, sie müssen neue Formen der Qualitätssicherung finden und die Entlohnung der Selbstständigen auch deren Status anpassen.

Neue Chancen durch eine neue Partnerschaft

Die von der DRV mit Nachdruck vertretene Feststellung, dass Selbstständige kein blasser Abglanz festangestellter MitarbeiterInnen oder ein geisterhafter Ersatz für nicht bewilligtes Personal sind, sondern stattdessen als eigenständige Spezies unter den MuseumsmitarbeiterInnen zu gelten haben, sorgt derzeit vielerorts für sanfte Panik. Dafür besteht kein Anlass: es stecken in dieser Neujustierung der Verhältnisse weitaus mehr Chancen als Risiken. Warum sollte hier nicht die Basis für neue Verhandlungen über Museums- und Ausstellungsbudgets liegen? Warum sollten professionelle selbstständige AnbieterInnen nicht neue Ideen in die Museen tragen können? Warum sollte ein Nachdenken über die eigenen Qualitätsstandards nicht innovative Formen der Evaluation hervorbringen? Sicher ist, dass die Herstellung rechtskonformer Arbeitsverhältnisse mit einigen Anstrengungen auf beiden Seiten verbunden sein wird. Doch nur durch ein offenes und beherztes Anpacken lassen sich die Verhältnisse gestalten und zum Positiven wenden – dann werden aus Schreckgespenstern gute Geister!

Bundesverband freiberuflicher Kulturwissenschaftler e.V.
Thomas Hammacher, Vorsitzender
Dr. Jochen Ramming, Stellvertretender Vorsitzender

Geschäftsstelle: Melanchthonstraße 13, 10557 Berlin
Tel 0049 | 30 | 343984-40
service@b-f-k.de
www.b-f-k.de

KREMER
PIGMENTE

40 Jahre historische und moderne Pigmente

Bis heute verbindet das Familienunternehmen das chemische Wissen und die Leidenschaft zur Historie für die Forschung und Produktion von alten und vergessenen Pigmenten.
Eintauchen in die Welt der Pigmente – lassen Sie sich inspirieren!

www.kremer-pigmente.com



Arbeitsgemeinschaft der Museen in Bayern? Ein Porträt

Forum für fachlichen Austausch

Seit 1974 besteht die Arbeitsgemeinschaft der Museen in Bayern (AMB) als Zusammenschluss der hauptamtlich geführten Museen im Freistaat, unabhängig von deren Trägerschaft. Sie „vertritt die Interessen der zusammengeschlossenen Museen und fördert den kollegialen Austausch der Museen in allen museumsspezifischen Fragen." Darüber hinaus versteht sie sich „als ein Ansprechpartner für Presse, Öffentlichkeit, Politik, Museumsverbände und Museumsträger in wichtigen museumsspezifischen Fragen." (AMB-Satzung 2016). Die AMB versteht sich als Ergänzung zum Deutschen Museumsbund und kooperiert darüber hinaus sehr intensiv mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern. Die AMB bietet ein Forum für Gespräche und ist Ansprechpartner für die Museen in Bayern.



AMB-Vorstand 2016: Christof Trepesch (Augsburg), Rainhard Riepertinger (Augsburg), Marina von Assel (Bayreuth), Elisabeth Boser (Dachau), Thomas Richter (Aschaffenburg), Astrid Pellengahr (München), Maria Baumann (Regensburg) (es fehlt: Isabella Fehle, München) (v.l.n.r.).
© / Foto: Arbeitsgemeinschaft der Museen in Bayern

Ein zentraler Baustein der Aktivitäten der AMB sind die Jahrestagungen, die alle zwei Jahre an wechselnden Orten zu verschiedenen Themen veranstaltet werden. Die AMB verfolgt hier einen pragmatischen Ansatz, dessen vordringliches Ziel der Erfahrungsaustausch innerhalb der Bayerischen Museumslandschaft ist. In Abgrenzung zu anderen Museumsverbänden ist die AMB unabhängig, und kann sich somit auch Themen widmen, die andere Einrichtungen nicht behandeln können, dürfen oder möchten.

Wie sieht das Museum der Zukunft aus?

Die AMB klammert die Frage nach der Zukunft des Museums nicht aus. In gemeinsamer Diskussion in kleineren oder größeren Einheiten sucht die AMB immer wieder nach Lösungsansätzen für zentrale Anliegen der Museumsarbeit, etwa „Wie können Museen unter den jeweiligen Bedingungen arbeiten?", „Welches sind die Erfolgsstrategien, aber auch Probleme der einzelnen Häuser?" Denn: Jedes Haus hat ein eigenes Umfeld, die handelnden Personen, die Architektur, die Politik, die Besucherinnen und Besucher, die Gesellschaft. Diese Faktoren definieren was letztlich den Kontext der ortsspezifischen Museumsarbeit, die sich trotz unterschiedlichster Konditionen immer fragen muss: Wie wichtig sind Museen für die Gesellschaft und wie sollen sich Museen im Kontext der Freizeiteinrichtungen positionieren? Das Museum der Zukunft sieht vor allem so aus, wie es vor Ort gestaltet wird unter genau den genannten, jeweils spezifischen Bedingungen. Es ist nur so gut wie seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Offenheit und Kommunikationsfähigkeit sind zentrale Bausteine, die alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Museum betreffen.

Arbeitsgemeinschaft der Museen in Bayern
Dr. Christof Trepesch, Vorsitzender

c/o Kunstsammlungen und Museen Augsburg
Maximilianstraße 46, 86150 Augsburg
Tel 0049 | 821 | 3244102
Kunstsammlungen.stadt@augsburg.de
www.kunstsammlungen-museen.augsburg.de

ANZEIGE

Erkenntnisse für die praktische Arbeit von Bibliotheken

Sammelband präsentiert neue Forschungsergebnisse

Bibliotheks- und Informationswissenschaft umfasst viele Themen und Forschungsgebiete, darunter Methoden der Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Öffentliche Bibliotheken, Management und Marketing, Benutzer- und Bedarfsforschung, die Rolle der Bibliothek als Ort, Publikationswesen, Ethik Berufsfelder usw. Aber: „Qui bono?“

Ein Anliegen des Sammelbandes „Bibliothek. Forschung für die Praxis“ ist es, Forschung nicht um ihrer selbst willen zu betreiben, sondern ihre Ergebnisse als angewandte Forschung der praktischen Bibliotheksarbeit zugutekommen zu lassen.

Die von mehr als 60 Bibliothekswissenschaftlern und -praktikern verfassten Beiträge wenden sich an Fachwissenschaftler ebenso wie an Studierende der Bibliotheks- und Informationswissenschaft und Bibliothekspraktiker, die an den aktuellen Entwicklungen im Bibliothekswesen sowie in der bibliotheks- und informationswissenschaftlichen Forschung und ihrer praktischen Umsetzung interessiert sind.

Bibliothek. Forschung für die Praxis
hrsg. von Petra Hauke, Andrea Kaufmann und Vivien Petras
Boston / Berlin 2017
ca. 750 Seiten
Preis: 119,95 Euro, Subskriptionspreis bis 15.01.2018: 95,96 Euro
Erscheinungstermin:
Oktober 2017.
Open Access: 18 Monate nach Erscheinen



Informationen:
https://www.ibi.hu-berlin.de/de/studium/studprojekte/buchidee/bi16



Special Agent, übernehmen Sie!

Leipziger Kanzlei soll gestohlene Münzen wieder beschaffen

Der Fall hat Aufsehen erregt: Ein Mitarbeiter des Stadtgeschichtlichen Museums Leipzig soll über Jahre eine große Zahl von Münzen und Medaillen aus den musealen Beständen gestohlen und verkauft haben.[1] Da bislang nur ein kleiner Teil der Beute aufgetaucht ist, wurde nun eine spezialisierte Kanzlei mit der Rückholung beauftragt.

In alle Winde zerstreut

Die Staatsanwaltschaft wirft dem inzwischen entlassenen Mitarbeiter vor, in den Jahren 2011 bis 2016 insgesamt 576 Münzen entwendet und verkauft zu haben, darunter rund 100 Stücke aus dem sog. Kramerschatz, den die Industrie- und Handelskammer zu Leipzig dem Museum als Dauerleihgabe überlassen hat. Der kulturhistorische Wert der entwendeten Stücke wird auf insgesamt 480.000 Euro geschätzt. An dem Verkauf soll der Täter mehr als 91.000 Euro verdient haben. Bislang konnte nur ein Bruchteil der Beute wiedergefunden werden, was auch daran liegt, dass viele Objekte an gewerbliche Münzhändler sowie via Internet veräußert worden sind: „Manche Münzen verkaufte er für wenige Euro, das teuerste Einzelstück ging für 9.000 Euro weg. Der Großteil des Diebesgutes fand über Ebay Käufer. Sie stammen aus zwei Dutzend Ländern. Bei 300 Münzen soll der Name des Besitzers mittlerweile bekannt sein. Die 68 wertvollsten Münzen will das Museum auf alle Fälle zurückholen. Hierbei setzt die Stadt nun auf die besondere Expertise der beauftragten Kanzlei, für deren Dienste die Kommune 33.000 Euro veranschlagt.“[2] Beauftragt wurde die Leipziger Anwaltskanzlei v. Berg Bandekow Zorn.

Experten für Restitution von Kunstwerken

Bei der Restitution von Kulturgütern denken viele in erster Linie an NS-Raubgut.[3] Das Themenfeld ist jedoch deutlich größer, da es alle Formen geraubter, enteigneter und zwangsverkaufter Kulturobjekte umfasst, darunter Plünderungen aus Kolonien, unfaire Aufteilung von Funden archäologischer Grabungen oder auch Raubgrabungen. Die von der Stadt Leipzig mit der Wiederbeschaffung der gestohlenen Münzen beauftragte Kanzlei hat sich u.a. auf die Rückführung von Raub- und Beutekunst spezialisiert. Namentlich Christoph von Berg verfügt über große Erfahrung auf diesem besonderen Rechtsgebiet, auch international. So hat er bereits in den 1990er-Jahren einige spektakuläre Rückführungen bewerkstelligt, darunter eine Reihe von Gemälden, die aus dem Stadtschloss Weimar während des Zweiten Weltkriegs widerrechtlich in die USA gelangt waren.[4]

Redaktion

[1] Vgl. Berthold Schmitt, Trau, schau, wem. Der Dieb im eigenen Team, in: *Kultur*Betrieb, *eins* 2017, S. 59-60.
[2] Klaus Staeubert, Leipzig will gestohlene Münzen zurückholen, in: Leipziger Volkszeitung, 23.06.2017, Quelle: http://www.lvz.de/Leipzig/Lokales/Leipzig-will-gestohlene-Muenzen-zurueckholen; Abfrage: 05.08.2017
[3] Vgl. „Gibt es NS-Raubkunst in unseren Beständen?“ in vorliegender Ausgabe von *Kultur*Betrieb.
[4] Robert Büssow, Der Raubkunst-Jäger – Leipziger Anwalt hilft bei Rückführung millionenteurer Gemälde, in: Leipziger Volkszeitung, 11.10.2013, Quelle: http://www.lvz.de/Leipzig/Boulevard/Der-Raubkunst-Jaeger-Leipziger-Anwalt-hilft-bei-Rueckfuehrung-millionenteurer-Gemaelde; Abfrage: 05.08.2017

KulturBewahren
Das Onlineforum für Bewahrung, Pflege, Sicherheit und Präsentation von Kunst- und Kulturgut
Arbeitsschutz Bewegen
Digitalisieren Recht
Personal & Service
Qualifizierung
Präsentieren Finanzieren
Stellenmarkt Sichern
Bewahren Lieferanten
Veranstaltungskalender
Neuerscheinungen Produkte
Dienstleistungen
Weiterbildung
Neu: Filter- und Sortierfunktion!
Wer bietet hilfreiche und praktische Informationen?
www.kulturbewahren.de
Online. Kostenfrei. Ohne Registrierung.



*Kultur*Bewahren

Forum für Bewahrung, Pflege,
Sicherheit und Präsentation von
Kunst- und Kulturgut.

»Man kann etwas, …
oder man kennt jemanden,
der etwas kann.«

Inhalte & Themen

• Ausstellen • Bewahren • Bewegen
• Digitalisieren • Sichern • Vermitteln
• Arbeitsschutz • Finanzen • Gebäude
& Betrieb • Personal & Service • Recht

Service & Information

• Branchenverzeichnisse
• Neuerscheinungen • Produkte
• Qualifizierung • Stellenmarkt
• Veranstaltungen

Informativ. Nützlich. Online.

www.kulturbewahren.de

Gibt es NS-Raubkunst in unseren Beständen?

Projekt „Erstcheck“ unterstützt Kulturbetriebe

In nicht wenigen Archiven, Bibliotheken und Museen kommt Unsicherheit auf: Gibt es Stücke, die unrechtmäßig in die Bestände gelangt und nun zu restituieren sind? Wie soll man vorgehen und worauf ist zu achten? Die gute Absicht ist da, aber vielfach fehlen jedoch Know-how und Personal, um die mitunter komplexen Fälle sachlich und rechtlich angemessen zu klären. Die Stiftung Deutsches Zentrum Kulturgutverluste (DZK) hat ein Projekt aufgelegt, das insbesondere kleineren Einrichtungen finanzielle Hilfe bietet.

Erstcheck Provenienzforschung

Am 1. Juli 2017 hat das Projekt in fünf Einrichtungen aus Dessau, Magdeburg, Wernigerode, Sangerhausen und Zerbst begonnen. Ziel ist es „in den ausgewählten Bibliotheken festzustellen, ob ein Verdacht auf NS-verfolgungsbedingt entzogene Bücher („NS-Raubgut“) in den jeweiligen Medienbeständen vorliegt. Mit dem „Erstcheck“ kann dann der Bedarf an einer weitergehenden, langfristigen Provenienzforschung ermittelt oder auch ausgeschlossen werden.“[1] Das auf sechs Monate angelegte Vorhaben, das vom Landesverband Sachsen-Anhalt im Deutschen Bibliotheksverband e.V. getragen und aus Mitteln des DZK gefördert wird, ist aus einem Pilotprojekt hervorgegangen, das der Landschaftsverband Südniedersachsen e.V. von Juni bis November 2016 mit folgender Bilanz durchgeführt hat: „Verdächtige Objekte sowie solche mit unklarer Provenienz, besonders aus dem Erwerbungszeitraum 1933 bis 1945, aber auch spätere Zugänge, wurden dokumentiert. Im Fall positiver Befunde wird ein Anschlussprojekt anvisiert, das die Verdachtsfälle möglichst klären bzw. eine angemessene weitere Vorgehensweise ermöglichen soll (Restitution, Veröffentlichung in der Lost Art-Datenbank o.ä.). Die Ergebnisse werden publiziert. In vier der fünf Museen wurden verdächtige Objekte sowohl in den Sammlungen als auch in den Altbeständen der Museumsbibliotheken dokumentiert. In Clausthal-Zellerfeld konnte der Verdacht der Arisierung eines Grundstücks durch das Museum entkräftet werden. In der zum Clausthaler Museum gehörenden Harz-Bibliothek wurden allerdings einige verdächtige Bücher dokumentiert.“[2]

Parallel zu den Bibliotheks-Projekten wurde und wird der Erstcheck auch in Museen durchgeführt, so z.B. von Oktober 2016 bis Februar 2017 in Einrichtungen, die zum Museumsverband Sachsen-Anhalt e.V. gehören.[3] Bereits im Jahr 2012 hat der Museumsverband Brandenburg e.V. in ausgewählten Häusern ein erstes Projekt Provenienzforschung durchgeführt.[4]

Verschlungene Pfade

Auf den ersten Blick mag es sonderbar anmuten, den „Erstcheck“ ohne konkreten Verdacht durchzuführen. Wie unersetzlich aber das systematische Vorgehen sein kann, zeigt der Fall der Stadtbibliothek Bautzen. Im Jahr 2016 wurden dort rund 500 Bücher gefunden, die einst der jüdischen Familie Tietz gehörten, Mitinhaber des Kaufhauskonzerns HERTIE. Bislang hatte man angenommen, die 1938 enteigneten Bände seien nach dem Zweiten Weltkrieg in die Sowjetunion abtransportiert worden. Tatsächlich aber sind die Bücher auf ungeklärten Wegen nach Bautzen gelangt.[5] Nun ist die Stadtbibliothek Bautzen Teil eines langfristigen Projektes zur systematischen Prüfung von Sammlungsbeständen.[6]

Fördermittel: Wer? Wie?

Das DZK „ist national und international der zentrale Ansprechpartner zu Fragen unrechtmäßiger Entziehungen von Kulturgut in Deutschland im 20. Jahrhundert. (…) Grundsätzlich können alle öffentlich unterhaltenen Einrichtungen der Bundesrepublik Deutschland – vornehmlich Museen, Bibliotheken und Archive – einen Antrag auf Projektförderung (…) stellen. Antragsberechtigt sind auch privat getragene Einrichtungen und Privatpersonen, die bei der eigenen Suche nach NS-Raubgut gerechte und faire Lösungen gemäß den Washingtoner Prinzipien und der Gemeinsamen Erklärung anstreben und an deren Unterstützung im Einzelfall ein öffentliches Interesse besteht. In der Regel sind Verdachtsmomente auf im Nationalsozialismus verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut in den Beständen Voraussetzung für einen Antrag. Mit der Zuwendung soll Forschung ermöglicht werden. Daher können die beantragten Mittel für die Schaffung von befristeten Personalstellen, für Werkverträge, aber auch für Reisekosten oder Sachausgaben eingesetzt werden. (…) Für einzelfallbezogene Recherchеprojekte – etwa bei Auskunfts- oder Rückgabeersuchen – und die Durchführung eines „Erstchecks“ kann eine Vollfinanzierung des Projekts beantragt werden. Der Antragsteller muss in der Regel keinen Eigenanteil leisten. Es kann eine Zuwendung bis maximal 15.000 € beantragt werden. Bestandsprüfungen in kleinerem Umfang sind im Ausnahmefall auch förderfähig. Ein Antrag kann für eine Dauer von bis zu 6 Monaten gestellt werden, eine Verlängerung ist nicht möglich. Ein Antrag für kurzfristigen Forschungsbedarf kann jederzeit eingereicht werden.“[7]

Restitutionsfälle entdeckt! Was nun?

Die Überprüfung der Bestände auf unrechtmäßige Zugänge ist das Eine. Der weitere Umgang mit den betroffenen Objekten das Andere. Mit Unterzeichnung der Washingtoner Erklärung (1998) hat sich Deutschland verpflichtet, NS-bedingt beschlagnahmte Werke ausfindig zu machen und für „gerechte und faire Lösungen“ zu sorgen.[8] Dabei können komplexe juristische Sachverhalte vorliegen. Ein verbindliches rechtliches Regelwerk zu Vorhaben bzw. Begehren der Restitution gibt es nicht,

d.h. in der Regel ist eine Einzelfallprüfung unumgänglich. Eine Orientierungshilfe für Prüfung und Entscheidung hinsichtlich Restitutionen bietet die „Handreichung zur Umsetzung der „Erklärung der Bundesregierung, der Länder und der kommunalen Spitzenverbände zur Auffindung und zur Rückgabe NS-verfolgungsbedingt entzogenen Kulturgutes, insbesondere aus jüdischem Besitz.“[9]

Redaktion

[1] Erstmals „Erstcheck“-Projekt zur Suche nach NS-Raubgut auch in Bibliotheken, 04.07.2017, Quelle: https://www.kulturgutverluste.de/Content/02_Aktuelles/DE/Meldungen/2017/Juli/17-07-04_Beginn-Erstcheck-Bibliotheken-Sachsen-Anhalt.html?nn=103256; Abfrage: 05.08.2017

[2] Erst-Check in fünf Stadt- und Regionalmuseen – ein Pilotprojekt zur Provenienzforschung in Südniedersachsen, März 2017, Quelle:https://www.kulturgutverluste.de/Content/03_Forschungsfoerderung/Projekt/Landschaftsverband-Suedniedersachsen-e-V-Goettingen/Projekt1.html; Abfrage: 05.08.2017

[3] Pilotprojekt zur Provenienzforschung in Sachsen-Anhalt beginnt – Erst-Check in fünf Museen; 26.07.2016; Quelle: https://www.kulturgutverluste.de/Content/02_Aktuelles/DE/Meldungen/2016/Juli/16-07-26_Pilotprojekt-Erstcheck-Sachsen-Anhalt.html; Abfrage: 05.08.2017

[4] Vgl. Iris Berndt, Provenienzforschung in Brandenburg. Erstcheck in Stadt- und Regionalmuseen, in: Museumsblätter – Mitteilungen des Museumsverbandes Brandenburg (Hrsg.), 2013, Heft 23, S. 14-17.

[5] Vgl. Berthold Schmitt, Woher kommen unsere Bestände? Stadtbibliothek Bautzen erforscht die Herkunft ihrer Bücher, in: *Kultur*Betrieb, *eins* 2017, S. 36-37.

[6] Suche nach NS-Raubgut in den Beständen der Stadtbibliothek Bautzen, SG Altbestand/Regionalkunde im Zugangszeitraum 1933-1945; Quelle: https://www.kulturgutverluste.de/ Content/03_Forschungsfoerderung/Projekt/Stadtbibliothek-Bautzen/Projekt1.html; Abfrage: 05.08.2017

[7] Aufgaben und Themenbereiche bzw. Förderung der Provenienzforschung im Bereich "NS-verfolgungsbedingt entzogenes Kulturgut" (NS-Raubgut); Quelle:https://www. kulturgutverluste.de/ Webs/DE/Stiftung/Aufgaben/Index.html und https://www.kulturgutverluste.de/Webs/DE/Forschungsfoerderung/Projektfoerderung-Bereich-NS-Raubgut/Index.html;jsessionid=C514FCF78E7A6DA7737F28A737C53983.m7; Abfrage: 05.08.2017

[8] Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden (Washington Principles); Quelle: https://www.kulturgutverluste.de/Content/08_Downloads/DE/Washingtoner-Prinzipien.html?nn=102228; Abfrage: 05.08.2017

[9] Erstmals erstellt 1999, überarbeitet im November 2007; Quelle: https://www.kulturgutverluste.de/Content/08_Downloads/DE/Handreichung.pdf?__blob=publicationFile&v=3; Abfrage: 05.08.2017



Hassmails: Museen sollten sich wehren

Geldstrafe für Mail-Verfasser

Das Freilichtmuseum Hessenpark im Hochtaunuskreis hatte im Sommer 2015 eine Regelung erlassen, die Flüchtlingen freien Eintritt ermöglicht. Kurz darauf wird das Haus massiv angefeindet – via Facebook, Telefon und E-Mail.[1] Im Frühjahr 2017 wurde der Verfasser einer beleidigenden E-Mail zu einer Geldstrafe verurteilt.

Flut von Hassmails

Um Flüchtenden das Kennenlernen ihrer neuen Umgebung zu erleichtern, hatte der Hessenpark den freien Eintritt eingeführt. Nachdem zunächst nur einzelne Stimmen gegen diese Praxis laut geworden sind, sah das Haus sich im Februar 2016 „überrollt von einer Flut von Hassmails". In insgesamt mehr als 1.100 Nachrichten bzw. Posts brach der Unmut sog. Wutbürger durch: „Der Ton dieser Nachrichten ist zum Teil erschreckend: Es wird gehetzt, gedroht, abgewertet, dem Museum die Diskriminierung deutscher Staatsbürger vorgeworfen."[2]

Im April 2017 ist der Verfasser einer beleidigenden Mail zu einer Geldstrafe verurteilt worden: „Der Rentner aus Rostock (Mecklenburg-Vorpommern) hatte im Februar 2016 in einer Mail an den Hessenpark in Neu-Anspach (Hochtaunus) unter anderem geschrieben, der Geschäftsführer sei ein „Volksverhetzer". Dafür muss der nicht vorbestrafte Mann nach einem Strafbefehl vom Freitag 900 Euro bezahlen (30 Tagessätze). Das entschied das Amtsgericht Bad Homburg. Die Mail des Rentners gehörte nach Auskunft des Geschäftsführers damals noch zu den harmloseren Schreiben, die der Hessenpark wegen freien Eintritts für Flüchtlinge erhielt. In anderen sei zum Beispiel gedroht worden, Hessenpark-Mitarbeitern etwas anzutun."[3]

Negativbewertungen im Netz

Parallel zu den wüsten Beschimpfungen haben die Kritiker der Eintrittsregelung auch versucht, negativ auf das Ranking der Einrichtung einzuwirken. Dazu Pia Preuß vom Hessenpark-Marketing: „Es gab Aufrufe, uns mit Negativbewertungen und Mails zu überziehen. Zum Teil wurden diese Beiträge Tausende Male geteilt. Dann hat man sich öffentlich darüber gefreut, dass unser Ranking immer weiter nach unten ging."[4]

Bislang überwiegen jedoch die positiven Stimmen: „Die Zahl der unterstützenden Reaktionen war dem Geschäftsführer des Hessenparks zufolge dreimal höher als die der negativen. Zudem würden seitdem immer mehr Flüchtlinge den Hessenpark besuchen. Auch insgesamt verbuchte das Freilichtmuseum im vergangenen Jahr ein weiteres Besucherplus: 229.000 Besucher wurden 2016 gezählt, sechs Prozent mehr als im Vorjahr. Durch die Presseresonanz sei das Museum weit über die Grenzen Hessens bekannt geworden, begründete der Geschäftsführer."[5]

Wie umgehen mit Hassmails?

Nach Einschätzung des Bundesjustizministeriums birgt Hasskriminalität „eine große Gefahr für das friedliche Zusammenleben einer freien, offenen und demokratischen Gesellschaft. (…) Es bedarf daher einer Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken, um objektiv strafbare Inhalte wie etwa Volksverhetzung, Beleidigung, Verleumdung oder Störung des öffentlichen Friedens durch Vortäuschen von Straftaten unverzüglich zu entfernen." Im März 2017 wurde der Entwurf eines „Gesetzes zur Verbesserung der Rechtsdurchsetzung in sozialen Netzwerken" vorgelegt.[6]

Politik, Behörden und Polizei raten dazu, Hasskommentare nicht hinzunehmen, sondern zur Anzeige zu bringen, auch gegen Unbekannt.

Redaktion

[1] Vgl. Berthold Schmitt, Freier Eintritt im Museum: Initiative eines Museums löst bösartigen Shitstorm aus, in: *Kultur*Betrieb, *zwei* 2016, S. 60-61.

[2] Pressemitteilung „Wir stehen zu unserer Preispolitik!", 09.02.2016, in: https://www.hessenpark.de/wp-content/uploads/PM_Wir_stehen_zu_unserer_Preispolitik.pdf; Abfrage: 07.08.2017

[3] Nach Shitstorm gegen Hessenpark - Strafe für Mail-Verfasser; 21.04.2017; Quelle: http://hessenschau.de/panorama/nach-shitstorm-gegen-hessenpark---strafe-fuer-mail-verfasser,hessenpark-urteil-beleidigung-100.html; Abfrage: 07.08.2017

[4] Juri Auel, Freier Eintritt für Flüchtlinge „Wir nehmen niemandem etwas weg", in: Spiegel Online, 11.02.2016; Quelle: http://www.spiegel.de/panorama/gesellschaft/hessenpark-freier-eintritt-fuer-fluechtlinge-museum-wird-mit-protest-ueberschuettet-a-1076930.html; Abfrage: 07.08.2017

[5] Nach Shitstorm gegen Hessenpark, 21.04.2017; a.a.O.; Abfrage: 08.08.2017

[6] Gesetzentwurf der Bundesregierung; Quelle: https://www.bmjv.de/SharedDocs/Gesetzgebungsverfahren/Dokumente/RegE_NetzDG.pdf?__blob=publicationFile&v=2; Abfrage: 08.08.2017

Das Kulturgutschutzgesetz: Wer? Wie? Was?

Ein Leitfaden gibt Orientierung

Das jüngst novellierte Gesetz zum Schutz von Kulturgut (KGSG) wurde und wird kontrovers debattiert, besonders unter Sammlern und Händlern. Noch vor dem Inkrafttreten (August 2016) haben einige Künstler, darunter der Maler Georg Baselitz, ihre Leihgaben aus deutschen Museen und Galerien abgezogen. Einer der Gründe: Nach der neuen Regelung muss auch die Ausfuhr eines Kunstwerks in ein EU-Land genehmigt werden. Bisher galt das nur für Exporte in Nicht-EU-Länder. Was bedeutet das alles für Archive, Bibliotheken und Museen?

Handreichung für die Praxis

Braucht jedes Kunstwerk, das aus Deutschland ausgeführt werden soll, künftig eine Ausfuhrgenehmigung? Wann ist die Ausfuhr „vorübergehend"? Sind die neuen Regelungen mit dem grundgesetzlich garantierten Recht auf Eigentum vereinbar? Widersprechen die neuen Regelungen nicht dem Gedanken des freien Warenverkehrs in der EU? Diese und viele weitere häufig gestellte Fragen zum praktischen Umgang mit dem Gesetz beantwortet der dreiteilige Leitfaden.

Teil I erläutert das Kernanliegen des Gesetzes (Wozu Kulturgutschutz?) und seine Auswirkungen, z.B. für Sammler oder Kultur bewahrende Einrichtungen wie Archive, Bibliotheken und Museen: Das neue KGSG „verbindet erstmals beide Dimensionen des Kulturgutschutzes miteinander in einem einheitlichen Gesetz: den Schutz von Kulturgut in Deutschland und den Schutz von Kulturgut ausländischer Staaten. Hierdurch wird eine Regulierung erreicht, die bisherige Redundanzen vermeidet, Querverweise zwischen verschiedenen Gesetzen überflüssig macht sowie EU- und völkerrechtliche Vorgaben systematisch und schlüssig umsetzt." Teil II enthält den Gesetzestext (52 Seiten!) samt Erläuterungen (170 Seiten!).

Schließlich wenden sich die Anhänge von Teil III an Sammlerinnen und Sammler, den Kunsthandel und weitere Interessengruppen, darunter Bürgerinnen und Bürger, Kunsthändler, Galeristen und Auktionshäuser, Museen, Restauratoren und Restaurierungsmaßnahmen, Bibliotheken, Archive, Künstlerinnen und Künstler, Sammler von Briefmarken, Münzen und Fossilien. Zu den zentralen Themen gehören: Richtlinien zur Kulturgüterrückgabe; Verordnungen über die Ausfuhr von Kulturgütern; UNESCO-Übereinkommen von 1970; Syrien- und Irak-Verordnungen; Übersicht zu Alters- und Wertgrenzen; Erläuterungen für Museen und andere Kulturgut bewahrende Einrichtungen; internationaler Leihverkehr öffentlicher und privater Museen; Leihgaben im In- und Ausland oder Überblick zu steuerlichen Begünstigungen.

Abschließend nennt der Leitfaden Ansprechpartner in den Bundesländern (auch Landeskriminalämter) und beim Bund.

Das neue Kulturgutschutzgesetz. Handreichung für die Praxis

Hrsg.: Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM), Berlin 2017, 386 Seiten

Redaktion

Kostenfreie Bestellung
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
Tel 0049 | 30 | 18272272-1
Fax 0049 | 30 | 1810272272-1
publikationen@bundesregierung.de
www.kulturstaatsministerin.de

Quelle: http://www.kulturgutschutz-deutschland.de/SharedDocs/Downloads/DE/Handreichung%20zum%20Kulturgutschutzgesetz.pdf;jsessionid=D283CD07BEED3A51C0F5EFEA2D7DBD9B.1_cid322?__blob=publicationFile; Abfrage: 11.08.2017

ART X-RAY
DIE DIGITALE OFFENBARUNG



Belvedere, Wien | 2016
Städel Museum, Frankfurt | 2012

Das digitale Röntgensystem zur Klassifizierung von Gemälden, Skulpturen und anderen Kunstgegenständen.
Selbst großformatige Objekte können in einem einzigen Durchgang aufgenommen werden.
Informieren Sie sich!

NTB XRAY GmbH | +49 (0) 54 41 99 26 11
www.artxray.com
DIGITAL X-RAY IMAGING NTB

Leitfaden zum Vereinsrecht

Auch das organisierte Engagement für Kultur unterliegt Regeln

Schätzungen zufolge gibt es in Deutschland rund 600.000 Vereine. Nicht wenige davon widmen sich dem kulturellen Leben, darunter Literatur, Musik und Theater. Auch im Bereich der Bildenden Kunst ist der Verein eine verbreitete Form der Freiwilligen-Organisation. So gibt es hierzulande nicht nur rund 300 Kunstvereine, sondern auch viele Vereine, die Träger eines Museums sind. Für das Jahr 2015 zählt das Institut für Museumsforschung 1.951 solcher Betriebsmodelle.[1]

Museumsshop vs. Ideeller Zweck?

Die häufigste und typische Form eines Vereins ist der sog. „Idealverein". Als Zusammenschluss, der einen gemeinschaftlichen ideellen Zweck verfolgt, ist er nicht auf einen wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb gerichtet. Ist das mit dem Betrieb eines Shops oder eines Restaurants vereinbar? Ja, solange „die wirtschaftliche Betätigung unter das sogenannte Nebenzweckprivileg [fällt]. Dieses Nebenzweckprivileg ermöglicht auch Idealvereinen wirtschaftlich tätig zu sein, nämlich dann, wenn diese Tätigkeit dem ideellen Hauptzweck eindeutig zu- und untergeordnet ist."[2]

Im Vereinswesen ist also einiges zu beachten. Die vom Bundesjustizministerium vorgelegte Broschüre bietet nützliche Informationen für die korrekte Gründung, den regulären Betrieb und für die ordnungsgemäße Auflösung eines Vereins. Der Leitfaden richtet sich an Vereinsgründer und -mitglieder und bietet Hilfestellung u.a. zur Gestaltung der Satzung, der Mitgliederversammlungen oder der Vorstandswahl.

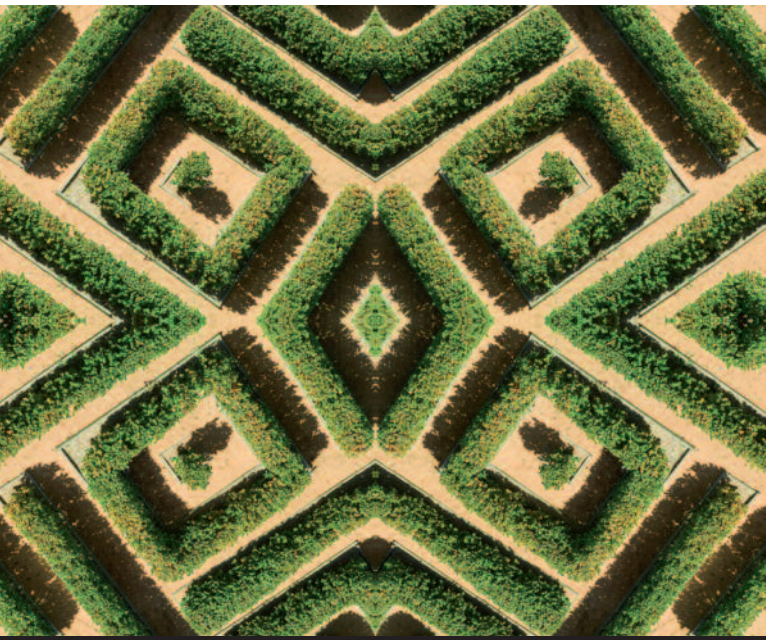
Redaktion

Leitfaden zum Vereinsrecht
Hrsg.: Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV), Berlin 2016, 62 Seiten

Kostenfreie Bestellung
Postfach 48 10 09, 18132 Rostock
Tel 0049 | 30 | 18272272-1
Fax 0049 | 30 | 1810272272-1
publikationen@bundesregierung.de
www.bmjv.de

[1] Vgl. Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2015 (Materialien aus dem Institut für Museumsforschung, Heft 70), Berlin 2016, S. 40; Quelle: http://www.smb.museum/fileadmin/website/Institute/Institut_fuer_Museumsforschung/Publikationen/Materialien/mat70.pdf; Abfrage: 12.08.2017

[2] http://www.bmjv.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Leitfaden_Vereinsrecht.pdf;jsessionid=10BF12C9BD90D4D9BA7869A395CEE67E.1_cid334?__blob=publicationFile&v=11; Abfrage: 12.08.2017; vgl. auch Oliver Scheytt, Kommunales Kulturrecht. Kultureinrichtungen, Kulturförderung und Kulturveranstaltungen, München 2005 sowie Klaus Winterfeld und Karen Voigt, Optimale Rechts- und Betriebsformen für Kultureinrichtungen (Dresdner Studien zur Kultur; Bd. 4), Leipzig 2006



HiDA

Die Software für Sammlungs- und Wissensmanagement in Museum, Bibliothek, Denkmalpflege und Kulturverwaltung

startext GmbH · Dottendorfer Straße 86 · 53129 Bonn
Tel: +49(0)2 28-9 59 96-0 · Fax: +49(0)2 28-9 59 96-66
info@startext.de · www.startext.de

startext

Freie WLAN-Hotspots

Rechtssicherheit und finanzielle Förderung

Viele Archive, Bibliotheken und Museen würden ihren Nutzern und Besuchern gerne einen schnellen Zugang zum Internet bieten, wenn die entsprechende Rechtslage geklärt wäre.[1] Nun kommt gleich doppelt Bewegung in die Sache: Ein neues Bundesgesetz sieht die rechtssichere Abschaffung der sog. Störerhaftung vor und die EU will die Bereitstellung kostenloser Internetzugänge in Kommunen finanziell fördern.

Rechtssicherheit

Der im April 2017 beschlossene Gesetzentwurf macht „den Weg frei für mehr offenes WLAN in Deutschland. Zudem wird die Störerhaftung rechtssicher abgeschafft. Jetzt können Café-Betreiber und andere ohne Sorge offenes WLAN für Ihre Kunden anbieten. Sie setzen sich nicht dem Risiko aus, kostenpflichtig abgemahnt zu werden, falls Nutzer illegale Inhalte aus dem Internet abrufen. Sie müssen ihr WLAN weder verschlüsseln, noch brauchen sie eine Vorschaltseite. Sie müssen auch die Identität ihrer Nutzer nicht überprüfen. Damit ist es uns gelungen, die Hürden abzuschaffen, die bislang eine Verbreitung von offenen WLAN-Hotspots in Deutschland behindert haben. Wir erwarten uns davon den entscheidenden Schub für mehr offene WLAN-Hotspots, um im europaweiten Vergleich aufzuholen.“[2]

Finanzielle Unterstützung

Die Europäische Union will im Rahmen der Initiative „WiFi4EU“ die Bereitstellung kostenloser Internetzugänge an öffentlichen Plätzen wie Bibliotheken, Parks oder öffentlichen Gebäuden finanziell fördern. Das dafür vorgesehene Volumen umfasst rund 120 Millionen Euro.

„Das Finanzierungsmodell besteht aus einem einfachen Gutschein-System. Europäische Städte beantragen bei der EU eine Finanzierung und erhalten dann einen Bon. Diesen reichen sie an die jeweiligen Telekommunikationsunternehmen, die sich für den Ausbau und die Wartung des WLAN-Netzes kümmern. Daraufhin geht der Gutschein zurück an die EU, welche das Unternehmen dann bezahlt. Einen Antrag stellen kann immer nur eine Körperschaft des öffentlichen Rechts, und zwar nur dann, wenn sie mit der Umsetzung keine bestehenden privaten oder öffentlichen Angebote verdrängt. Für die späteren Netzbetreiber gilt die Voraussetzung, dass sie mindestens eine Geschwindigkeit von 30Mb/s anbieten können.

Die erste Projektausschreibung wird noch vor Mitte 2017 erfolgen. Alle lokalen Behörden in der EU werden dann die Möglichkeit haben, EU-Finanzmittel zur Finanzierung von Hochgeschwindigkeitsinternet in öffentlichen Einrichtungen zu beantragen. Bis 2020 sollen zwischen 6000 und 80000 Gemeinden von der Förderung Gebrauch machen.“[3]

Redaktion

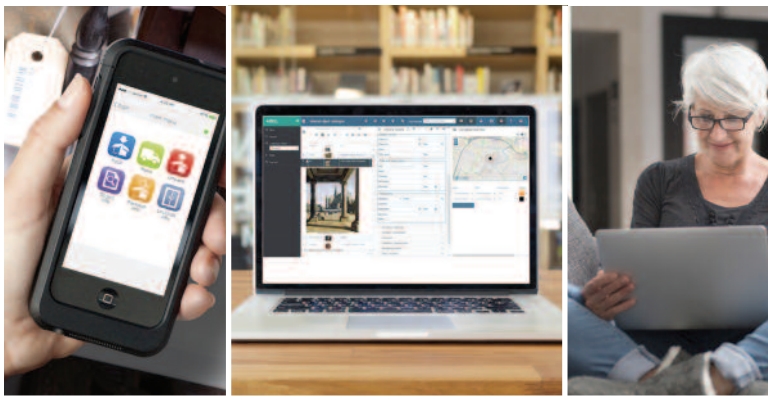
[1] Vgl. Berthold Schmitt, Neues Telemediengesetz sorgt für Rechtssicherheit, in: *Kultur*Betrieb, *drei* 2016, S. 85.

[2] Zypries: Störerhaftung wird rechtssicher abgeschafft – Durchbruch für freies öffentliches WLAN in Deutschland, 05.04.2017; Quelle: http://www.bmwi.de/Redaktion/DE/Pressemitteilungen/2017/20170405-zypries-zur-aenderung-beim-wlan-gesetz.html; Abfrage: 12.08.2017

[3] „WiFi4EU“ der EU-Kommission. Förderung für die Bereitstellung kostenloser Internetzugänge in Bibliotheken, 04.12.2016; Quelle: http://www.bibliotheksportal.de/themen/foerderdatenbank/nachrichten/nachrichten-detail/article/wlan-initiative-wifi4eu-der-eu-kommission.html; Abfrage: 12.08.2017

AXIELL COLLECTIONS

Webbasiertes Sammlungsmanagement



Freiheit
Befreien Sie Ihre Sammlungsdaten

Zusammenarbeit
Arbeiten Sie aktiv zusammen - mit allen

Zugang
Vereinfachen Sie die Arbeit mit Ihrer Sammlung

www.axiell.com/de/collections

Adlib
an Axiell product

Wird die Bedeutung von Museumsshops überschätzt?

Oder ist es vor allem eine Frage des Wie und des für Wen?

Wenn es um das Pro und Contra für Einrichtung und Betrieb von Museumsshops geht, dient der MoMA Design Store in New York vielen Befürwortern als ultimative Größe für den Erfolg. Mit drei Verkaufsstellen in New York, einer Filiale in Tokio sowie mehreren Vertriebspartnern weltweit ist der Store inzwischen mehr als nur ein Museumsshop.

»It´s the economy, stupid!«

Der MoMA Design Store ist ein Unternehmen, das den Status einer Marke erreicht hat und eine Schlüsselstellung für Urban Lifestyle und internationales Design hält. Strategisch vorbereitet und gesteuert werden die weitverzweigten Aktivitäten von der museumseigenen Abteilung Stores & Business Development. Eine andere US-Marke von weltweitem Rang ist Elvis Presley (1935-77). Jährlich besuchen rund 600.000 Menschen seine Villa Graceland in Memphis / Tennessee. Ein US-Konzern hat 125 Millionen US-Dollar in das strapazierte Anwesen investiert, um in den kommenden Jahren Umsätze von rund einer Milliarde Dollar zu erwirtschaften. Eintrittsgelder stehen dabei weniger im Mittelpunkt, sondern vor allem Analog- und Onlineshops, Special Events, Mitgliedschaften in Clubs sowie Urlaub in museumseigenen Hotel (450 Betten). Das Elvis-Rundumpaket.[1]

Aufwand und Nutzen

In deutschen Museumsshops ist die Lage laut Peter Leimgruber und Hartmut John eine andere: „Mehr als Dreiviertel der Museen sind bereits auf diesem Geschäftsfeld aktiv. (…) Dennoch stellen sie erst für wenige Häuser eine stabile und lukrative Einnahmequelle dar."[2] Genauere Zahlen bietet Manfred Steinröx: „Eine von uns im Juli/August 2012 durchgeführte Kurzumfrage unter knapp 100 Kultureinrichtungen macht Unterschiede deutlich: Selten erreicht der Umsatz je Besucher im Museumsshop öffentlicher Betreiber die 1-Euro-Marke. Berücksichtigt man die Kosten für Wareneinsatz, Personal und andere Aufwendungen, vergrößern solche Museumsshop oft, wenn nicht sogar meistens, das Defizit. Private Kultur-Träger sind in der Regel wesentlich erfolgreicher. Umsätze von 5 Euro und mehr je Besucher nicht selten. Woran liegt das?"[3]

Leimgruber und John sehen u.a. ein strukturelles Defizit: „Nach dem rasanten Mengenwachstum der vergangenen Jahrzehnte muss der Fokus des Interesses und der Anstrengungen nun verstärkt und nachhaltig auf den qualitativen Ausbau, die Verbesserung der Strukturen und eine umfassende Professionalisierung der Points of Sale in den Museen gerichtet sein – hin zu originären, unverwechselbaren Einzelhandelsunternehmungen."[4] Dagegen sieht Karlheinz Schmid eine Chance darin, Vermarktung und Vermittlung zusammen zu führen: „Es wird Zeit, dass die Merchandising-Zonen in den Museen so ernst wie die Ausstellungen im Haus genommen werden. Dass man auch Shops kuratieren kann, konzeptionell und gestalterisch Entscheidungen treffen sollte, müsste sich im musealen Umfeld eigentlich von selbst ergeben. Tut es aber nicht."[5]

Wird das Publikum ausreichend befragt?

Ratgeber über Einrichtung und Betrieb erfolgreicher Museumsshops setzen vielfach voraus, dass die Besucherinnen und Besucher des Museums einen Shop wünschen und schätzen. Aber trifft das überhaupt zu?

Die Stadt Leipzig wollte wissen, worauf es den Gästen der städtischen Museen ankommt. Um Näheres über die „wahrgenommene Qualität von Angeboten und Dienstleistungen" zu erfahren, wurden im Jahr 2016 in sechs kommunalen Museen 1.099 Besucherinnen und Besucher interviewt. Die Bewertung der abgefragten Leistungen fiel sehr unterschiedlich aus. Als besonders wichtig gelten u.a. Sauberkeit der Toiletten (96%), angemessener Eintrittspreis (95%), Freundlichkeit des Personals (95%) und Verständlichkeit der Beschriftungen (94%). Als wünschenswert werden u.a. genannt Hör- / Klangstationen (88%), Barrierefreiheit (84%), Sitzmöglichkeiten (81%) oder Museums-Webseite (78%). Als weniger wichtig werden genannt: Audioguide (56%), interaktive Angebote (55%), Museums-Shop (55%) und Museums-Café (49%).[6]

Woran könnte das mäßige Interesse an Museumsshops liegen? Am Durchschnittsalter der Befragten eher nicht. Das entspricht mit 48 Jahren recht genau dem Alter der sog. Silver oder Best Ager, die vom Marketing als hoch attraktive, weil finanziell gut ausgestattete Zielgruppe geschätzt und umworben werden. Lassen die Museumsbesucher ihr Geld lieber bei den zahlreichen Geschäften der attraktiven Einkaufsstadt?

»Museum ist Museum – Shop ist Shop«!?

Die Leipziger Umfrage ist sicherlich nicht repräsentativ für die Einschätzung der Relevanz von Museumsshops in Deutschland. Aber offenbar gibt es keinen zwingenden Zusammenhang zwischen dem Besuch eines Museums und dem anschließenden Konsum in dem dazu gehörigen Shop. Als Kronzeuge dafür dient der MoMA Design Store: Der Laden brummt, auch wegen der vielen Kunden, die gar nicht den `Umweg´ über das

Museum selbst nehmen: „In direkter Lage gegenüber des Museum of Modern Art ist der Store eine feste Größe für Touristen und auch für 'Design pro'-Kunden, die in Big Apple zu Hause sind. Der Laden ist eine zwingende Attraktion, sogar für Menschen, die das Museum nicht besuchen."[7]

Der MoMA Design Store hat die Messlatte für Museumsshops hoch gelegt. Häuser, die sich daran als gewinnbringendes Geschäft orientieren wollen, sollten sich gut vorbereiten, auch hinsichtlich der dafür nötigen Ressourcen an Finanzen, Know-how und Personal. So planen z.B. die Träger des Jüdischen Museums Köln, das 2020 in der Archäologischen Zone „Miqua" eröffnen soll, fest mit den Einnahmen aus dem Shop, um höher zu veranschlagende Betriebskosten zu kompensieren: „Die zu erwartenden 120.000 Besucher sollen 775.000 Euro in die Kasse bringen."[8] Aber selbst der MoMA Design Store ist kein Selbstläufer oder Garant für Erfolg: 2015 wurde bekannt, dass die Filiale in SoHo in New York City enorme Schwierigkeiten hat, die horrenden Pachten für Geschäfte zu zahlen.[9]

Redaktion

[1] Vgl. Berthold Schmitt, „It´s the economy, stupid!" Graceland – Lernen von Amerika?, in: *Kultur*Betrieb, *zwei* 2015, S. 72 sowie Michael Zirnstein, Elvis Presley und sein Neuschwanstein, in: Süddeutsche Zeitung / SZ.de, 09.08.2017; Quelle: http://www.sued-deutsche.de/reise/elvis-presley-der-geist-von-memphis-1.3621287; Abfrage: 11.08.2017

[2] Museumsshop-Management. Einnahmen, Marketing und kulturelle Vermittlung wirkungsvoll steuern. Ein Praxis-Guide, Bielefeld 2011, S. 11.

[3] Merchandising – von der Hoffnung zur Realität, in: KM – Kultur und Management im Dialog, Nr. 71, September 2012, S. 6-9; Quelle: https://www.kulturmanagement.net/downloads/magazin/km1209.pdf; Abfrage: 04.08.2017

[4] Museumsshop-Management, 2011, S. 11.

[5] Vermarktung oder Vermittlung. Museumsshops am Scheideweg, in: Kunstzeitung, Juli 2017, S. 20.

[6] Besucherbefragung 2016 / Museen. Ergebnisse; hrsg. von der Stadt Leipzig, Amt für Statistik und Wahlen, Leipzig 2016, 45 Seiten; Häuser: Stadtgeschichtliches Museum, Museum der Bildenden Künste, GRASSI Museum für Angewandte Kunst, Bach-Museum, Mendelssohn-Haus, Galerie für Zeitgenössische Kunst; Quelle: http://www.leipzig.de/fileadmin/mediendatenbank/leipzigde/Stadt/02.1_Dez1_Allgemeine_Verwaltung/12_Statistik_und_Wahlen/Stadtforschung/Besucherbefragung_Museen_2016.pdf; Abfrage: 08.08.2017

[7] Interview: Ruth Shapiro of MoMA Design Store in New York to speak at Retail Design Expo 2017, 10.02.2017; Quelle: http://www.retaildesignworld.com/58a6c9fc71ca7-quinine-sponsors-retail-design-expo-theatre-to-help-drive-debate/article/589dd715dbe88-interview-ruth-shapiro-of-moma-design-store-in-new-york-to-speak-at-retail-design-expo-2017; Abfrage: 08.08.2017 (Übersetzung: Redaktion)

[8] Andreas Damm, Jüdisches Museum: Landschaftsverband will Stadt Köln an Bewachungskosten beteiligen, 10.08.2017, in: Kölner Stadt-Anzeiger; Quelle: http://www.ksta.de/koeln/juedisches-museum-landschaftsverband-will-stadt-koeln-an-bewachungskosten-beteiligen-28143610; Abfrage: 13.08.2017

[9] Even MoMA can´t afford the rent in SoHo, 24.04.2015; Quelle: http://www.crainsnewyork.com/article/20150424/RETAIL_APPAREL/150429919/even-moma-cant-afford-the-rent-in-soho; Abfrage: 08.08.2017

KULTURGUTRETTUNGSCONTAINER

Kulturgüter sichern und bewahren

- Sichere Lagerung von Kunst und Kulturgut
- Notfall- und Evakuierungspläne für Museen
- Kulturmanagement zum Erhalt von Kulturerbe

ku recon

Kurecon
+49(0)89 307 869 89
yoshida@kurecon.de
www.kurecon.de



70 Jahre Beckerbillett

Wie kein anderes Unternehmen prägt Beckerbillett die Geschichte des Ticketings



Rollenbilletts vereinfachten an der Kasse die Abwicklung und Abrechnung

Eine scheinbar kleine Sache: Die Eintrittskarte. Erst ein genauerer Blick verrät die hohe Bedeutung des „Tickets“ und die Entwicklung, die dieses Medium im Lauf der Zeit genommen hat. Wohl kein Unternehmen in Deutschland hat die Geschichte der Eintrittskarte und die damit zusammenhängenden Themen so stark beeinflusst, wie das Hamburger Unternehmen Beckerbillett, das im Herbst 2017 – immer am Puls der Zeit – auf eine 70- jährige Geschichte zurückblicken kann.

1945 – Britische Militärregierung genehmigt erste Kino-Neueröffung in Hamburg

Eintrittskarten, auf einen Bogen gedruckt und dann zu einzelnen Tickets geschnitten, konnte im 19. Jahrhundert im Prinzip jede Buchdruckerei herstellen. Also natürlich auch die Buchdruckerei Hugo Becker, 1892 in Altona bei Hamburg gegründet. Inzwischen schreiben wir das Jahr 1945. Alles ist knapp. Lebensmittel, Strom und Papier sowieso. Aber die Menschen im Lande



Original-Eintrittskarte von 1945, aufwändig im Bleisatz gesetzt

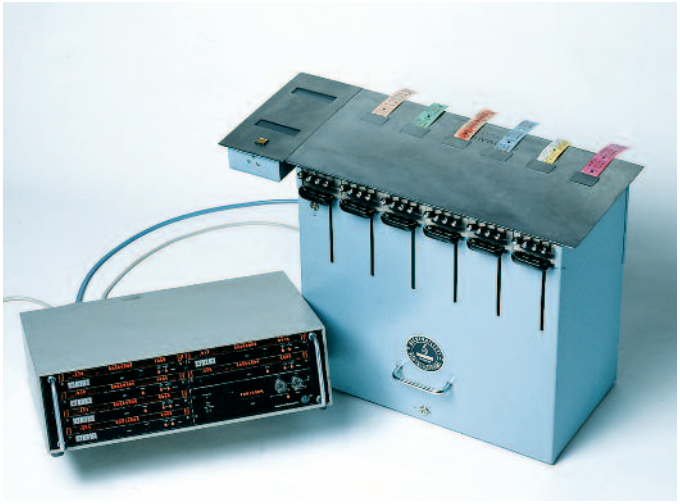
wollten wenigstens für zwei Stunden einmal die schlechten Zeiten vergessen. Was lag näher, als mal wieder ins Kino zu gehen. Das erkannte auch die für Hamburg zuständige britische Militärregierung und erlaubte dem in amerikanischem Besitz befindlichen „Waterloo-Kino“ die Neueröffnung. Hugo Becker druckte dafür die Eintrittskarten, die Geburtsstunde der Idee „Beckerbillett“.

Neue Technik, neue Kino-Rekorde

Schnell wurden deutschlandweit mehr und mehr Kinos eröffnet – die Nachfrage stieg. So kam es 1947 zur Gründung von Beckerbillett als Spezialdruckerei ausschließlich für Eintrittskarten. Damit einher ging die Idee, eine sogenannte Halbrotations-Druckmaschine zu entwickeln, die „Non-stop“-Rollenbilletts herstellen kann. Zusammen mit dem Berliner Druckfachmann Paul Osterhoff wurde dies genau zur richtigen Zeit in die Tat umgesetzt. Denn nicht nur die Kinos eröffneten wieder in großer Zahl; auch Museen und andere Kulturstätten nahmen den Betrieb wieder auf. Insbesondere für die Lichtspielhäuser, die im Rekordjahr 1956 über 817 Millionen (!) Besucher zählten, stellte das Rollenticket, verbunden mit der schnellen Ausgabemöglichkeit, eine echte Verbesserung dar.

Mit den Rollenbilletts setzte sich Beckerbillett an die Spitze der Entwicklung im Ticketing. Eine Position, die bis heute gehalten wird. Denn Beckerbillett hat von vornherein ganz eng mit den Kunden zusammen gearbeitet, die Tickets benötigen. Dort gemachte Erfahrungen mündeten schnell in Ideen für Maschinen, Apparate und Tickets, mit denen die Ausgabe von Eintrittskarten systematisiert und verbessert werden können. Eine wichtige Station war hier der von Beckerbillett Anfang der 80er Jahre vorgestellte Billettautomat, mit dem die Ausgabe der Billetts elektronisch überwacht und registriert werden konnte. Bis zur Entwicklung moderner, computergesteuerter Systeme sollten dann jedoch noch über 15 Jahre vergehen.

Von Beckerbillett – die erste elektronische Erfassung von Ticketumsätzen

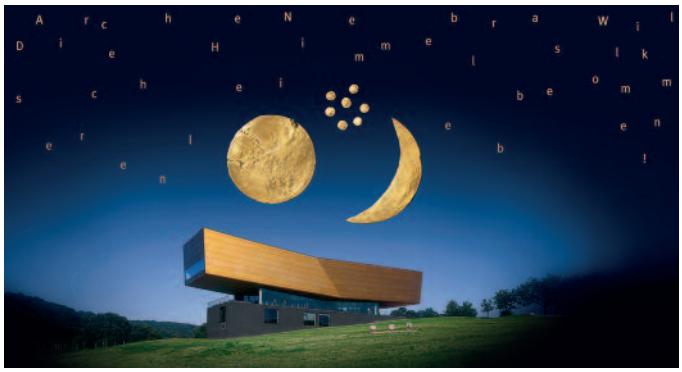




„Picasso für die Westentasche“

Ganz neue Eintrittskarten: „Picasso für die Westentasche“

Derweil wurde die Entwicklung im Ticketdruck von Beckerbillett entscheidend vorangetrieben. Um die Herstellung moderner, aussagefähiger und sichererer Eintrittskarten zu ermöglichen, wurde eine neue 8-Farb-Rollenoffsetmaschine konstruiert und angeschafft. Damit konnten Tickets beidseitig vierfarbig in feinem Raster bedruckt werden. Für eine Picasso-Ausstellung in der Hamburger Kunsthalle wurde dieses neue Format erfolgreich genutzt. Die Presse berichtete begeistert vom „Picasso für die Westentasche“, damals eine kleine Sensation, heute eine Selbstverständlichkeit. Denn das intelligent gestaltete Ticket hat einen hohen Nutzen – ob als Medium für Aktionen, die Vermietung an Partner oder für Hinweise auf kommende Veranstaltungen. Außerdem steht das Ticket als sichtbares Äquivalent für den bezahlten Eintrittspreis. Dabei gilt: Je wertiger die Gestaltung, desto höher die Akzeptanz.



Ticket des Museums „Arche Nebra“ mit wirkungsvollen Effekten

Erste Computer-Systeme

Mit der Eröffnung der Deichtorhallen in Hamburg und der Ausstellung des Fotografen Helmut Newton wurde erstmalig im Jahre 1993 das von Beckerbillett neu entwickelte TCS-Kassensystem eingesetzt. Zusammen mit einem Hochgeschwindigkeits-Inkjetdrucker konnte eine Ausgabe von drei Tickets pro Sekunde realisiert werden. Dadurch bildeten sich trotz des hohen Besucheransturms keine Schlangen an der Kasse. Gleichzeitig wurde das Abrechnungssystem „revolutioniert“, denn im vernetzten System wurde jeder Verkauf sofort buchhalterisch erfasst.



Ticket Control System: TCS-Kasse

Beckerbillett – jetzt auch erfolgreiche Software-Entwickler

Das in den 90er Jahren entwickelte TCS-System war die Grundlage der von Beckerbillett später entwickelten Verwaltungssoftware, die heute unter den Bezeichnungen TOP II und TOP 3 von



TIPP-Kasse mit TOP 3 Anbindung

einer großen Anzahl angesehener Museen und Kulturstätten für die Verwaltung genutzt werden. Die modular aufgebauten Programme organisieren die Warenwirtschaft, das Ticketing, die



Wahlmodul Onlineshop TOP 3. © Beckerbillett GmbH (alle)

Rechnungserstellung, das Besuchermanagement u.v.a.m. Je nach Anforderung kann das Haus selbst darüber entscheiden, welche der über zwölf Wahlmodule zusätzlich genutzt werden.

Onlineshop

Eines dieser Wahlmodule organisiert die komplette Verwaltung des Onlineshops inklusive des notwendigen Zahlungsverkehrs. Selbstverständlich lassen sich alle Funktionen des Onlineshops (Ticket- und Artikelverkauf) in der jeweiligen CI des Hauses gestalten. Somit ist Beckerbillett auch in dieser modernsten Form des Ticketverkaufs erfolgreich vertreten.

Beckerbillett GmbH

Fangdieckstraße 61, 22547 Hamburg
Tel 0049 | 40 | 399202-0
info@beckerbillett.de
www.beckerbillett.de

Unternehmen für Bibliotheken

Eine Annäherung

Ausgangslage

Ein zusätzlicher Computerarbeitsplatz wäre schön. Oder vielleicht auch zwei? Oft drängeln sich am Nachmittag Nutzerinnen und Nutzer, ganz unterschiedlich in Alter und Nationalität, um die beiden Rechner der kleinen Inselbücherei. In ihren hellen Räumlichkeiten treffen Feriengäste auf Einheimische oder Menschen mit Fluchterfahrungen. Die Einrichtung ist Kultur-, Medien- und Bildungszentrums gleichermaßen auf diesem kleinen Stückchen Land mitten im Wasser.

Laut einer Mitgliederbefragung des deutschen Bibliotheksverbands aus dem Jahre 2016 benötigen etwa 47% der Öffentlichen Bibliotheken in Deutschland zusätzliche Mittel für ihre Infrastruktur. Auch an Geld für die Umsetzung dringend notwendiger Baumaßnahmen, einen zielgruppenspezifischen Bestandsausbau, qualifiziertes Personal oder die Bereitstellung digitaler Angebote fehlt es.[1] Obgleich von maßgeblicher Bedeutung, schaffen öffentliche Förderprogramme allerdings nur teilweise Abhilfe: vordergründig unter Maßgabe einer politischen Zielsetzung kommt es dabei zu einer meist wettbewerblichen Vergabe von Mitteln, deren Verwendungszweck und -zeitraum eng definiert sind.

Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen

Eine weitere Möglichkeit der finanziellen Unterstützung für Bibliotheken eröffnet – neben Stiftungen oder Privatpersonen – auch die Ansprache von Unternehmen. So verwies im Rahmen einer repräsentativen Erhebung im Jahre 2011 knapp die Hälfte der 4000 befragten Unternehmen (49,3%) auf ein Engagement im Kunst- und Kulturbereich.[2] Nicht erst seit dem Begrifflichkeiten wie Corporate Social Responsibility, Corporate Citizenship oder Corporate Volunteering Einzug in den deutschen Sprachgebrauch gefunden haben, bringen sich Unternehmen zugunsten gesellschaftlicher Belange ein. So sind frühe Zeugnisse dieses Gestaltungswillens in Deutschland eng mit Namen wie Bosch, Krupp und Hardenberg verbunden. Sozialstaatlich im 19. Jahrhundert durch den damaligen Reichskanzler Otto von Bismarck gebündelt, tritt es seit den 1990er-Jahren vor dem Hintergrund einer fortschreitenden Globalisierung sowie der damit einhergehenden Neujustierung von Verantwortlichkeiten zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft wieder verstärkt in den Vordergrund.

Grundsätzlich wird zwischen Corporate Giving und Corporate Volunteering differenziert, wobei es sich dabei um unterschiedliche Formen des Spendens ohne jedwede Verabredung einer Gegenleistung handelt.

Im Bereich des Corporate Giving engagieren sich Unternehmen vordergründig mit Geld oder auch Sachmitteln (technischen Geräten oder eigenen Produkten), die sie zur kostenfreien oder -vergünstigten Nutzung zur Verfügung stellen.[3] In Abgrenzung dazu gilt Corporate Volunteering als eine junge und innovative Form des Zeit-Spendens.[4] Was seine Ausgestaltung betrifft, reichen die Formen von einem einmaligen Arbeitseinsatz der Unternehmensmitarbeiterinnen und -mitarbeitern über regelmäßig stattfindende Projekte bis hin zu längeren Beschäftigungsfreistellungen zugunsten gemeinnütziger Zwecke.

Sponsoring

Im Gegensatz dazu handelt es sich beim Sponsoring ausdrücklich um ein Tauschgeschäft: Zuwendungen werden auf vertraglicher Grundlage gegen kommunikative Gegenleistungen verabredet.[5] Dabei unterliegt die aktive Werbung zugunsten ihres Sponsors der Umsatz- und Ertragsbesteuerung, während ein Dank in nicht hervorgehobener Weise, d.h. ein passives Sponsoring, ohne Besteuerung möglich ist.

Engagement-Motive von Unternehmen

Unternehmen engagieren sich für gesellschaftliche Belange aus unterschiedlichsten Beweggründen heraus, wobei sie sich größtenteils in ihrem unmittelbares Umfeld einbringen. Dabei sind neben ökonomischen Interessen ebenso ideelle oder – im Falle von kleinen und mittelständischen Unternehmen – persönliche Motive ausschlaggebend. Beispielhaft für wirtschaftliche Engagement-Faktoren sind u.a. Aufbau und Pflege eines positiven Unternehmensimages bei relevanten Anspruchsgruppen, die Erhöhung von Identifikation und Motivation innerhalb der Mitarbeiterschaft sowie die Möglichkeit zur Gewinnsteigerung. Darüber hinaus kann eine wie auch immer geartete ethische Gestaltungsverantwortung die Basis eines Unternehmensengagements begründen oder nicht zuletzt auch ein persönliches Erlebnis des Unternehmenseigners. Für Bibliotheken bildet das Wissen um die Motive des gesellschaftlichen Engagements von Unternehmen einen wichtigen Ansatzpunkt zur Kontaktaufnahme und möglicherweise den Ausgang einer gleichberechtigten Partnerschaft.

Fazit

Gesellschaftliches Engagement von Unternehmen kann eine wertvolle Unterstützung für Bibliotheken darstellen. Dabei gilt es, gemeinsame Interessen sorgfältig auszuloten, um eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe zu ermöglichen. Die oftmals bestehenden Vorbehalte gegenüber der Gewinnorientierung von Unternehmen sollten dabei keine Hürden darstellen, sondern vielmehr zugunsten nachhaltiger Kooperation genutzt werden. Unabdingbar ist dabei jedoch ein Art Wertekodex, der dem Leitbild der Bibliothek verpflichtet ist, um die Glaubwürdigkeit im Sinne ihres öffentlichen Auftrags nicht zu gefährden.

[1] Vgl. Deutscher Bibliotheksverband e.V. (Hrsg.): Bericht zur Lage der Bibliotheken, Berlin 2016

[2] Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.), Erster Engagementbericht – Für eine Kultur der Mitverantwortung. Bürgerschaftliches Engagement in Deutschland – Schwerpunkt: Engagement von Unternehmen. (BT-Drs. 17/10580), Berlin 2012

[3] Vgl. Holger Backhaus-Maul (Hrsg.): Corporate Citizenship in Deutschland, Wiesbaden 2008

[4] Dieter Schöffmann: Wenn alle gewinnen. Bürgerschaftliches Engagement von Unternehmen, Hamburg 2001

[5] Manfred Bruhn: Sponsoring – Systematische Planung und integrativer Einsatz, Wiesbaden 2010

Deutscher Bibliotheksverband (dbv)
Kompetenznetzwerk für Bibliotheken (knb)

Fritschestraße 27-28, 10585 Berlin
Tel 0049 | 30 | 6449899-19
www.knb.bibliotheksverband.de
www.bibliotheksverband.de

Zukunft entsteht aus neuen Ideen

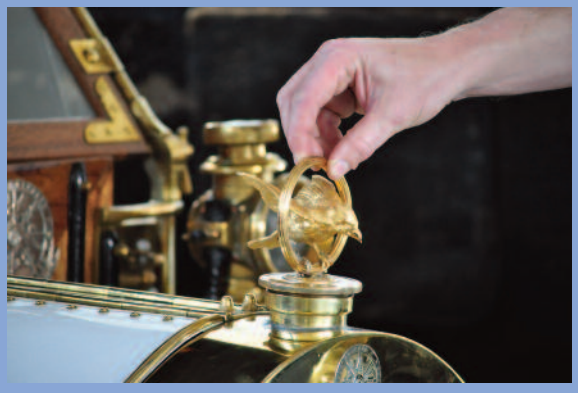
Medientechnik



www.heddier.com

- Audio- und Videostationen
- Projektoren und Großdisplays
- Vandalismussichere Einhandhörer
- Multitouch-Tische und Displays
- Outdoor Medientechnik
- Interaktive Exponate
- Sonderlösungen nach Kundenwunsch
- Beratung, Installation und vieles mehr

Sicherheitstechnik



www.human-detector.com

Schutz von Gemälden, Statuen, Skulpturen, Figurinen, Vitrinen, technischen Exponaten

Einzigartiger Schutz für Großexponate wie Automobile, Maschinen und Flugzeuge

Ideal für Dauer- und Wechselausstellungen
Keine Kabel dank Funk- und Batteriebetrieb

Kostenlose Schulungen für Restauratoren

heddier electronic GmbH 48653 Coesfeld Pascherhook 34
info@heddier.com Tel. +49 (0)2546 9110

Marketing für Museen in Printmagazinen?

Ja, aber nicht von Hochglanzfotos blenden lassen!

„Manchmal enthält die Frage mehr Informationen als die Antwort."
Danil (Milrud) Rudy

Wenn Museen fragen, ob es Sinn mache, in der Fachzeitschrift *Kultur*Betrieb für ein Haus und seine Ausstellungen öffentlichkeitswirksam zu werben, verneine ich dies. Da das Magazin sich direkt an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kulturbetrieben wendet, würden die Häuser ihr Geld nicht zielgerichtet einsetzen. Es wäre Verschwendung. Dennoch gibt es hierzulande erstaunlich viele Museen, die genau das tun: Sie werben in Printmagazinen, deren Auflage und Verteilung eingehend darauf geprüft werden sollten, ob sie tatsächlich geeignet sind, potenzielle Besucherinnen und Besucher in nennenswertem Umfang zu erreichen. Eines dieser Magazine ist Museum.de. Dieser Beitrag fragt nach.

Wie steht es um Auflage und Verbreitung?

Das aufwändig produzierte Magazin Museum.de erscheint seit 2010 vier Mal pro Jahr. Mit eingängigen Texte und ausgedehnten Bildstrecken werden Museen und Kulturstätten präsentiert bzw. illustriert, um – so Gründer Uwe Strauch – „Lust auf einen Museumsbesuch" machen.[1] Bei nicht wenigen Verantwortlichen für das Marketing verfangen der sympathisch klingende Anspruch und der verführerische Glanz des Coffee-Table-Mags offenbar: Viele Ausgaben des Magazins erreichen einen Umfang von deutlich mehr als 100 Seiten; Heft 25 kommt gar auf über 240 Seiten. Während jede einzelne Ausgabe reichlich Raum für die `mediale Selbstbespiegelung´[2] von zehn, 20 oder mehr Kulturstätten bietet, freut der geschäftstüchtige Gründer sich über üppige Einnahmen für Texte und Anzeigen[3] – und hüllt sich bezüglich Auflage und Verbreitung in Schweigen. Das ist für die Branche unüblich und für Museum.de auffällig – besonders mit Blick auf den vollmundigen Start: Ausgabe eins (April 2010) kündigt an, das Magazin werde „nun regelmäßig und kostenlos an ca. 5.000 deutsche Museen verschickt."[4] Anfangs steigt die Auflage; Höhepunkt sind zwei Ausgaben des Jahres 2012 mit je 7.700 Exemplaren. Doch seit Juni 2013 (Heft 13) ist alles anders: Die Auflage wird nicht mehr kommuniziert. Weshalb? Wurde sie drastisch gesenkt? Wurde das ambitionierte Vorhaben, 5.000 deutsche Museen „regelmäßig und kostenlos" zu beschicken, stillschweigend kassiert? Schon aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Fairness sollten Geschäftspartner (hier: Museen) bezüglich Auflage und Verbreitung mehr Transparenz einfordern.

Das deutsche Presserecht kennt die Impressumspflicht (z.B. Name und Anschrift des Verlegers), fordert jedoch keine Auskünfte über Auflage und Verbreitung. In der Regel werden diese Angaben dennoch gemacht: Zum einen wollen werbetreibende Kunden wissen, welche Gegenleistung sie für das investierte Geld erhalten. Zum anderen sind Kennzahlen zu Auflage und Verbreitung nützliche Hinweise zur Einschätzung der Akzeptanz eines Mediums – auch aus Perspektive der Leserschaft.

Wie verhält es sich nun beim Printmagazin Museum.de? Um dies einschätzen zu können, braucht es Informationen über Druckauflage, verbreitete Auflage, verkaufte Auflage und Freiexemplare. Da Museum.de sich auch auf Nachfrage nicht dazu äußert,[5] können die Zahlen nur indirekt erschlossen werden: Bezüglich des Verteilers heißt es, das Magazin sei im eigenen Shop sowie „im Zeitschriftenhandel deutscher Bahnhöfe und Flughäfen erhältlich."[6] Die Liste der Verkaufsstellen führt mehr als 250 Positionen im gesamten Bundesgebiet, darunter Großstädte mit mehreren Verkaufsstellen, aber auch Orte wie Ahlen in Westfalen oder Zeitz in Sachsen-Anhalt.[7] Wenn jede Verkaufsstelle im Schnitt zehn Stück erhält, ergibt sich eine erste Teilmenge von rund 2.500 Exemplaren. Für den Onlineshop von Museum.de könnten pro Ausgabe weitere 500 Stück reserviert sein. Schließlich die Museen und Kulturstätten: Als Beleg-, Frei- oder Probeexemplare scheinen 1.000 bis max. 1.500 Hefte realistisch. Insgesamt ist davon auszugehen, dass die Druckauflage zwischen 4.000 und 4.500 Stück liegt. Für eine Fachzeitschrift, die sich ausschließlich an Museumsprofis wendet, wäre das eine stattliche Größe,[8] aber für ein Magazin, das den Anspruch hat, bundesweit „Lust auf einen Museumsbesuch" zu machen?

Kunst- und Kulturzeitschriften decken Nischen ab. Museen, die Publikum erreichen wollen, sollten auch mit Blick auf den wirtschaftlichen Einsatz ihrer Mittel bedenken: Der Printbereich bietet Alternativen, die eher geeignet sein dürften, ein größeres Potenzial an Besucherinnen und Besuchern anzusprechen. Innerhalb des Segmentes der sog. Special-Interest-Magazine – als solches versteht sich auch Museum.de[9] – gibt es eine beachtliche Bandbreite. Hier eine Auswahl: art, Blau, Kunst:art, KUNSTZEITUNG, Monopol, WELTKUNST oder Zeitkunst. Manche dieser Magazine erreichen Auflagen von 200.000 und mehr Exemplaren.[10] Zudem werden viele der genannten Medien sinnvollerweise genau dort vorgehalten, wo das kulturaffine Publikum sich tatsächlich aufhält: In Museen, Ausstellungshäusern u.a. Kulturstätten – bundesweit und nicht selten kostenfrei!

Wie zielführend sind Verteilung und Vertrieb?

Selbst wenn werbetreibende Museen meinen, den Aspekt der Auflage außer Acht lassen zu dürfen, bleiben Fragen zu Verbreitung und Reichweite: Von geschätzt 4.000 bis 4.500 Exemplaren der Druckauflage von Museum.de gehen 1.000 bis 1.500 Stück an kulturelle Einrichtungen. Bei dieser Teilmenge wird der beabsichtigte Werbeeffekt wohl gegen Null gehen, da die Hefte vermutlich an die Leitung der Häuser gerichtet sind.

Um potenzielle Besucherinnen und Besucher zu erreichen, bleiben rund 3.000 Exemplare für den freien Verkauf in „Bahnhöfen & Flughäfen" sowie im Onlineshop. Museen sind aber gut beraten, das dynamisch klingende Vertriebssystem auf seine Leistungsstärke zu prüfen: Städte wie München und Hamburg haben gerade einmal drei bzw. neun Verkaufsstellen.[11] Ausgehend von zehn Exemplaren pro Verkaufsstelle werden in diesen kulturaffinen Metropolen gerade einmal 30 bzw. 90 Hefte angeboten. In Berlin dürfte die Bilanz noch dünner ausfallen: Für die 3,4 Millionen Einwohner und ihre jährlich rund zwölf Millionen Gäste beliefert Museum.de ganze 23 Verkaufsstellen, also rund 230 Exemplare! Das ist nicht nur dürftig, sondern auch mit Blick auf den Inhalt der Magazine mehr als fragwürdig: Weshalb sollte im August 2017 ein Tourist in Berlin die Ausgabe Nr. 29 von Museum.de kaufen? Diese Ausgabe berichtet über ein einziges Haus in der Hauptstadt.[12] Und auch aus der Perspektive der Museen und Kulturstätten in der sog. Fläche muss man fragen: Spekulieren Verantwortliche in Bremerhaven ernsthaft darauf, dass der Tourist im Anschluss an seinen Berlin-Trip auch das Deutsche Schiffahrtsmuseum besuchen wird, das sich in derselben Ausgabe Nr. 29 auf zwölf (!) Seiten präsentiert? Ist es nicht viel wahrscheinlicher, dass Touristen zu Broschüren greifen, die sich schwerpunktmäßig mit dem jeweils aktuellen und erweiterten Kulturangebot (Konzerte, Theater, Kino, Festival usw.) der Stadt oder Region befassen, die sie gerade besuchen – und das oftmals kostenfrei?

Zurück zu dem Vertriebsnetz „Bahnhöfe & Flughäfen": Erwerben Herr und Frau Müller in der Buchhandlung am Bahnhof von Ahlen (Westfalen) ein Exemplar von Museum.de für den Fall, dass sie in Zukunft einmal nach Berlin, Stuttgart, München oder Zeitz reisen, um dort eines der in dem Magazin präsentierten Häuser zu besuchen? Eine putzige Vorstellung! Wie viele Hefte werden an diesen Durchlaufstationen abgesetzt? Alle, die Hälfte oder nur ein Bruchteil? Und die Remittenden? Sie werden wohl zurückgehen und im Onlineshop auf Käufer warten.

Tatsächlich sind im Onlineshop von Museum.de Exemplare aller bislang erschienenen Ausgaben erhältlich. Ein Indiz, wie `gut´ das Vertriebssystem „Bahnhöfe & Flughäfen" funktioniert? Museen sollten genau nachfragen: Wie viele Exemplare werden im Shop abgesetzt? Wie gut verkauft sich ein Kunstmagazin, das bereits vor zwei, fünf oder gar sieben Jahren produziert worden ist? Sind diese Stückzahlen für das Marketing der werbetreibenden Häuser tatsächlich von Belang? Außerdem: Wie steht es um die Verbreitung via Online-Variante von Museum.de? Versprechen Museen sich ein Plus an Aufmerksamkeit, indem Kunstfreunde auf ihrem Smartphone Hochglanzfotos aus einem Printmagazin anschauen?

Kosten und Nutzen genau prüfen

Verantwortliche für Marketing und Controlling in Kulturbetrieben sollten die hier gestellten Fragen nicht ignorieren. Schließlich ist die Finanzwirtschaft öffentlich finanzierter Museen laut Leitlinien des Deutschen Museumsbundes (DMB) gehalten, „die bereitgestellten Ressourcen optimal und wirtschaftlich einzusetzen. Hierzu gehört (…) auch das entsprechende Controlling."[13] Mit Blick auf diesen Anspruch sollten Häuser, die sich mit dem Gedanken tragen, ihre Sammlungen und Ausstellungen in dem Printmagazin Museum.de zu präsentieren, vor einer Beauftragung sehr genau klären, welche Verbreitung, Reichweite und Aufmerksamkeit sie für ihr Geld tatsächlich bekommen. Der Mangel an Transparenz bei Museum.de macht dies nicht eben leicht. Gleichwohl sollten Museen sich als Geschäftspartner auf Augenhöhe begreifen und vor einer Beauftragung aussagekräftige Informationen einholen. Allerdings können Museen die 500 Euro, die ein fünfseitiger Beitrag in Museum.de kostet, auch gezielter anlegen: Warum nicht 15 Journalisten zu Hintergrundgesprächen samt Kaffee & Kuchen einladen? Oder zwei Reisebusse anmieten, die innerorts 50 bis 100 Schüler, Menschen mit Behinderung oder Senioren zum Museum bringen. Oder Empfang und WC wieder einmal gründlich reinigen lassen …[14]

Werde ich also gefragt, welches Printmedium mit Blick auf das besucherorientierte Marketing zu empfehlen sei, rate ich vor allem: Nicht von Hochglanzfotos verführen lassen, sondern tatsächliche Reichweiten prüfen!

Berthold Schmitt, Herausgeber der Fachzeitschrift *Kultur*Betrieb

[1] Vgl. https://www.museum.de/de/magazine; Abfrage: 03.10. 2017

[2] Vgl. Berthold Schmitt, Spieglein, Spieglein an der Wand … Nabelschau-Marketing kann gegen die guten Sitten verstoßen, in: *Kultur*-Betrieb, *zwei* 2016, S. 76-78.

[3] Kurzübersicht Angebote für Museen, Herbst 2017; https://www.museum.de/uploads/pdf/Herbstangebot_Museen_2017C.pdf; Abfrage: 03.10.2017

[4] Uwe Strauch, Das deutsche Museumsportal. Die Erstausgabe »MAGAZIN MUSEUM.DE« und eine Online-Fachmesse (S. 4) in: https://issuu.com/museum.de/docs/magazin1; Abfrage: 03.10.2017

[5] E-Mails zwischen Museum.de und *Kultur*Betrieb vom 7. bis 22. August 2017.

[6] Kurzübersicht, Quelle: https://www.museum.de/uploads/pdf/Herbstangebot_ Museen_ 2017C.pdf; Abfrage: 03.10.2017

[7] Vgl. http://www.museum.de/public/press/ma/2016-07-01/Verkaufsstellen.pdf; Abfrage: 03.10.2017

[8] Ausgewählte B2B-Magazine im Bereich Museen erreichen laut Selbstauskunft folgende Druckauflagen: BlachReport Museum (drei Ausgaben pro Jahr à 2.000 Stück); *Kultur*Betrieb. Magazin für innovative und wirtschaftliche Lösungen in Museen, Bibliotheken und Archiven (zwei / Jahr à 2.600); MUSEUM AKTUELL. Die aktuelle Fachzeitschrift für die deutschsprachige Museumswelt (zehn / Jahr à 2.300).

[9] Vgl. https://shop.strato.de/epages/64627337.sf/de_DE/?Object Path=/Shops/64627337/Categories/KategorieMagazine; Abfrage: 03.10.2017

[10] Laut Selbstauskunft werden folgende Auflagen erreicht: art – Das Kunstmagazin (zwölf / Jahr à ca. 55.000 Stück); Blau – ein Kunstmagazin (zehn / Jahr; 168.000) Kunst:art (sechs / Jahr à 223.000); KUNSTFORUM International (vier bis sechs / Jahr à ca. 10.000); Kunstzeitung (zwölf / Jahr à ca. 200.000); WELTKUNST. Das Kunstmagazin der ZEIT (12 / Jahr à 22.000) oder Zeitkunst. Monatszeitung für Kunst & Kultur (zwölf / Jahr à ca. 200.000); Monopol. Magazin für Kunst und Leben (zwölf / Jahr à 45.000).

[11] Vgl. http://www.museum.de/public/press/ma/2016-07-01/Verkaufsstellen.pdf; Abfrage: 03.10.2017

[12] Ähnlich andere Ausgaben: Heft 28 (April 2017) stellt nur ein Berliner Haus vor; Heft 27 (Dez. 2016) immerhin drei; Heft 26 (Sept. 2016) nur eins.

[13] Standards für Museen; hrsg. von Deutscher Museumsbund e.V. gemeinsam mit ICOM Deutschland, Kassel / Berlin 2006, S. 11.

[14] Zu Möglichkeiten, die Mittel sinnvoll zu nutzen, vgl. Berthold Schmitt, Stopp der Verschwendung in Museen! Was verantwortungsbewusste Häuser mit 500 Euro tun könnten, in: *Kultur*Betrieb, *vier* 2016, S. 87.

ANZEIGE

Doppelte Buchführung? Kostenträger? Jahresabschluss?

Ein Leitfaden durch das Dickicht der Zahlenwelten



Museum, Kino, Festival und Theater sind nicht nur Stätten von Kunst und Kultur, sondern auch betriebliche Einrichtungen, die wirtschaftliche Regeln zu beachten haben. Aber gerade kleineren Organisationen fehlt es oft an dem notwendigen Know-how. Ziel der Publikation ist es, Kulturbetrieben eine grundlegende Einführung in das Rechnungswesen zu geben.

Damit die Kosten nicht davon laufen

„Für Kulturbetriebe wird der Umgang mit dem betrieblichen Rechnungswesen aus mehreren Gründen wichtiger: Zum einen verlangen staatliche Förderinstitutionen zunehmend eine solide Datenbasis, um Förderungen zu gewähren. Zum zweiten erfordert eine wachsende Marktorientierung eine Transparenz auch im monetären Bereich, um die Fortexistenz des Betriebs abzusichern. Und zum dritten: Die Qualität von Kulturarbeit lässt sich an vielen Kriterien messen. Eines davon kann die wirtschaftliche Seite sein – wozu die Akzeptanz bei Besucherinnen und Besuchern durch das Bezahlen von Eintrittskarten ebenso wie der sinnvolle und sparsame Umgang mit Ressourcen gehört.“ (Klappentext)

Anhand theoretischer Erläuterungen und praktischer Beispiele beleuchtet Autor Günther Dey, Professor für Betriebswirtschaft, u.a. folgende Themen: Buchführung und Bilanzierung, Erfolgsplanung und -kontrolle, Kostenbegriffe und Kalkulationsgrundlagen in der Vollkostenrechnung sowie Finanzplanung (mit Grundzügen zur Finanzierung).
Der Leitfaden wendet sich an Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Kultureinrichtungen sowie an Studierende und Lehrende im Kulturmanagement.

Günther Dey, Rechnungswesen in Kulturbetrieben. Ein Leitfaden
(Reihe: Kunst- und Kulturmanagement; hrsg. von Andrea Haussmann)
Wiesbaden 2017, 168 Seiten
ISBN 978-3-658-17533-7

Zwanzig Jahre „Lange Nacht der Museen“ Berlin

Neue Technologien – Responsive Design und Passbook Tickets



Kultursenator Klaus Lederer und Kulturprojekte Berlin-Geschäftsführer Moritz van Dülmen schneiden die Geburtstagstorte zum 20-Jährigen an. © Kulturprojekte Berlin GmbH / Foto: Oana Popa

Die Lange Nacht der Museen, die in diesem Jahr ihr 20-jähriges Jubiläum feierte, war bei bestem Sommerwetter ein voller Erfolg: Nach der Eröffnung im Lustgarten strömten über 30.000 Besucherinnen und Besucher in die rund 80 teilnehmenden Museen. Insgesamt konnte eine Steigerung der Besucherzahlen um zehn Prozent im Vergleich zum Vorjahr verzeichnet werden. Maßgeblich hierfür waren insbesondere die starken Marketingaktivitäten der Kulturprojekte Berlin GmbH, das gute Wetter, das Jubiläumsjahr und die hohen Zahl der teilnehmenden Museen.

Individuell, flexibel und einfach

Einen Beitrag zum großen Erfolg leistete auch das bei dieser Langen Nacht der Museen von Kulturprojekte Berlin selbst gesteuerte Ticketing. Im Bereich Offline wurde auf die große Reichweite eines engmaschigen Netzes an Partnern gesetzt. Tickets waren in den teilnehmenden Museen, bei BVG und S-Bahn (auch an den Ticketautomaten), bei den Berlin Tourist Infos von visitBerlin und den HEKTICKET-Filialen am Alexanderplatz und am Bahnhof Zoo verfügbar. Online wurde entgegen der letzten Jahre nicht auf große externe Dienstleister zurückgegriffen, sodass ein individuelles Design und zeitgemäße Funktionen realisiert werden konnten. Hervorzuheben sind hierbei das Responsive Design des Online-Shops und der klare und einfache Bestellprozess mit vier einfachen Schritten auf einer Seite. Neben klassischen Print@Home-Tickets konnten Besucher ihre Eintrittskarten auch als Passbook-Tickets erhalten. Eine Herausforderung stellte die Personalisierung der Tickets dar, die für die Nutzung als Fahrschein im ÖPNV zwingend erforderlich war.

Die Basis für das Ticketing stellte die go~mus Instanz (www.gomus.de) der Kulturprojekte Berlin GmbH dar, über die alle Tickets, Preise und Layouts sowie Kunden und Bestellungen verwaltet wurden. Giant Monkey Software Engineering GmbH, die Macher von go~mus, haben darüber hinaus auch die Programmierung des Online-Shops übernommen und sichergestellt, dass der Verkauf der Tickets über visitBerlin funktioniert.

Mehr zur Langen Nacht der Museen Berlin:
www.lange-nacht-der-museen.de

Giant Monkey Software Engineering GmbH
Brunnenstraße 7D, 10119 Berlin

Tel 0049 | 30 | 48625433
www.gomus.de
gomus@giantmonkey.de

Online-Ticketing leicht gemacht.
© Giant Monkey Software Engineering GmbH



Impressum

Herausgeber SchmittART
Beratung | Konzeption | Public Relations

Erscheinungsweise halbjährlich

Auflage (gedruckt und verbreitet) 2.650 Exemplare

Vertrieb Kostenlos

Redaktion (V.i.S.d.P.) Dr. Berthold Schmitt, Leipzig

Layout Susanne Schön, Saarbrücken

Druck Krüger Druck + Verlag, Merzig / Saar

Redaktionsanschrift
SchmittART, Wielandstraße 5, 04177 Leipzig
Tel 0049 | 341 | 5296524
mail@schmitt-art.de
www.kulturbetrieb-magazin.de

ISSN 2194-3648

AGB siehe www.kulturbetrieb-magazin.de

Fotonachweis
Titelbild: Hofburg Wien: La Grande Volière (Höhe: 5,5 m), Messing poliert, gebogene Gläser und Sockel in Edelstahl geschwärzt. Projekt: Driendl architects
© / Foto: Driendl architects / Milli Kaufmann
S. 3 Quelle: Photocase; © Jasmine_K

*Kultur*Betrieb übernimmt keine Gewähr für Richtigkeit und Zulässigkeit der in Anzeigen, redaktionellen Beiträgen oder Beilagen enthaltenen Aussagen.

Vorschau Heft *eins* 2018
(Auswahl*)

Ausstellen & Vermitteln
Personal & Service

(* Änderungen vorbehalten)



Monumento SALZBURG

Fachmesse für Kulturerbe | Denkmalpflege

11.–13. Januar 2018



MONUMENTO
Salzburg

Leitthemen zur Monumento 2018

- Traditionelles Handwerk und Kulturlandschaft
- Disziplinen der Restaurierung und handwerkliche Techniken
- Aufbruch in die Digitalisierung und Vermittlung

Unter der Schirmherrschaft

UNESCO
United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization

Österreichische UNESCO-Kommission
Austrian Commission for UNESCO

ICOMOS
Österreichisches Nationalkomitee

EUROPEAN CULTURAL HERITAGE YEAR 2018
SHARING HERITAGE

europa.eu

www.monumento-salzburg.com

messezentrum salzburg

salzburgarena







...die Kunst zu bewahren

www.reier.de